

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

19. Wahlperiode

4. Sitzung vom 26. Jänner 2011

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderätinnen bzw Gemeinderäte	S. 3	Redner: StR David Lasar	S. 35
2. Fragestunde		GR Dr Alois Mayer	S. 36
1. Anfrage (FSP – 00316-2011/0001 – KFP/GM)	S. 3	StR David Lasar (tatsächliche Berichtigung)	S. 36
2. Anfrage (FSP – 00315-2011/0001 – KSP/GM)	S. 6	Abstimmung	S. 36
3. Anfrage (FSP – 00318-2011/0001 – KVP/GM)	S. 9	9. 04741-2010/0001-GJS; P 27: Subvention an den Verein Freies Radio Wien	S. 36
4. Anfrage (FSP – 04567-2010/0001 – KFP/GM)	S. 11	Abstimmung	S. 36
5. Anfrage (FSP – 00317-2011/0001 – KVP/GM)	S. 13	10. 04742-2010/0001-GJS; P 28: Subvention an den Verein Forum Wien Arena	S. 36
3. AST/00311-2011/0002-KSP/AG Aktuelle Stunde zum Thema "Die Schule der Zukunft entsteht in Wien"		11. 04822-2010/0001-GJS; P 30: Subvention an den Verein ICE	
Rednerinnen bzw Redner:		Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely	S. 36
GR Heinz Vettermann	S. 13	GR Dominik Nepp	S. 36
GRin Christine Marek	S. 15	GR Dr Wolfgang Aigner	S. 37
GRin Mag Martina Wurzer	S. 16	GR Mag Dietbert Kowarik	S. 38
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 17	GR Godwin Schuster (zur Geschäftsordnung)	S. 39
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 18	GR Johann Herzog (zur Geschäftsordnung)	S. 39
GR Mag Christoph Chorherr	S. 18	GR Dr Wolfgang Aigner (zur Geschäftsordnung)	S. 39
GR Dominik Nepp	S. 19	GR Prof Harry Kopietz (zur Geschäftsordnung)	S. 39
GR Mag Jürgen Wutzlhofer	S. 20	GR Mag Dietbert Kowarik (zur Geschäftsordnung)	S. 40
4. Mitteilung des Einlaufs	S. 21	GR Dipl-Ing Rudi Schicker (zur Geschäftsordnung)	S. 40
5. Gemäß § 26 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenates	S. 21	GR Johann Herzog (zur Geschäftsordnung)	S. 40
6. Umstellung der Tagesordnung	S. 21	GR Godwin Schuster (zur Geschäftsordnung)	S. 40
7. 00002-2011/0001-GGS; P 64: Vereinbarung über die Behandlung von nicht sozialversicherten Patientinnen bzw Patienten für die Jahre 2010 und 2011		GR Mag Dietbert Kowarik (zur Geschäftsordnung)	S. 41
Berichterstatterin GRin Gabriele Mörk	S. 22	GR Christoph Peschek	S. 41
Rednerinnen bzw Redner:		GR Dr Wolfgang Aigner	S. 43
GRin Ingrid Korosec	S. 22	Abstimmung	S. 43
GRin Dr Sigrid Pilz	S. 24	12. 04832-2010/0001-GJS; P 32: Subvention an den Verein Juvivo	S. 43
StR David Lasar	S. 26	Abstimmung	S. 43
GR Christian Deutsch	S. 28	13. 04907-2010/0001-GSK; P 67: Förderung für die Errichtung von Fahrradstehern auf öffentlichem Grund	
GR Ing Mag Bernhard Dworak	S. 30	Berichterstatter GR Erich Valentin	S. 43
GRin Mag Sonja Ramskogler	S. 32	GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 43
GRin Angela Schütz	S. 34	GR Anton Mahdalik	S. 44
Berichterstatterin GRin Gabriele Mörk	S. 35		
Abstimmung	S. 35		
8. 04600-2010/0001-GJS; P 63: Fremdreinigung von diversen Objekten der MA 70			
Berichterstatter GR Kurt Wagner	S. 35		

GR Mag Christoph Chorherr	S. 47	GR Mag Wolfgang Jung	S. 51
Berichterstatter GR Erich Valentin	S. 48	GRin Angela Schütz	S. 54
Abstimmung	S. 49	GR Senol Akkilic	S. 54
14. 00019-2011/0001-GIF; P 1: Subvention an den Verein Projekt Integrationshaus		GRin Anica Matzka-Dojder	S. 56
00031-2011/0001-GIF; P 3: Subvention an die Interface Wien GmbH		GR Dipl-Ing Martin Margulies	S. 58
00032-2011/0001-GIF; P 4: Subvention an Diakonie – Flüchtlingsdienst gemeinnützige GmbH		GRin Ing Isabella Leeb	S. 59
00033-2011/0001-GIF; P 5: Subvention an den Verein ZARA		GR Mag Wolfgang Jung	S. 59
00035-2011/0001-GIF; P 6: Subvention an den Verein Station Wien		GR Senol Akkilic	S. 60
00037-2011/0001-GIF; P 7: Subvention an den Verein Schwarze Frauen Community für Selbsthilfe und Frieden		Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz	S. 61
00045-2011/0001-GIF; P 9: Subvention an den Verein Beratungszentrum für Migranten und Migrantinnen		Abstimmung	S. 61
00046-2011/0001-GIF; P 10: Subvention an den Verein Miteinander Lernen – Birlikte Öğrenelim		15. 04802-2010/0001-GKU; P 36: Subvention an QWien	
00047-2011/0001-GIF; P 11: Subvention an den Verein Helping Hands		04811-2010/0001-GKU; P 37: Subvention an die Planet Music & Media Veranstaltungs- und VerlagsGesmbH	
00050-2011/0001-GIF; P 12: Subvention an den Verein für Beratung ausländischer Schülerinnen bzw Schüler		04821-2010/0001-GKU; P 45: Subvention an den Verein zur Veranstaltung und Organisation von "Soho in Ottakring"	
00051-2011/0001-GIF; P 13: Subvention an den Verein Vereinigung für Frauenintegration Amerlinghaus		Abstimmung	S. 62
00052-2011/0001-GIF; P 14: Integrations- und Diversitätsmonitoring;		16. 04810-2010/0001-GKU; P 47: Subvention an den Verein Kunsthalle Wien	
00053-2011/0001-GIF; P 15: Subvention an den Verein LEFÖ		Abstimmung	S. 62
04766-2010/0001-GIF; P 16: Subvention an den Verein Peregrina		17. 04954-2010/0001-GKU; P 46: Subvention an den Verein Wiener Volksbildungswerk	
04767-2010/0001-GIF; P 17: Subvention an den Verein Pyramidops		Berichterstatter GR Petr Baxant	S. 62
04768-2010/0001-GIF; P 18: Subvention an den Verein WUK		GRin Ing Isabella Leeb	S. 62
04769-2010/0001-GIF; P 19: Subvention an den Verein Orient Express		GR Ernst Woller	S. 63
04895-2010/0001-GIF; P 20: Förderung an den Verein Orient Express		Abstimmung	S. 64
Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz	S. 49	18. 00358-2011/0001-KFP/MDGF: Dringliche Anfrage von GRin Henriette Frank und GR Anton Mahdalik betreffend "Schutz der Kleingärtner"	
Rednerinnen bzw Redner:		Begründung durch GRin Henriette Frank	S. 64
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 49	Beantwortung von Amtsf StR Dr Michael Ludwig	S. 66
		Rednerinnen bzw Redner:	
		GRin Henriette Frank	S. 69
		GR Ing Mag Bernhard Dworak	S. 71
		GRin Dipl-Ing Sabine Gretner	S. 72
		GR Karlheinz Hora	S. 73
		GR Anton Mahdalik	S. 75
		GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein	S. 77
		GRin Henriette Frank	S. 79
		GR Georg Niedermühlbichler	S. 80

(Beginn um 9.02 Uhr.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Ich eröffne die 4. Sitzung des Wiener Gemeinderates und bitte um Entschuldigung, dass wir ein bisschen zu spät gekommen sind. Aber wir hatten gerade vorhin eine sehr schwungvolle, musikalisch sehr tolle Darbietung von Jugendlichen, die vom Mozambique College gekommen sind, eine Einrichtung, die wir als Stadt Wien seit 1996 unterstützen. Es war ganz einfach toll, und ich hoffe, dass diese friedvollen Rhythmen sich auch ein bisschen hier in diesen Saal hereinbegeben.

Entschuldigt für die heutige Sitzung sind GR Mag Neuhuber, GR Seidl und GR Dr Tschirf. Einzelne Personen sind zeitweise entschuldigt.

Ich begrüße sehr herzlich auch die Jugend, die hier zu uns hereingefunden hat, und eröffne die Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP - 00316-2011/0001 - KFP/GM) wurde von Herrn GR Ing Udo Guggenbichler gestellt und ist an den Herrn Bürgermeister gerichtet. *(2011 ist das Jahr der Freiwilligen. Ohne die ehrenamtliche Tätigkeit vieler tausend Menschen in Österreich und in Wien wäre die Versorgung alter, kranker und behinderter Menschen, die Bewältigung von Katastrophen, ein vielfältiges, leistbares Kultur-, Freizeit- und Sportangebot, umfassende Aktivitäten im Tier-, Natur- und Umweltschutz u.v.a. mehr, niemals möglich, da dies alles ohne Freiwillige weder finanzierbar noch organisatorisch durch die öffentliche Hand zu bewältigen wäre. Welche Aktivitäten wird die Stadt Wien setzen, um in diesem Jahr möglichst vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen die entsprechende Wertschätzung zu zeigen?)*

Bitte sehr, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Erlauben Sie mir zunächst einmal, darauf hinzuweisen, dass es nicht unbedingt der Ausrufung des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit 2011 bedurft hat, um durchaus auch immer wieder die Leistungen der Freiwilligen in den verschiedensten gesellschaftlichen und politischen Bereichen der Stadt entsprechend zu würdigen.

Ich möchte da die Gelegenheit nutzen, um ein bisschen mit der Mär zu brechen, Freiwilligenhilfsarbeit sei etwas, was für die weniger dicht besiedelten Bereiche Österreichs – mit Sicherheit auch in anderen europäischen Ländern – bedeutsam ist und in der Stadt keine Wichtigkeit und keine Notwendigkeit hat. Ich brauche mir nur zu vergegenwärtigen, wie viele Menschen etwa im Rettungsbereich oder auch in den Krankenhäusern freiwillig tätig sind, ich brauche mir nur zu vergegenwärtigen, wie viele Menschen im Sport tätig sind. Wir sind alle froh und glücklich – aus Fremdenverkehrsgründen und sohin natürlich auch aus Gründen der Steuereinnahmen, die damit verbunden sind –, dass große Skisportereignisse viele Zuschauer haben, aber man soll sich auch vergegenwärtigen, dass allein an einem Wochenende in Wien mit Sicherheit 80 000 Menschen auf den diversesten Sportplätzen mit ihren Kindern oder auch als Zu-

schauer oder auch als Aktive tätig sind und sich dies alles ohne die freiwilligen Leistungen in der Stadt sicher nicht umsetzen ließe.

Daher haben wir in den verschiedensten Bereichen – Sport, Soziales, im Gesundheitsbereich, aber natürlich auch in pädagogischen Bereichen und in sehr vielen anderen Bereichen – durchaus immer wieder Veranstaltungen organisiert, bei denen wir diese Dankbarkeit, diese Anerkennung auch unmittelbar direkt ausgedrückt haben, und darauf wollte ich einleitend auch hinweisen. Ja, wir wissen selbstverständlich auch in der Stadt, wie sehr wir die freiwilligen Leistungen zu schätzen haben, die es hier gibt.

Ich möchte in der Würdigung sozusagen des Details zunächst einmal mit einer Gruppe beginnen, auf die wir, alle Wienerinnen und Wiener, so denke ich, besonders stolz sein können, das sind die „Helfer Wiens“, diese zahlreichen Organisationen des Bundes wie Militär, Bundesheer, aber natürlich auch die Bundespolizei, mit den Einrichtungen der Stadt wie die Rettungsdienste, die Feuerwehr bis hin zu den zahlreichen freiwilligen Hilfsorganisationen, und damit meine ich auch, aber nicht nur, die beiden freiwilligen Feuerwehren, die wir in unserem Stadtgebiet auch haben, nämlich in Süßenbrunn und in Breitenlee, sondern damit meine ich selbstverständlich die Rettungsorganisationen in allererster Linie, damit meine ich alle bis hin zu den Amateurfunkern, Hundestaffeln und ähnlichen, die in diesem Bereich des Katastrophenschutzes als die „Helfer Wiens“ organisiert sind und die sehr professionell und sehr gezielt in Notfällen helfen können.

Hervorheben möchte ich auch das Kuratorium der Wiener Pensionistenwohnhäuser. Rund 550 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bemühen sich um das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner. Ein besonderes Anliegen ist es, die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst gut auch in den Arbeitsablauf oder in den Arbeitsalltag zu integrieren, wofür es in jedem Haus auch eigene Koordinatoren und Koordinatorinnen gibt. Das Leistungsangebot für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Seiten des Kuratoriums umfasst eine Haftpflicht- und eine Unfallversicherung, Supervision, Fahrscheine, begünstigtes Mittagessen, Weihnachtsaktionen und Ähnliches. Zur entsprechenden Würdigung fanden in den letzten Jahren auch entsprechende Veranstaltungen für alle ehrenamtlich Tätigen statt.

Der Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch in den Krankenanstalten und Pflegeheimen des KAV hat eine lange Tradition. Sie sind insbesondere bei der Betreuung von Patientinnen und Patienten mit langer Betreuungsdauer ein wichtiger Bestandteil für deren Betreuung. Die Wertschätzung dieser verantwortungsvollen Tätigkeit wird im Jahre 2011 durch die Einbindung der freiwilligen Helferinnen und Helfer in die vielfältigen Aktivitäten der Krankenanstalten und Pflegeheime erfolgen. Auch der KAV unterstützt die freiwilligen Helferinnen und Helfer in ihrer Tätigkeit und bietet unter anderem eine Haftpflichtversicherung, einen Fahrtkos-

tenersatz sowie Verpflegung an.

Ehrenamtliche Tätigkeiten finden wir außerdem im Gemeindebau durch mehr als 1 300 Mietervertreterinnen und Mietervertreter in derzeit über 310 Wohnhausanlagen. Die gewählten Mieterbeiräte nehmen mit ihrer unbezahlten, also ehrenamtlichen, Tätigkeit im Gemeindebau eine wichtige Rolle ein. Maßnahmen zur Stärkung der Mieterbeiräte sind ein kostenloses Schulungs- und Fortbildungsprogramm, Beratung und Coaching sowie der Aufbau von entsprechenden Kommunikationsstrukturen. Die ehrenamtliche und viel Gemeinschaftssinn erfordernde Arbeit der Mietervertreterinnen und Mietervertreter wird bei der auch im Jahr 2011 wieder stattfindenden Gala „Auf gute Nachbarschaft“ entsprechend gewürdigt werden.

Auch für die hervorragende Qualität des Wiener Kulturlebens sind die Leistungen von Freiwilligen bedeutend. Als Dank für diese Leistungen plant die Geschäftsgruppe Kultur für 2011 – wie schon in den vergangenen Jahren –, zu gemeinsamen Veranstaltungen einzuladen sowie auch Ehrungen vorzunehmen.

Im Hinblick auf das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 möchte ich konkret auch auf die Veranstaltung „Freiwillige on Tour 2011“ hinweisen. Diese findet vom 25. bis 27. Jänner 2011, also derzeit, im Wiener Rathaus statt. Gemeinsam mit dem Sozialministerium, mit zahlreichen Organisationen und Initiativen wird die Gelegenheit geboten, eine Tour durch alle Formen und Facetten von freiwilligem Engagement, insbesondere natürlich in Wien, zu präsentieren.

Auch auf Grund des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit 2011 wird beim diesjährigen Tag der Selbsthilfe, der hier im Rathaus stattfinden wird, dem Thema Ehrenamt und freiwilliges Engagement besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Vor allem gilt es allerdings 2011, die Rahmenbedingungen für Freiwilligeneinsätze weiter zu entwickeln, damit in Zukunft die Qualität des Freiwilligenmanagements hochwertigen Standards entspricht. In den letzten Jahren wurde es für Organisationen der Freiwilligen immer wichtiger, ihre Strukturen und Abläufe im Freiwilligenmanagement zu optimieren. Bereits bestehende Einrichtungen wie die Wiener Plattform für FreiwilligenkoordinatorInnen, die Ehrenamtsbörse sowie Kommunikationsdrehscheiben wie die Wiener Seniorenbeauftragten oder die „Helfer Wiens“ werden diese Entwicklung weiterhin unterstützen, begleiten und somit eine kontinuierliche Professionalisierung auch der Freiwilligentätigkeit darstellen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage wird von GR Ing Guggenbichler gestellt.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiwilligen*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Werte Damen und Herren!

Vorerst darf ich mich bei der Grünen Fraktion bedanken, mir die Möglichkeit eingeräumt zu haben, die 1. Frage zu stellen, da sie anscheinend ihre Politik außerhalb der Öffentlichkeit stattfinden lässt.

Ich habe eine Frage zur Wiener Naturwacht. Das ist eine Organisation, die im Umweltbereich tätig ist, die nur aus freiwilligen Mitarbeitern besteht, und in diesem Jahr

wurde mit rot-grüner Mehrheit die Förderung genau dieser Organisation um 50 Prozent gestrichen.

Haben Sie vor, diese Tätigkeit der Wiener Naturwacht mit anderen freiwillig tätigen Personen zu besetzen, oder wie wollen Sie diese Tätigkeiten kompensieren?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Herr Gemeinderat!

Ich kenne die Aktivitäten der Naturwacht sehr gut, insbesondere auch im Bereich der Donauinsel, nicht zuletzt auch deswegen, weil in der Zeit, als ich Ressortverantwortlicher im Umweltbereich war, diese Naturwacht durch diese Tätigkeit des auf die Natur Schauens, und hier insbesondere, was die Donauinsel betrifft als Natur aus zweiter Hand, auf die man genauso achten muss wie auf ursprüngliche Naturflächen, letztendlich durchaus auch einen positiven Einfluss darauf genommen hat.

Es geht also mit Sicherheit nicht darum, die Naturwacht aus ihrer bisherigen Tätigkeit zu vertreiben, im Gegenteil, ich halte es für sehr vernünftig, wenn diese Tätigkeiten auch entsprechend fortgesetzt werden. Wie Sie wissen, beschäftige ich mich allerdings nicht detailreich mit dem Subventionswesen, nur wenn es notwendig ist. Falls es sich als notwendig erweisen sollte in diesem Fall, werde ich das auch tun.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage wird von GR Kurz gestellt.

GR Sebastian **Kurz** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Die größte Gruppe der Freiwilligen sind die Unter-30-Jährigen, danach kommen die Pensionisten und danach alle anderen Altersgruppen. Insofern ist es, glaube ich, besonders wichtig gerade im Jahr der Freiwilligkeit, auch das Interesse immer neuer junger Menschen an freiwilliger Tätigkeit zu wecken. Das passiert unter anderem ganz besonders stark beim Zivildienst. Es gibt österreichweit 13 000 Zivildienstler pro Jahr, davon sehr viele in Wien, und gerade die Blaulichtorganisationen gewinnen über den Zivildienst sehr viele Freiwillige, die hängen bleiben und sich nachher dort ehrenamtlich engagieren.

Sie treten für ein Berufsheer und somit für die Abschaffung des Bundesheeres und des Zivildienstes in der jetzigen Form ein. Wie glauben Sie, dass die Blaulichtorganisationen damit umgehen können, wenn dadurch sehr viele Freiwillige wegbrechen, die nicht über den Zivildienst Interesse gewinnen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also, sehr geehrter Herr Gemeinderat, ich habe schon etwas über für Polemik im Gemeinderat und habe in all der Zeit, die ich hier bin, auch reichlich Gebrauch gemacht davon, aber man sollte sich nicht so weitgehend abseits der Wahrheit bewegen, denn damit gerinnt die Polemik dann halt zu dem, was bei einem Schlagobers passiert, wenn man es zu warm aufschlägt, nämlich es ist eine saure Sauce.

Ich möchte Sie zunächst und ganz einfach einmal darauf hinweisen, dass ich selbstverständlich überhaupt

niemals für ein Berufsheer eingetreten bin, sondern dass ich in allererster Linie einmal dafür eingetreten bin, dass man die Diskussion über die Frage der Wehrpflicht entscheidet. Vor 42 Jahren habe ich meinen Präsenzdienst abgeleistet, und seit der Zeit ist für mich eine Diskussion darüber: „Gibt es die Wehrpflicht weiter oder gibt sie es nicht?“ fast lebensbegleitend. So kann man mit der Lebenszeit junger Männer nicht umgehen, aus meiner Sicht heraus gesehen, und diese Diskussion muss daher, so oder so, auch entschieden werden.

Ich verhehle nicht, dass ich im durchaus europäischen Gleichklang für ein Modell eintrete, das sich heute weitestgehend in den europäischen Staaten umsetzt, nämlich die so genannte Variante 3 von den vorgeschlagenen Varianten, das heißt, durchaus auch wieder einen Respekt und eine Aufwertung dessen, was man dereinst als Miliz bezeichnet hat, und das halte ich auf der Basis von einem Freiwilligenheer für durchaus vernünftig.

Gleiches gilt auch für die Frage des Zivildienstes. Selbstverständlich halte ich einen Freiwilligendienst hier in dem Bereich durchaus auch für vernünftig, aber ebenso selbstverständlich muss es auch bestimmte materielle Anreize dazu geben. Ich glaube nicht, dass man dies erreichen kann, wenn man, wie etwa in Deutschland, 500 EUR im Monat dafür anbietet. Hingegen halte ich die Kollektivvertragsentlohnung, wie das derzeit der Vorschlag ist, die bei 1 300 EUR liegt, durchaus für einen vernünftigen Vorschlag dazu. Denn ich darf schon einmal den einen oder anderen Politiker bitten, vom hohen Ross ein bisschen herunterzukraxeln und sich anzuschauen, wie die bereinigte Lohnquote in Österreich heute aussieht, und dann wird er die 1 300 EUR als kein so schlechtes Angebot sehen, das in dem Zusammenhang gemacht wurde.

Also ich denke, wir sollten uns hier zumindest – da haben wir es ja eigentlich nicht notwendig – der Polemik dazu enthalten, denn, ja, selbstverständlich müssen wir größtes Interesse daran haben, auch als Stadt größtes Interesse daran haben, dass der Freiwilligensozialdienst, ehemals Zivildienst, im Interesse der Hilfsorganisationen, insbesondere wiederum im Rettungsdienst, tatsächlich auch funktioniert. Das halte ich für entscheidend.

Ich glaube, dass der Weg dahin, der von Minister Hundstorfer vorgeschlagen wurde, eine taugliche Diskussionsgrundlage ist, an der sicherlich noch zu schleifen ist, aber es ist eine taugliche Diskussionsgrundlage, während eigentlich die Polemik derjenigen, die alles bewahren wollen, wie es ist, die ja nichts verändern wollen, nicht wirklich taugen wird in Zukunft. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage wird von GR Dipl.-Ing. Margulies gestellt. – Bitte.

GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Vorweg erlaube ich mir auch, die Schüler und Schülerinnen zu begrüßen, denn es ist nicht so oft der Fall, dass gerade bei der Fragestunde schon so viele Menschen hier im Saal sind, und ich möchte, bevor ich zur Frage komme, noch ganz kurz zu GR Kurz etwas sagen, denn es ist tatsächlich ein Treppenwitz der Geschichte,

dass gegenwärtig der Zivildienst dafür herhält, dass die allgemeine Wehrpflicht weiterhin bleiben sollte. Vereinfacht gesagt: Weil jemand das Bundesheer ablehnt, muss das Bundesheer bleiben. Daraus gewinnt man die Rechtfertigung.

Ich glaube tatsächlich, dass es in Zeiten wie diesen notwendig und sinnvoll wäre, die ehrenamtliche Tätigkeit, die Freiwilligentätigkeit anders zu organisieren, indem Menschen, die sinnvolle Arbeit an der Gesellschaft leisten, aber den Dienst beim Bundesheer sozusagen nicht ableisten wollen, eine andere Rechtsgrundlage gegeben wird zur Leistung dieser ganz wichtigen und ganz wesentlichen Tätigkeit. Ich sehe es auch ähnlich wie der Herr Bürgermeister, was die Freiwilligenarbeit in diversen Bereichen, Krankenanstaltenverbund et cetera betrifft.

Ich komme jetzt zu meiner Frage, weil ein Bereich gerade in letzter Zeit immer wieder und ganz wesentlich offenkundig wurde, das ist der Bereich, Menschen in Not zu helfen, insbesondere ausländischen Menschen. So wie es Ute Bock tut, so wie es das „Freunde schützen Haus“ tut, so wie es „Asyl in Not“ tut; alles Organisationen, die ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen vor der Willkür der Innenministerin geschützt haben und oft genug auch recht erhalten.

In diesem Sinne die Frage: Können Sie sich auch vorstellen, diese Vereine noch stärker zu unterstützen? *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr. Michael **Häupl**: Ich glaube, wir können grundsätzlich einmal davon ausgehen, dass die Förderung von Vereinen im Allgemeinen, aber auch gerade jenen, die Hilfe für Menschen, die in Not geraten sind, anbieten, ob nun mit ausländischem oder ohne ausländischen Hintergrund, sehr klaren Richtlinien unterliegt, und an diese klaren Richtlinien hat man sich natürlich auch zu halten.

Selbstverständlich bin ich grundsätzlich der Auffassung, dass wir Menschen, die ehrenamtliche Tätigkeit leisten – ich rede jetzt nicht von den Freiwilligen, die im Freiwilligen-Jahr quasi den Zivildienst ablegen; das ist zwar freiwillig, aber nicht ehrenamtlich, wie wir wissen; also wir reden tatsächlich von den Ehrenamtlichen –, auch ganz besonders unterstützen sollten, denn es liegen hier ein hohes soziales Engagement, auch eine, wie ich annehme, hohe soziale Verantwortung vor, und letztendlich – das ist ja gar keine Frage – ist das auch billiger. Wer sich vergegenwärtigt, wie viele Stunden von Ehrenamtlichen in Österreich geleistet werden, und überlegt, dass man diese Stunden zahlen müsste, da befinden wir uns in einer Größenordnung, wie kürzlich ein Experte ausgerechnet hat – das gebe ich nur mit – von etwa 11 Milliarden EUR, und das ist natürlich, einmal unabhängig von der Konjunktursituation, eine völlig unleistbare Summe.

Daher denke ich, dass wir mit einem gewissen Respekt und auch einer gewissen Dankbarkeit mit diesen Leuten, die diese ehrenamtliche Tätigkeit leisten, umgehen sollten und man sich eigentlich enthalten sollte, auch

da noch zu versuchen, auf deren Rücken politisches Kleingeld herauszuholen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage kommt von Herrn GR Ing Guggenbichler. Bitte schön.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bürgermeister!

Gerade in unserer gesellschaftlichen Veränderung ist es so, dass wir immer mehr Pflegebedarf haben werden, und ich wollte fragen, welche Initiativen die Stadt Wien gesetzt hat, um genau in diesem Pflegebereich die Freiwilligenarbeit zu fördern. Und da ja die Österreicher bekannt sind als Weltmeister der Freiwilligentätigkeit, wollte ich fragen, ob Sie auch im Zuwandererbereich Impulse gesetzt haben, diese zur Freiwilligenarbeit und zur Arbeit an unserer Gesellschaft zu motivieren.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also ich könnte jetzt die Gegenfrage an Sie stellen: Wie lange haben Sie Zeit? Denn mich nach den Initiativen zu fragen, was im Pflegebereich geschieht, da kann ich nur sagen, das würde länger dauern. Wollen wir es daher auf eine wesentliche Frage, was die Ehrenamtlichkeit dabei betrifft, reduzieren.

Da möchte ich schon darauf hinweisen: Pflege von älteren Menschen ist nicht etwas, was man so nebenbei tun kann. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Die Pflege von älteren Menschen bedarf Menschen mit sehr hohem Ausbildungsgrad, damit sie diese sehr schwierige Arbeit in unserer Gesellschaft auch tatsächlich durchführen können. Zu Vorschlägen, wie etwa jenen, man sollte Arbeitslose dazu verdammen, hätte ich jetzt beinahe gesagt, Pflegeleistungen zu erbringen, kann ich nur sagen, das ist etwas, was nur jemand vorschlagen kann, der keine Ahnung hat, was es heißt, tatsächlich auch Krankenpflege und Altenpflege zu machen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Daher sage ich, ja, im Pflegebereich haben wir zweifelsohne auch eine Reihe von Möglichkeiten, hier ehrenamtliche Tätigkeit zu leisten. Das ist durchaus auch etwas, was für Menschen wichtig ist, zum Beispiel – relativ einfach, für viele unglaublich, vor allem für hier Anwesende wahrscheinlich –, dass man einfach mit ihnen spricht, dass man einfach mit Menschen spricht, damit sie ihrer Einsamkeit, der sie sich in vielfacher Hinsicht, auch in ihrer Lebenssituation, ausgesetzt sehen, etwas entrinnen. Eine ganz einfache Geschichte. Ja, hier gibt es mit Sicherheit eine Reihe von Möglichkeiten, auch für Ehrenamtliche, sie entsprechend einzubinden. Dies findet auch statt. Aber Pflege im unmittelbaren Bereich halte ich für eine höchst professionelle Angelegenheit, die man nicht Unwissenden überlassen kann, denn damit würden wir wahrscheinlich mehr Schaden anrichten als Nutzen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Was jetzt Ihr Single-Thema, nämlich Ausländer, angeht, so kann ich nur sagen, natürlich werden diese Bemühungen, Menschen zu ehrenamtlicher Tätigkeit zu bewegen, völlig unabhängig davon getätigt, ob das nun

Menschen mit Migrationshintergrund sind oder nicht. Aber ich darf Ihnen versichern, dass, nachdem wir eine große Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Stadt haben – bei denen aber nicht einmal Sie das merken, weil sie so integriert sind, dass sie nicht so ausschauen, als wären sie Ausländer, denn das scheint ja offensichtlich die wichtige Frage dabei zu sein –, diese selbstverständlich Integrationsarbeit, Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit leisten. Schauen Sie sich nur ein bisschen zum Beispiel auf Sportplätzen um – da ist es vielleicht auch am einfachsten zu sehen –, wo es in vielfacher Hinsicht ohne die ehrenamtliche Tätigkeit von Sportfunktionären, die Migrationshintergrund haben, gar nicht möglich wäre zu arbeiten.

Also, ja, selbstverständlich, wir bemühen uns, Menschen zur ehrenamtlichen Tätigkeit zu gewinnen, völlig unabhängig davon, ob sie Migrationshintergrund haben oder nicht. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke für die Beantwortung der 1. Anfrage.

Die 2. Anfrage (*FSP - 00315-2011/0001 - KSP/GM*) wurde von Herrn GR Christoph Peschek gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. *(Vor etwas mehr als einem Jahr hat Danielle Spera als designierte neue Direktorin des Jüdischen Museums Wien ihre Pläne vorgestellt. Wie steht es um die angekündigte inhaltliche Neupositionierung und die bauliche Instandsetzung des Haupthauses in der Dorotheergasse?)*

Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Angesichts der Besucherinnen und Besucher möchte ich vielleicht doch nur sagen, worum es bei der Frage überhaupt geht. Der Gemeinderat fragt mich über das Jüdische Museum und seine Zukunftspläne angesichts der jetzt vorgestellten baulichen Sanierungsmaßnahmen.

Lassen Sie mich vorweg vielleicht die Gelegenheit nutzen, ein, zwei Sätze zum Jüdischen Museum in Wien zu sagen. Das Jüdische Museum hat eine mittlerweile eineinhalb Jahrzehnte währende Geschichte und hat sich zur Aufgabe gestellt, als ein Museum der Stadt Wien das jüdische Leben, die jüdische Kultur, die für Wien ja so eminent wichtig waren und sind und auch in Zukunft sein werden, darzustellen, auszustellen, möglichst vielen Menschen zu vermitteln und zu zeigen.

Das ist gerade für eine Stadt wie Wien von eminenter Bedeutung, eine Stadt wie Wien, die vor dem Nationalsozialismus eine der größten jüdischen Gemeinden beherbergt hat, eine Stadt wie Wien, die sich zu Recht heute auf jüdische Kultur, auf den Beitrag, den Jüdinnen und Juden für Wien geleistet haben, immer wieder beruft, und eine Stadt wie Wien, die sich auch jetzt wieder angesichts dieses jüdischen Lebens, die jüdische Kultur, die jüdische Gemeinde bestmöglich zu unterstützen.

Es ist ja in der Tat so – ich verweise da auch auf entsprechende Äußerungen des geschätzten Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde anlässlich des Jahreswechsels, also unseres Jahreswechsels –, dass sich

dieses Leben der jüdischen Gemeinde in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt hat, und zwar nicht nur durch die verschiedenen Aktivitäten im Zusammenhang mit Restitutionsen, durch verschiedene Aktivitäten im Zusammenhang mit Gedenken an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, sondern auch durch den großen Neubau des jüdischen Bildungs-, Kultur- und Sportzentrums in der Nähe des Praters und nicht zuletzt auch durch die Einigung mit dem Bund, endlich auch die jüdischen Friedhöfe entsprechend zu sanieren.

Das Jüdische Museum der Stadt Wien ist, wie gesagt, ein Museum der Stadt Wien, es ist keines der Kultusgemeinde, und es ist daher auch Aufgabe der Stadt Wien, dort sowohl die Sammlungen zu beherbergen, als auch die Möglichkeiten zu bieten, mit dem jüdischen Leben, mit der Kultur des Judentums in Wien in Berührung zu kommen, sich auseinandersetzen zu können, sich was anschauen zu können. Deshalb ist es Aufgabe der Stadt, dieses Museum entsprechend zu unterstützen und auch zu präsentieren.

Wie Sie wissen, haben wir nach einem entsprechenden Ausschreibungsprozess Frau Dr Danielle Spera gewinnen können, die Leitung dieses Museums zu übernehmen. Mit ein Grund dafür war nicht nur ihr nachgewiesenes Engagement im Zusammenhang mit dem Wiener Judentum, sondern natürlich auch ihre öffentliche Bekanntheit und Popularität. Damit wollen wir natürlich auch Zuschauerschichten gewinnen, Menschen gewinnen, die sich bislang, aus welchen Gründen auch immer, nicht so interessieren konnten für die jüdische Kultur in Wien.

Das ist sehr gut gelungen, das kann man schon nach einem halben Jahr sagen, und Frau Dr Spera hat es jetzt gemeinsam mit dem Koeigentümer des Jüdischen Museums, nämlich mit der Wiener Holding, unternommen, einen Plan zu erstellen, beide Standorte des Jüdischen Museums, sowohl in der Dorotheergasse als auch auf dem Judenplatz, neu zu entwickeln. Nicht hoch genug anzurechnen ist ihr dabei, dass sie für den Standort auf dem Judenplatz durch einen sehr kooperativen Privatsponsor, einer großen österreichischen Bank, Unterstützung finden konnte.

Die Neuaufstellung, die Sanierung des Standortes im so genannten Misrachi-Haus auf dem Judenplatz – oder am Judenplatz, korrekterweise gesprochen – ist bereits erfolgt, wir konnten bereits die Eröffnung vornehmen, und es ist dort eine sehr zeitgemäße, sehr interessante Neuaufstellung gelungen.

Dasselbe hat sie nunmehr auf dem Hauptstandort in der Dorotheergasse vor. Dort wird in den kommenden Monaten – deshalb ist jetzt das Jüdische Museum für den öffentlichen Zugang geschlossen – heftig umgebaut und Neues gestaltet.

In diesem Haupthaus wurde im Jänner 2011 mit der Sanierung der gesamten Haustechnik und der Liftanlagen begonnen. Gleichzeitig wird das Haus inhaltlich neu ausgerichtet. Zu diesem Zweck ist das Palais Eskeles, so heißt es, ab sofort geschlossen. Nach 15 Jahren erfolgreichen Ausstellungsbetriebes ist es klar, dass nicht nur die Hülle erneuert und den Ansprüchen eines

modernen Museumsbetriebes angepasst werden muss, sondern dass auch die Fülle beziehungsweise der Inhalt einer sanften Erneuerung bedarf.

Die Stadt Wien, aber auch der Hauseigentümer, die Wien Holding, haben dafür zusätzliche Mittel bereitgestellt, die neben der Sanierung auch in die Neupräsentation des Museums fließen werden. Ich füge hinzu, dass wir diese Mittel in der Gesamthöhe von 2,5 Millionen EUR zwischen der Holding und dem Kulturamt der Stadt Wien aufgeteilt haben und dass das auch ein weiterer Beitrag des Kulturamtes der Stadt Wien für eine denkmalschützerische Mehrleistung einer Hausgestaltung in Wien ist und dass wir daher auch, durchaus im Sinne der erfolgreichen Altstadterhaltung und Altstadtsanierung, hier mit großer Überzeugung einen Beitrag leisten.

Mit der baulichen Instandsetzung und den neuen Dauerausstellungen an den beiden Standorten des Jüdischen Museums kann nun auch die Umsetzung des inhaltlichen Konzepts der neuen Direktion Realität werden.

Im Einzelnen sind folgende Bereiche vom Umbau betroffen: die Haustechnik, die teilweise noch aus der Dorotheumszeit des Palais stammt, das Foyer und die Ausstellungsräume. Vorrangiges Ziel ist es, für eine klare Wegeführung und damit für die einfachere Lenkung der Besucherströme zu sorgen. Dazu wird in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt der Eingangsbereich teilweise sogar im Sinne des ursprünglichen architektonischen Konzepts aus der Zeit der Errichtung des Palais Eskeles zurückgebaut.

Insgesamt, wie gesagt, investieren Wien Holding und Stadt Wien rund 2,5 Millionen EUR in dieses Projekt. In nur sechs Monaten sollen die kompletten Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten abgeschlossen sein. Nach jetzigem Stand soll das Haus am 30. Juni dieses Jahres, also 2011, wiedereröffnet und dem Publikum mit neuen Ausstellungen präsentiert werden.

Inhaltlich werden vom Museumsteam für alle Ebenen neue Präsentationsformen erarbeitet. Im Kuppelsaal des Museums steht nach wie vor die Sammlung Max Berger im Mittelpunkt. Die permanenten Präsentationen sollen neben dem Erdgeschoß im Veranstaltungssaal im 2. Obergeschoß sowie im 3. Obergeschoß gezeigt werden. Ziel der architektonischen Gestaltung für diese Bereiche ist es, eine inhaltliche und gestalterische Klammer anzubieten, die diese ständigen Präsentationen ausdrucksvoll und markant miteinander verknüpft.

Das inhaltliche Programm der Direktion liegt in einer intensiven Ausstellungstätigkeit ab Juni 2011, zum Beispiel einer Ausstellung, die sich an der Pflege und Restaurierung der eigenen Bestände orientiert, und in einer weiteren Ausstellung „Bigger than life – Die ersten 100 Jahre Hollywoods“, die sich auf die Spurensuche in einer der spannendsten globalen Kulturgeschichten des 20. Jahrhunderts begibt.

Also Sie sehen, sowohl von der äußeren Gestaltung als auch von der Programmgestaltung hat sich die neue Führung mit uns gemeinsam große Ambitionen gesetzt. Gerade diese letzte geplante Ausstellung, auf die ich noch einmal hinweisen und die ich noch einmal extra

unterstreichen möchte, „Die ersten 100 Jahre Hollywoods“ weist ja wiederum auf den Grund der Bedeutung dieses Museums hin, weil die ersten 100 Jahre Hollywoods sehr stark auch von österreichischen Emigrantinnen und Emigranten, von jüdischen österreichischen Emigrantinnen und Emigranten geprägt waren, und ich glaube, dass es eine sehr gute Idee ist, auch darauf hinzuweisen, welchen Einfluss, welche Bedeutung die jüdische Kultur auf die Entwicklung des Kulturlebens in Wien hatte, auf die Entwicklung des Kulturlebens global hatte, weil natürlich – und das wird diese Ausstellung zeigen – das große bedeutende Medium des 20. Jahrhunderts, der Film, ohne den Beitrag vieler auch aus Wien emigrierten Jüdinnen und Juden in Amerika, in Hollywood nicht denkbar wäre.

Damit erfüllt dieses Museum einmal mehr seine Aufgabe, nämlich darauf hinzuweisen, dass Wien und die Wiener Kultur ohne das Judentum und den Einfluss der jüdischen Kultur undenkbar wären. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke, Herr Stadtrat. Wir kommen nun zu den Zusatzfragen. Die 1. Zusatzfrage wird von Herrn GR Ing Mag Dworak gestellt. – Bitte schön.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Ich glaube auch, dass es eine gute Entscheidung war, Frau Spera zur neuen Direktorin des Jüdischen Museums zu ernennen. Sie ist auch wirklich sehr engagiert, und ich kenne sie persönlich aus wirklich sehr vielen Aktivitäten rund ums Jüdische Museum.

Sie haben vom Koeigentümer des Hauses, der Wien Holding, gesprochen. Bekannt ist, dass das Jüdische Museum jährlich zirka 3,7 Millionen EUR an Subvention erhält, aber – und jetzt kommt's natürlich – 700 000 EUR müssen an die Wien Holding jährlich als Miete gezahlt werden, plus 300 000 EUR an weitere Objekte der Stadt Wien.

Jetzt frage ich mich: 2,7 Millionen EUR fürs gesamte Jüdische Museum sind natürlich nicht sehr berauschend, und wenn ich 700 000 EUR jährlich für das Palais Eskeles zahle, warum kann die Holding hier nicht aus eigenen Mitteln die Sanierung machen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Auch Ihnen einen guten Morgen, sehr geehrter Gemeinderat!

Wir haben uns das sehr genau aufgeteilt. Sie wissen ja, dass im Jüdischen Museum die Konstruktion die ist, dass einerseits die Liegenschaft, das Haus der Holding gehört, die das seinerzeit – ich glaube, vor zehn Jahren, da muss man noch genau nachschauen, aber jedenfalls vor geraumer Zeit – vom Dorotheum gekauft hat. Dort gibt es jetzt auch für den Ankauf dieses Hauses eine entsprechende Rückzahlung, die in Form von Miete zurückgezahlt wird.

Wir haben uns selbstverständlich auch mit der Leitung der Holding darüber verständigt, dass wir mit Abzahlung des Kaufpreises dann darüber zu sprechen haben, wie diese 700 000 EUR, die das Jüdische Muse-

um an Miete zahlt, künftig zu gestalten sein werden. Also da wird sicher oder vielleicht, so nehme ich einmal an, der eine oder andere Gestaltungsspielraum sein.

Die Aufteilung, die erfolgt ist zwischen der Wien Holding sozusagen als Teileigentümerin des Jüdischen Museums – und das ist ein Unterschied zum Hauseigentum – und dem Kulturamt, das auch mit 49 Prozent Eigentümervertreter des Jüdischen Museum ist, ist, glaube ich, eine sehr gerechte. Wir haben hier die 2,5 Millionen EUR entsprechend aufgeteilt, und ich bin sehr froh, dass mit der Wien Holding ein sehr verständnisvoller und auch tatkräftiger Partner hier zugange ist, mit dem gemeinsam wir diese Sanierung vorantreiben können.

Natürlich wäre ich ein schlechter Kulturstadtrat, wenn ich nicht sagen würde, auch dort könnte ich mir mehr Mittel vorstellen, und Sie wissen, dass ich sehr dafür kämpfe, insgesamt für die Kultur immer ausreichend, das heißt, mehr Geld zu erreichen, aber man muss natürlich auch mit dem umgehen können, was zur Verfügung steht. Und ich glaube, dass es im Grunde eine großzügige Entwicklung ist, dass die Stadt Wien 2,5 Millionen EUR für die Sanierung eines Hauses aufbringt, einerseits über die Holding, andererseits über die Kulturabteilung, um auch hier wiederum eine denkmalschützerische Sanierung eines Hauses im Zentrum der Stadt zu ermöglichen, aber damit auch ein grundlegendes Bekenntnis der Stadt zur jüdischen Kultur und zur Darstellung der jüdischen Kultur zu machen. Also ich glaube, dass die Aufteilung eine durchaus den Eigentumsverhältnissen entsprechende ist.

Was die Miete anbelangt, so ist sie, das muss man auch sagen, für diesen Standort keineswegs übertrieben. Wenn der Hausankauf dann abbezahlt ist, wird man sich zusammensetzen und sich darüber ernsthaft unterhalten, wie die künftige Mietgestaltung auszuschauen hat.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die nächste Zusatzfrage wird von Prof Dr Frigo gestellt. – Bitte.

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Im Subventionsantrag wird ja von einer Funktionssanierung gesprochen. Ich erinnere nur an die leidliche Geschichte mit dem Ronacher mit der Funktionssanierung, wo man sozusagen die Bühne verändern musste, um das als Musical-Theater nützen zu können.

Jetzt ist meine Frage: Was wird genau darunter verstanden? Das Jüdische Museum besteht seit 15 Jahren. Was wir da jetzt funktionssaniert?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Zunächst einmal: Die Funktionssanierung des Ronacher hat nicht deshalb stattgefunden, damit man dort ein Musical hineinbringt, sondern das Ronacher ist ein Haus, ein traditionsreiches Haus, das, wie Sie vielleicht nicht wissen, über viele Jahre nicht bespielt wurde. Ich habe damals, bevor wir zum Bau geschritten sind, einige Ihrer Kollegen eingeladen, sich das einmal anzuschauen. Dort war ein Bühneneingang, da habe ich mich bücken müs-

sen, damit ich hineinkomme, weniger meiner Breite wegen als meiner Größe wegen, und Sie können sich daher vorstellen, wie schwierig es war, dort Kulissen oder sonst etwas zu transportieren. Das war auch mit ein Grund, warum das Ronacher auch immer nur sehr eingeschränkt bespielbar war.

Wir standen vor der Wahl, ein wunderschönes Theater in Wien zu haben, das aber erhebliche funktionelle und technische Mängel aufgewiesen hat, schon von seiner ursprünglichen oder über die Jahrzehnte entstandene Baustruktur. Wir haben daraus ein funktionstüchtiges Theater gemacht, in dem man, ja, Musical spielen kann. Das nur, weil Sie in einem Halbsatz sozusagen etwas unterstellt haben, was ich gerne richtiggestellt hätte.

Zu Ihrer eigentlichen Frage, was dort gemacht wird – ich kann es Ihnen gerne noch einmal vorlesen –, habe ich vorher versucht, das doch in aller Deutlichkeit darzustellen, aber ich wiederhole es gerne. Die Haustechnik, die teilweise noch aus Dorotheumszeiten des Palais stammt, das Foyer und die Ausstellungsräume werden neu gemacht. Man will eine klare Wegeführung machen und damit sozusagen auch die Besucherströme leichter lenken und für eine leichtere Begehbarkeit sorgen. Der Eingangsbereich wird in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt im Sinne des ursprünglichen architektonischen Konzepts aus der Zeit der Errichtung des Palais Eskeles zurückgebaut. Es geht um die Neugestaltung der permanenten Präsentation. Wie Sie vielleicht wissen, ist das damals vor 15 Jahren – das war damals State of the Art – mit Holographien gestaltet worden, die teilweise technisch überholt, teilweise auch nicht mehr funktionsfähig sind. Außerdem ist das auch nicht mehr der allerletzte Stand der museumsdidaktischen Vermittlung. Auch der Eingangsbereich inklusive Kassa, inklusive Shop wird neu gestaltet. Das reicht, wie gesagt, bis hin zur Haustechnik; die Klimatechnik, die Lifte sind neu zu gestalten.

Das sind alles Dinge, die da neu gemacht werden, und ich denke mir, dass damit eine gute Mischung zwischen besucherfreundlicher und auch von Besuchern merkbarer Möglichkeit, das Museum zu besuchen, gemacht wird, als auch das, was der Besucher vielleicht nicht so merkt, nämlich Haustechnik, Klima, Lift und anderes mehr.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage kommt von Herrn GR Peschek. – Bitte schön.

GR Christoph **Peschek** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Stadtrat! Die neue Direktorin hat angekündigt, den Bildungs- und Vermittlungsauftrag des Jüdischen Museums verstärkt umzusetzen. Gibt es hiezu schon konkrete Ideen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Auch in diesem Bereich hat Frau Dr Spera bereits einiges auf die Beine gestellt. Ich glaube, es sind sehr, sehr wichtige Dinge. Im Sinne eines Outreaching – um

das Neudeutsch zu sagen – für Schulklassen, aber auch für das touristische Publikum werden zahlreiche neue pädagogische Wissensvermittlungsprogramme in interaktiver Form angeboten und damit auch die Inhalte des Haupthauses entsprechend transportiert.

Nur beispielsweise findet neuerdings unter dem Titel „Von Haus zu Haus“ jeden Donnerstag um 16 Uhr ein Rundgang zwischen den beiden Museumsstandorten Judenplatz und Dorotheergasse statt. Alle interessierten Wienerinnen und Wiener, natürlich auch die Gäste, können an dieser kulturhistorischen Führung zum Thema jüdisches Wien teilnehmen.

Die neue Direktorin geht aber auch direkt in die Schulen. „Directors Visit“ nennt sich das Programm, mit dem das Jüdische Museum Wien Schülerinnen und Schülern vorgestellt wird mit dem Ziel, sie zu motivieren, sich mit dem Haus und mit dem Judentum in Wien direkt und verstärkt auseinanderzusetzen. Für die Schülerinnen und Schüler im Volksschulalter gibt es ein spezielles Programm, mit dem ihnen anhand des Umgangs mit Museumsobjekten die Arbeit in einem Museum nähergebracht werden soll. Weiters wird für die Altersgruppe ab 12 Jahren unter dem Titel „Alles koscher, oder?“ an den Schulen über Stereotypen und Klischees diskutiert.

Das Jüdische Museum wird aber künftig auch die Präsentationsmöglichkeiten bei anderen Institutionen nutzen. Bereits jetzt ab 1. Februar wird das Jüdische Museum Wien im Haus der Musik mit einer Ausstellung über Abraham Adler zu Gast sein. Das Haus der Musik ist neben dem Wien Museum auch einer der prominentesten Veranstaltungsorte für Vorträge, Lesungen und Diskussionen.

Alle Details sind auf der neuen Homepage zu finden. Auch darauf möchte ich Sie gerne hinweisen. Es ist eine sehr gut gestaltete neue Homepage des Jüdischen Museums im Netz zu finden, die natürlich auch einen wichtigen Teil im Rahmen der Vermittlungsarbeit des Jüdischen Museums darstellt.

Zusammenfassend kann ich daher sagen, dass die neue Direktorin mit vollem Engagement an die Umsetzung ihrer Pläne herangeht und so bereits nach einem Jahr ihrer Tätigkeit für das Museum auf beachtliche Erfolge verweisen kann, sowohl was die stärkere Positionierung des Hauses in der Öffentlichkeit anlangt, als auch die Wahrnehmung des Bildungs- und Vermittlungsauftrages, die verstärkte Kooperation mit Partnern in Wien – auch das halte ich für sehr wichtig –, aber auch die Beschaffung von Drittmitteln, indem sie gute Kontakte zu Sponsoren geknüpft hat.

Mit der baulichen Instandsetzung und den neuen Dauerausstellungen an den beiden Standorten des Jüdischen Museums wird in naher Zukunft auch die Umsetzung des inhaltlichen Konzepts der neuen Direktion Realität werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der 2. Anfrage.

Die 3. Anfrage (FSP - 00318-2011/0001 - KVP/GM) wurde von Herrn GR Ing Mag Dworak gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung

und BürgerInnenbeteiligung gerichtet. (*Wie sieht der konkrete Zeitplan zur Umsetzung des Anschlusses der Seestadt Aspern an die A23 und die S1 aus?*)

Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Der Nordostraum Wiens ist bereits seit vielen Jahren ein besonderer Schwerpunkt der Wiener Stadtentwicklung und Verkehrsplanung. Die Stadt Wien hat im Rahmen der Strategischen Umweltprüfung Entwicklungsraum Nordosten Wien – SUPerNOW im Jahre 2003 in einem umfangreichen partizipativen Prozess Grundlagen für die Entwicklung dieses Raumes erarbeitet. Daraus ergeben sich einerseits die prinzipielle Notwendigkeit einer ergänzenden hochrangigen Straßenerschließung und andererseits das Erfordernis einer der städtebaulichen Entwicklung voranschreitenden hochrangigen ÖV-Erschließung.

In Umsetzung dieser Ziele hat die Stadt Wien unter anderem den Bau der U2 in den Bereich Aspern, Seestadt, eingeleitet und zwei maßgebliche Erweiterungen des Straßenbahnnetzes geplant, die vor Baubeginn stehen.

Der Ausbau des Marchegger Astes der ÖBB bildet eine weitere hochrangige ÖV-Achse, die auch für die angrenzende Region von hoher Bedeutung ist.

Die gemäß Bundesstraßengesetz in die Kompetenz des Bundes fallende Errichtung der hochrangigen Straßeninfrastruktur S1 – A23 war parallel dazu von Beginn an in den Gesamtentwicklungszeitplan eingetaktet. Aus Kostengründen – ich wiederhole: aus Kostengründen – laufen im Hinblick auf die A23-Verbindung zwischen S2 und S1 auf Betreiben des Bundes aktuell Gespräche mit dem Ziel, die A23 als stadtverträglich geplante und ausgestaltete Straße realisieren zu können. Eine Rahmenbedingung ist unter anderem dabei der gleichzeitige Ausbau des Marchegger Astes der ÖBB. Diese Gespräche sind aber noch nicht abgeschlossen. Das bedeutet, nach Abschluss dieser Gespräche werde ich Ihnen noch genauere Angaben über den exakten Zeitplan machen können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage wird von GR Ing Mag Dworak gestellt. – Bitte.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Bekannterweise ist im Zuge der rot-grünen Koalitionsverhandlungen die Verschiebung des Baus der Umfahrungsstraße der S1 zwischen dem Bürgermeister und Ihnen vereinbart worden. Bürger des 22. Bezirkes fürchten nun mit der Verschiebung, wenn die Anbindung an die S1 nicht rechtzeitig fertig wird, einen Nachteil, da es dadurch zu Zu- und Abfahrten durch die Wohnsiedlungen in Aspern kommen könnte.

Wie sieht jetzt diese Zeitschiene aus? Sie haben zwar jetzt schon gesagt, Sie werden berichten, aber wie haben Sie denn von Ihrer Seite die Zeitschiene im Auge?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr

Gemeinderat!

Sie sprechen davon, dass bekannterweise vereinbart worden wäre, diese Errichtung zu verschieben. Ich frage mich, wie Sie auf „bekannterweise“ kommen. Davon weiß ich nichts, und der Herr Bürgermeister, soweit ich informiert bin, dürfte auch nichts davon wissen.

Eine derartige Vereinbarung existiert nicht, ganz im Gegenteil, es gibt ein Commitment zur Errichtung der A23, allerdings als stadtverträgliche Straße. Ich wiederhole, wie ich es Ihnen zu Beginn bereits erläutert habe, dass es sich hierbei um ein strategisch wichtiges Unterfangen handelt, nicht nur auf Grund der dadurch erhofften Entlastung verschiedenster derzeit sehr belasteter Ortskerne im 22. Bezirk, sondern weil es darüber hinaus überhaupt keinen Sinn macht, Aspern entstehen zu lassen als großes neues Stadtgrätzl, an dem noch dazu wirtschaftliche Betriebe angesiedelt werden sollten, und dieses dann nicht zu erschließen.

Wie ich ebenfalls eingangs erläuterte, finden derzeit aus Kostengründen Verhandlungen mit dem Bund statt. Sie finden auf Betreiben des Bundes statt und hängen damit zusammen, dass nun ein Finanzierungsschlüssel vereinbart werden soll, was im Übrigen auch deshalb von größerer Bedeutung ist (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) – ja, ich stelle das fest –, weil gleichzeitig, wie gesagt, der Marchegger Ast der ÖBB errichtet werden sollte, was ebenfalls sowohl aus bautechnischen als auch aus finanziellen Überlegungen von großer Bedeutung ist.

Nun, ich gehe davon aus, dass diese Verhandlungsgespräche demnächst zu einem Abschluss kommen werden. Und was ich Ihnen versichern kann, ist, dass es nach Abschluss der Gespräche, wenn es nun diese abschließende Klarheit gibt, Aufgabe seitens der Planung sein wird, so schnell wie möglich die erforderlichen Widmungen vorzunehmen, damit auch der Baubeginn rasch erfolgen kann, denn 2013, im Oktober bereits, wird die U-Bahn, die U2, Aspern erreichen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die nächste Zusatzfrage wird von GR Mahdalik gestellt.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Sie haben ja treffend bemerkt, dass diese beiden Entlastungsstraßen, die natürlich in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Wien geplant worden sind, nicht aus Jux und Tollerei errichtet werden sollen, sondern weil sie einfach verkehrstechnisch notwendig sind, nicht nur für das Flugfeld Aspern unbedingt notwendig sind, sondern auch für die umliegenden Ortsteile, wo ja heute schon 60 000, 70 000, 80 000 Menschen wohnen, aber auch für den gesamten Raum Wien. Also jede Verzögerung bei einer dieser beiden Entlastungsstraßen wäre fatal für die Umwelt, für die Abgase, für die Feinstaubsituation in Wien.

Darum frage ich Sie, ob Sie all Ihre Kraft und den Einfluss als Planungs- und Verkehrsstadträtin einsetzen werden, damit beide Entlastungsstraßen mit den vorgesehenen Trassenführungen und im vorgesehenen Zeitraum auch realisiert werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vize-

bürgermeisterin.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich bedanke mich für das große Vertrauen, das Sie in meine Überzeugungskräfte setzen. Und, ja, selbstverständlich werde ich mich mit voller Kraft dafür einsetzen, dass es zu einem raschen und im Sinne der Stadt Wien positiven Abschluss der Verhandlungen zwischen Bund, ASFINAG, ÖBB und Stadt Wien kommt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die letzte Zusatzfrage wird von GR Ing Mag Dworak gestellt.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Ja, Frau Stadträtin, offenbar – und Sie haben es ja indirekt jetzt zugegeben – hat es schon Gespräche mit der Infrastrukturministerin Doris Bures gegeben.

Jetzt frage ich Sie, welcher Art diese Gespräche waren, und inwieweit konnten Sie eine Verschiebung beziehungsweise Alternativen zur S1 erlangen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Es hat ein erstes Gespräch zwischen mir und der Frau Bundesministerin gegeben. Es bezog sich nicht nur auf die Errichtung der A23 und den Anschluss zur S1, sondern darüber hinaus auch auf eine Vielzahl von weiteren für die Stadt sehr, sehr, sehr brennenden Themen, etwa die potenzielle Neugestaltung des Franz-Josefs-Bahnhofes oder aber auch die gesamte S-Bahn-Problematik.

Ich kann Ihnen sagen, dass dieses Gespräch positiv verlaufen ist, allerdings nicht zu verwechseln ist mit jenen Verhandlungsgesprächen, die derzeit, wie gesagt, intensiv auf mehreren Ebenen zwischen der Stadt Wien, der ÖBB, der ASFINAG und dem Infrastrukturministerium laufen. Ich ersuche um Verständnis, dass ich nicht mitten in einem Verhandlungsgespräch Angaben machen kann in der Öffentlichkeit. Wir möchten zunächst einmal das Ergebnis abwarten, und Sie können sicher sein, dass ich dieses dann zu gegebener Zeit auch verkünden werde.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der 3. Anfrage.

Die 4. Anfrage (*FSP - 04567-2010/0001 - KFP/GM*) wurde von Herrn GR Dominik Nepp gestellt und ist an den Herrn Bürgermeister gerichtet. *[In der letzten Legislaturperiode wurden in den verschiedensten Geschäftsgruppen zahlreiche Förderansuchen an diverse Vereine bewilligt. Ist eine Ausweitung der Vereinsförderung durch die Stadt Wien in den kommenden Jahren trotz Finanzkrise und schwieriger finanzieller Lage der Stadt (rund 600 Millionen EUR Defizit und drei Milliarden EUR Schulden) zu erwarten?]*

Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich will die Antwort sehr kurz halten, denn ich gehe davon aus, dass Sie eigentlich ganz was anderes fragen wollen. (*Lebhafte Heiterkeit bei der SPÖ. – GRin Nurten*

Yilmaz: Leicht zu durchschauen!) Ich wollte jetzt nicht sagen, Sie sind leicht zu durchschauen, aber gut.

Seit mehreren Jahren ist die Fördersumme für Vereine in etwa gleich geblieben. Im Budget für das Jahr 2011 wurde die Fördersumme nicht nur nicht gekürzt, sondern um etwa 1,6 Prozent erhöht. Das heißt, sie ist in etwa gleich geblieben, weil das in etwa auch der Inflationsrate entspricht, und daher kann ich Ihnen sagen, sie wird offensichtlich weder gekürzt noch signifikant erhöht.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Gut. Dann hören wir die 1. Zusatzfrage, die von GR Nepp gestellt wird.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): In vielen geförderten Vereinen scheinen ja durchwegs rote Parteigänger und SPÖ-Mandatäre auf, und gerade bei diesen Vereinen ist es ja immer wieder auffallend, dass die Personalausgaben und die Sachaufwände in Disharmonie stehen. Im konkreten Fall kann man zum Beispiel die Aichholzgasse von GR Baxant nennen, wo eben 300 000 EUR an Subvention ausgezahlt werden, aber wiederum schon 220 000 EUR für Personal aufgewendet werden. Oder auch der Verein ICE, wo Ihr Parteifreund Toni Mandl, der ja auch Bezirksvorsteher-Stellvertreter in Döbling ist, als Geschäftsführer fungiert und dort einen Posten Personalaufwand, wiederum für die Geschäftsführung, mit 92 000 EUR hat.

Wir sehen das ja alles in den Akten, die Bevölkerung hat keinen Zugriff darauf. Sprechen sie sich daher für eine Subventionsdatenbank aus, die für jeden Bürger einsehbar ist, damit auch diese wissen, wohin ihr Steuergeld fließt?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Es ist auch heute nachzulesen, auch im Internet nachzulesen, wie die Gemeinderatsbeschlüsse lauten. Daher gibt es diese Transparenz. Subventionen können außerdem nicht ausbezahlt werden, ohne dass es zu den entsprechenden Beschlüssen auch der Organe der Gemeinde kommt, und daher ist hier die Transparenz gewährleistet.

Es war mir, ehrlich gesagt, ein bisschen zu langweilig, jetzt hier aufzulisten, wo FPÖ-Funktionäre entsprechend tätig sind, um Ihnen dann ... (*Rufe bei der FPÖ: Wo denn? Wo denn?*) Das wissen Sie ganz gut. (*GR Mag Wolfgang Jung: Wo denn? Sagen Sie es!*) Sie wissen das ganz gut. (*Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Herr Gemeinderat, ich weiß nicht, ob die Hühner lachen, das kann ich weniger beurteilen, aber Sie sollten es nicht tun.

Ich bin ja eh dafür, dass wir uns über alles Mögliche unterhalten können, aber nicht auf diese Art und Weise, indem man die Arbeit von Vereinen denunziert, und das nur deswegen, weil politische Funktionäre auch in diesen Vereinen tätig sind. Das halte ich grundsätzlich für einen Unsinn. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. - GR Johann Herzog: Die Frage war eine sachliche nach den Förderungen!*) Entschuldigen Sie, Herr Herzog! Gerade Sie wissen doch sehr gut, wovon wir reden! Sie können sich gerade bei mir nicht beschweren, dass wir nicht auch –

ich nenne jetzt einmal nur ein Stichwort – die kleinen sozialen Netze sachlich beurteilt hätten! Und wenn hier gute Arbeit geleistet wird, dann wird diese selbstverständlich auch entsprechend unterstützt.

Lassen wir also diesen Unsinn! – Ich meine: Sie können das halten, wie Sie wollen. Ich bin gerne bereit, auch diese Diskussion sehr öffentlich mit Ihnen zu führen, gar keine Frage! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage wird von GR Dkfm Dr Aichinger gestellt. – Bitte.

GR Dkfm Dr Fritz **Aichinger** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Bürgermeister!

Ich glaube, wir sind uns einig, dass finanzielle Mittel immer effizient und sparsam eingesetzt werden müssen, noch dazu in Zeiten wie diesen, in denen die wirtschaftliche Lage nicht sehr rosig ist.

Zur Effizienz nur ein Satz: Dazu gehört natürlich auch Transparenz. Sie, Herr Bürgermeister, haben heute bei der 1. Frage gesagt, dass Sie sich gerade beim Subventionswesen nicht detailgenau mit diesen Themen befassen. Es wäre daher für den Wiener Gemeinderat sicherlich von großer Bedeutung und Wichtigkeit, einen Subventionsbericht zu bekommen, in dem all das steht, etwa auch dass viele Vereine mehrere Subventionen von verschiedenen Magistratsabteilungen bekommen.

Ich frage Sie daher konkret: Wann kann der Wiener Gemeinderat den ersten wirklich transparenten Subventionsbericht erwarten?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Fraglos stimmen wir darin sehr grundsätzlich überein, dass man nicht nur in Zeiten der ökonomischen Krise – im Sinne eines ordentlichen Kaufmannes – sehr sorgfältig mit Steuergeldern umzugehen hat, sondern dass das auch für Zeiten der Prosperität gilt, welchen wir übrigens, wenn ich nicht zuletzt dem eigenen Bericht über das Weihnachtsgeschäft glauben darf, durchaus eher wieder positiv entgegensehen können. Wir haben die Krise nicht hinter uns, aber ich denke, das Prinzip Hoffnung hält in der Ökonomie wieder Einkehr, und es gibt wahrscheinlich wenige, die sich darüber mehr freuen als wir alle miteinander, denn das ist gut so!

Ich kann nur noch einmal sagen: Ich werde – im Sinne dieser Effizienz – meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt nicht beauftragen, etwas zu tun, was in jedem einzelnen Klub ohne weiteres über jeden Computer ablesbar ist, nämlich die Beschlüsse des Gemeinderates oder der Ausschüsse oder des Stadtsenates nachzuvollziehen.

Noch einmal: Es kann keine Subventionen in dieser Stadt geben, die nicht von einem Gremium dieser Stadt beschlossen worden sind, sonst gibt es nämlich keine. Daher schient mir das in hohem Ausmaß transparent genug zu sein. Man muss sich halt vielleicht ein bisschen mühen, wenn man einen Subventionsbericht in der Hand hat. Aber ich glaube, diese kleine Entlastung können wir den Beamten schon gönnen!

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die

nächste Zusatzfrage wird von GR Dipl-Ing Margulies gestellt.

GR Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Schon bei der Beantwortung der 1. Frage, die ebenfalls von der FPÖ gestellt wurde und in der dezidiert auf das Jahr der Freiwilligen hingewiesen wurde, haben Sie über die Sinnhaftigkeit und die Notwendigkeit der Ehrenamtlichkeit und der Freiwilligentätigkeit hingewiesen. Insbesondere deswegen erscheint mir diese Frage des Kollegen Nepp als absurd, weil sie eigentlich in die gegenteilige Richtung geht.

Ich erwähne kurz die Position der GRÜNEN dazu: Selbstverständlich anerkennen wir die Wesentlichkeit der freiwilligen und ehrenamtlichen Tätigkeit. Ohne Subvention der Stadt Wien würde diese in ganz vielen Bereichen nicht stattfinden.

Daher die Frage an den Herrn Bürgermeister, ob tatsächlich sichergestellt ist, dass diese notwendige Arbeit auch im Jahr 2011 ausreichend finanziert wird.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass sie ausreichend finanziert wird. Ich verhehle nicht, dass es über die Definition, was ausreichend ist, gelegentlich Diskussionen geben wird, weil die Begrifflichkeit des Ausreichens gelegentlich im Widerspruch zur Begrifflichkeit der Effizienz steht. Wir bemühen uns, hier eine möglichst große Kongruenz dieser beiden Begriffswelten herzustellen. Mir erscheint das nicht zuletzt vor dem Hintergrund dessen, dass wir möglichst vielen dieser Gruppen helfen und diese unterstützen wollen, letztendlich als sinnvoll.

Ja. Ich bin überzeugt davon, dass jeder Cent, den wir in diesem Bereich ausgeben, ein gut ausgegebener Cent ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. – Wir kommen nun zur 4. Zusatzfrage. GR Nepp ist am Wort.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): In letzter Zeit ist immer wieder ein Verein in den Schlagzeilen aufgetaucht, der sich meines Erachtens außerhalb des Verfassungsbogens befindet. Dieser Verein fällt auf mit Forderungen wie: Bildet Banden! Ärgert die Polizei! Legalisiert Heroin! Dieser Verein stellt auch fest, dass er, sobald er an der Macht ist, das Parlament auflösen will, und er fordert auch die Wiederbesetzung Österreichs durch die Alliierten.

Es handelt sich hierbei um den Verein Grünalternative Jugend Wien. Meinen Sie, dass ein solcher Verein von der Stadt Wien förderungswürdig ist?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Nachdem die Förderung für die Grünalternative Jugend Wien in der Vergangenheit regelmäßig auch von den GRÜNEN abgelehnt wurde, wäre es mit Sicherheit interessant zu hören, ob das in der Tat die Begründung dafür gewesen ist. Es wäre interessant zu hören, ob die GRÜNEN die Subvention für die eigene Jugendorganisation deswegen abgelehnt haben!

Aber wie dem auch immer sei: Ich habe weder von der Auflösung des Parlaments noch von sonstigen völlig widersinnigen und natürlich in keiner Weise akzeptierbaren Forderungen gehört. Und Sie können ganz sicher sein, dass die Jugendförderung natürlich ebenso streng geprüft wird wie die Förderung in anderen Bereichen. Wenn Staatsgrundrechte verletzt werden, dann ist es natürlich keine Frage, dass das entsprechend zu überprüfen ist, und zwar mit Sicherheit nicht nur von einer Förderbehörde. – Das sage ich auch dazu.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke, Herr Bürgermeister, für die Beantwortung dieser Frage. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die 5. Frage (FSP – 00317-2011/0001 – KVP/GM) wurde von Frau GRin Ing Leeb gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung gerichtet. *[Aus dem Bestandsvertrag der Stadt Wien mit der Sunshine Enterprises MusikproduktionsGmbH über eine neue Nutzung der Albertinapassage zum Zwecke eines Gastronomiebetriebes wurde festgehalten, dass sich die Bestandnehmerin verpflichtet, „während des Zeitraums Life Ball in Wien oder eines internationalen AIDS-Kongresses einen in Zusammenhang mit der thematischen Ausrichtung dieser (oder ihrer Nachfolge) Veranstaltungen stehenden Programmschwerpunkten in der Albertinapassage“ Events und Veranstaltungen abzuhalten. Und weiter heißt es im Bestandsvertrag: „Daneben stellt die Bestandnehmerin der Bestandgeberin die Albertinapassage nach terminlicher Absprache zehn Mal pro Jahr mietfrei zur Verfügung.“ Wer kontrolliert die Einhaltung der genannten Vertragsbedingungen betreffend den gesellschaftsbildenden Charakter der AIDS-Veranstaltungen in der Albertinapassage und die Qualität der gewählten Programmschwerpunkte der dort stattfindenden Veranstaltungen?]*

Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Nach Rücksprache mit der Magistratsabteilung 28 kann ich Ihnen zu Ihrer Anfrage folgende Auskunft geben:

Der Vertragsgegenstand in Wien 1, Albertinapassage, wurde noch nicht umgebaut. Die bauliche Ertüchtigung sowie die beabsichtigten Umbaumaßnahmen sind grundlegende Voraussetzungen für die Eröffnung des neuen Gastronomiebetriebes. Aus heutiger Sicht erscheint eine Inbetriebnahme Ende 2011 bis Anfang 2012 realistisch. Das bedeutet, dass der von Ihnen angeführte Vertragsbestandteil frühestens im Jahr 2012 zur Anwendung kommen wird.

Die Magistratsabteilung 28 hat jedoch zwischenzeitlich bereits mit der Bestandnehmerin vereinbart, dass sie rechtzeitig vor den in Wien stattfindenden AIDS-Veranstaltungen, dem Life Ball und dem internationalen AIDS-Kongress über die beabsichtigten Programmschwerpunkte informiert wird.

Bezüglich der Beurteilung des gesellschaftsbildenden Charakters und der Qualität der gewählten Programm-

schwerpunkte wurden noch keine Festlegungen getroffen. Die Magistratsabteilung 28 wird ein Procedere entwickeln und die entsprechenden Fachdienststellen der Stadt Wien bei dieser Beurteilung einbinden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke schön. Frau GRin Ing Leeb stellt eine Zusatzfrage. – Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Guten Morgen! Vielen Dank für die Beantwortung der Frage!

Grundsätzlich kann ich das nachvollziehen. Der AIDS-Kongress wird ja nicht mehr zum Tragen kommen, denn dieser war schon im vergangenen Jahr. Diese Chance ist also vertan.

Im Speziellen würde mich noch interessieren, warum es zu einer Zeitverzögerung kam. Die Vergabe an den zukünftigen Betreiber erfolgte ja bereits im vergangenen Jahr. Man wollte das Ganze auch schon zum Welt-AIDS-Kongress beispielbar machen, das ist aber dann nicht der Fall gewesen.

Können Sie mir Auskunft darüber geben, warum ein derart wertvoller Platz der Stadt so lange brach liegt und der Stadt dadurch auch wirklich wichtige Einnahmen entgehen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Die Gründe für die Verzögerung liegen in jener Zeit, in der ich noch nicht dieses Amt übernommen hatte. Diese sind mir daher jetzt nicht bekannt. Ich möchte aber gerne die Angelegenheit prüfen und Ihnen schriftlich mitteilen, wie sich die Situation dargelegt hat. Darüber hinaus versichere ich Ihnen, dass wir nach Maßgabe unserer finanziellen Möglichkeiten dafür sorgen werden, dass die Arbeiten jetzt zügig vorankommen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der 5. Frage. Eine weitere Zusatzfrage wurde nicht gestellt.

Wir kommen daher zur Aktuellen Stunde. Die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Die Schule der Zukunft entsteht in Wien“ verlangt. – Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte den Erstredner, Herrn GR Vettermann, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist.

GR Heinz **Vettermann** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Jetzt musste ich schnell sein, aber das Thema „Die Schule der Zukunft“ ist ja sehr aktuell. Es ist auch deshalb aktuell, weil uns zum einen ein PISA-Weckruf ereilt hat und zum anderen ein Bildungsvolksbegehren angekündigt ist.

Es gibt also eine breite Diskussion zu diesem Thema, und auch die ÖVP im Bund hat sich so weit bewegt, dass man sagen kann, dass zumindest die 10-Prozent-Hürde, die es bisher bei der Neuen Mittelschule als Schulversuch gegeben hat, fällt, sodass man diesen Schulversuch zügiger und entschiedener ausbauen kann, was zwar aus meiner Sicht nicht alles ist, aber doch einmal

ein Schritt in die richtige Richtung.

Das Wiener Modell der Neuen Mittelschule zeichnet sich dadurch aus, dass es in besonderer Weise auf die Wiener Bedürfnisse Rücksicht nimmt. Uns ist es gelungen, innerhalb dieser 21 Standorte 7 AHS-Standorte zu gewinnen. Das bedeutet, dass wir wirklich versucht haben, nicht nur eine verbesserte Hauptschule im Bewusstsein der Wienerinnen und Wiener zu verankern, sondern tatsächlich eine gemeinsame Schule. Das ist auch deshalb wichtig, weil es – anders als die ÖVP es will – noch immer möglich ist, dass sich AHS-Standorte zu diesem Schulversuch bekennen. Die ÖVP intendiert ja an sich, hauptsächlich die Hauptschulen aufzutun. Das ist gut, weil die Leistungsgruppen wegkommen, eine innere Differenzierung stattfindet und außerdem ein AHS-Zeugnis gegeben werden kann.

Für Wien hat das natürlich den Nachteil, dass wir, strukturell gesehen, 50 Prozent AHS und 50 Prozent Hauptschulen haben. So hat zum Beispiel mein eigener Bezirk Josefstadt drei AHS und eine ehemalige Hauptschule, jetzt KMS. Das heißt, wenn man hier etwas bewegen will, kommt man nicht darum herum, auch in der AHS Veränderungen durchzuführen, weil man sonst nicht alle SchülerInnen, sondern nicht einmal die Mehrheit der SchülerInnen in Wien erreichen kann.

Das heißt, in Österreich, wo 90 Prozent der Schulstandorte, nämlich auch die Hauptschulstandorte betroffen sind, besteht eine andere Situation als in Wien, und darauf nimmt dieses Modell Rücksicht, das wir in Wien zu fahren versuchen.

Als Zeitungsleser habe ich aber bemerkt, dass Herr Klubobmann Gudenus das nicht begriffen hat, und zwar nicht, weil er – wie ich glaube – intellektuell dazu nicht in der Lage ist, sondern weil er nicht begreifen will, dass hier eine innere Differenzierung stattfindet. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Erklären Sie es mir! Ich lausche andächtig!*)

In der AHS-Unterstufe gibt es nämlich einen vollkommen undifferenzierten Unterricht. In der Wiener Josefstadt mit drei AHS und einer Hauptschule sind nicht gerade Kreti und Pleti – das will ich jetzt nicht sagen –, aber doch eine große Mehrheit, nämlich 80 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in den Klassen. Man darf aber nicht differenzieren, weil das eigentlich nicht vorgesehen ist. Die ProfessorInnen sind dafür nicht ausgebildet. Und in der Hauptschule sind an sich drei Leistungsgruppen. Das ist in der jetzigen KMS in der Josefstadt jetzt aber eh nicht mehr der Fall, vom Grundgedanken her ist es aber so.

Wozu führt die innere Differenzierung? – Sie fördert in der Neuen Mittelschule, dass in einem Klassenverband nach dem AHS-Lehrplan unterrichtet wird. Dieser ist dem Worte nach identisch mit der ersten Leistungsgruppe der Hauptschule im Schulgesetz. Es wird aber tatsächlich der Unterricht in der Form geboten, dass es Lernblöcke gibt, dass es daneben aber auch Zeiten gibt, in denen geübt wird, was dazu führt, dass die Schwächeren gefördert und zum Lehrstoff hingeführt werden, die Stärkeren und Begabten aber gefordert werden. Und PISA hat uns gezeigt, dass wir auch im Bereich der

Begabtenförderung noch eine Schwäche haben. Diese Begabtenförderung kann natürlich bei einer inneren Differenzierung wesentlich leichter und richtiger vorgenommen werden, zugleich werden aber auch die Schwächeren herangeführt. Und all das ist in einem gemeinsamen Klassenverband möglich, in dem aber im Inneren differenziert und individualisiert wird. Dementsprechend gut sind dann auch die Ergebnisse, und die Neue Mittelschule wird in Wien sehr gut angenommen. Die früheren AHS-Standorte sind sogar überlaufen!

Ich habe mir auch eine Teilauswertung von PISA angeschaut. Bei dieser wurden die MigrantInnen herausgerechnet. Das sage ich jetzt gleich vorweg, weil die FPÖ ja immer große Sorgen hat, ob die MigrantInnen nicht irgendwelche Ergebnisse verändern respektive verschlechtern. Aber man muss sagen: Selbst wenn man die MigrantInnen herausrechnet, ändert sich gar nichts! Wir bleiben gleich, diesfalls gleich schlecht. Es bleibt von diesem Aspekt her also alles ganz gleich.

Trotzdem muss man selbstverständlich etwas tun. Man kann nicht sagen: Na fein, dann bleiben wir halt gleich! Ich bin dafür, dass man das als Weckruf nimmt und entsprechende Initiativen setzt, aber ohne auf mögliche Sündenböcke zu gehen.

Ich war gestern bei einer PISA-Konferenz im Stadtschulrat. Dabei konnte man feststellen, dass die Wirtschaftskammer und die Industriellenvereinigung durchaus gemeinsame Modelle, und zwar vor allem auch ganztägige Modelle forcieren, denn die Schule muss ja nicht nur gemeinsam sein – natürlich mit innerer Differenzierung und Leistungsorientierung –, sondern sie muss auch ganztägig sein. Die Wirtschaft ist natürlich auch deshalb daran interessiert, weil sie nach eigener Berechnung glaubt, dass sie zwischen 20 und 30 Prozent mehr gut ausgebildete Fachkräfte bekommen würde, was gut für den Standort ist. Wir fordern das mehr aus humanitären Gründen, weil diese Art der Ausbildung auch den Einzelnen in höherem Maß befähigt, ein gutes und zufriedenes Leben zu leben. In der Schnittmenge der Schulpolitik können aber durchaus beide Intentionen in ein zukunftsfähiges Modell münden. Daher glaube ich, dass beide Kräfte aus ihrer Sicht das Richtige fordern.

Es geht auch darum, dass wir die Eltern in die Pflicht nehmen. Das ist richtig. Dafür bin ich auch. Aber auch in diesem Zusammenhang komme ich wieder zum ganztägigen Unterricht. Wenn die Eltern ihre Kinder nämlich nicht fördern können oder wollen, können wir von Seiten der Schule Unterstützung geben. Ich spreche jetzt von den so genannten bildungsfernen Schichten, denen das entsprechend egal ist. Wenn wir sagen, dass das Kind dieses oder jenes zu Hause lernen soll, und das dort nicht geschieht, können wir zwar appellieren, es wird sich aber trotzdem nichts ändern. Daher brauchen wir den Lernort Schule. Dort wird den ganzen Tag gelernt. Auch wenn die Eltern nicht helfen können, wollen oder keine Zeit haben, weil sie beruflich so engagiert sind – es muss ja nicht immer nur böse Absicht sein –, wird in der Schule mit den Kindern gelernt, sodass sie möglichst ohne Nachhilfe auskommen. In diesem Sinne werden wir diese ganztägigen Schulformen ausbauen.

Wir haben in Wien im Moment 80 Standorte für Offene Volksschulen und Offene Hauptschulen. Wir haben 29 Ganztagschulen, und dieses Schuljahr kommen noch 5 und nächstes Schuljahr 7 dazu. Das heißt, wir bauen dieses Modell aus, und zwar deshalb, weil wir diese ganztägige Betreuung brauchen und wollen. Daneben gibt es auch noch die bewährten Horte.

Es ist klar, warum die echte Ganztagschule einen Vorteil hat: Dort gibt es nämlich eine Abwechslung zwischen Lern- und Freizeiteinheiten. Wenn die Kinder auch am Nachmittag dort sind, muss man nicht den ganzen Stoff in den Vormittag hineinpressen, was aus pädagogischer Sicht an sich nicht günstig ist, sondern man kann das Gelernte am Nachmittag spielerisch aufarbeiten und mit Hausaufgaben arbeiten.

Wir wollen in Wien nicht warten, sondern wir wollen neben dem Ausbau der Schulen gleich etwas machen. Wir wollen jetzt vor allem auch eine dieser Schwächen, die sich gezeigt haben, angehen, nämlich die Leseschwäche. Wir haben gestern vereinbart, dass es eine „Soko Lesen“ geben soll. Einerseits soll es in der vierten und in der achten Schulstufe eine Testung geben, um die Lesefertigkeit und -fähigkeit entsprechend zu überprüfen. Andererseits gibt es einen Beirat von ExpertInnen, der im Großen und Ganzen aus den Schulpartnern und den Sozialpartnern zusammengesetzt ist. Das Lesen soll wieder Spaß machen. Es soll in der Schule Lesefeste und eine Lesenacht geben. Es ist ein Lesereisekoffer geplant.

Wir haben aber auch eine Aktion mit LesepatInnen gestartet, in deren Rahmen Personen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern lesen. Faktisch kann man das auch Coaching nennen. Eine Person liest mit einer Schülerin oder einem Schüler gemeinsam 15 Minuten oder 25 Minuten, bessert aus, korrigiert, zeigt auf, um das Lesen wirklich einzuüben. Denn nur dann, wenn man es wirklich kann, macht es auch entsprechend Freude.

Sie sehen also: Wir warten nicht! Deshalb sagen wir zu Recht: Die Schule der Zukunft startet jetzt, und sie startet in Wien. – Vielen Dank. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderats nur einmal zu Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Marek gemeldet. – Bitte schön.

GRin Christine **Marek** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Wien hat uns – das unterstreiche ich durchaus – bildungspolitisch viele Herausforderungen beschert, die aber seit Jahren ungelöst sind und auf Lösungen warten. Das hat der PISA-Test – wie mein Vorredner angesprochen hat – durchaus gezeigt. Insbesondere hat er gezeigt, dass Wien bildungspolitisch Schlusslicht im negativen Sinne ist.

Ich sage auch ganz offen, dass es mich bei Ihrer Rede, Herr Kollege, wieder irritiert hat, dass als einziger

Lösungsweg permanent und fast gebetsmühlenartig ausschließlich die gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen immer wieder ins Treffen geführt wird. Ich halte das nicht nur für falsch, sondern für viel zu kurz gegriffen. Wir müssen uns nämlich auch fragen, was vor dem 10. Lebensjahr geschieht.

Da geschieht nämlich schon sehr viel, und es kann nicht sein, dass wir immer nur das reparieren, was durch vorherige Defizite verursacht wurde, etwa im Kindergarten, der ein ganz wesentlicher Bereich ist. Dort erfolgt nämlich der Startschuss für eine erfolgreiche Bildungskarriere in der Volksschule und in weiterführenden Schulen. Eine entsprechende Ausbildung kann dort nur erfolgen, wenn geeignete Räumlichkeiten dafür vorhanden sind und es bestmöglich qualifiziertes Personal gibt. Nur so können die Kinder bestmöglich gefördert werden, und erst dann wird der Kindergarten zu einem echten Bildungsgarten.

Dafür braucht es natürlich auch insgesamt ausreichend Plätze. Darauf muss es einen Rechtsanspruch geben, damit alle Kinder gleiche Chancen haben. Diese Forderung möchte ich jetzt wieder erheben, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Tatsache ist, dass es weder eine ausreichende Zahl an Plätzen noch einen Rechtsanspruch gibt. Die Eltern bleiben damit in Wien weiterhin Bittsteller, die vom Goodwill abhängig sind. Immer wieder melden sich betroffene Eltern in Mails und Briefen an uns. Auch das Kontrollamt hat bestätigt, dass Wien weit davon entfernt ist, etwa das Barcelona-Ziel bei den Unter-Drei-Jährigen zu erreichen. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wie weit?)* Auch der Kindergarten in Wien ist davon entfernt, Herr Stadtrat! *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wie weit? Nur eine Zahl! Nennen Sie mir eine Zahl!)*

Sie haben gesagt, Sie wollen flächendeckende Betreuung für alle Kinder, und genau das ist das Thema. Wir sind in Wien noch weit davon entfernt, alle Kinder bestmöglich zu fördern und ihnen wirklich die besten Chancen für die Volksschule zu geben, Herr Stadtrat! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Damit bin auch schon beim zweiten Bereich, bei der Volksschule, Herr Stadtrat Oxonitsch. Es gibt in Wien viel zu viele Kinder, die als außerordentliche Schülerinnen und Schüler geführt werden, weil ihre Deutschkenntnisse einfach unzureichend sind. Allein im vergangenen Schuljahr waren es über 8 000. Diese Kinder werden einfach mitgeschleppt, sie werden nicht ordentlich unterstützt und sind damit fast schon vorprogrammierte Bildungsverliererinnen und Bildungsverlierer.

Wir alle wissen, dass derzeit für die Ermittlung der Schulreife, die auch für die Vorschule relevant ist, die Sprachkompetenz im Sinne von Deutsch Können völlig irrelevant ist, auch wenn Sie permanent anderes behaupten. Daher werden diese Kinder auch nicht so gefördert, wie es notwendig wäre. *(Zwischenruf von Amtsf StR Christian Oxonitsch.)*

Herr Stadtrat! Es gibt seit Langem in Wien Deutschunterricht für Kinder mit Defiziten in diesem Bereich. Ich frage mich aber, Herr Stadtrat, wie das funktioniert und wie effizient das ist. Das wissen nämlich die wenigsten in

Wien, meine Damen und Herren! Die 11 Stunden Deutschunterricht für Kinder, die Defizite haben, und die 2 Stunden muttersprachlicher Unterricht, insgesamt 13 Stunden, finden nicht ergänzend zu den 20 Wochenstunden Volksschulunterricht statt, sondern gleichzeitig. Das heißt, die Kinder werden aus dem Unterricht geholt und gehen stattdessen in den Deutschkurs, und das ist weder effizient noch für diese Kinder, die sich ohnehin schwerer tun, besonders förderlich. Auf diese Weise haben diese Kinder noch schlechtere Chancen, als sie ohnehin haben, weil sie das in einem Drittel der Zeit absolvieren müssen, wofür andere Kinder die volle Zeit zur Verfügung haben (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Stadtrat! Chancengleichheit und optimale Förderung schauen anders aus als das, was Sie in Wien zeigen!

Ich unterstreiche, was Herr Kollege Vettermann gesagt hat. Wir brauchen gerade im urbanen Raum ganztägige Schulformen. Dazu bekenne ich mich absolut. Sie haben gesagt, Sie wollen jetzt anfangen. – Ich frage mich, warum Sie, nachdem Sie als SPÖ für den Bildungsbereich in Wien schon jahrzehntelang Verantwortung tragen, nicht schon längst flächendeckend ganztägige Betreuungs- und Schulformen eingeführt haben. Das ist aber natürlich nur möglich, wenn die Kinder nicht in Containern sitzen und ausreichend qualifiziertes Personal vorhanden ist. Das heißt: Es braucht Räumlichkeiten und Personal, denn nur dann funktioniert es wirklich!

Ich bekenne mich auch dazu, dass die Eltern selber wählen müssen, ob sie eine Ganztagschule mit einer Verschränkung von Freizeit und Unterricht oder lieber eine klassische Schule mit Nachmittagsbetreuung haben wollen. Das muss in der Entscheidungskompetenz der Eltern liegen, meine Damen und Herren, und dafür haben wir entsprechend Sorge zu tragen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Bitte zum Schlusssatz kommen!

GRin Christine **Marek** (*fortsetzend*): Abschließend möchte ich noch darauf verweisen, dass mein Kollege die Gesamtschule und die gemeinsame Schule der 10-bis 14-Jährigen beziehungsweise das Gymnasium noch näher beleuchten wird. – Danke vielmals. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet hat sich Frau GRin Mag Wurzer. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Martina **Wurzer** (*Grüner Klub im Rathaus*): Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Die grundsätzlichen Leitlinien und Ziele teilen SPÖ und GRÜNE, also die Regierungsparteien, im Wesentlichen. Wir teilen das grundsätzliche Ziel der Chancengerechtigkeit und des egalitären Zugangs zur Bildung.

Vor allem geht es uns um den Appell an die Bundespolitik im Zusammenhang mit der Gesamtschule und der Einführung eines neuen und völlig neuen Schulsystems. Wir werden uns weiterhin darum bemühen, dass auf Bundesebene endlich Nägel mit Köpfen gemacht werden. Heute wollen wir uns aber auf die konkreten Schritte, die wir für Wien planen, konzentrieren.

Mein Kollege Heinz Vettermann hat einiges davon ausgeführt. Ich möchte mein Augenmerk darauf legen, dass der Ausbau der ganztägigen Schulformen völlig neue Schulformen erfordert. Das ist klar, das habe ich hier schon einmal formuliert, und auch mein Kollege wird nochmals näher darauf eingehen, was es bedeutet, Licht, Luft, Raum und Lernfreude ins Schulgebäude zu bringen. Dabei wird es nicht reichen, nur Speisesäle und Küchen in neue Schulgebäude einzubauen, sondern dafür werden große Kraftanstrengungen notwendig sein und für neue, moderne Schulgebäude wird natürlich auch viel Geld in die Hand genommen werden müssen.

Ich möchte mich aber darauf konzentrieren zu sagen, dass es uns vor allem darum geht, wieder Lernfreude in die Schulen zu bringen. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Schulen zu einem abwechslungsreichen Ort zu machen, zu einem Ort, an den SchülerInnen und LehrerInnen gerne gehen, wo Lernfreude, Motivation, Wissbegierde, Neugier und all das entwickelt werden können. Das sind zentrale Begriffe, die für uns sehr wichtig und von zentraler Bedeutung für die Schule sind. Wir setzen darauf, Kreativität, Interesse, Begeisterung, Neugierde zu fördern. Darauf baut unsere Zukunft auf, nur mit einer guten Wissensgesellschaft können wir in eine gute Zukunft starten.

Daher liegt uns sehr viel daran, auch reformpädagogische Konzepte anzugehen und endlich von dieser alten Form der Schule abzuweichen. Unser Schulsystem ist veraltet, und es ist schlecht. Das sage ich ganz deutlich in Richtung ÖVP: Es ist schlecht, so wie es jetzt ist. Wir legen sehr viel Wert auf reformpädagogische Unterrichtsformen und ambitionierte Lernmethoden. Das lässt sich zum Beispiel in Mehrstufenklassen sehr viel besser umsetzen, als es derzeit bei dieser altersselektierten Form der Fall ist. Wir legen sehr viel Wert auf gut ausgebildete, motivierte LehrerInnen. Auch diesbezüglich müssen aber hauptsächlich Appelle in Richtung Bundesregierung betreffend eine völlig neue PädagogInnenausbildung gerichtet werden.

Gerade auch betreffend Lesekompetenz zeigt sich in allen Studien, wie wir gestern auch bei der PISA-Konferenz gehört haben, dass vor allem das Prinzip des Frontalunterrichts besonders veraltet ist und durch neue, lebendige Formen ersetzt werden muss. Gerade bei der Lesekompetenz zeigt sich, dass das schlechte Vermögen der Reflexion, der Textinterpretation und Argumentation mit dem Text bei den österreichischen SchülerInnen besonders durch die veraltete Form des Frontalunterrichts noch verstärkt wird und dass neue Formen wesentliche Verbesserungen schaffen würden, und auf diese sind wir in der Zukunft angewiesen.

Zum Schluss möchte ich noch einmal sagen: Es liegt uns am meisten daran, Kindern und Jugendlichen, die in Ausbildung stehen, zu vermitteln, dass wir uns auf eine gemeinsame Zukunft freuen, dass wir auf sie angewiesen sind, dass wir die jungen Leute mit ihren Fähigkeiten, ihrem Wissen, ihrer Neugier und ihrer Leidenschaft brauchen werden und dass wir alles dafür tun werden, die bestmöglichen Strukturen und die bestmöglichen Voraussetzungen für sie zu gestalten.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Mag Gudenus gemeldet. Ich erteile ihm das Wort

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wie man sieht, ist die bildungspolitische Kompetenz der GRÜNEN anscheinend mit Frau Jerusalem in Pension gegangen! (*GRin Dr Sigrid Pilz: Das ist eine Frechheit!*) Was hier an kommunistischen Ansätzen zu hören war, ist kaum zu überbieten! (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Und Kollege Vettermann ist zwar sehr schwungvoll zum Rednerpult geeilt, aber umso weniger schwungvoll und ohne Pathos war seine Rede. Wirklich zukunftsweisend war das nicht! Zu dem, was Sie heute präsentiert haben, möchte ich sagen: Nichts Neues bei der SPÖ. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn es um mehr Lehrer, bessere Räumlichkeiten und Gebäude und bessere Strukturen geht, schlage ich vor, dass wir zum Beispiel die Hauptschule in der Geblergasse betrachten, wo seit einem Jahr ein Wasserschaden im Turnsaal besteht, der noch immer nicht behoben wurde, und der Turnsaal noch immer nicht benützt werden kann. Im Hinblick darauf frage ich mich, wo denn die Investitionen in die Räumlichkeiten und in Schulgebäude wirklich stattfinden!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie von der inneren Differenzierung schwärmen, dann kann ich nur sagen: Die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube!

Die traurigen Ergebnisse der PISA-Studie und vieler anderer Studien, mit denen wir in den letzten Jahren vor allem hier in Wien konfrontiert waren, sprechen Bände. Aber man braucht gar nicht Studien zur Hand zu nehmen, man braucht nur in die Realität, in die Schulklassen hineinzuschauen. Dort beweist sich das jahrzehntelange Versagen der SPÖ vor allem in Wien, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Ergebnisse der Studien waren traurig genug, noch trauriger ist jedoch die Diskussion, die im Anschluss an die Studien jetzt stattfindet. Es ist noch viel trauriger, welche Schlussfolgerungen aus den Studien gezogen werden! Kaum war der erste Schock der Studie verdaut, konzentriert sich die Bundesregierung wieder auf ihre Kernkompetenz, nämlich Streiten. Das ist das Einzige, was sie anscheinend können! Und das Einzige, was Sie hier als Therapie heranziehen, ist eine Veränderung der Schulform. – Das kann ja wohl nicht das Einzige sein! Es muss über Inhalte diskutiert werden, über die wichtige Lehrerausbildung, den Stellenwert der Lehrer, die Lehrpläne, das wichtige Thema der sprachlichen Integration in den Schulen und vor allem der Integration in den Schulen in der Bundeshauptstadt Wien. Das sind die Themen, die diskutiert werden müssen. Sie aber streiten in gewohnter Weise am Thema vorbei. Sie streiten über die Schulform und bezeichnen die Gesamtschule als das neue Allheilmittel der Schulproblematik. Damit befinden Sie sich aber auf dem falschen Dampfer, meine sehr geehrten Damen und Herrn!

Es werden ja regelrecht Glaubenskriege über die

Schulform geführt, anstatt dass man sich wirklich einmal Gedanken darüber macht, was unsere Kinder nach vorne in die Zukunft bringt und sie gescheiter macht. Zukunftsfähig sollte die Jugend sein, und es sollten nicht ewiggestrige Konstrukte über sie darübergestülpt werden! Das lehnen wir ab, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die PISA-Studie bietet natürlich sehr viel Grund nachzudenken. Es gibt viel Reformbedarf, aber wenn Sie jetzt mit einer „Soko Lesen“ aufwarten, die jetzt in den Zeitungen präsentiert wird, sehr geehrte Frau Kollegin Wehsely, dann frage ich mich wirklich: Da wird eine „Soko“ eingerichtet. Sind die Schüler jetzt Kriminelle? Ich weiß nicht! Sie sind ja nicht schuld daran, dass sie im Lesen teilweise versagen. Schuld ist vielmehr das System! Schuld sind die Politik und vor allem die SPÖ-Wien, aber nicht die Schüler! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Eigentlich sollte es eine „Soko SPÖ-Bildungspolitik“ geben, damit einmal die Versäumnisse und die Mängel aufgeklärt werden, die Sie in den letzten Jahrzehnten verbrochen haben! Dafür bräuchte man eine „Soko“, aber nicht eine „Soko Lesen“ und schon gar keine „Soko Schüler“!

Wir brauchen nachhaltige Lösungen. Es ist Tatsache, dass die Gesamtschule, wie Sie sie fordern, viele Milliarden kostet, aber keinen Mehrwert bringt. Sie ziehen immer das finnische Model heran. Wir haben uns dieses sehr genau angeschaut, weil Finnland unter den europäischen Staaten sehr oft an der obersten Spitze der Studien liegt. Im Hinblick darauf sage ich: Man darf nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Schauen wir uns Finnland kurz an! Finnland hat kein Zuwandererproblem in den Schulen, denn Finnland hat keine verantwortungslosen Politiker, die eine Integrationsmisere zugelassen haben. Finnland hat nicht solche SPÖ-Politiker. Dort funktioniert es eben! Finnland hat kein Integrationsproblem an den Schulen. Das hat Finnland Wien voraus, und das muss man sehen. Und auch viele andere Faktoren sprechen dafür, dass nicht die Gesamtschule in Finnland dafür verantwortlich ist, dass das Ergebnis dort so gut ist, sondern dass eben das Schulsystem insgesamt gut ist.

Ich komme schon zu den Schlussfolgerungen, die aus der Debatte, der Bildungsmisere und den negativen Ergebnissen der Studien zu ziehen sind. Wichtig ist vor allem die sprachliche Integration vor Schuleintritt. Es sollte nichts dem Zufall überlassen werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Herr Kollege Gudenus! Ich bitte, zum Schlusssatz zu kommen!

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*fortsetzend*): Ich komme schon zum Schlusssatz: Zuerst Deutsch, dann Schule! Das sollte das Moto sein, das wir beherzigen müssen. Der Stellenwert der Lehrer sollte gehoben werden. Und es darf, bitte, keine sozialistische bis kommunistische Bildungspolitik auf die Schüler losgelassen werden, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächster

Redner hat sich Herr GR Dr Aigner gemeldet. – Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Zukunft der Schule beginnt mit Sicherheit nicht mit einer Strukturdebatte, genauso wenig wie die Zukunft des Bundesheeres mit einer verhatschten Wehrpflichtdebatte beginnen kann, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*) Man kann der SPÖ eine gewisse Beharrlichkeit beim Begehen von Fehlern nicht absprechen. Aber hier geht es wirklich um die Zukunft unseres Landes, um ganz wesentliche Institutionen, wo man das Pferd nicht immer von der falschen Seite her aufzäumen kann.

Meine Damen und Herren! Die schlechten beziehungsweise in Wien in der Tat katastrophalen PISA-Ergebnisse sind das Zeugnis, das Sie für Ihre Politik ausgestellt bekommen. Beim Lesen erreichte man in Graz, Innsbruck, Linz und Salzburg 492 Punkte, in Wien haben wir 461 Punkte. Bei Mathematik steht es 511 zu 468 und in den Naturwissenschaften 515 zu 477.

Die Gesamtschule löst aber kein Problem. Ganz im Gegenteil! Es geht Ihnen nur darum, das Gymnasium madig zu machen. Sie wollen eine Ihnen unsympathische bürgerliche Institution in Misskredit bringen. Das werden wir aber nicht zulassen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Betrachten wir es von der positiven Seite: Strukturdiskussionen kann man allenfalls am Ende einer Debatte führen. Wichtig ist vielmehr, dass die Kulturtechniken einen großen Stellenwert bekommen. Lesen und Kopfrechnen sind auch im Computerzeitalter wichtig. Lesen kann man nicht nur im Facebook und im Zusammenhang mit SMS. Die Schüler und Schülerinnen schreiben ja wirklich schon so, wie sie SMSen, etwa: „jetzt pizza?“ – So schauen dann teilweise auch die Tests aus!

Man muss sich auf Inhalte konzentrieren, und Lesen und Rechnen sind ganz wesentlich. (*Beifall bei der ÖVP.*) Dazu gehört auch, dass die Schule insgesamt einen besseren und höheren Stellenwert bekommt. Sie sind immer dann sehr pikiert, wenn aus Ihrem eigenen Dunstkreis kritische Wortmeldung kommen, das bekommt jetzt sogar Niki Lauda zu spüren. – Ich darf in diesem Zusammenhang Alfred Dorfer zitieren: „Seit den 70er Jahren wird das Ansehen des Lehrerberufes untergraben. Das muss rückgängig gemacht werden, denn die Lehrer sind diejenigen, die die Knochenarbeit leisten!“

Der gleiche Alfred Dorfer hält Ihnen einen Spiegel vor das Gesicht: „Was die Sozialdemokraten da anbahnen, ist ein Förderungsprogramm für Privatschulen. Man zahlt dann für Bildung. Die Privatschulen werden wie Schwammerln aus dem Boden wachsen. Die Gesamtschule als Konzept gegen Leseschwäche ist absurd.“ (*Beifall bei der ÖVP.*) Das kommt aus Ihrem Kabarettbereich, und das sollen Sie sich wirklich vor Augen führen! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Wie erfolgreich die Gesamtschule ist, die wir ja jetzt in Form der Volksschule schon haben, kann man ja an den Ergebnissen sehen! Im „Standard“ heißt es in einem Kommentar: „Immerhin haben wir bereits ein Gesamt-

schulsystem in Österreich. Es heißt Volksschule und sollte unter anderem Kindern zwischen sechs und zehn Jahren das Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen. Wenn die PISA-Studie nun schlechte Ergebnisse für die Lesefähigkeit ausweist, dann kann man daraus schwerlich eine Empfehlung ableiten, solche Basisbildung in einer Gesamtschule zu vermitteln.“ (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie sehen: Es funktioniert in dieser Weise nicht! Konzentrieren wir uns daher auf die Inhalte!

Und bei aller Sympathie dafür, dass das, was man tut, auch Freude und Spaß bereiten soll: Man kann aber nicht immer nur das tun, was einen gerade freut! Man muss auch im Studium Dinge lernen, die man nicht so nett findet, und kommt oft erst viele Jahre später drauf, wie wichtig das ist. So geht es auch einem Studenten! – Man muss den Kindern also natürlich Freude vermitteln, aber im Endeffekt muss man auch etwas lernen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Unser Credo ist, dass die Menschen wollen, dass Leistung etwas zählt. Der ÖVP geht es daher um Neigung, Eignung, Vielfalt und Differenzierung. Eine Einheitsschule bedeutet für alle das Gleiche und für keinen das Richtige. Schauen wir daher, dass wir mehr Kinder dorthin bringen, wo sie gut aufgehoben sind!

Ein Letztes noch dazu, wie die Schulen ausgestattet sein sollen. Die Frau Unterrichtsministerin ist jetzt in Verhandlung mit der Lehrgewerkschaft beziehungsweise mit der Beamten-gewerkschaft, dass die EU-widrige Ausnahme der Schulen aus der Arbeitsstättenverordnung legalisiert werden soll. In einem Konferenz-zimmer sollen für jedes Vollbeschäftigungsäquivalent – so nennt man jetzt die Lehrer sie sind Vollbeschäftigungsäquivalente, nicht Kollegen – 2 m² Bodenfläche vorgesehen werden. Gemäß Tierhaltungsverordnung steht einem Schwein ab 40 Tieren in einem Stall eine Fläche von 2,05 m² zur Verfügung!

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Herr Kollege Dr Aigner! Ich bitte Sie, zum Schlusssatz zu kommen. Ihre Zeit ist abgelaufen!

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*fortsetzend*): Ich hoffe, dass zumindest die Vorschriften der Tierhaltungsverordnung Eingang in unsere Lehrerzimmer finden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Mag Chorherr gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Christoph **Chorherr** (*Grüner Klub im Rathaus*): Meine Damen und Herren!

Es gibt einen Film, den die meisten von Ihnen gesehen haben werden. Es ist dies ein sehr berühmter, lustiger, zum Nachdenken anregender Film. Er heißt: „Und täglich grüßt das Murmeltier.“ (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Grüß Gott!*) In diesem Film wacht jemand jeden Tag in der Früh auf, und es geschieht exakt genau das Gleiche. Dieser Mensch versucht dann wie ein Wilder, aus dem auszubringen. – Der Unterschied zwischen „Und täglich grüßt das Murmeltier“ und der Schuldebatte, die bereits seit Jahrzehnten stattfindet, ist, dass der Film wenigstens lustig ist.

Und wenn man genau zuhört – und ich bin wirklich

der letzte Harmonisierer! –, dann stellen wir fest, dass es bis hin zur FPÖ einige Punkte gibt, in denen wir uns eigentlich alle ziemlich einig sind: Wenn jemand die Schule abgeschlossen hat, dann soll er oder sie gut lesen können. Wenn die Schule abgeschlossen ist, sollen möglichst wenig junge Leute funktionale Analphabeten sein. Das gibt es jetzt nämlich leider! Diesbezüglich haben wir ein Problem in Wien und in anderen Ländern.

Bei der nächsten Umfrage werden hoffentlich nicht 60 Prozent der Buben – das ist eine Zahl aus Österreich – sagen: Freiwillig lese ich nicht gerne!

Vom Ziel her – wenn beispielsweise Dr Aigner sagt, man soll gerne in die Schule gehen – sind wir uns also relativ einig. Wir sollten jetzt also einmal die Frage Abschaffung Gymnasium zur Seite stellen. Rot-Grün wird in den nächsten fünf Jahren das Gymnasium in Wien nicht abschaffen. Wir können uns also einmal diesen Krieg beziehungsweise diese Scheindiskussionen sparen.

Es ist aber völlig klar, dass diese Regierung in diesem Bereich Veränderungen setzen will, muss und setzen wird, denn es gibt tatsächlich einiges zu verändern und zu reformieren. Wenn österreichweit und auch in Wien – ich wiederhole das, weil das wirklich brennt, empören muss und Fragen aufwerfen muss – ein beträchtlicher, signifikant höherer Anteil von Jugendlichen mit 15 Jahren anders als in anderen Ländern nicht sinnfassend lesen und schreiben kann, dann sind das – ich weiß nicht, wer das gesagt hat – die Bildungsverlierer und die Arbeitsmarktverlierer der Zukunft. Daran muss sich etwas ändern!

Und jetzt kommt eine Haltung beziehungsweise Ideologie ins Spiel: Sag mir, welchen Beruf und welches Einkommen deine Eltern haben, und ich sage dir, welchen Weg du gehst. – Das ist das heutige Schulsystem. Und diesbezüglich gibt es eine klare Haltung dieser Regierung: Unser besonderes Augenmerk gilt denjenigen, die von ihrem Elternhaus her Startnachteile haben, wo zum Beispiel zu Hause nicht vorgelesen wird. Wir können das nicht verordnen, wir können kein diesbezügliches Gesetz erlassen. Ich würde das gerne ethisch hinausschreiben: He Leute, werft den Fernseher aus den Kinderzimmern hinaus und setzt euch am Abend hin und lest den Kindern vor! Ich kann das nur hinausschreiben. Ein Landesgesetz ist da, glaube ich, nicht sehr hilfreich. Es ist aber wirklich so, dass viele aus gesellschaftlichen Gründen, damit die Kinder eine Ruhe geben, am Abend den Fernseher aufdrehen.

Wenn Sie sich die Ergebnisse genau anschauen, dann stellen Sie fest, dass es nicht ausschließlich Menschen mit Migrationshintergrund sind, die mit 15 Jahren nicht lesen und schreiben können, sondern dass auch der Anteil an – wie nenne ich das jetzt? – autochthonen ÖsterreicherInnen, also Eingeborenen wie ich, beträchtlich ist.

Wir sollen also nachdenken, wie wir diesen Menschen besonders helfen können. Es muss frühzeitige Angebote geben. Herr Aigner! Sie wissen es, glaube ich: Selbstverständlich soll die Neue Mittelschule differenzieren und soll denjenigen, die schon weit sind, weitere Hilfestellungen geben und soll jenen, die es besonders

brauchen, individuelle Förderung geben.

Das ist aus meiner Sicht die Hauptrichtung. Sparen wir es uns, als Politiker dazu beizutragen, dass Lehrerinnen und Lehrer hier – im schrecklichen Unterschied zu Finnland – bei weiten Teilen der Bevölkerung einen schlechten Ruf haben. In Finnland haben die Lehrer einen Top-Ruf, und wenn wir alle erfolgreich gewesen sein werden, haben auch die Lehrerinnen und Lehrer bei uns einen guten Ruf! Geben wir ihnen Kompetenz, dass den Lehrerinnen und Lehrern einiges einfällt! Geben wir ihnen die Freiheit – und das ist für mich auch die Schule der Zukunft –, die Schule zu einer lernenden Organisation zu machen, dass sie selbst auf die geänderten, teilweise schwierigen Rahmenbedingungen reagieren kann!

Ich sage Ihnen nur – und überschreite weit meine letzten zwölf Sekunden –: Es gibt eine Veränderung der Familienstruktur, und viele Lehrer sind überfordert, wenn sie Familienersatz sein sollen. Dazu gibt es eine lange Diskussion. Wir sind in einer schwierigen Situation. Wenn es einen Bereich gibt, in dem sich aus meiner Sicht Rot-Grün bewähren muss – und nach fünf Jahren wird Bilanz gelegt werden müssen –, dann ist das ganz eindeutig die deutliche Verbesserung unseres Bildungssystems, weil dieses die Grundlage einer besseren, gerechteren und faireren Gesellschaft ist. – Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Nepp zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dominik **Nepp** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kollegen!

Das Bildungskonzept, das uns die SPÖ heute hier präsentiert hat, ist sicherlich nicht die Schule der Zukunft. Dieses SPÖ-Modell steht für Ideenlosigkeit, Kurzsichtigkeit und Konzeptlosigkeit der SPÖ. Dieses SPÖ-Modell verhindert, dass die Leistungen der Starken angehoben und die Schwächeren gefördert werden. Es kommt zu einer Nivellierung nach unten. Wir werden weiter im PISA-Test abrutschen und gänzlich zum Bildungsschlusslicht werden. Ihr SPÖ-Modell, meine sehr geehrten Damen und Herren, katapultiert uns direkt in die intellektuelle Steinzeit! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie wollen einmal mehr das Grundprinzip, nämlich die Abschaffung der 10-Prozent-Grenze für Schulversuche. Gratuliere! Sie machen den nächsten Versuch: Sie wollen wieder einmal ganz Wien zu Ihrem eigenen Schulversuchslabor machen. Schüler sind aber, bitte, keine Laborhasen, mit denen man tun kann, was man will, was die SPÖ und was die GRÜNEN wollen. Es hat aber oft diesen Anschein, denn sonst würden Sie Schüler nicht wie Labortiere in Containerklassen stecken!

Dabei ist klar, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Sie auf diese Weise sicherlich nicht zum Wohl der Jugend handeln. Nein! Sie werden angetrieben von purer links-linker Ideologie! Sie wollen keinen Unterschied mehr zwischen Schülern, Sie wollen keine individuelle Förderung, sondern eine Zwangskollektivierung im Schulsystem. Sie wollen alle wie Roboter gleichschalten! Das ist der wahre und grausige Hintergrund, meine sehr

geehrten Damen und Herren!

Sie nennen das gar nicht mehr Gesamtschule, weil Sie ganz genau wissen, dass die Österreicher die Gesamtschule ablehnen. Jetzt haben Sie den Versuch unternommen, die Gesamtschule in Wiener Mittelschule umzubenennen. Das ist wirklich reinste Schönrederei, ein altes grausiges Geschenk in neuer Verpackung, und das nimmt Ihnen die Bevölkerung nicht ab!

Herr Kollege Vettermann! Sie haben auch nicht erklärt, wo diese Schule der Zukunft stattfinden soll. Die wenigen Campusschulen, die bis jetzt errichtet wurden, werden bei Weitem nicht ausreichen, und die restlichen Wiener Schulen zerbröseln schon richtig, denn Sie haben die Wichtigkeit der Schulsanierung bis jetzt nicht erkannt. Im Budget bleibt alles gleich schlecht, in vielen Schulen fallen die Decken den Kindern im wahrsten Sinne des Wortes auf den Kopf, Sie bleiben aber weiterhin untätig und stellen lieber Containerklassen auf. Wenn das Ihre Vision vom neuen Schulsystem ist, nämlich: „Raus aus den Ruinen, rein in die Container!“, dann Gute Nacht, Wien! *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Welche Schule haben Sie denn besucht?)*

Das Ganztagsmodell, das Sie immer vorschlagen, ist auf die Bedürfnisse der Schüler und Eltern nicht zugeschnitten. Ein Großteil der Wiener Schulgebäude ist von der Infrastruktur her für die ganztägige Betreuung gar nicht geeignet, weder gibt es ausreichend Platz, damit man pädagogisch sinnvoll tätig sein kann, noch entsprechen die Gebäude dem heutigen Standard. Und auch die personellen Ressourcen für eine flächendeckende Ganztagsbetreuung werden in Zukunft nicht vorhanden sein. Es kommt nämlich zu personellen Engpässen, das wissen Sie auch. Es wird zu einer Pensionierungswelle innerhalb der Lehrerschaft kommen. Diese steht an, und viele junge Lehrer flüchten schon in andere Bundesländer oder flüchten sogar ins Ausland wie nach Deutschland oder in die Schweiz, weil die Zustände im Wiener Bildungssystem einfach grottenschlecht sind.

Vor allem muss eine urfreiheitliche Forderung umgesetzt werden, nämlich unser Modell „Zuerst Deutsch, dann Schule!“ Es geht nicht an, dass bis zu 90 Prozent der Schüler in einer Klasse nicht der deutschen Sprache fähig sind. Das hindert erstens die österreichischen Schüler daran zu lernen, weil sich die Lehrer meist nur noch um die nicht Deutsch sprechenden Schülern kümmern müssen. Zweitens ist Sprache der wichtigste Schlüssel zur Integration, und wer die Sprache nicht lernen will, ist anscheinend integrationsunwillig und muss in Deutschlernklassen die deutsche Sprache so lange lernen, bis er dem Regelunterricht folgen kann und die einheimischen Schüler nicht blockiert.

Um das Niveau an Schulen wieder zu erhöhen, muss man nicht alles neu erfinden und alles krampfhaft ändern. Ich weiß aber, dass dieses SPÖ-Modell das Prestigeprojekt von StR Oxonitsch ist. Gerüchten zufolge scharrt er schon in den Startlöchern als Nachfolger von Bgm Häupl. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Oh!)*

Ich erinnere nur daran, dass es vor Kurzem eine Vizebürgermeisterin gab, die Ambitionen hatte, den Chefessel zu erobern. Auch sie hatte ein Prestigeprojekt,

nämlich den Prater-Vorplatz. Mit diesem Prestigeprojekt ist sie dann aber baden gegangen und von der politischen Bühne abgetreten. Und ich versichere Ihnen: Mit diesem zukunftsfeindlichen Modell wird Ihnen das Gleiche passieren!

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich GR Mag Wutzlhofer zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Jürgen **Wutzlhofer** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Die neue Schule der Zukunft kann für vieles stehen, für ein konkretes Schulmodell, für Grundsätze der Bildungspolitik, für eine Organisation des Schulsystems. Ich danke jetzt aber vor allen Dingen meinen Vorrednern Nepp und Aigner für die Steilvorlage, denn man braucht ja immer irgendetwas, woran man seine Rede festhält, und eine Kontrastfolie ist besonders schön.

Relativ klar ist jetzt, was die Schule der Zukunft nicht sein kann. Es dürfen nicht Dinge aufgewärmt werden, die nicht von heute und nicht von morgen, sondern die von vorgestern sind. Das ginge noch an, wenn sie wenigstens vorgestern gut waren, aber das, was Sie im Zusammenhang mit Schulpolitik gesagt haben, war ja vorgestern schon ein Topfen! Sie kommen immer mit den gleichen Argumenten.

Gestern habe ich nachgeschaut, weil es mich interessiert hat, Herr Kollege Aigner, was darüber im Laufe der Jahre gesagt wurde: Da liest man Einheitsschule und Gleichmacherei. Es sind sogar die gleichen Wörter, die die Christlichsozialen und die konservative Presse 1922 dem Stadtschulratspräsidenten Glöckel entgegengeschmettert haben. – Das zeigt Ihre überbordende Originalität! 1922 bis 2012: 90 Jahre später sagen Sie noch immer das Gleiche! *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Es muss halt weh tun!)*

Sie verstehen das Prinzip nicht! Sie werfen uns Gleichmacherei vor, aber das, was Sie hier propagieren, ist Gleichmacherei! Und es ist unglaublich, wie man so etwas nicht verstehen kann! Im Zentrum jeder fortschrittlichen Bildungspolitik darf nicht Gleichmacherei stehen, sondern im Zentrum jeder fortschrittlichen Bildungspolitik muss Individualisierung stehen. Und das ist das Prinzip der Wiener Mittelschule, und das ist das Prinzip unserer Art von Schulpolitik, wie wir sie betreiben. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

So viel Individualisierung wollen Sie ja gar nicht! Sie wollen gleichmachen! Sie selbst haben einen ziemlich gleichmacherischen Zugang: Einmal gibt es eine Einteilung in oben und unten, und dann gibt es für alle das gleiche System. Und die Kinder müssen dann eben in das von Ihnen vorgesehene Schulsystem passen und nicht umgekehrt.

Das ist eine erstaunliche Argumentation! Sie wollen nicht, dass wir ein Schulsystem finden, das die Kinder dort abholt, wo sie sind und sie individuell fördert, sondern Sie wollen ein Schulsystem, in das die Kinder hineinpassen. „Erst Deutsch, dann Schule!“ In ein solches System müssen sie hineinpassen! Man konstruiert das Schulsystem: AHS für die oben, und das andere für die

unten. Da müssen sie hineinpassen. Und in so genannten leistungshomogenen Lerngruppen ist dann Konkurrenz das entscheidende Prinzip, damit jeder am Schluss weiß: Es ist richtig, wenn ich nicht oben bin, denn ich bin halt auf dem Weg gescheitert.

Es gibt ganz viele Möglichkeiten zu scheitern: Man kann nach der Volksschule scheitern, man kann nach der Unterstufe scheitern, man kann dazwischen scheitern. Bakkalaureat gibt es jetzt auch. Es gibt immer wieder Prüfungen. Man kann immer scheitern. Und das Ganze, was vermittelt wird, ist: Wenn man scheitert, ist man selber schuld und nicht das Schulsystem! Außerdem wird vermittelt, dass die, die oben sind – das passt schon! –, viel geleistet haben.

Aber ich sage Ihnen etwas, Herr Kollege Aigner! Mit Leistung und auch mit Begabung hat das nichts zu tun! Ihr einziges Ziel ist die Reproduktion von unfairen Zuständen. Oder ist es Zufall, dass 77 Prozent der Schüler in der Unterstufe einer AHS Kinder mit Akademikereltern sind und nur 12 Prozent Kinder mit Eltern mit Pflichtschulabschluss? Sind diese Kinder von Eltern mit Pflichtschulabschluss alle deppert? Leisten diese weniger? – Das gibt es ja nicht! Das können Sie doch selbst nicht glauben! Geht es bei der Trennung in zwei Bereiche nicht viel mehr darum, dass die bestehende Ordnung in oben und unten reproduziert wird? – Das unterstelle ich Ihnen, und das ist das Grundproblem der österreichischen Schulpolitik, so wie sie die ÖVP betreibt! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wir wollen, dass Köpfe gefördert werden und nicht Ellenbogen. Wir wollen, dass jedes Kind individualisiert und nicht gleichgemacht nach seinen Begabungen und Bedürfnissen lernen kann und nicht so, wie es halt gerade die Rahmenbedingungen ergeben. Wir wollen Kreativität und Kritikfähigkeit fördern und nicht Defizitorientierung, die dazu führt, dass Kinder Angst haben, Fehler zu machen, feig werden und in diesem Land nichts mehr probiert wird. Wir wollen eine Schule, die Bildungswege eröffnet und nicht verstellt. Ihr Modell verstellt nämlich Bildungswege, statt sie zu eröffnen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Dafür braucht man natürlich Rahmenbedingungen. Es braucht Rahmenbedingungen vor der Unterstufe. Wir kleben überhaupt nicht nur an der Frage, ob Neue Mittelschule oder nicht. Da hat Frau Kollegin Marek recht! Es gibt auch Rahmenbedingungen im Kindergarten. Allerdings finde ich ganz erstaunlich, dass sie meint, dass wir weit entfernt vom Barcelona-Ziel sind. – Vom Barcelona-Ziel sind wir bei 0- bis 3-Jährigen um 0,9 Prozent entfernt. Das ist auch eine Entfernung und das ist uns ein Auftrag. Aber weit entfernt? Bei älteren Kindern sind wir übrigens über dem Ziel.

Ich halte diese politische Amnesie für erstaunlich! Wenn man selbst bei der Fortführung der Sprachförderung, der Förderung des Ausbaus und der Schaffung von gesetzlichen Rahmenbedingungen durch den Bund versagt hat, dann finde ich das erstaunlich! Aber was – letzter Satz! – 1920 für die Bildungspolitik Otto Glöckels gegolten hat, das ist sozusagen die einzige Analogie und hat auch heute Aktualität: Fortschritt in der österreichi-

schen Bildungspolitik fängt in Wien an. Dafür braucht es Inspiration und Schwerpunktsetzung, zum Beispiel zum Thema Sparen, Herr Kollege Nepp! 17 Millionen für die Erweiterung von Schulen, 55 Millionen für die Schulsanierung, 90 Millionen für Neubauprojekte und 6,7 Millionen für neue Kindergartenplätze. Das sind Schwerpunkte!

Politik, die Zukunft im Blick hat, hat immer Bildung im Blick. Alles andere schaut alt aus. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Aktuelle Stunde ist nunmehr beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 5 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien 8 und von Gemeinderatsmitgliedern des Klubs der Wiener Freiheitlichen 19 Anfragen eingelangt sind.

Von den GRen Henriette Frank und Anton Mahdalik wurde eine Anfrage an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung betreffend Schutz der Kleingärtner gerichtet. Das Verlangen auf dringliche Behandlung dieser Anfrage wurde von der notwendigen Anzahl von Gemeinderäten unterzeichnet. - Gemäß § 36 Abs 5 der Geschäftsordnung wird die Beantwortung der Dringlichen Anfrage vor Schluss der öffentlichen Sitzung erfolgen. Ist diese um 16 Uhr noch nicht beendet, wird die Gemeinderatssitzung zur tagesordnungsgemäßen Behandlung der Dringlichen Anfrage unterbrochen.

Vor Sitzungsbeginn sind weiters von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien zwei und von Gemeinderatsmitgliedern des Klubs der Wiener Freiheitlichen drei sowie von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien und des Klubs der Wiener Freiheitlichen gemeinsam ein Antrag eingelangt. Den Fraktionen wurden alle Anträge schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Die Anträge des Stadtsenates zu den Postnummern 2, 8, 21 bis 26, 29, 31, 33 bis 35, 38 bis 44, 48 bis 62, 65, 66 und 68 bis 72 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben. Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderates zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass die im Sinne des § 25 der Wiener Stadtverfassung erforderliche Anzahl von Mitgliedern des Gemeinderates gegeben ist.

In der Präsidialkonferenz wurde nach entsprechender Beratung die Postnummer 64 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummer 63, 27, 28, 30, 32, 67, 1, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 36, 37, 45, 47 und 46. Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Verhandlung gelangen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 64 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Vereinbarung über die Behandlung von nicht sozialversicherten Patien-

ten für die Jahre 2010 und 2011. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mörk, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Gabriele **Mörk**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zu diesem Poststück.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Ich eröffne die Debatte. Ich darf darauf hinweisen, dass die Erstredner jeder Fraktion 40 Minuten Redezeit haben, die restlichen Redner 20 Minuten. Zuerst zu Wort gemeldet ist Frau GRin Korosec. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin sehr froh, dass wir heute das Spitalswesen so prominent diskutieren können, und zwar im Konkreten den Krankenanstaltenverbund und speziell das AKH.

Da wir diese Themen an prominenter Stelle diskutieren, bietet sich die Gelegenheit, der Öffentlichkeit Missstände und Ungeheuerlichkeiten zu präsentieren, über welche das rote Wien, die Wiener SPÖ, am liebsten immer den Mantel des Schweigens breiten möchte. Man will diese Themen abwürgen und Maulkorberlässe geltend machen. Das ist heute auch insofern aktuell, als sich die Fälle des Mauerns, Totschweigens und Reihenschließens ebenso wie des Vorgehens gegen jene, die dagegen mutig auftreten, häufen.

Im AKH wurde ein so genannter Verhaltenskodex erlassen, der es Mitarbeitern tatsächlich verbietet, ihre Hilfeschreie über zahlreiche Missstände, politische Versäumnisse und Managementfehler im AKH öffentlich zu äußern. Was ist das anderes als ein Maulkorb? Und jetzt gibt es auch noch einen Maulkorbbeauftragten, der sozusagen all das sammeln kann.

Meine Damen und Herren! Das ist beschämend! Eben jene Sozialdemokratie, die sich die Arbeitnehmerrechte seit Jahrzehnten auf ihre Fahnen schreibt und für die Demokratisierung des Arbeitsrechts gekämpft hat, will den Arbeitnehmern nun drohen, wenn sie den Mund aufmachen. Das ist ungeheuerlich! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber speziell im AKH dürfte das ja Tradition haben. Ich erinnere daran, dass im Zusammenhang mit Hebammenproblemen und Mangelbesetzung im September des vergangenen Jahres eine verängstigte Hebamme gesagt hat: „Ich habe Redeverbot. Ich darf nichts sagen.“

Ich weise in diesem Zusammenhang auf den aktuellen und sehr brisanten Fall Entacher hin. Zugegeben: Das ist kein Fall der Wiener Gesundheitspolitik. In diesem Fall wurde ein hoher, kompetenter, mutiger Offizier kaltgestellt, weil er ein Interview gab, das Herrn Minister Darabos nicht gefiel. Das ist inhaltlich beschämend und formal dilettantisch! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn also jemand im roten Reich aufmuckt, dann heißt es: Rübe ab! Das ist die Mitarbeiterführung der Wiener SPÖ und der Bundes-SPÖ, und das im dritten Jahrtausend! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Akt betrifft eine Vereinbarung zwischen der MA 40 und dem Wiener Krankenanstaltenverbund über die pauschale Abgeltung der Kosten für die Behandlung von nicht sozialversicherten Personen für das Jahr 2010 und

2011.

Wir werden diesem vorliegenden Akt zustimmen, wobei ich aber doch anmerke, dass es nicht von großer Effizienz zeugt, dass die Abrechnung von angefallenen Kosten für die Spitalsbehandlung, die vor dem 30.6.2008 entstanden sind, noch immer nicht erledigt ist und man im Jahr 2011, also drei Jahre später, noch 10 Millionen EUR vorsehen muss. Effizient ist das tatsächlich nicht!

In diesen 10 Millionen EUR sind auch die so genannten Procuratio-Fälle enthalten. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist nichts Neues. Seit Jahren kritisieren wir von der Wiener ÖVP die Procuratio-Fälle. Dabei handelt es sich um Patienten, die im Spital keine medizinische Behandlung mehr erhalten, sondern auf einen Platz in einem Pflegeheim warten, und das oft sehr lange. 2008 waren es durchschnittlich 56 Tage. Das ist schon aus menschlicher Sicht sehr zu bedauern, aber das kostet natürlich auch sehr viel Geld. Das behaupten nicht nur wir von der Wiener ÖVP, sondern das zeigt auch der Rechnungshof sehr klar im aktuellen Rohbericht auf. (*GR Kurt Wagner: Wieso zitieren Sie aus einer Unterlage, die nicht öffentlich ist? Woher haben Sie den Rohbericht?*)

Frau Stadträtin! Wollen Sie nicht zuhören? Das betrifft eigentlich Sie! Sie lassen hier engagiertes und vor allem zügiges Handeln mehr als vermissen.

Ich komme jetzt zu einem kurzen Auszug aus dem Rohbericht: Durch Procuratio-Fälle entstanden dem KAV laut Berechnung des Rechnungshofes allein im Jahr 2008 ... (*GR Kurt Wagner: Der Rohbericht ist nicht öffentlich! Sagen Sie mir, woher Sie das haben!*) Diese Diskussion haben wir schon öfters geführt. Sie fragen immer, wieso wir das überhaupt haben dürfen. (*Zwischenruf von VBgmin Mag Renate Brauner.*) Das ist unglaublich! Hören Sie auf! (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Hören Sie auf! (*GR Kurt Wagner: Das ist ungesetzlich!*) Wenn das ungesetzlich ist, dann ergreifen Sie Maßnahmen dagegen! Ich stehe gerne zur Verfügung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie regen sich auf, weil Ihnen der Rechnungshofbericht den Spiegel vors Gesicht hält und Ihnen sagt, dass Sie das Geld zu Lasten der Patienten beim Fenster hinauswerfen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Procuratio-Fälle verursachten im Jahr 2008 insgesamt 55 660 Belagstage. Das entspricht in etwa den Belagstagen eines kleinen Krankenhauses, zum Beispiel des Krankenhauses Floridsdorf. Ich sage Ihnen das, damit man die Größenordnung sieht. Das ist menschlich und finanziell nicht zu vertreten! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Das sagt der Rechnungshof ganz deutlich: Wien muss endlich handeln.

Frau Stadträtin! Sie handeln aber auch in anderen Bereichen nicht. Man sieht Baustellen, wohin man schaut. Und was es nicht gibt, ist die Bauaufsicht. Die Bauaufsicht wären nämlich Bgm Häupl und die Frau Stadträtin. Aber das interessiert die Frau Stadträtin nicht. Da gibt es einen Schlendrian und Misswirtschaft, und das gehört abgestellt, Frau Stadträtin! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich nenne Ihnen einige Beispiele, das wird Sie sofort

wieder aufregen. (*VBgmin Mag Renate Brauner: Wir regen uns auf, weil wir die Beschwerden vom Rechnungshofpräsidenten bekommen!*)

Vergabeskandal Reinigungskräfte: Da wird ein Auftrag von 50 Millionen EUR ohne Zustimmung des Gemeinderates vergeben. 50 Millionen EUR! Ein Paradebeispiel dafür, wie schlecht das Kontrollsystem im Spitalsmanagement des KAV funktioniert, ist wirklich die Vergabe des Auftrages betreffend Reinigungskräfte im AKH an die Firma AGO. Im Zuge der Ermittlungen durch die Staatsanwaltschaft kamen unfassbare Zustände ans Tageslicht, und ich bin davon überzeugt, dass noch weitere Aufdeckungen folgen werden!

Es gab einseitige Information an einzelne Bieter noch vor Zuschlagserteilung und die massive Bedrohung eines unterlegenen Bieters, seinen Einspruch beim Vergabekontrollsenat zurückzuziehen. Leitende Mitarbeiter der Wirtschaftsabteilung unterbreiteten ein stilles Abkommen, was gänzlich im Widerspruch zu einer seriösen Abwicklung des Vergabeverfahrens steht. Und was fast nicht zu glauben ist: In der Wirtschaftsabteilung des AKH sind Mitarbeiter beschäftigt, die gleichzeitig bei einem Mitbieter angestellt sind. Und dieser Mitbieter gewinnt natürlich diese Ausschreibung! Im AKH findet ein geheimes Meeting statt, bei dem die Teilnehmer aufgefordert werden, sich keinerlei Notizen zu machen, denn dieses Meeting habe nie stattgefunden. Außerdem wird keine Genehmigung der Auftragsvergabe durch den Wiener Gemeinderat eingeholt; das habe ich schon erwähnt.

Ich möchte noch auf etwas verweisen: Heute haben wir einen Tagesordnungspunkt, bei dem wir völlig zu Recht über 1 Million auch für Reinigungsarbeiten abstimmen werden. Für 50 Millionen hingegen braucht man den Gemeinderat nicht! Und selbst nach Bekanntwerden dieser Vorgangsweise – wir haben einen Sonderausschuss einberufen, bei dem wie immer wieder alles schöngeredet, zugedeckt und gemauschelt wurde – wird der Zuschlag an die Firma AGO erteilt, nachdem es durch massiven Druck auf einen unterlegenen Bieter gelungen ist, diesen dazu zu bewegen, seinen Nachprüfungsantrag beim Vergabekontrollsenat zurückzuziehen. Über 300 Arbeitskräfte des unterlegenen Bieters haben durch diese wirklich inkorrekte Vorgangsweise ihren Job verloren. Obwohl Hygiene und Sauberkeit im Spital ganz wesentlich sind, kann man sich wirklich des Eindruckes nicht erwehren, dass diese Vergabe von 50 Millionen EUR ziemlich unsauber vonstatten gegangen ist. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wäre das Ganze in Italien passiert, dann würden wir nicht zögern, von Mafiamethoden zu sprechen! Die Causa liegt nun beim Korruptionsstaatsanwalt: Geht es tatsächlich um das Verschulden ein paar korrupter Beamter? Oder steckt da System dahinter? – Man wird sehen!

Nächste Baustelle: Überlastetes Personal und mangelhafte Ausstattung im Hebammenbereich. In diesem Bereich gibt es seit Jahren Probleme. Wir haben im Vorjahr im Oktober eine Ausschusssitzung verlangt. Es wurde versprochen, was alles verbessert wird. – Tatsache ist: Eine Stationshebamme mit entsprechender Be-

rufserfahrung gibt es nach wie vor nicht. Der Posten der Oberhebamme ist auch nicht besetzt. Der Hebammen-Pool aus 20 freiberuflichen Hebammen, der damals im Oktober eingeführt wurde, war eine zeitlich begrenzte Notlösung und ist längst nicht mehr existent. Damals ging es nur um rasches Zudecken. Die von der AKH-Führung versprochene Personalbedarfsberechnung hat noch immer nicht begonnen. Die dringend benötigten Entbindungsbetten könnten zwar geliefert werden, auf Grund der Inkompetenz der handelnden Stationsleitung ist es aber noch immer nicht zur Anschaffung dieser Betten gekommen. Zudem fällt eine Hebamme, die sich bei der Handhabung der kritisierten Betten einen Arm gebrochen hat, wiederum krankheitsbedingt aus, was eine weitere Belastung darstellt. In der gesamten Causa gab es jedoch weder eine Prüfung durch das Arbeitsinspektorat noch die Einleitung eines Disziplinarverfahrens durch die zuständigen Stellen.

Conclusio: Das Krisenmanagement der Stadt Wien und des Wiener Krankenanstaltenverbundes hat total versagt. Das war unter der SPÖ-Alleinherrschaft so, und das hat sich durch den Regierungseintritt der GRÜNEN bisher – ich sage: bisher – nicht geändert. Und Sie, Frau Stadträtin, schauen tatenlos zu und schweigen. Ja, Sie schweigen! (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Soll ich jetzt einen Zwischenruf machen?*)

Sie schweigen überhaupt immer! Sie schweigen immer, obwohl Sie in Anbetracht all dieser Missstände, die hier vorherrschen, handeln müssten! (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Soll ich jetzt reden?*) Sie sollen nicht reden, Sie sollen handeln!

Meine Damen und Herren! Das ist ein politischer Skandal, wenn man bedenkt, dass die Patientinnen und Patienten Opfer von eklatanten Managementfehlern werden.

Nächste Baustelle: Kinderklinik. Auch dort gibt es wieder zu wenig Personal, eine nächtliche Sperre der Notfallsambulanz wird nicht mehr ausgeschlossen. Es gibt Hilferufe. Die Briefe liegen auf. Ich nehme an, Sie haben sie auch. Derzeit sind zwölf Pflegedienstposten unbesetzt. Der ärztliche Leiter Prof Pollak schätzt den Bedarf an Kinderkrankenschwestern auf 66 Personen. Auf Grund des nicht vorhandenen Personals mussten auf den Pflegestationen bereits 22 Betten vorübergehend geschlossen werden.

Dasselbe gilt auch für die Frühgeborenenstation: Es gibt zu wenig Personal, zu wenig Betten. Wir wissen, dass es mehr Frühgeborene gibt, als das früher der Fall war. Es ist bekannt, dass es da einen Anstieg gibt, dass die Frühgeborenen auf Grund des medizinischen Fortschrittes überleben, aber natürlich eine besondere, intensive und individuelle Betreuung brauchen. Frau Stadträtin! Sie sind mit Ihrem Team auf diesen seit Jahren anhaltenden Trend, der natürlich positiv ist und den wir unterstützen sollten, nicht vorbereitet.

Nächster Managementfehler: Einsparung bei den Turnusärzten und beim ärztlichen Personal. Es wird im Wiener Krankenanstaltenverbund mittlerweile völlig planlos agiert, wenn man überlegt, die Stellen der Turnusärzte zu streichen, obwohl man weiß, dass die Einsparung

bei den Turnusärzten mehr Arbeit für Assistenz- und Oberärzte bedeutet, die dann weniger Patienten betreuen können. Bekennen Sie sich doch endlich dazu, dass im Spitalsbereich Schreibkräfte gebraucht werden, die die Verwaltungsarbeit machen, und Turnusärzte, Assistenzärzte und Oberärzte an die Betten der Patienten gehören! Kümmern Sie sich endlich darum, dass Sie eine ordentliche Planung bei den Operationszeiten haben und nicht teure Geräte nur einige Stunden am Tag nützen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für Patienten bedeutet das nämlich längere Wartezeiten auf Operationen, und für die Wirtschaftlichkeit bedeutet das eine Verschleuderung von Ressourcen. Es wäre genug Sparpotenzial vorhanden, um Maastricht-Kriterien zu erreichen. Ich weiß, es gibt jetzt große Nervosität um diese Veränderung, aber gerade dann ist es notwendig, nicht wieder sozusagen mit dem Rasenmäher darüberzufahren, sondern intelligent zu sparen. Ihre Politik ist, nur bei den Spitalsmitarbeitern zu sparen. Das geht zu Lasten der Patienten und auch zu Lasten der Mitarbeiter, und das ist die völlig falsche Vorgangsweise!

Meine Damen und Herren! Frau Stadträtin! In Ihrem Bereich gibt es mehr als genug Baustellen. Ich habe heute nur ganz wenige erwähnt. Ich könnte stundelang weiterreden, und mein Kollege wird auch noch einige andere Bereiche ansprechen. Das Rad ist aber bereits erfunden, auch die Lösungen sind bekannt, man muss sie nur angehen! Ich bin sehr neugierig, nachdem es in der Wiener Stadtregerung offensichtlich seit vielen Jahren immer nur „hinsicht!“ und „rücksicht!“ und viel zu viel Verweigerung gab, ob es durch die Mitregierung der Grünen Fraktion zu Veränderungen kommt, ob es möglich ist, auch Konflikte mit all denjenigen auszutragen, die davon profitieren, dass die Verhältnisse so sind, wie sie sind. – Derzeit merkt man noch nichts!

Wir, die Wiener ÖVP, werden das genau beobachten, und wir werden selbstverständlich immer wieder auf Probleme hinweisen! Ich hoffe sehr, dass Wiens Gesundheitspolitik im Interesse der Wienerinnen und Wiener einmal weg von der Baustellenpolitik und hin zu einer effizienten Gesundheitspolitik kommt. Derzeit ist vieles planlos, konzeptlos, unflexibel und viel zu langsam. Derzeit ist die Wiener Spitalslandschaft den Anforderungen einer modernen Gesundheitsversorgung nicht gewachsen. Verwalten statt gestalten, Frau Stadträtin, ist zu wenig! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Frau GRin Dr Pilz. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Frau Kollegin Korosec!

Wenn du dir unser Regierungsübereinkommen durchgelesen hast, dann wirst du feststellen ... *(Zwischenruf von GRin Ingrid Korosec.)* Das wäre aber interessant! Ich kann es dir mailen, wenn Interesse besteht. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Papier ist nicht nur geduldig, sondern Papier ist wichtig, denn darauf steht schwarz auf weiß, was man vorhat. *(GRin Christine Marek: Wir werden Sie an den Taten messen!)* An den Taten können Sie die Regierung messen! Die Schwerpunktsetzung in

der Kinderversorgung und in der Psychiatrie, speziell auch in der psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgung von Kindern, ist aber einer der expressis verbis genannten Punkte!

Wir haben das auch immer wieder im Gesundheitsausschuss diskutiert. Der Punkt ist zum Beispiel die Frage, warum die Spitalsambulanzen gerade im Kinderbereich so voll sind, dass man schon gar nicht mehr weiß, was man zuerst tun soll. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten, dass das auch damit zu tun hat, dass im niedergelassenen Bereich – und diese Bereiche sind eben kommunizierende Gefäße – die Versorgung hinsichtlich der Öffnungszeiten und der Zugänglichkeit leider nicht so funktioniert, wie wir das brauchen würden.

Es ist wirklich gar keine gute Idee, dass das AKH quer durch den Gemüsegarten alles von Schnupfen, Husten, Heiserkeit bis zu lebensgefährlichen Erkrankungen betreut und alles sozusagen ohne weitere Vorbeurteilung in den Ambulanzen landet. Daran muss gearbeitet werden, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich auf die Bereiche konzentrieren können, wo wirklich ihre große Kompetenz gebraucht wird – die sie zweifelsfrei haben –, nämlich bei den besonders in ihrer Gesundheit gefährdeten Gruppen unter den Kinder und Jugendlichen. Daran wird gearbeitet, aber das kann der Krankenanstaltenverbund allein nicht lösen. Es geht in diesem Zusammenhang vor allem – und das wissen die Ärztekammer und die Gebietskrankenkasse – um den niedergelassenen Bereich. Das heißt aber nicht, dass man darüber nicht auch im Krankenanstaltenverbund nachdenken muss. Daher bildet dieser Komplex auch einen Schwerpunkt im Regierungsübereinkommen.

Ich möchte aber auf die grundsätzliche Bedeutung dieses Geschäftsstücks zurückkommen, nämlich auf die Vereinbarung der MA 40 und des Krankenanstaltenverbundes hinsichtlich der Behandlung von nicht sozialversicherten Patienten und Patientinnen. – Es ist ganz zentral wichtig und eine Voraussetzung für eine gute Gesundheitsversorgung in einer Stadt, dass Mindestsicherungsbezieher und –bezieherinnen nicht an einem gleichen und guten Zugang zu gesundheitlicher Versorgung durch diskriminierende Bürokratie behindert werden, wie es etwa früher auch im niedergelassenen Bereich andersfarbige Krankenscheine gab und so weiter. Es darf keine Unterschiede in der gesundheitlichen Versorgung geben, weil es ohnehin genug Unterschiede gibt, und diese müssen wir uns anschauen.

Es ist für sozial benachteiligte Menschen in der Gesellschaft, auch wenn wir im so genannten besten aller Gesundheitssysteme leben, in vielen Fällen schwieriger, zu Gesundheitsleistungen Zugang zu haben. So sieht man etwa jetzt im niedergelassenen Bereich, dass immer mehr Wahlärzte und Wahlärztinnen ihre Ordinationen aufmachen, und es ist für jemanden, der knapp bei Kasse ist, natürlich ganz schwierig, die nötigen Selbstbehalte zu zahlen und Zuzahlungen zu leisten.

Wir wissen auch, dass man, wenn man Heilbehelfe oder Therapien in Anspruch nimmt, entweder sehr lang warten muss oder manchmal etwa bei der Brille oder bei orthopädischen Einlagen, wenn man gute Qualität will,

auch Zuzahlungen leisten muss. Und das ist für benachteiligte Familien sehr viel schwieriger. Da ist noch sehr viel zu tun, damit die Benachteiligung abgebaut wird.

Das sprechendste Beispiel im Wortsinn ist die Zahnmedizin. Schauen Sie jemandem in den Mund oder auf den Mund, und Sie wissen, ob das jemand ist, der sich eine ordentliche Zahnversorgung leisten kann oder ob er halt mit Amalgamplomben und gezogenen Zähnen oder schlecht versorgten Zähnen leben muss. Das sind Benachteiligungen in unserem Gesundheitswesen, die meiner Meinung nach nicht hingenommen werden können. Eine ordentliche zahnmedizinische Versorgung darf sich nämlich nicht auf eine Grundversorgung beschränken, während alles, was das Gesicht schön macht und die Zähne nachhaltig erhält, sehr teuer ist. Jeder und jede von uns hier haben sich wahrscheinlich schon den Gegenwert eines Urlaubs in den Mund verbauen lassen, und das können nicht alle Menschen.

Man beißt sich die Zähne unter anderem daran aus, dass es auch betreffend die Ernährung Unterschiede zwischen sozial benachteiligten und Menschen gibt, die ein Gesundheitsbewusstsein entwickeln konnten. Das beginnt schon bei kleinen Kindern, die durch zuckerhaltige Säfte ruinierte Zähne haben.

Ich will jetzt aber gar nicht so sehr ins Detail gehen, sondern einmal die grundsätzliche Argumentation dazu anschauen, was wir diskutieren müssen, wenn wir über die gesundheitliche Versorgung sozial Benachteiligter reden. Es geht um nichts weniger als darum, dass wir diesbezüglich Gerechtigkeit herstellen. Das ist ein Thema, das kürzlich auch in der Fachzeitschrift des Hauptverbands der Sozialversicherung behandelt wurde. Ich kann Ihnen das sehr ans Herz legen, schauen Sie sich das an! Die meisten von uns bekommen die Zeitschrift „Soziale Sicherheit“ sowieso zugeschickt.

Am 5. November gab es eine Sozialstaatsenquete zum Titel: „Sind gerechtere Gesellschaften gesünder?“ – Das ist eine rhetorische Frage, denn gerechtere Gesellschaften sind tatsächlich gesünder. Wir in Österreich können uns da aber noch nicht auf Lorbeeren ausruhen, die wir nicht haben. Österreich liegt nämlich, und das ist insbesondere aus einem Referat Prof Aigingers hervorgegangen, betreffend die Indikatoren hinsichtlich Gesundheits- und Sozialsystem von 21 gemessenen EU-Mitgliedsstaaten an nicht sehr berühmter 13. Stelle.

Da glauben wir immer, dass wir so super sind und nicht besser sein könnten, aber obwohl wir relativ viel Geld, nämlich mehr als der EU-Durchschnitt mit 10,4 Prozent, in unser Gesundheitssystem investieren, liegen wir zum Beispiel bei der Säuglingssterblichkeit relativ hoch, und auch bei Adipositas, also bei Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen liegen wir schlechter als andere Mitgliedsstaaten.

Etwas müsste uns dabei zu denken geben: Unsere Investitionen in öffentliche Gesundheitsleistungen und in Prävention liegen mit 1,5 Prozent um ein Drittel niedriger als der OECD-Schnitt. Das ist meines Erachtens angesichts dessen, dass man weiß, dass Investition in Public Health beziehungsweise in Gesundheitsförderung und -prävention ein wichtiges zentrales Kriterium ist, um die

Bevölkerung gesund zu erhalten, kein sehr berühmter Wert!

Die Folgen kann man an der Lebenserwartung ablesen. Bezüglich der Jahre mit gesundem Zustand bei Geburt liegen die Österreicher und Österreicherinnen unterdurchschnittlich, und zwar – man glaubt es kaum! – bei den EU-15, also bei den reichen Kernländern der Europäischen Union, an 14. Stelle. Das ist doch nicht etwas, das uns stolz machen kann! 35-jährige Männer mit Pflichtschulabschluss haben eine Lebenserwartung von 75,1 Jahren, gleichaltrige männliche Hochschulabsolventen liegen bei 81,2. Das macht einen Unterschied von sechs Jahren!

Es ist also der Schluss zu ziehen – und der Schluss ist wichtig –: Bildung ist der entscheidende Faktor für Lebensqualität, und Bildung ist sogar der entscheidende Faktor – und das ist interessant – für die Begrenzung von Ausgaben im Gesundheitswesen. Menschen, die höher gebildet sind, verursachen nämlich weniger Kosten für das Gesundheitswesen.

Sehen wir das vielleicht auch als Nachtrag zur Bildungsdebatte, die wir heute schon geführt haben: Es kann nicht in unserem Interesse liegen, bei den Kindern sehr bald eine Selektion vorzunehmen, welche Bildungskarrieren sie einschlagen, und damit sozusagen eine vererbte niedrige Bildung festzuschreiben. Für den zentralen Bereich der Gesundheitspolitik bedeutet niedrige Bildung eine Ausgabensteigerung und bedeutet hohe Bildung Lebensqualität und mehr Jahre mit guter Gesundheit und somit weniger Ausgaben für Medizin.

Prof Aiginger hat bei der Tagung etwas Interessantes deutlich gemacht: Wenn man in reichen Gesellschaften versucht, durch Steuersysteme, durch Wirtschaftsentwicklung und durch Wettbewerb noch mehr Geld für die reicheren Schichten zu ermöglichen, dann geht es diesen deshalb gesundheitlich nicht besser. Darauf mache ich alle, die sich dafür stark machen, dass es mehr Wettbewerb, harte Verhältnisse und einen guten Zugang zu Geld und zum Markt geben soll, aufmerksam: Das bringt keine Erhöhung an Lebensqualität, nicht einmal an Glück. Diese Menschen sind auch nicht glücklicher, was ihr Wohlbefinden betrifft. Steigende Einkommen in reichen Ländern haben keinen positiven Effekt auf die Gesundheit. Hingegen profitieren Gesellschaften, die sich dafür stark machen, Ungleichheit abzubauen, insgesamt bei der Gesundheit. Nicht nur das untere Drittel profitiert aus ethischen und politischen Gründen von den Bestrebungen, Gleichheit herzustellen. Nein! Auch alle anderen Bevölkerungsschichten haben etwas davon und profitieren von dem Abbau von Ungleichheit.

Österreich ist mit seinen Ausgaben für Gesundheit und Bildung, auch wenn diese hoch sind, leider ein Land, in dem es diesbezüglich nur eine schwache Korrelation zur Effizienz des Gesundheitssystems gibt. – Es ist also der Schluss, dass wir, wenn wir viel Geld ausgeben, sehr gesund sein werden, zu kurz gegriffen. Die Frage der Effizienz und des Outcome muss noch näher angesehen werden.

Frau Kollegin Korosec! Noch mehr Personal im Spital und noch mehr Ausgaben machen nicht zwangsläufig

bessere Gesundheit aus. Das muss gesagt werden, und zwar nicht deshalb, weil wir jetzt in der Regierung sind, sondern weil es sich tatsächlich so verhält. Effizienz und Qualität stehen nicht in ursächlichem Zusammenhang mit mehr Personal, wiewohl natürlich – an diesem Punkt habe ich immer Kritik geübt und werde ich auch weiterhin Kritik üben – durch Überversorgung eine Mangelversorgung zu beheben ist. Es ist also die Frage der richtigen Verteilung der Ressourcen, des Personals und der Möglichkeiten zu stellen. Ein immer Mehr macht jedoch nicht notwendigerweise mehr Gesundheit. Man hat bei den untersuchten Staaten nämlich festgestellt: Jene, die effizienter und gesundheitspolitisch bewusster agieren, erzielen mit weniger Investition bessere Ergebnisse, weil sie richtig planen und in die richtigen Bereiche investieren.

Nachdem die impliziten Gesundheitsfelder wie Bildung und Ökonomie wichtig sind, ist es völlig klar, dass wir uns viel an Ausgaben ersparen, wenn wir in Bildung investieren und die Ungleichheit verringern. Dann können wir nämlich auch hinsichtlich der Lebenserwartung, der Kindersterblichkeit, der Depressionsraten et cetera bessere Ergebnisse erzielen.

Das heißt: Nehmen wir uns vor – und die GRÜNEN stehen für diese Politik –, die Probleme der niedrigen Einkommen zu bekämpfen. Das ergibt eine positive Entwicklung und bessere Ergebnisse auch für die Gesundheit, als wenn man die Diskrepanz zwischen den Spitzeneinkommen und den Niedrigverdienern weiter wachsen lässt.

Die Ungleichheiten in Österreich sind auch in einem Bereich sehr hoch, der mir persönlich sehr am Herzen liegt, nämlich betreffend Gender-Politik. Der Umstand, dass Frauen nach wie vor wesentlich weniger verdienen und schlechtere Karriereaussichten haben, hat Auswirkungen auf die Gesundheit, und zwar interessanterweise nicht nur auf die Gesundheit der Frauen, sondern auf die Gesundheit beider Geschlechter. Auch das muss einem bewusst sein! In traditionellen Gesellschaften nach dem Muster: Du bleibst daheim, und ich strudle mich in der Arbeit ab, werden beide schneller krank als in Gesellschaften, in denen es zwischen den Geschlechtern gerechter zugeht.

Fazit: Eine Politik der Symptombekämpfung, gemäß welcher man sagt, dass man halt noch mehr in die Krankheitsbehandlung, statt in die Gesundheitsförderung, in die Bildung und in den Abbau von Ungleichheit investiert, wird uns nicht sehr weit bringen. Wir müssen das Übel an der Wurzel packen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen empowered sind, dass sie sich selbst um ihre Gesundheit in dem Ausmaß kümmern können, wie sie möchten, indem sie gebildet sind, indem sie durch ihre ökonomischen Lebensbedingungen auch seelische, zeitliche und finanzielle Ressourcen haben, um sich um ihre Gesundheit zu kümmern.

Kampagnen wie jene der ehemaligen Gesundheitsministerin Maria Rauch-Kallat, den inneren Schweinehund zu bekämpfen, sind zwar ganz herzig, sie verfolgen aber eine Politik nach dem Muster „Blame the victim!“, dass also diejenigen beschuldigt werden, die eh schon

schwer mit ihrem Leben zurecht kommen. Ich erinnere mich noch an Bilder, auf welchen Frauen mit großen Aktenbergen und Stöckelschuhen abgebildet waren und gebeten wurden, zu Fuß die Treppe hinaufzugehen, statt den Lift zu nehmen. – Ich stelle mir jetzt die Billa-Regalbetreuerin vor, zwar ohne Stöckelschuhe, aber mit zwei Säcken und einem Kind, die ist froh, wenn es einen Lift gibt. Natürlich ist auch für diese Frauen Gesundheitsbewusstsein und Bewegung wichtig, aber das kann nicht in der Form gefördert werden, dass man sagt: Geh halt die Treppen rauf! Vielmehr müssen Ressourcen freigemacht werden, damit sich Menschen um ihre Gesundheit kümmern können.

In diesem Sinne ist es ein erster und wichtiger Anfang, dass man sagt: Niemand, der nicht versichert ist, soll diskriminiert werden, indem er einen schlechteren Zugang zu den Spitälern hat. An dieser Stelle können wir aber nicht stehen bleiben! Wir müssen auch die anderen Player ins Boot holen, vor allem auch den niedergelassenen Bereich in der Gesundheitsversorgung. Investieren wir aber auch in Bildung und in den Abbau von Ungleichheit! Das wird man uns im Hinblick auf die Gesundheit der Menschen später danken! – Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Herr StR Lasar. Ich erteile ihm das Wort.

StR David **Lasar**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lassen Sie mich vorweg etwa sagen: Frau Dr Pilz! Sie sind nichts anderes als eine wirkliche Enttäuschung! Sie haben heute kein einziges Wort über den AKH-Skandal gesprochen! Sie sind doch im Ausschuss! Ich erkenne Sie nicht! Sind Sie es wirklich? Was hat Ihnen die SPÖ geboten, dass Sie nicht ein Wort ... *(GRin Dr Sigrid Pilz: Passen Sie auf, was Sie sagen!)*

Ich passe sehr genau auf, was ich sage, und darum sage ich es Ihnen auch! Was hat man Ihnen geboten? – Eine Regierungsbeteiligung. Aber das kann doch einen Menschen nicht so verändern, dass er nicht ein Wort der Kritik anbringt! *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Sie können jetzt doch nicht den AKH-Skandal verschweigen! Nicht ein Wort dazu ist von Ihnen gekommen. Frau Dr Pilz! Ich sage es Ihnen ehrlich: Ich habe Sie immer sehr geschätzt, aber Sie sind jetzt mehr als eine wirkliche Enttäuschung für mich persönlich! *(GR Mag Wolfgang Jung: Ein Jubelperser!)* Das möchte ich Ihnen sagen. Ich kann Sie wirklich nicht verstehen!

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nun zum heutigen Thema etwas sagen. Wenn wir heute über das AKH oder über den KAV etwas sagen, dann möchte ich vorweg sagen: Ich danke den Ärzten, den Schwestern, den Pflegern und dem Reinigungspersonal, die täglich dort ihr Bestes geben und ständig auch am Limit arbeiten, 24 Stunden am Tag im Einsatz sind, um Kranken und Schwerstverletzten jeden Tag wirklich Hilfe zu geben, persönlich für ihr Engagement!

Das gegenwärtige Management im AKH ist zu verurteilen, denn es macht es den Leuten nicht leicht, die ich erwähnt habe, die dort Arbeit wirklich unter schwersten

Bedingungen leisten, nämlich unter den Umständen, die jetzt im AKH herrschen.

Frau Stadträtin! Diesbezüglich tragen Sie Mitverantwortung! Sie können mir nämlich nicht erzählen, dass Sie von all dem nichts wissen! Bis heute habe ich allerdings von Ihnen nichts gehört. Kein Wort haben Sie öffentlich zu diesem AKH-Skandal gesagt! Ich sage Ihnen: Es ist ein Skandal, dass Sie und Herr Bgm Häupl bis heute dazu nicht Stellung genommen haben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber lassen Sie mich beschreiben, wie es derzeit im KAV und im AKH zugeht. Ich nenne Ihnen einige Beispiele, meine Damen und Herren.

Die gegenwärtige Hebammensituation wurde heute schon angesprochen. Bis heute gibt es keine Stationsbeziehungswise Oberhebamme. Warum nicht? – Man wird es sich denken können: Man will das dort wahrscheinlich nicht!

Der Kreißsaal wurde heute schon angesprochen. Im Kreißsaal hat sich eine Hebamme die Hand gebrochen. Die Betten dort sind vorsintflutlich und kaputt. Einem Arzt ist dort eine Fußstütze auf den Fuß gefallen. – Dazu sage ich: Nicht auszudenken, was alles passieren kann, wenn eine Hochschwangere auf einem solchen Stuhl liegt! Dazu habe ich von Ihnen aber nichts dergleichen gehört! Gerade Sie als Mutter müssen wissen, was es heißt, in solchen Betten zu liegen! *(GRin Dr. Sigrid Pilz: Wir fangen gleich zu weinen an!)* Das kann man auch so herunterspielen! *(GR Mag. Rüdiger Maresch: Zurück an den Herd! Kinder, Küche, Kirche! Wollen Sie das sagen?)* Sie waren dort sicherlich noch nicht drin, wie man sieht!

Notfallambulanz: Es sind dringend Renovierungen nötig. Das sieht man, wenn man sich das anschaut. Diese Räumlichkeiten sind in Wahrheit nichts anderes als unzumutbar. Warum wird dort nicht renoviert?

Notfallambulanz Kieferchirurgie: Seit Monaten werden dort zum Beispiel Sauger bestellt. Bis heute gibt es dort nicht einen einzigen Sauger! Jeder Zahnarzt hat etliche Sauger, dort, Frau Stadträtin, gibt es jedoch keinen! Ich hätte gerne eine Antwort, warum es diese dort nicht gibt. Sind sie so schwer zu bekommen? Oder gibt es für diese so lange Lieferzeiten? – Ich weiß es nicht! Das sind doch Kleinigkeiten!

Ich kann nur sagen: Wenn Sie es nicht wissen, warum kümmert sich das Management nicht darum? Es gibt doch jetzt schon genug Manager im AKH!

Kinderambulanz: Frau Stadträtin! Wie Sie wissen, gibt es nächste Woche, ab Anfang Februar, eine Sperre, weil fünf Schwestern in Karenz gehen. *(Zwischenruf von Amtsf. StRin Mag. Sonja Wehsely.)* Sie können dort anrufen! Ich weiß es! Jetzt gibt es keine Leute, und jetzt muss man zusperren, und zwar nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tag.

Wie schaut das aus, Frau Stadträtin? Wo sollen die Leute jetzt hingehen? – Ins St. Anna Kinderspital? Oder vielleicht ins Phantomkrankenhaus, nämlich ins Krankenhaus Nord? Wohin sollen sich die jetzt alle wenden? Ich hätte gerne von Ihnen eine Antwort, wie das in Zukunft ausschauen wird! Fünf Schwestern sind schwan-

ger, sie sind ja nicht kurz an einem Grippevirus erkrankt, sondern sie sind in Karenz. Das war doch vorausschaubar, das hätte man schon vor Monaten merken müssen, denn sie müssen sich ja, wenn sie schwanger sind, für die Karenz anmelden. Sie hätten schon vor Monaten handeln müssen, aber nichts ist geschehen!

EDV-System: Es ist sehr viel Geld, nämlich 40 Millionen EUR, in das AKIM geflossen. Frau Stadträtin! Vielleicht wissen Sie gar nicht, was dort alles hineinfließt! Es waren jedenfalls 40 Millionen EUR für ein EDV-System, das bis heute nicht funktioniert und das, wie es ausschaut, auch in den nächsten Jahren nicht funktionieren wird. Jetzt ist das quasi nur ein kleiner Probetrieb um 40 Millionen EUR im Bereich der Dermatologie.

Frau Stadträtin! Wie viel Geld wollen Sie hier noch verschleudern? Wie viele Millionen wandern dort hinein? Fürs Personal haben Sie jedoch nicht einen Cent, denn irgendwann geht das Geld natürlich aus.

Nächster Punkt – globale Sparankündigungen im KAV: Aber wie läuft es wirklich? – Hier schmeißt man 40 Millionen EUR hinaus, dort gibt es eine Vergabe von 50 Millionen EUR. So schaut es bei Ihnen derzeit aus! Sie schmeißen mit Geld herum, aber im Hinblick auf die Sparankündigungen werden jetzt 3 Prozent beim Sachaufwand eingespart. Da frage ich mich wirklich, Frau Stadträtin: Wo bleibt Ihr Management? Man sollte vielleicht bei den Managern etwas einsparen, die ja in Wahrheit nichts bringen. Dort gäbe es ein Sparpotenzial!

Eine Reduktion gibt es auch bei den Turnusärzten. Trotz einer Zunahme der Rettungszufahrten um 8 Prozent gibt es Einsparungen bei den Turnusärzten.

Frau Stadträtin! Bei den Skandalen sparen Sie allerdings nicht! Diesbezüglich habe ich weder von Ihnen noch vom Bürgermeister irgendetwas gehört! – Wie Sie wissen – das haben Sie heute schon von Frau Kollegin Korosec gehört – gibt es im AKH bei der Reinigung einen Vergabeskandal sondergleichen. Es wurde bekanntlich einer Reinigungsfirma der Zuschlag erteilt, die wesentlich teurer ist als die alte und nicht die geringste Erfahrung mit Reinigung hat. Schauen Sie sich heute im AKH um, wie es dort aussieht! Ich habe es schon letztes Mal gesagt: Der Lurch rennt dort noch immer auf und ab, er ist schneller unterwegs als das Personal. – So sieht es bei Ihnen im AKH heute aus! Da fragt man sich schon, Frau Stadträtin: Was ist das für ein System? Ist das ein System, oder ist das dort schon Freunderlwirtschaft?

Dazu möchte ich Ihnen etwas aus der „Kronen Zeitung“ vom 22.12.2010 zitieren. – Schlagzeile: „AKH: Log der Ex-Chef im Verhör?“ In diesem Artikel ging es um diesen Vergabeskandal. – Ich zitiere: „Der neue AKH-Skandal ist auf einem Fundament aus Lügen, Drohungen, Korruption und Manipulation aufgebaut. Mittendrin im Sumpf: Ex-Verwaltungsdirektor Manfred B. Beim Verhör mit der Staatsanwaltschaft spielte er sein Verhältnis zur Familie des ‚Ausschreibungs-Gewinners‘ – diplomatisch formuliert – etwas herunter. Dabei hielt er bei einer Hochzeit des Clans sogar eine flammende Rede.“

Und jetzt kommt es! Daran sehen Sie, wie eng man dort denkt. Mir fehlen wirklich die Worte, wie solche

Leute zu solchen Äußerungen kommen! – Ich zitiere wieder aus der „Kronen Zeitung“: „Vor der Staatsanwaltschaft gab der Ex-Chef heuer an: ‚Herrn Herbert L habe ich, glaube ich, gesehen, als Hausarbeiter im AKH.‘ Eine Zufallsbekanntschaft über seine Frau. Mehr nicht. Was B offenbar nicht davon abhielt, bei der Hochzeit dessen Sohns eine flammende Rede zu halten. Eine Stimme, die man aber auch hören muss, ist die vom AGO-Chef. ‚Bei dieser Hochzeit war ich gar nicht‘, erklärte er im ‚Krone-Gespräch.“

Dort wird also gelogen, bis die Balken brechen. Das ist Ihr Konzept im AKH! Das sind Ihre Manager, Frau Stadträtin! Meine Frage dazu, Frau Stadträtin: Wann werden Sie endlich im AKH handeln, damit diese ganzen Missstände einmal aufhören?

Jetzt haben Sie natürlich wieder einmal den Punkt getroffen: Was macht man schnell im AKH, damit nichts mehr durchsickert? – Man schafft einen Verhaltenskodex, und man setzt einen Maulkorbbeauftragten beziehungsweise einen Transparenzbeauftragten, wie er bei Ihnen halt heißt, ein. Was soll dieser tun? – Ich zitiere aus diesem Verhaltenskodex einen der letzten Sätze, der für die Führungskräfte gilt: „Bei Nichtbeachtung von Gesetzen oder dieses Kodex ergreifen sie die erforderlichen Maßnahmen.“ Weiters steht hier über den Transparenzbeauftragten: „Dieser ist dafür zuständig, die Umsetzung und Einhaltung der Verhaltensregeln und der dargestellten Grundsätze des Hauses zu überwachen.“ Unter anderem ist hier auch zu lesen, dass, wenn das nicht eingehalten wird, Entlassungen drohen. – Das ist Ihr Verhaltenskodex beziehungsweise Ihr Maulkorberlass!

Frau Stadträtin! Es gibt auch einen Kontrollamtsbericht aus dem Jahr 2005. Das werden Sie vielleicht gar nicht wissen. Auch in diesem sieht man ein Sittenbild des AKH: Von 162 Vergaben mit einer Auftragssumme von 20 Millionen EUR wurden nur 3 ausgeschrieben, der Rest wurde wieder einmal freihändig vergeben. – Das muss man sich vorstellen! Sie haben dort Aufträge im Wert von rund 20 Millionen EUR vergeben, ohne dass das durch den Gemeinderat gegangen wäre oder es eine Ausschreibung gegeben hätte! Das steht im Kontrollamtsbericht. Dazu gibt es bis heute keine Wortmeldung! Frau Dr Pilz hat früher immer sehr gut aufgepasst, jetzt will sie das gar nicht mehr hören. (GR Mag Wolfgang Jung: Sie hat keine Zeit zum Zuhören, sie muss tratschen!) Ich kann auch verstehen, warum sie nicht zuhören will! Das ist derzeit Ihr Sittenbild im AKH, meine Damen und Herren!

Frau Stadträtin! Ich möchte Ihnen zum Abschluss etwas sagen: Wenn Sie jetzt nicht endlich anfangen, im AKH wieder den Status quo herzustellen, den es vorher gab, werden Ihnen in Zukunft diese ganzen Skandale mit Sicherheit noch auf den Kopf fallen! Das möchte ich Ihnen sagen.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich Ihnen noch etwas sagen: Genau dieses Geld, das im Zuge dieser ganzen Skandale hinausgeworfen wird, ist sauer verdientes Steuergeld der Österreicher und Österreicherinnen. Damit gehen Sie um, als wäre es Monopo-

ly-Geld! So schaut es bei Ihnen derzeit in Wien aus, meine Damen und Herren. Handeln Sie endlich, Frau Stadträtin, damit man wieder auf das AKH hinaufblicken kann und nicht wegschauen muss, wenn man dort vorbeigeht!

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Herr GR Deutsch. Ich erteile es ihm.

GR Christian **Deutsch** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Jeder vierte Euro des Wiener Budgets 2011 wird für Gesundheit und Soziales aufgewendet. Damit wird einerseits in die Gesundheit der Wienerinnen und Wiener investiert, andererseits wird aber auch sichergestellt, dass all jene, die Hilfe und Unterstützung benötigen, diese auch erhalten. Die Vereinbarung der MA 40 mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund über die Behandlung nicht sozialversicherter Patientinnen und Patienten ist ein weiterer Schritt dazu.

Es entspricht auch dem Grundsatz sozialdemokratischer Gesundheitspolitik, dass Menschen unabhängig von ihrem Einkommen, Alter, sozialen Status oder ihrer Herkunft, die beste medizinische und pflegerische Versorgung erhalten. Daran gilt es täglich zu arbeiten. Das ist ein permanenter Prozess, damit man diesem Anspruch auch in der Praxis gerecht wird, und das ist in der Tat eine Herausforderung an die Politik, die wir gerne und tatkräftig annehmen. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Detail und in der konkreten Umsetzung ist es aber, wie in jedem anderen Unternehmen auch, eine Aufgabe des Managements, diesen Anforderungen gerecht zu werden, auf neue Entwicklungen und Herausforderungen zu reagieren und aktiv Maßnahmen zu setzen.

Die Frage der Gangbetten – diesbezüglich wird noch ein Antrag von Seiten der ÖVP eingebracht werden, der uns aber bereits vorliegt – ist ein klassisches Beispiel dafür, was Sache des Managements ist. In diesem Antrag wird die Vorlage von Zahlen verlangt. – Wäre es der Antragstellerin, Frau Korosec, wirklich ein Anliegen gewesen, hätte sie diese Fragen auch schon im Gesundheitsausschuss stellen können. So wichtig war ihr das Thema aber gar nicht. Nein! Es ist eine Managementaufgabe – dabei bleibe ich –, dass dieses immer wieder auftretende Problem, insbesondere natürlich bei Grippe-Wellen, gelöst wird. Und diese Aufgaben werden auch wahrgenommen.

Auch die Personalbedarfsplanung ist eine tägliche und permanente Aufgabe jedes Unternehmens. Dass Gespräche zwischen den Abteilungen, einer Direktion, einer Teilunternehmung und der Generaldirektion des Krankenanstaltenverbundes stattfinden, ist ein üblicher Vorgang. Das ist nichts Außergewöhnliches.

Ich möchte ein konkretes Beispiel nennen, das von meinen Vorrednern schon angesprochen wurde, nämlich die AKH Kinderklinik: Wir können bereits heute sagen, dass die Direktion des Pflegedienstes auf Grund von Gesprächen und Bemühungen des Managements bis

Juni über 8,4 Dienstposten mehr verfügen wird als jetzt. Es gibt aber auch eine weitere Maßnahme, nämlich die, dass der Krankenanstaltenverbund mit Beginn des nächsten Monates, mit Februar, elf zusätzliche Pflegeposten für die Kinderklinik im AKH bereitstellen wird.

Daran sehen Sie, dass nicht nur darüber geredet, sondern auch gehandelt wird und Lösungen erzielt werden.

Es ist aber auch wie in jedem anderen Unternehmen völlig üblich – und ich bin daher überrascht, dass das für Sie außergewöhnlich ist! –, dass Personalplanung und Einsätze immer wieder evaluiert werden. Das ist auch im Bereich der Kinderklinik der Fall und wird diesmal auch von einer externen Beratungsfirma unterstützt. Es ist daher nicht überraschend, sondern ein permanenter Prozess im Krankenanstaltenverbund, dass der KAV seit 2009 auch zusätzliche Lehrgänge für die Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung in der Kinder- und Jugendheilkunde durchgeführt hat. Bereits im Spätherbst des Jahres 2010 wurde auch entschieden, dass als Sofortmaßnahme Pflegepersonen mit Allgemeinpflege-diplom in Kinderpflegebereichen eingesetzt und diese parallel auch in einen einjährigen Sonderausbildungskurs zum Erwerb des Kinderdiploms entsendet werden.

Auch dieser Vorschlag wird realisiert und in die Tat umgesetzt, weil ja auch Ihnen bekannt sein müsste, was allgemein bekannt ist, dass es eben derzeit nicht allzu leicht ist, BewerberInnen mit Kinderkrankenpflegediplom zu finden. Daher wurde auch zeitgerecht von Seiten des KAV damit begonnen, durch eine Erhöhung der Ausbildungskapazitäten dieser Entwicklung entgegenzusteuern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Leistungsdaten des Krankenanstaltenverbundes und auch des Allgemeinen Krankenhauses sind beeindruckend und können sich sehen lassen, während zuvor Herr StR Lasar von einem AKH-Skandal gesprochen hat. Dass Sie das AKH hier öffentlich nahezu täglich diffamieren, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ, das ist der eigentliche Skandal und daher auch zurückzuweisen! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) Außer schlechtreden, außer skandalisieren haben Sie von der Opposition von der ÖVP und der FPÖ zum Gesundheitswesen in dieser Stadt wahrlich nichts beizutragen!

Einzelne Fallbeispiele von angeblichen oder tatsächlichen Missständen sind selbstverständlich vom Management aufzugreifen, zu prüfen, Lösungen zu präsentieren und diese auch umzusetzen, keine Frage. Aber wir lassen uns von Ihnen mit Sicherheit das Gesundheitswesen in dieser Stadt nicht schlechtreden! Damit diffamieren Sie auch die zehntausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die tagtäglich rund um die Uhr dafür sorgen, dass dieses hohe Angebot an medizinischer und pflegerischer Leistung aufrechterhalten werden kann (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*), denn vier Fünftel (*StR David Lasar: Haben Sie nicht zugehört, was ich gesagt habe?*) oder für Sie umgerechnet 80 Prozent aller Krankenhausleistungen in Wien werden im Krankenanstaltenverbund erbracht. 3,5 Millionen ambulante Begutachtungen, davon 1,4 Millionen im AKH, zeigen, welche Leistungen

hier dahinterstecken mit 400 000 stationären Aufnahmen und 152 000 Operationen, damit Sie auch daran nicht vorbeisehen. Aber überall, wo Menschen tätig sind, werden und können natürlich auch Fehler passieren, selbstverständlich. Aber es ist eben die Aufgabe und es bedarf einer positiven Fehlerkultur, dass man sich mit diesen Fehlern offensiv auseinandersetzt, diese Fehler aufgreift und aus diesen Fehlern auch lernt. Und hier kann von einem Maulkorb, Herr StR Lasar, ja überhaupt nicht die Rede sein. Es wird weder etwas zugedeckt noch wird etwas vertuscht. Bereits der Name Transparenzbeauftragter sagt ja alles (*Heiterkeit bei der FPÖ.*), dass es darum geht, auf der einen Seite eine Anlaufstelle dafür zu sein und auf der anderen Seite im Sinne einer betriebsinternen Fehlerkultur diese Dinge auch transparent zu machen und daraus zu lernen. Aber jeder Ansatz einer Reform wird von Ihnen sofort diffamiert. Sie sind wirklich reformunfähig, was eine Weiterentwicklung des Gesundheitswesens betrifft! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Der Beitrag, den Sie leisten - und diese Verantwortung haben Sie zu übernehmen -, ist zu skandalisieren und schlechtzureden, um sich vielleicht persönlich etwas zu profilieren. Aber damit helfen Sie keiner Patientin und keinem Patienten in dieser Stadt. Es trägt auch nicht zum Reformprozess bei, der natürlich auch im Krankenanstaltenverbund weitergeführt werden muss, weil es auch hier keinen Stillstand geben darf. Aber das, was Sie hier tun, trägt dazu nicht bei, sondern erzeugt Ängste und verunsichert Menschen. Und das ist auch unanständig und abzulehnen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube daher, dass es darum gehen muss, Ängste zu nehmen, Probleme aufzugreifen und durch Reformen auch das öffentliche Gesundheitswesen weiter abzusichern. Wenn Herr StR Lasar von einem AKH-Skandal spricht (*StR David Lasar: Was ist es denn?*), den er in keinsten Weise belegen konnte (*StR David Lasar: Und die Zeitungen? – Aufregung bei Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely.*), dann möchte ich Ihnen doch die Strukturdaten des AKH, die sehr beeindruckend sind, als europaweit führendes Spital nicht vorenthalten mit 26 Universitätskliniken, 68 allgemeinen Ambulanzen, 331 Spezialambulanzen, 51 Operationssälen und 17 Eingriffsräumen und jenen hervorragenden Leistungen, die es auch im Bereich der Transplantationsmedizin gibt. (*StR David Lasar: Ja, schon!*) Über das reden Sie alles nicht, sondern das Einzige, was Sie tun, ist (*StR David Lasar: O ja, das habe ich ja gesagt!*), dass Sie dort, wo es punktuell Maßnahmen zu ergreifen gibt, wo sich auch das Management darum kümmert, nur Skandal schreien! (*StR David Lasar: Ist es ja auch!*) Zu einer anderen Aussage sind Sie derzeit ja nicht einmal mehr fähig!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Gesundheitswesen in Wien ist auf Basis klarer politischer Vorgaben und auch einer öffentlichen Dotierung - ich habe bereits gesagt, jeder vierte Euro des Budgets 2011 geht in den Bereich Gesundheit und Soziales - nicht nur gesichert, sondern auch langfristig auf gutem Wege. Das erfordert aber auch permanente Reformen, zu denen wir

uns bekennen, und auch eine konsequente Weiterentwicklung. Das heißt, klare strategische Vorgaben der Politik im Rahmen des Wiener Spitalskonzeptes sind vorhanden, die budgetären Mittel dazu sind auch bereitgestellt. Die konsequente Umsetzung wird durch das Management gewährleistet und liegt im Detail natürlich auch in der Entscheidungskompetenz der Spitalsdirektoren vor Ort, die die Probleme aufgreifen und wenn sie vermeintliche und tatsächliche Missstände feststellen, Lösungen anbieten und einer Problemlösung zuführen.

Das heißt, unsere Position ist klar: Wir stehen dafür, dass Spitäler im öffentlichen Eigentum erhalten werden, dass die hohe Qualität des Gesundheitswesens gesichert ist und dass Leistungen auf Grund des medizinischen und technischen Fortschrittes auch ausgebaut werden. Aber wir stehen auch dafür, dass mögliche Kostenreduktionen auch durch mehr Effizienz erzielt werden. Das ist ein diametral anderer Weg als der von ÖVP und FPÖ, wie wir heute auch den Reden entnehmen konnten, die sich hier mit einer Skandalisierung öffentlich anscheinend nur profilieren wollen. Ihnen geht es wieder einmal nur darum und dieses Konzept ist leicht durchschaubar, denn es ist immer dasselbe: Wenn es um öffentliche Einrichtungen geht, zuerst Institutionen schlechtzureden, krankzujammern, zu desavouieren, zu skandalisieren, und wenn es nach Ihnen gehen würde, ihnen dann auch die notwendigen Mittel vorzuenthalten, um dann sofort nach einer Privatisierung schreien zu können! Das ist immer der Weg von ÖVP und FPÖ! Das ist Ihr Konzept am Rücken der Wienerinnen und Wiener! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Schlechtreden, skandalisieren, öffentliche Mittel entziehen, Strukturen zerstören, um abzuverkaufen und zu privatisieren - das ist Ihr Konzept, das ist Ihr politisches Konzept! *(Aufregung bei den GRen Mag Johann Gudenus, MAIS und Mag Wolfgang Jung.)* Das hätten und haben auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenanstaltenverbundes von Ihnen zu erwarten und das muss man auf den Tisch legen. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Den Schmääh glauben die eh nicht!)* Das sind eben zwei unterschiedliche Wege, das sind zwei unterschiedliche Konzepte: Unser Weg der Reformen *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Die wählen Sie längst nicht mehr!)*, um ein öffentliches Gesundheitswesen hier auch langfristig mit einer medizinisch und pflegerischen Versorgung auf höchstem Niveau unter Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abzusichern oder Ihr Weg des Zerstörens, um dann Unternehmen filetieren und privatisieren zu können. Das muss man auch klar auf den Tisch legen. Darüber werden wir die Bevölkerung in den nächsten Wochen und Monaten natürlich auch noch intensiv informieren und ich bin mir sicher, für welchen Weg sich die Wienerinnen und Wiener in dieser Stadt entscheiden werden. *(GR Mag Wolfgang Jung: Ja, ja, seien Sie weiter so!)*

Zu dem sowohl von Herrn StR Lasar, aber auch von der GRin Korosec angesprochenen Vergabeverfahren bezüglich der Reinigungsarbeiten im AKH darf ich in Erinnerung rufen, dass hier sowohl der Direktor der Teilunternehmung 2, Herr Direktor Krepler, als auch der

Generaldirektor des KAV, Dr Marhold, selbst aktiv auch die Korruptionsstaatsanwaltschaft eingeschaltet haben.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen, dieser Überprüfungen ist natürlich auch abzuwarten. Hier wird überhaupt nichts zugedeckt, im Gegenteil, hier muss alles auf den Tisch, muss alles untersucht werden, aber dieses Ergebnis ist abzuwarten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Arbeitsplätze der Gegenwart und Arbeitsplätze der Zukunft sind Dienstleistungen im Gesundheits- und Sozialbereich und all die Menschen, die sich für einen Beruf im Gesundheits- und Sozialwesen entscheiden, verdienen unsere höchste Anerkennung und unseren Respekt für ihren täglichen Einsatz und ihr Engagement für hilfesuchende und erkrankte Menschen. Vielen Dank. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak. Ich erteile es ihm.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender! Frau Stadträtin!

Wenn der Herr Kollege Deutsch dauernd von der Skandalisierung der Opposition gegenüber der Regierung spricht, dann muss ich sagen, die Fakten liegen schwarz auf weiß auf dem Tisch. Und wenn es einen Rechnungshofbericht gibt, dass hier Fehler passiert sind und zwar politische Fehler, dann muss man den zur Kenntnis nehmen und die Verantwortung, die trägt bekanntlicherweise noch immer die Frau Stadträtin! *(Aufregung bei GR Christian Deutsch und GRin Marianne Klicka. - Beifall bei der ÖVP.)* Und dass die Liste der Versäumnisse im Gesundheitsbereich immer länger wird, das wissen wir auch und die Kollegin Korosec hat ja nicht unbeträchtlich davon gesprochen.

Ich möchte mich auf drei Punkte begrenzen, die belegen, dass Wien auch unter der rot-grünen Stadtregierung auf dringend notwendige Reformen wartet und weiter warten muss. Kommen wir zuerst zur Druckkammer im AKH. Sie kennen das alle. Es ist nämlich durch nichts zu rechtfertigen, dass es diese Apparatur im AKH nicht gibt beziehungsweise dass diese Apparatur im AKH reparaturbedürftig ist und nicht in Betrieb genommen werden kann. Ja, meine Damen und Herren von der SPÖ und von den GRÜNEN, wann gedenken Sie eigentlich, im AKH diese Druckkammer endlich in Betrieb zu nehmen? *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Nicht!)* Nicht? Das ist super, denn die Taucherunfälle und die Kohlenmonoxidvergiftungen sind nämlich bekanntlicherweise vorhanden und man braucht sie einfach. Graz wird einfach zu wenig sein, denn ich denke an einen ganz konkreten Fall im Jahre 2009, wo es zu einer äußerst prekären Situation kam. Es wurde nämlich eine Mutter mit ihrem Kind, nachdem man im AKH eine Kohlenmonoxidvergiftung festgestellt hatte, erst am nächsten Tag nach Deutschland geflogen, weil nämlich die Grazer Druckkammer außer Betrieb war. Also da haben halt die Patienten Pech gehabt, Frau Stadträtin! Im AKH ist sie stillgelegt und in Graz war sie halt gerade defekt! Und sowohl bei den Tauchunfällen als auch bei den Vergiftungen geht es bekanntlicherweise ja um jede Minute,

die darüber entscheidet, ob der Patient möglicherweise bleibende Schäden hat. Warum interessiert Sie das nicht, Frau Stadträtin? Sie lassen lieber Hubschrauber aufsteigen, ich weiß.

Bei der Druckkammer erklärt dann die zuständige Leiterin für Sofortmaßnahmen im KAV, Frau Dr. Drapalik, am 8. Dezember 2010: „Wir gehen davon aus, dass rund 90 Patienten pro Jahr in der Druckkammer behandelt werden müssen. Dafür reicht Graz. Wir werden aber die Entwicklung beobachten.“ (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Genau!*) Was heißt, beobachten? Die Frau Leiterin heißt Leiterin für Sofortmaßnahmen und sofort heißt, sofort und nicht, wir werden es beobachten und wir schieben es irgendwann auf die lange Bank. (*Beifall bei der ÖVP.*) Also ich kann Ihnen nur sagen, diese Maßnahme ist umgehend in Angriff zu nehmen und nicht auf die lange Bank zu schieben, denn die Stadt Wien zahlt aus dem Steuertopf die Maßnahmen und schlussendlich erwartet das der Steuerzahler, dass diese Maßnahmen auch sofort für ihn wirken.

Zu einem anderen Punkt, ich möchte über einen anderen Punkt reden. Es geht um die Betriebsgesellschaft im AKH. Man weiß, dass die Frau Stadträtin eine exzellente Bremserqualität hat, denn ich denke, dass bereits im Jahr 2000 von einer Vereinbarung zwischen Bund und Stadt gesprochen worden ist und dass die Gründung einer AKH-Betriebsgesellschaft angestrebt und vorbereitet werden soll. Der Herr StR Rieder hat im Jahre 2001 mit der damaligen Gesundheitsstadträtin Pittermann verkündet: „Das Allgemeine Krankenhaus der Stadt Wien bildet mit rund 7 000 Stadt Wien-Mitarbeitern und zirka 2 200 Betten bei einem Budget von rund 9 Milliarden Schilling die Teilunternehmung 2. Für diese Teilunternehmung besteht jedoch ein politischer Konsens zwischen Bund und Stadt Wien, wonach das AKH voraussichtlich ab 2004 in eine eigene Betriebsgesellschaft umgewandelt werden soll.“ 2004 ist die Betriebsgesellschaft wieder nicht gekommen, 2005 gibt es eine Vereinbarung zwischen der Republik Österreich und der Stadt Wien mit der Absichtserklärung, dass bis März 2006 Überlegungen zur Gründung dieser gemeinsamen Betriebsgesellschaft angestellt werden sollen. Am 5. Juli 2007 hat meine Kollegin Korosec im Zuge der Fragestunde des Landtages an den Herrn Landeshauptmann nach dem Zeitplan der Realisierung gefragt und der Herr Landeshauptmann hat damals gesagt: „Ich kann Ihnen hier sagen, ich hätte diese gemeinsame Betriebsgesellschaft lieber gestern als morgen.“ Na gut. Es sind weitere vier Jahre ins Land gezogen und noch immer zeichnet sich keine Schaffung einer Betriebsgesellschaft am Horizont ab. Jetzt sind schon mehr als zehn Jahre daran herumgebastelt worden ohne Ergebnis. Ich frage mich langsam, wie das weitergehen soll? Der Herr Landeshauptmann hat 2007 einen wesentlichen Punkt bereits erwähnt, warum eine Betriebsgesellschaft im AKH anzustreben ist: Eine gemeinsame Dienstaufsicht. Derzeit sind bekanntlicherweise zwei Institutionen für den Betrieb zuständig: Die Medizinische Universität für das ärztliche Personal und die Stadt Wien für den Betrieb, also das gesamte nichtärztliche Personal. Und diese

Doppelgleisigkeit führt dazu, dass immer mehr organisatorische Probleme wie die derzeitigen, wir haben sie heute schon zwei Mal gehört, zwischen der AKH-Führung und der Stadt Wien endlos hin- und hergeschoben werden und das muss endlich aufhören, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*) Die Schuld wird jeweils beim anderen gesucht.

Im Rahmen einer Publikumsdiskussion am 29. September 2010 hat StRin Wehsely vor Ärztenvertretern bekräftigt: „Es gibt für mich keine bessere Lösung als die derzeitige am AKH.“ Also Betriebsgesellschaft gibt es nicht. Das heißt, Sie haben Ihrem Bürgermeister und Landeshauptmann auf gut Deutsch gesagt: Na, hab mich gerne, ich weiß besser, was für dieses AKH gut ist. Na gut. Was sagt eigentlich der Herr Bürgermeister dazu, wenn man bedenkt, dass er schon 2007 gesagt hat, ich hätte diese gemeinsame Betriebsgesellschaft lieber heute als morgen? Da müssten Sie entweder mit der jetzigen Gesundheitsstadträtin Tacheles reden oder sich über personelle Alternativen Gedanken machen. Es kann jedenfalls nicht sein, dass derart wichtige Initiativen zur Verbesserung der Situation am AKH immer wieder aufs Neue verschleppt werden.

Offensichtlich gehen Ihnen, Frau Gesundheitsstadträtin, die Probleme am AKH ordentlich auf die Nerven. Es wird ein neuer Posten geschaffen, Transparenzbeauftragter nennt er sich, um den anderen unzufriedenen Mitarbeitern im AKH den Mund zu verbieten. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Schreibt denn der Herr Lasar Ihre Reden oder schreiben Sie es von der „Kronen Zeitung“ ab?*) Sind das die Methoden der SPÖ? Wollen Sie so wie Ihr Kollege Minister Darabos all jene entlassen, die sich über diese Missstände beschwerten? (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Woher haben Sie die Informationen?*)

Übrigens haben Maulkorberlässe in dieser Stadt Tradition. Bereits bei den Klagen (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Woher haben Sie die Informationen?*) der Hausmeister, Frau Stadträtin (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Ein guter Rat: Glauben Sie nicht alles, was in den Zeitungen steht!*), im Bereich von Wiener Wohnen wurden nämlich auch Maulkörbe erteilt. Offensichtlich hat das eine sehr, sehr lange Tradition.

Ich möchte als letzten Punkt, und Sie wissen, das ist auch ein Dauerbrenner, und der Kollege Deutsch hat schon darauf hingewiesen, die Gangbetten in den KAV-Spitälern besprechen. Auch hier soll noch einmal an die Aussagen der Frau Gesundheitsstadträtin kurz vor der Wahl 2010 im Rahmen der Podiumsdiskussion am 29. September 2010 erinnert werden. Auf die Frage des Vizepräsidenten der Wiener Ärztekammer, Johannes Steiner, zum Thema Gangbetten, haben Sie, Frau Stadträtin, erklärt: „Ich lasse mir ein paar Mal im Monat eine Übersicht geben, in welchen Spitälern des KAV es Gangbetten gibt. Man muss hier auch klar sagen, dass es dabei auch um die Verwendung von Steuergeldern geht.“ Es lassen sich halt nach Ihrer Ansicht, Frau Stadträtin, in einer Großstadt bei Grippeepidemien, bei Glatt-eis und bei Hitzewellen Gangbetten nie ganz vermeiden. Also egal, ob es in Wien Sommer oder Winter ist, Gang-

betten gehören einfach dazu. Wenn man dann Zeitungsberichte liest, in denen Patienten in ein Gangbett verfrachtet werden, und entsprechende Maßnahmen in der Organisation der Bettenbelegung fordert, kommt blitzartig aus dem Stadtratsbüro beziehungsweise dem KAV der Verweis auf die Verantwortung der einzelnen Häuser. Keiner will Gangbetten, trotzdem gibt es sie, in jedem Jahr immer wieder. Und diese Gangbetten sind für die betroffenen Patienten und deren Angehörige eine Katastrophe, und das ist für den Genesungsprozess durchaus suboptimal. Trotzdem stört es Sie beziehungsweise die verantwortlichen Stellen wenig. Auch wenn Sie noch so oft beteuern, dass Ihnen immer wieder Listen vorgelegt werden, darf ich Sie an einen konkreten Fall, nämlich vom Dezember 2010, erinnern. In der Krankenanstalt Rudolfstiftung wurde ein Obdachloser zunächst in ein bereits voll belegtes Sechs-Bett-Zimmer geschoben und dann später in einem Gangbett untergebracht. Das ist wirklich etwas äußerst Unangenehmes und wirklich Skandalöses. Da muss ich wirklich von Skandal sprechen, weil wenn Sie dauernd sagen, Sie kümmern sich fast persönlich darum, dass es keine Gangbetten gibt, dann muss man sagen: Das ist zu wenig. Das Kümmern ist insofern zu wenig, weil wir nie hören, was wirklich mit den Gangbetten ist. Darum bringe ich abschließend mit meiner Kollegin Ingrid Korosec einen Antrag ein:

„Die amtsführende Stadträtin für Gesundheit und Soziales möge dafür Sorge tragen, dass dem zuständigen Gemeinderatsausschuss Unterlagen über die Zahl von Gangbetten in städtischen Spitälern in regelmäßigen Abständen vorgelegt werden.“

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung des Antrags an den Gemeinderatsausschuss für Gesundheit und Soziales verlangt.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abschließend muss man sagen: Leider, es gibt viele Baustellen im Bereich des Gesundheitsbereiches und im Bereich des KAV. Und wie der Kollege Deutsch so treffend gesagt hat, die Manager werden sich kümmern – ja, sie sollen sich darum kümmern, aber die politische Verantwortung, meine Damen und Herren, tragen noch immer Frau StRin Wehsely und die Stadt Wien! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Herr GR Mag Dworak, geben Sie ... *(GR Ing Mag Bernhard Dworak übergibt dem Vorsitzenden Unterlagen.)* Okay, danke, der Antrag ist bereits eingetroffen. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Ramskogler. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Sonja **Ramskogler** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren!

Es hat sich auf der Rednerliste anscheinend einiges geändert, aber bitte sehr, gerne. Ja, ich muss zu meinem Vorredner wirklich noch einiges sagen, und zwar: Maulkörbe, Herr Kollege, Maulkörbe in Wien an sich, Maulkörbe kann ich mir nicht vorstellen *(Heiterkeit bei den GRen Ing Mag Bernhard Dworak und Mag Wolfgang Jung.)*, ja, und da können Sie lachen, was Sie wollen, aber denken Sie daran: Wenn wir über die Grenzen Wiens nach Niederösterreich schauen, da braucht Lhptm

Pröll keine Maulkörbe zu vergeben *(Aufregung bei der ÖVP.)*, denn dort sind, egal wo, im Landesdienst gar keine anders politisch zugehörigen Menschen tätig, als die dem Herrn Landeshauptmann unterstellt sind. Daher braucht man dort keine Maulkörbe zu vergeben, sondern in Niederösterreich ist das völlig klar, da hat man zu parieren, sowieso. *(Weitere Aufregung bei der ÖVP.)*

Sehr geehrte Damen und Herren, wir sprechen heute leider, muss ich sagen ... Immer wieder hören wir, ich sage es so, über Skandale. Die FPÖ spricht über Skandale in der Gesundheitspolitik *(Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.)*, die ÖVP spricht über Skandale in der Gesundheitspolitik und ich frage mich: Wo gehen Sie hin, in welches Krankenhaus gehen Sie, wenn Sie selber einmal krank sind oder wohin gehen Sie, wenn Sie Ihre Familie oder sonst irgendwen im Gesundheitsbereich der Stadt Wien versorgen wollen? Haben Sie kein Vertrauen in kein Krankenhaus? Das Gesundheitssystem der Stadt Wien ist ein solches, dass Sie nirgends hingehen können? So scheint es nämlich hier. Sie stellen ein Bild dar, Sie zeichnen Skandale auf, einen AKH-Skandal, wir sprachen auch schon von einem Psychiatrieskandal, von einem Geriatricskandal ... *(StR DDr Eduard Schock: SPÖ-Skandale sind das! – Aufregung bei der FPÖ.)*

Sehr geehrte Damen und Herren, nach Ihren Aussagen hier gibt es in dieser Stadt ein desaströses Gesundheitssystem - nirgends kann man hingehen. Das ist Ihre Masche, und das ist eine Masche, die sich durchzieht, zumindest seit ich seit 2001 hier im Gemeinderat bin. Ich sage Ihnen, die Leute, die mir auf der Straße begegnen, schätzen unser Gesundheitssystem. *(StR David Lasar: Es geht nicht gegen die Ärzteschaft!)* Und es ist so, Herr Stadtrat, dass wenn man zum Beispiel ins AKH geht oder auch europaweit Menschen ins AKH kommen, weil es ganz spezieller Operationen bedarf, dann kommen die in das AKH ... *(StR David Lasar: Nichts gegen die Ärzte!)* Sie sagen jetzt: „Nichts gegen die Ärzte.“ Es *(StR David Lasar: Die Ärzte werden alle geliebt, alle geliebt. Sie haben nicht zugehört! - GRin Christine Marek: Und die risikoschwangeren Frauen?)* gibt immer dementsprechend ... Das war ein Stichwort, Frau Marek. Schwangere Frauen haben Sie jetzt gesagt? *(GRin Christine Marek: Risikoschwangere Frauen, habe ich gesagt!)* Risikoschwangere Frauen, und genau darauf möchte ich eingehen. Sie gehen her und zeichnen der Bevölkerung ein Bild, dass, wenn zum Beispiel eine Frau jetzt eine Risikoschwangerschaft hat und Zeitungen liest und Ihre Argumente hört, sie Angst haben muss, ins AKH zu gehen, weil es dort vielleicht zu Problemen kommen kann. Das ist eine absolute Frechheit von Ihnen *(Aufregung bei GRin Christine Marek.)*, sage ich, denn die Stadt Wien und die Stadträtin *(Aufregung bei StR David Lasar und GR Mag Wolfgang Jung.)* sind wirklich darauf bedacht, jederzeit allen Menschen, Hilfesuchenden, Schwangeren in Risikoschwangerschaften, ein absolut gutes, ausgezeichnetes, hervorhebendes Gesundheitssystem anzubieten! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und da geht es absolut nicht ums Schönreden, sondern da geht es um Fakten. Lesen Sie die Zahlen! *(GR Mag Wolfgang Jung: Was ist mit den Berichten?)* Haben

Sie von meinem Kollegen Deutsch gehört, worum es gegangen ist? Es ist ja keine Frage, Herr Kollege Jung, dass der Rechnungshof, dass das Kontrollamt ... (GR Mag Wolfgang Jung: *Und die Berichte?*) Ja, KAV-Bericht im Kontrollamt. Wir haben einen Kontrollbericht dazu gehabt. Es gibt von der Volksanwaltschaft immer wieder dementsprechende Fälle und Berichte. Wir haben vor Kurzem auch von der Wiener Pflege- und Patienten-anwaltschaft einen Bericht hier beschlossen. Es gibt immer wieder Fälle, keine Frage. Wissen Sie was? Im KAV sind Dienststellen, ein Dienstplan von über 30 000 Bediensteten, und dass dort auch Fehler passieren, das wird niemand bestreiten, das ist keine Frage. Aber dass da ständig Skandale sind - die reden Sie herbei, diese Skandale! (StR David Lasar: *Das ist ein Skandal!*) Diese Skandale gibt es nicht, sehr geehrte Damen und Herren! (Beifall bei der SPÖ.)

Noch etwas: Diese Doppelbödigkeit, je nach Belieben, wie es Ihnen gerade passt. (Aufregung bei GR Mag Johann Gudenus, MAIS.) Sie gehen her, setzen sich für die Hebammen ein, für andere Personalgruppen, zum Teil auch für jene Patienten (StR David Lasar: *Sie lassen sie ja im Stich!*), aber es ist scheinheilig, Herr Kollege Lasar! Weil auf der anderen Seite, wenn es dann darum geht, dass man sich um sozial Schwache kümmert (StR David Lasar: *Da macht ihr überhaupt nichts!*), nämlich zum Beispiel in der Suchtproblematik am Karlsplatz, dann gehen Sie her und verurteilen die Leute alle dort und setzen sich plötzlich nicht mehr ein. Das heißt, Sie nehmen es, wie Sie es brauchen: Für die Guten ist die FPÖ da, und für wen sind die anderen da? Wie schaut das aus? Wer sind die Guten? Wer bestimmt denn, wer die Guten sind? (StR David Lasar: *Na Sie!*) Macht das die FPÖ? Wer sind die guten Leute, die wir hier zu vertreten haben? Die Sozialdemokratie ist jene Partei, die sich für alle einsetzt (GR Mag Wolfgang Jung: *Ja, ja!*) und nicht unterscheidet und nicht trennt. Sie schüren Hass, Missgunst und Neid! Dafür steht die FPÖ! (Beifall bei der SPÖ.)

Lassen Sie mich zu einem Antrag, den Sie mit Ihrer Kollegin im Anschluss hier einbringen werden, etwas sagen. Es geht um die sozialpsychiatrische Versorgung von Kindern und Jugendlichen. Ein Thema, das uns schon lange am Herzen liegt und ganz besonders auch mir. Ich kenne fast jede Abteilung hier in Wien, die zu diesem Thema arbeitet. Ich kenne nicht nur die stationären, ich kenne auch die ambulanten und ich kenne viele im privaten therapeutischen psychosozialen Bereich, die hier arbeiten, ob es die „pro mente“ ist, ob es der PSD ist oder die Tageskliniken der „pro mente“ sind, aber auch zum Beispiel die Übergangsschlafstellen für Jugendliche wurden erweitert, der PSD hat seine Liaison-Dienste erweitert. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie ist ein Fachgebiet in einer ständigen Ausbildung und Weiterführung. Wenn Sie mit dem Herrn Dr Psota, den Chefarzt des Psychosozialen Dienstes, sprechen, und mit anderen Psychiatriekoryphäen in Wien, Fachleuten und Ärzten, dann werden Sie zum einen einmal hören, dass jene in der Kinder- und Jugendpsychiatrie fachliche Forderungen stellen können, wenn sie auch Ahnung davon

haben. Das bin nicht ich, das sind nicht wir. Es sollen die Ärzte entscheiden, wenn es in der Kinder- und Jugendpsychiatrie um Reformen geht, welche fachlichen Reformen dort getroffen werden! Nicht Sie, Herr Jung, nicht ich. Die Politik ist dazu ... (GR Mag Wolfgang Jung: *Die Politik nicht! Sie reden wie der Darabos über das Bundesheer!*) Die Politik ist dazu da, hier Umsetzungen herbeizuführen (GR Mag Wolfgang Jung: *Eben! Eben!*) und dazu sind wir auch bereit.

In der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist Folgendes: Es gibt eine neue Ausbildungsregelung für Kinder- und Jugendpsychiater. (StR David Lasar: *Ja und?*) Daher gibt's hier auch einen Notstand an Kinder- und Jugendpsychiater und -psychiaterinnen. Das ist so. Sie fordern unter anderem in Ihrem Antrag, im SMZ-Ost aus einer Station der Erwachsenenpsychiatrie eine Station der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu machen. Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben dort nicht die Kinder- und Jugendpsychiater, mit denen wir unter anderem so eine Station besetzen könnten. (StR David Lasar: *Wie viel haben wir denn?*) Man muss auch solche Dinge bedenken. Das ist ja nicht irgendwo an den Haaren herbeigezogen. Gehen Sie her und stellen Sie folgende Forderungen mit uns gemeinsam auf und ich denke, da können wir auch in einem Boot sitzen, wenn es darum geht, dass zum Beispiel therapeutische Leistungen für Kinder und Jugendliche, die sich Eltern nicht leisten können und eben oft Probleme haben, so einen Platz zu bekommen, von der Krankenkasse auch finanziert werden. Das wäre zum Beispiel ein gemeinsamer Einsatz, den wir hier vorantreiben können. (StR David Lasar: *Na, wer hat denn den Antrag gestellt?*) Ja, aber sind's mir nicht böse, lieber David Lasar, das Thema habt nicht ihr aufgebracht, die FPÖ, sondern da sind wir schon jahrelang ... (StR David Lasar: *Warum haben Sie es dann nicht gemacht? Sie sitzen in der Regierung!*) Sie haben sicherlich auch unseren hochgeschätzten Dr Rudas gekannt, der jahrelang, nicht nur die 30 Jahre, seit er beim PSD tätig war, sondern schon viel länger hier eine Psychiatriereform vorangetrieben hat (StR David Lasar: *Das hätte schon lange beschlossen werden können!*) und ein Fachmann war, der wusste, worum es geht. (StR David Lasar: *Warum ist das nicht schon lange beschlossen worden? Ihr sitzt ja in der Regierung!*)

Lassen Sie mich noch sagen, was notwendig ist, wenn wir über eine in Ihrem Antrag gestellte tagesklinische Versorgung für Kinder und Jugendliche sprechen. Es ist falsch, so wie es in Ihrem Antrag unter anderem steht, dass in der Donaustadt, nein, in Floridsdorf das SOS-Kinderdorf, diese Tagesklinik, die ich sehr gut kenne, zugesperrt wurde. Es wurde dort die Tagesklinik nicht zugesperrt. Zum einen hat sie fachlich als solche nicht existiert, zum anderen ist dort ein laufender Betrieb und der PSD ist in Verhandlungen, ob dieser Betrieb im kinder- und jugendlich-psychiatrischen Bereich auch aufrecht bleibt und dort gemeinsam ein Konzept in die Zukunft gemacht werden kann. (GR Mag Wolfgang Jung: *Wie geht das? Wie geht das? Fachlich nicht existent und dort ist ein Betrieb?*) Die Ambulanz, Herr Kollege. Sie kennen es aber nicht. (GR Mag Wolfgang Jung: *Wie geht*

denn das? Sie haben gesagt, fachlich nicht existent!) Na eh, es ist ein Unterschied zwischen einer Ambulanz und einer Tagesklinik. (GR Mag Wolfgang Jung: Sie haben gesagt, fachlich nicht existent!) Aber ich möchte mit Ihnen jetzt keine fachlichen Details besprechen, wenn es um die Psychiatrie geht. Ich mache es auch nicht im Bundesheerbereich! Okay? (GR Mag Wolfgang Jung: Das wäre auch kein Schaden! – Heiterkeit bei der FPÖ.)

Sehr geehrte Damen und Herrn, lassen Sie mich abschließend festhalten: Das zeigt unter anderem, wie gesagt, über Bereiche zu sprechen, wo man zumindest ein bisschen eine Ahnung hat und sich dementsprechend darauf zu einigen und in den Forderungen - eben, da steht es wieder: Entwicklungsambulanz, Ambulanz für Frühsymptome bei Psychosen, Ambulanz für bipolare Störungen, et cetera. Sehr geehrte Damen und Herren, wir sind hier der Gemeinderat und die politische oberste Instanz! Wir haben hier nicht den Ärzten oder auch nicht den Kindern und Jugendlichen und den Eltern eigentlich vorzugeben, was sie für fachliche Ambulanzen vorfinden sollen, sondern wir haben die Strukturen bereitzustellen und den Willen klar zu machen und der ist von der Stadträtin gezeigt, wenn es darum geht, dass die Kinder- und Jugendpsychiatrie ständig ausgebaut wird und dass es ein Entwicklungsfach ist, wo wir hier auch nicht nur, und da bin ich Ihrer Meinung, die Kinder in den Vordergrund stellen müssen, sondern auch die Eltern. Und das ist das, was daran wichtig ist, aber auch nicht nur so, wie es halt bei Ihnen oft der Fall ist: Wenn es passt, sind wir für die und wenn es passt, sind wir gegen die. So geht das nicht (StR David Lasar: Das stimmt nicht so, nein!), so geht das nicht. Sozialdemokratische Gesundheitspolitik und Sozialpolitik ist für alle und darauf sind wir stolz und so soll es auch weiter bleiben! Danke sehr. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Schütz. Ich erteile es ihr.

GRin Angela **Schütz** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Werter Vorsitzender! Sehr geehrte Gemeinderätinnen und Gemeinderäte!

Ja, das Thema ist vorhin schon angesprochen worden. Es ist recht nett, dass ich da jetzt ein bisschen nahtlos anschließen kann. Wien muss bei der psychiatrischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen weiter eine führende Rolle spielen. Wir haben zwar in den letzten 3 Jahren einen Bettenausbau gehabt, aber es stehen normal nur 64 Betten an 2 Standorten in Wien zur Verfügung, nämlich im AKH und am Rosenhügel. Der dritte Standort ist frühestens in 5 Jahren im neu errichteten Krankenhaus Nord geplant und so lange, werte Kolleginnen und Kollegen, können wir und wollen wir auch nicht warten. Ich finde es erschreckend, wenn meine Vorrednerin sagt, na ja, wir haben einfach nicht das Personal, das in diese Richtung ausgebildet ist und da müssen wir noch dran arbeiten. Da fehlt es und mangelt es halt noch, dass wir dementsprechende Fachkräfte haben und Ärzte, die sich genau um dieses Problem kümmern.

Ich muss ehrlich sagen, ich finde das als Mutter eines Kindes wirklich erschreckend und ich muss (Beifall bei der FPÖ.) und ich kann mich da wirklich sehr gut in die

Lage von Eltern versetzen, die ein so betroffenes Kind zu betreuen haben. Ich muss sagen, ich bin in der glücklichen Lage, davon nicht betroffen zu sein und Gott sei Dank ein gesundes Kind zu haben, was ich jedem wünsche und was wir uns auch alle wünschen können. Aber es gibt nun mal eine Vielzahl von Eltern, die das nicht sagen können. Und dann zu sagen, na ja, wir haben eh 64 Betten und damit sind wir ja zufrieden und wie hat es jetzt so schön in der Vorrede geheißen: Die Politik ist die oberste Instanz und wir müssen die Strukturen bereitstellen und wir müssen den Willen kundtun. Ja und wenn dann mal ein Wille da ist, dann heißt es, na ja wir haben ja alle keine Ahnung und die Stadt Wien und die SPÖ ist hier die einzige Kraft, die weiß, was Sache ist! Hallo, da wird mir ja wohl wirklich schlecht hier, ja. Im Moment schaut es nämlich so aus: Ja, wir haben lange Anfahrtswege. Das bedeutet, dass die Rettung in der Zeit, wo sie zu einem Einsatz gerufen worden ist, für den Bezirk, aus dem sie kommt, für andere Einsätze nicht zur Verfügung steht, weil sie nämlich damit beschäftigt ist, quer durch Wien zu fahren. Im Unterschied zu den Erwachsenen, wo nämlich ein alphabetisiertes Schema dahinterliegt und man genau weiß, fangt der mit dem Buchstaben K und L an, dann kommt er ins SMZ-Ost, und fangt er mit den Buchstaben Sch an, dann kommt er in den Pavillon sowieso auf der Baumgartner Höhe, gibt's das für Kinder nämlich nicht. Das heißt, da muss man nämlich einmal herumtelefonieren und nachfragen, wo ist was frei und dann fährt man ins AKH in die Erstversorgung und dann wartet man dort und dann muss man nämlich zufälligerweise, wenn man fertig gewartet hat, irgendwann vielleicht doch wieder ins SMZ-Ost auf die Erwachsenenstation fahren.

Wie geht's bitte dem Patienten? Wer fragt danach? Oder wie geht es den Angehörigen oder aber auch den angestellten Mitarbeitern und Betreuern? Da fragt kein Mensch danach.

Ein ganz konkretes Beispiel könnte ich auch noch erzählen. Da gibt es den Fall eines Kindes aus einem subventionierten Haus im 2. Bezirk, das wird von der Rettung mit einer Psychose abgeholt. Der Betreuer sagt, das Kind wird immer am Rosenhügel behandelt. Kein Problem, sie haben mit dem Rosenhügel telefoniert, am Rosenhügel steht ein Bett bereit, die Rettung kann hinfahren, alles vorbereitet, alles erledigt. Der Betreuer fährt mit und dann wartet man am Rosenhügel 40 Minuten und nach 40 Minuten heißt es: Es tut uns leid, es ist doch kein Bett frei. Dann fängt man an, im AKH nachzufragen und dann fängt man an, alle Krankenhäuser anzutelefonieren und am Ende landet er quer auf der anderen Seite wieder im SMZ-Ost. Das ist doch bitte kein Zustand! Das ist weder ein Zustand für die Patienten, damit sie gesund werden oder dass sich etwas verbessert, noch ein Zustand für die Angehörigen. Wie müssen sich die fühlen? Wie müssen sich die Betreuer fühlen, die sich da bemühen? Wie muss sich ein Mensch da bitte fühlen? Sicher nicht wie ein Wertgeschätzer.

Und was die Donaustadt betrifft: Ja, wir sind der raschest wachsende Bezirk in Wien. Ja, wir haben viele junge Familien. Ja, wir haben auch Bedürfnisse. Ja und

wir brauchen gewisse Einrichtungen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Was die erwähnte Tagesklinik betrifft, die es für die Kinder- und Jugendpsychiatrie im 21. Bezirk gegeben hat: Ja, diese Tagesklinik hatte eine Finanzierungszusage bis Ende 2010. Ja, diese Tagesklinik wurde im Laufe des Jahres 2009 geschlossen, als Tagesklinik sehr wohl.

Was die sozialpsychiatrischen Ambulanzen in der Donaustadt betrifft beziehungsweise das psychosoziale Tageszentrum in Kagran, so sind sie sehr wohl für Jugendliche ab 18 Jahren und für junge Erwachsene und Erwachsene ausgewiesen. Tagesambulatorien nehmen nur Erwachsene ab 18 Jahren. Da sind sie vollkommen ausgelastet. Wir wollen aber möglichst früh, dass etwas passiert. Wir wollen keine langen Wartezeiten und wir wollen - und das ist nämlich das Lustige, der Antrag ist ja schon einmal in der Bezirksvertretung auch in diese Richtung besprochen worden, man könnte da etwas tun. Da hat sich doch nicht jemand wirklich dazu herabgelassen zu sagen, na ja, die Eltern könnten ja doch vielleicht zu privat niedergelassenen Kinderpsychologen gehen und das aus eigener Tasche zahlen. Das werden ihnen die Kinder ja wert sein.

Meine Damen und Herren, das finde ich wirklich eine Chuzpe auf dem Rücken derjenigen, die sozial schwach sind und meistens trifft es leider auch noch Familien, die es sich finanziell nicht leisten können, eine Privatpraxis zu besuchen, um da zeitgerecht sofort einen Termin zu bekommen, weil sie dafür zahlen. Diejenigen, die es trifft, vor allem die Kinder, die haben oft nicht wirklich die Möglichkeiten, lange in Kassenpraxen zu warten und Zeit zu verbringen, weil das für sie sicher nicht förderlich ist. Aus diesem Grund stellen die freiheitlichen Gemeinderäte folgenden Beschlussantrag:

„Der Wiener Bürgermeister und die amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales werden ersucht, sich mit allen Mitteln dafür einzusetzen, dass eine der vier vorhandenen Stationen zu je 20 Betten im SMZ-Ost in eine kinder- und jugendpsychiatrische Station mit 20 Betten umgewandelt wird. Eine kinder- und jugendpsychiatrische Ambulanz sowie Spezialambulanzen in Richtung Entwicklungsambulanz, Ambulanz für Frühsymptome bei Psychosen und Ambulanz für bipolare Störungen sind zu installieren.

Und drittens ist für Kinder ein Zuteilungsschema nach Familiennamen analog der Zuteilung von Personen ab 18 Jahren auf die drei Krankenhäuser zu tätigen.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wie es vorhin schon gesagt worden ist: Ja, wir sind die politische Instanz, wir haben Strukturen bereitzustellen und wenn es diese nicht gibt, so haben wir diese Leute schleunigst auszubilden und diese Möglichkeiten zu schaffen und nicht erst in fünf Jahren. Ja, der Wille ist hier da und ich wünsche oder ich erhoffe mir, dass Sie das unterstützen. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Gabriele **Mörk**: Sehr geehrte

Damen und Herren!

Nach der hitzigen Diskussion möchte ich noch einmal kurz darauf zurückkommen, worum es bei diesem Geschäftsstück geht, nämlich um eine Vereinbarung zwischen der MA 40 und dem Wiener Krankenanstaltenverband über die Behandlung nicht sozialversicherter PatientInnen in den Jahren 2010 und 2011 und ich darf Sie um Ihre Zustimmung ersuchen. Danke.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das ist einstimmig.

Wir kommen nun zur Abstimmung der Anträge.

Antrag 1 ist der Antrag der ÖVP betreffend die Vorlage von aussagekräftigen Unterlagen über Gangbetten. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP und die FPÖ und ist daher die Minderheit.

Der 2. Antrag wurde von der FPÖ gestellt und betrifft die Errichtung einer kinder- und jugendpsychiatrischen Abteilung im SMZ-Ost. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP, die FPÖ, daher die Minderheit. - Ich muss mich noch korrigieren. Der Antrag 2 der FPÖ ist daher nicht angenommen. Der Antrag der ÖVP war auf Zuweisung gestellt. Ich entschuldige mich dafür, aber der hat auch keine Mehrheit gehabt und ist daher nicht zugewiesen.

Ich darf dann noch die Abwesenheit der Frau GRin Uta Meyer melden, die damit für die heutige Sitzung entschuldigt ist.

Es gelangt nunmehr Postnummer 63 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft laufende Fremdreinigung von diversen Objekten der Magistratsabteilung 70. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Wagner, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Kurt **Wagner**: Ich bitte um Zustimmung zum Akt.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr StR Lasar. Ich erteile es ihm.

StR David **Lasar**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte nur kurz zu diesem Poststück Folgendes sagen: Wir haben dieses Poststück auch im Ausschuss gehabt. Wir haben es im Ausschuss aus folgenden Gründen abgelehnt, weil da über eine Million Euro vergeben wird und da steht nichts anderes dabei wie: „Die Reinigungsarbeiten in diversen Objekten der MA 70.“ Wo gereinigt wird und was gereinigt wird, da muss man ehrlich sagen, das steht alles nicht dabei. Darum möchte ich Ihnen sagen: Wir haben einen AKH-Skandal, obwohl Sie ihn nicht wahrhaben wollen. Viele von den Sozialdemokraten lesen auch keine Zeitungen, auch von den GRÜNEN nicht. Wir lesen auch Zeitungen und wir wissen, dass es einen Skandal gibt. Und da es diese Skandale gibt, wollten wir auch wissen, was und wo gereinigt wird und wo das Steuergeld von über einer Million Euro

hinfließt. Wir haben bis heute keine Hinweise bekommen und vom Gesundheitsausschuss keine Akten bekommen. Darum möchte ich Ihnen sagen, Frau Stadträtin, werden wir auch dieses Aktenstück heute ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Mayer. Ich erteile es ihm.

GR Dr Alois **Mayer** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bedaure, dass ihr dieses Aktenstück ablehnt. Aber wenn hier gegen irgendeine Fachabteilung Misstrauen herrscht, dann haben wir eine ganz wunderbare Institution bei uns im Haus, nämlich das Kontrollamt der Stadt Wien und den Kontrollausschuss. Wenn ihr also irgendwo einen Verdacht habt, dann könnt ihr prüfen lassen. *(StR David Lasar: Da ist es ja schon zu spät!)* Ja, aber ihr könnt prüfen lassen. Also stellt nicht Dinge in den Raum und vor allem verunglimpft nicht Kolleginnen und Kollegen, die ihre Arbeit tun, nämlich hervorragend tun. *(StR David Lasar: Da ist es ja schon passiert!)* Die MA 54 leistet eine hervorragende Arbeit. Ich glaube, man sollte diese hier nicht derartig desavouieren.

Ganz kurz noch die Liste, wo sie reinigen und was sie reinigen. Es ist eine Ausschreibung, wo sich 18 Firmen beteiligt haben. Ich glaube, das ist deutlich hervorgekommen. Dass es der Best- und Billigstbieter war, ist auch deutlich aus dem Akt zu ersehen.

Dass die Außenstellen, es wurde ja mündlich beantwortet, aber ich lese das gerne vor, Arsenal, Mariahilf, das Wäschedepot Birkenstraße, Penzing, Baumgarten, Atzgersdorf, Brunner Strasse, Brigittenau, Hernals und das Arsenal, Kfz-Werkstätte, Rettungsstation Leopoldau und Rettungsstation Floridsdorf gereinigt werden, steht auch drinnen. Das heißt also, sag nicht, man weiß nicht, was wo gereinigt wird. Die Summe möchte ich nicht unbedingt korrigieren, aber nur der Wahrheit entsprechend, es sind 892 531,68 EUR vor USt. Das geht auf zwei Jahre mit der Option, um zwei weitere Jahre sozusagen verlängert werden zu können. Das Jahr 2011 ist mit 267 759,04 EUR bereits bedeckt. Aber da es euch ja ein großes Anliegen ist, haben wir beschlossen, wir werden ab heute auch in unserem Ausschuss die Akte der MA 54 beilegen, damit ihr die ordnungsmäßige Vergabe im Detail nachvollziehen könnt. Ich hoffe, hiermit ist diese Sache erledigt und beantwortet und hoffe auch, dass ihr euch vielleicht doch noch entschließen könnt, hier zuzustimmen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr StR Lasar zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

StR David **Lasar**: Danke, Herr Vorsitzender!

Ich werde es auch ganz kurz machen. Ich möchte Folgendes berichtigen: Wir haben dieses Aktenstück bekommen, mehr haben wir nicht bekommen. Hier steht weder drinnen, wo gereinigt wird, noch, was gereinigt wird. Dieses Aktenstück haben wir nicht. Sie dürften ein anderes haben als wir. Also es tut mir leid, so lange ich das Aktenstück nicht habe, das Sie haben und wir es auch beraten können, werden wir diesem Aktenstück

trotzdem nicht zustimmen. Danke.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 63 die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 27 der Tagesordnung zur Verhandlung. Es liegt keine Wortmeldung vor. Daher kommen wir gleich zur Abstimmung. Wer der Postnummer 27 zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand - Das ist mehrstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 28 der Tagesordnung zur Verhandlung. Es liegt keine Wortmeldung vor. Daher stimmen wir gleich ab. Wer der Postnummer 28 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Mit Stimmen der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN angenommen und die Mehrheit.

Es gelangt nun Postnummer 30 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention für den Verein ICE - Internet Center for Education - Verein zur Förderung von Medienaktivitäten im schulischen und außerschulischen Bereich. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag (FH) Tanja Wehsely, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Nepp. Ich erteile es ihm.

GR Dominik **Nepp** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kollegen!

Heute geht es wieder mal um eine Subvention, eine Subvention an einen Verein, der für die Stadt Wien Medienaktivitäten im schulischen und außerschulischen Bereich fördern soll und dieser Verein wird auch laufend mit hohen Subventionen von der Gemeinde Wien bedacht. Dieser Verein nennt sich ICE und hat heuer wieder mal eine Subvention von 720 000 EUR bekommen und das steht jetzt hier zur Debatte. Na, schauen wir uns einmal diesen Verein näher an.

Dieser Budgetvorschlag, der diesem Akt beigelegt wird, besagt, dass die Gesamtsumme der Aufwände 733 000 EUR betragen soll. Dafür werden für Sach- und pädagogischen Aufwand lediglich nur 144 000 EUR verwendet und satte 589 000 EUR alleine wieder mal nur für Personalkosten aufgebracht. Schauen wir uns weiter an, wer für diesen Verein im Vorstand ist. Der Vereinsauszug ist ja beigelegt. Da ist einerseits die GRin Novak Vorsitzende, Stellvertreter ist Siegi Lindenmayr und als Geschäftsführer haben wir den SPÖ-Genossen Toni Mandl, auch kein Unbekannter. Er ist ja auch Bezirksvorsteher-Stellvertreter in Döbling. Er ist Geschäftsführer in diesem Verein, bezieht auch hier laut Budgetvoranschlag für sich und das Sekretariat ein fürstliches Salär von 92 000 EUR.

Da kann man nur sagen: Aha, anscheinend reicht für einen durchschnittlichen SPÖ-Funktionär ein Gehalt des Bezirksvorsteher-Stellvertreters nicht aus. Da muss man sein Leben auch noch durch Steuergeld von der Stadt Wien finanzieren. Aber hoffentlich ist er dort in diesem

Verein fleißiger als in Döbling, denn in Döbling ist er schon einmal aufgefallen. Das Erste, was er nämlich gemacht hat, als er neu gewählter Bezirksvorsteher-Stellvertreter war, war nämlich, dass er sich selbst in Kurzarbeit geschickt hat und das bei vollen Bezügen. Er hat einmal seine Sprechzeiten auf schlanke zwei Stunden pro Woche zusammengestrichen. Als Held der Arbeit will er anscheinend offenbar nicht eingehen. Im engeren Kreis der Anwärter des Stachanow-Ordens befindet er sich damit nicht. Er ist ja damals dem Bezirksvorsteher-Stellvertreter Walluch nachgefolgt. Der musste ja gehen, weil laut Medienberichten 200 000 EUR in der SPÖ-Bezirkskasse gefehlt haben und da hat sich dann anscheinend die SPÖ gedacht, bevor man das nächste Mal dann wieder in die SPÖ-Kasse greift, greifen wir lieber einmal mehr in die Tasche der Steuerzahler und bezahlen das restliche Gehalt so aus. Und für das, dass der Gemeinderat Mandl gleich zwei Mal kassiert, nämlich einerseits das Gehalt des Bezirksvorsteher-Stellvertreters und das subventionierte Geschäftsführer-Gehalt von ICE Vienna, sollte man wirklich schon ein bisschen mehr Bürgernähe leben. Aber davon hat sich die SPÖ anscheinend verabschiedet.

Es gibt auch einen Kontrollamtsbericht, der ja nicht nur den Verein bekrittelt, sondern ihn direkt zerlegt. Einige Feststellungen davon sind ja wirklich bemerkenswert. So wurde Kritik an zu dünnen Berichten der Rechnungsprüfer geübt und die mangelnde Unabhängigkeit und Unbefangenheit eben dieser, denn hinsichtlich der Bestellung der beiden Rechnungsprüfer wurde festgehalten, dass ein Rechnungsprüfer bei einem Sponsor des Vereins beschäftigt ist und mit der Auszahlung der Sponsorgelder betraut ist. Der zweite Rechnungsprüfer ist direkt beim ICE als Projektleiter tätig.

Ja, interessant ist auch die Kritik des Kontrollamts bei der Honorarverrechnung. Da wird bekrittelt, dass das nur schwer nachvollziehbar ist, wer wo was bekommt. Und weiters wird bekrittelt, dass Subventionsbeiträge, die nicht verbraucht wurden, nicht zurückgezahlt werden, sondern im Budget weiter fortgeschrieben wurden. Das Kontrollamt bekrittelt auch weiter, dass die Büroräumlichkeiten nicht gerade sehr sparsam sind. Anscheinend ist hier das Motto der SPÖ, wenn man schon nicht beim Geschäftsführergehalt bescheiden ist, so soll man auch nicht bei den Räumlichkeiten bescheiden sein und er soll richtig schön residieren. Der Höhepunkt ist aber dann ganz am Schluss in diesem Kontrollamtsbericht, nämlich dass der Geschäftsführer trotz Jahreskarte der Wiener Linien weiter um 1 600 EUR im Jahr mit dem Taxi durch Wien herumdüst. Hier erkennt man wieder eindeutig, wie Steuergelder der Wiener Bürger und Bürgerinnen von der SPÖ in einen roten Kreislauf gebracht werden. Es ist wirklich eine Unverfrorenheit, wie die SPÖ Steuergelder wiederum an SPÖ-Vereine verschleudert.

Und die Frau GRin Novak hat sich auch in der Zeitung gemeldet und meint, von 100 Gemeinderäten kassieren 99 davon Subventionen. (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Da muss ich Sie bitten, Frau Kollegin Novak: Schließen Sie nicht vom SPÖ-Klub auf die restlichen Mandatare. Die 99 Prozent der subventionierten

Gemeinderäte sind anscheinend der Schnitt des SPÖ-Klubs. Und wenn man bei Ihnen die Mehrfachförderungen, die sicher der eine oder andere von ihnen bezieht, mit einberechnet, dann kommt man auf über 100 Prozent. Das ist ja wirklich schon nordkoreanisch! Deswegen muss man aus politischer Sauberkeit dieses Geschäftsstück ablehnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Wir üben ja regelmäßig und laufend Kritik an der Praxis der SPÖ, stadtnahe oder städtische Aufgaben in Satellitenvereine auszulagern und dort ausschließlich SPÖ-Parteigänger zu beschäftigen, um sich auch im Endeffekt aus der Kontrolle des Gemeinderates davonzustehlen. Und das gilt halt hier auch für den Verein ICE. In der Tat ist es so, dass der Kontrollamtsbericht natürlich schon eine ordentliche Watsch'n ist, die sie sich da eingefangen haben, und es sind eigentlich alle unsere Bedenken bezüglich dieser Konstruktionen bestätigt worden.

Sie zimmern sich abseits des Vereinsgesetzes einen Verein zurecht, wo Sie nicht einmal fundamentalen Grundsätzen des Vereinsgesetzes Rechnung tragen. (*GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Sie sind ein Vereinspolizist!*) Dass Rechnungsprüfer unabhängig sein sollen (*GRin Barbara Nowak: Sind sie!*), können Sie in § 5 Abs 5 des Vereinsgesetzes nachlesen. In Wirklichkeit haben Sie dort ein Geflecht von Abhängigkeiten, wo Sie sich dann bei Menschen, die mit Ihrem Verein verbandelt sind, dürftige Rechnungsprüfungsberichte bestellen.

Das Nächste ist, dass das Ausmaß des externen Sponsorings in keinem Verhältnis zur Explosion der Subventionen von Seiten der Stadt Wien steht. In dem Maße, in dem sonstige Beteiligungen zurückgegangen sind, hat die Stadt Wien ihre Subsidien erhöht. Ich meine, über das mit den Spesen kann man jetzt fast großzügig hinwegsehen, aber wenn die Zehn-Jahres-Feier dieses Vereins, den die Stadt Wien gegründet hat, den Steuerzahler noch einmal, statt prognostizierter 10 000 EUR 25 000 EUR kostet, dann muss man sich schon die Frage stellen: Warum steckt man die 25 000 EUR nicht in das Wiener Bildungsnetz und in die entsprechenden Angebote, sondern in eine Jubiläumsfeier, das heißt, in ein Buffet und in sonstige Dinge, wo nur die Leute, die von diesem Verein profitieren, sich selbst dann feiern?

Meine Damen und Herren! Das ist ein Sittenbild eines sozialistischen Feudalsystems! Und das Kontrollamt der Stadt Wien macht das ja, wie soll man sagen, sehr subtil und sehr vorsichtig, aber wenn man zwischen den Zeilen liest und wenn man das ein bisschen transkribiert in eine Alltagssprache, dann können Sie sich eigentlich schon warm anziehen, wenn es dann heißt, das Kontrollamt empfiehlt außerdem, dass es im Interesse aller an diesem Bildungsserver beteiligten Mitglieder gelegen sein sollte, eine entsprechende Kostenbeteiligung bei diversen Feierlichkeiten anzustreben. - Sie lassen nur den Wiener Steuerzahler brennen, und der muss ordent-

lich brennen. 25 000 EUR, das ist ja nicht ganz wenig, vor allem dann, wenn man das in Relation setzt zu 2 000, 3 000 EUR Subventionen, um die kleine Vereine ansuchen müssen und sich dabei in einem Papierwust begraben müssen.

Und ganz am Schluss des Kontrollamtsberichtes wird ja eigentlich die Existenzfrage des Vereins ICE aufgeworfen. Das Bildungsnetz ist eingerichtet worden, und dann steht hier: „Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Tätigkeitsbereiches wäre es nach Ansicht des Kontrollamtes sinnvoll, unter anderem die bisherigen Ziele und den Zielerreichungsgrad zu evaluieren, neue messbare Ziele zu definieren und eine Prioritätenreihung der Ziele vorzunehmen.“ - Also wenn man das in die Alltagssprache übersetzt, dann hat der Verein seinen Zweck bereits erfüllt, braucht aber dennoch die dreifache Subvention von früher; es gibt offenbar keine neuen Ziele, und wenn die neuen Ziele in irgendeiner Form vorhanden sind, dann sind sie nicht messbar und es sind keine Prioritäten herauszulesen. Also: Ziel ist erreicht, Subvention ist verbraucht. Eigentlich sollte man den Verein entweder neu definieren, mit neuen Zielen versehen - oder auflösen.

Wir stimmen daher der Subvention nicht zu. *(Beifall bei der ÖVP. – GR Mag Wolfgang Jung: Den GRÜNEN hat es die Rede verschlagen jetzt!)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Kowarik. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** (*Klub der Wiener Freieitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Ich wollte mich an und für sich nach dem Kollegen von der SPÖ zu Wort melden, aber ich habe ja die Möglichkeit, mich noch einmal zu melden. Ich werde mich dementsprechend kurz halten.

Wir haben jetzt einiges zu dem Verein ICE Vienna gehört, und ich möchte jetzt nicht auf die Redner vor mir eingehen, sondern vielleicht nur zwei Dinge erwähnen, die für diesen Akt bezeichnend sind und die mich stören - das muss ich so sagen, wie es ist.

Vom Kontrollamtsbericht wurde schon geredet. Hier ist explizit ausgewiesen, dass Kosten von zwei Projekten, die von der Stadt Wien gefördert wurden, in der Höhe von 66 000 EUR nicht verbraucht wurden. Was hat der Verein gemacht? - Er hat diesen Betrag in die Bilanz zurückgestellt und im nächsten Jahr die Rückstellung wieder aufgelöst.

Das ist grundsätzlich falsch. Wenn man Projektmittel der Stadt Wien aus Subventionen nicht verwendet und nicht verbraucht, was ja immer wieder vorkommen kann - das ist ja grundsätzlich nichts Außergewöhnliches, dass manche Projekte nicht durchzuführen sind -, dann ist der einzig richtige Weg, diese wieder rückzuüberweisen. Denn der Beschluss des Gemeinderates, der dieser Subvention zugrunde liegt, zieht dann nicht mehr. Das heißt, wir brauchen eine neue Genehmigung. Das ist ja keine Hexerei, dass man das wieder in den Gemeinderat einbringt und dort zur Abstimmung bringt.

Das ist also ein ausgesprochener Fehler, der unangenehm ist und den auch das Kontrollamt so aufgedeckt hat und der schon auch ein bisschen bezeichnend ist für

diesen Verein.

Und eines, meine Damen und Herren von der SPÖ, stößt mir noch mehr auf. Ich möchte Ihnen den § 22a unserer Geschäftsordnung vorlesen, der übrigens korrespondiert mit einem Paragraphen in der Geschäftsordnung für die Ausschüsse. Hier steht: „Ein Mitglied des Gemeinderates gilt, unbeschadet bundesgesetzlicher Vorschriften, als befangen, wenn einer der Gründe des § 7 Abs 1 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes ... vorliegt.“ - Auch den habe ich mit, ich werde Ihnen auch das dann vorlesen.

Und was muss ein Mitglied dieses Gemeinderates machen, wenn es befangen ist? - Auch das ist in unserer Geschäftsordnung ganz eindeutig geregelt: „Das Mitglied des Gemeinderates hat seine Befangenheit dem Vorsitzenden mitzuteilen und für die Dauer der Beratung und Beschlussfassung über den die Befangenheit begründenden Gegenstand den Sitzungssaal zu verlassen.“

Kollege Nepp hat uns schon vorgelesen, wer aller im Vereinsvorstand Mitglied ist, unter anderem zwei Gemeinderäte der SPÖ. Einen davon sehe ich noch immer im Sitzungssaal, die andere Kollegin habe ich vorher noch bei der Verhandlung dieses Geschäftsstücks im Sitzungssaal gesehen. *(GRin Barbara Nowak: Ich bin eh da!)* - Na ja, das ist das Problem, Frau Kollegin. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Ich darf Ihnen nochmals § 22a der Geschäftsordnung vorlesen. Und weil wir schon dabei sind, lese ich Ihnen auch § 7 des AVG vor - da werden Sie sehen, wann man befangen ist. „Verwaltungsorgane“ - in dem Fall sind wir Verwaltungsorgane - „haben sich der Ausübung ihres Amtes zu enthalten und ihre Vertretung zu veranlassen:

1. in Sachen, an denen sie selbst, einer ihrer Angehörigen ... oder einer ihrer Pflegebefohlenen beteiligt sind;

2. in Sachen, in denen sie als Bevollmächtigter einer Partei bestellt waren oder noch bestellt sind;“ - da kann man sagen, okay, das wird nicht subsumiert; jetzt kommen wir aber sicher zu dem Fall -

„3. wenn sonstige wichtige Gründe vorliegen, die geeignet sind, ihre volle Unbefangenheit in Zweifel zu ziehen.“

Also wenn das hier nicht der Fall ist, Frau Kollegin und Herr Kollege, dann weiß ich nicht. Es kommt ja oft vor - und das hat auch der Herr Bürgermeister heute in der Früh gesagt, und da ist ja grundsätzlich nichts dagegen zu sagen -, natürlich kommen immer wieder Vereine vor, wo Gemeinderäte, hin und wieder sogar nicht nur der SPÖ, Vorstände sind, nicht nur Mitglieder sind, sondern wesentliche Ämter in diesen Vereinen innehaben. Wenn diese Vereine gute Arbeit leisten, dann sollen natürlich auch sie von der Stadt Wien gefördert werden. Dagegen sagt niemand etwas, dagegen sage auch ich nichts. Nur, trotzdem sollte man schauen, dass auf alle Fälle die Geschäftsordnung dieses Gemeinderates eingehalten wird *(GR Godwin Schuster: Die wird ja eingehalten! – GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Die wird ja eingehalten! Herr Kowarik, lassen Sie es, Sie liegen falsch!)* und auch die Geschäftsordnung der Ausschüsse eingehalten wird. Dort waren Sie nämlich auch anwesend

während der Verhandlung dieses Geschäftsstückes, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Herr Kollege Kowarik, ich möchte nur festhalten: Die Geschäftsordnung des Gemeinderates wird eingehalten. Und wenn ein Gemeinderat sich für befangen hält, dann muss er das selbst festlegen, ob er sich für befangen hält oder nicht. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das ist doch so eindeutig! Das müssen Sie ...)*

Nein, nein, ich kann nicht bestimmen, ob jemand befangen ist oder nicht, das muss jeder selbst machen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Natürlich können Sie bestimmen, ob die Geschäftsordnung eingehalten wird oder nicht!)*

Zum Wort gemeldet ist Herr GR Peschek. – Zuvor erteile ich noch Herrn GR Schuster zur Geschäftsordnung das Wort.

GR Godwin **Schuster** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Weil ja die Debatte zur Befangenheit eine ist, die uns auch so beschäftigt wie wahrscheinlich viele andere mehr: Wir hatten uns vor Jahren, noch als Dr Ponzer Chef des Verfassungsdienstes war - daran kann ich mich erinnern -, ein Gutachten erstellen lassen, wie es sich denn mit dieser Befangenheit verhält. Und in diesem Gutachten kam eindeutig heraus, dass nur dann jemand hier in diesem Haus befangen ist, wenn er als Mandatar sich selbst für befangen hält *(GR Mag Dietbert Kowarik: Das ist richtig!)*, sonst nicht. Und daher werfen Sie bitte niemandem hier den Bruch der Geschäftsordnung vor. *(GR Mag Wolfgang Jung: O ja!)* Es fühlt sich hier niemand befangen. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Das ist ganz subjektiv!)* Und wenn jemand ehrenamtlich in einem Verein tätig ist *(GR Mag Dietbert Kowarik: Das hat ja nichts zu sagen!)* - und ich sage, Gott sei Dank sind viele von uns ehrenamtlich in Vereinen tätig; bei der FPÖ offenbar nicht -, dann ist das nicht das Problem der SPÖ, sondern der FPÖ, dass sie offenbar zu Vereinen nicht den nötigen Zugang hat.

Aber Tatsache ist - und das betrifft jetzt die Geschäftsordnung -: Die Geschäftsordnung wird nicht gebrochen, weil wir auf Grund dieser Entscheidung des Verfassungsdienstes vorgehen und niemand sich für befangen hält, wenn er sich nicht selbst meldet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR Herzog zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Johann **Herzog** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Ich habe das mit Interesse zur Kenntnis genommen und ersuche, den Fraktionen dieses Gutachten des Verfassungsdienstes möglichst rasch zur Verfügung zu stellen. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Das haben alle schon seit Jahren! Diese Debatte habe ich als Klubobmann schon 40 Mal geführt! – GR Prof Harry Kopietz: Habt ihr eine Ordnung im Klub?)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Herr GR Aigner meldet sich ebenfalls zur Geschäftsordnung zu Wort. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Wolfgang **Aigner** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Also mein Begriff von Befangenheit ist ein anderer. Und wenn man sich das in anderen Rechtsbereichen anschaut, dann ist es etwa so, dass man als Prozesspartei einen Richter wegen Befangenheit ablehnen kann. Entscheiden tut die Oberbehörde. Natürlich steht auch im Beamtendienstrecht, im Richterdienstgesetz drinnen, dass ein Amtsträger, wenn er glaubt, dass er befangen ist, sich selbst zu melden hat. Aber zu sagen, ich bin nur dann befangen, wenn ich mich selbst für befangen halte, ist juristischer Unfug. Und der Unfug bleibt ein Unfug, auch wenn er aus dem Verfassungsdienst des Hauses stammt. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Denn: Zu sagen, der Befangene ist selbst die einzige und höchste Autorität, Befangenheit festzustellen, das kann doch nicht wahr sein. Das ist einfach nicht richtig, und das müsste, wenn, dann auf einer höheren Ebene - vom Präsidium oder so - geklärt werden. *(GR Prof Harry Kopietz und GR Godwin Schuster: Das ist geklärt! Das ist geklärt!)* Und das ist juristisch einfach falsch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Gemäß dem Spruch „drei Juristen, sieben Meinungen“ *(GR Mag Wolfgang Jung: Aber der Vorsitzende könnte entscheiden!)* entscheide ich nichts. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ich halte mich an die ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Appellieren wir an den Anstand!)*

Herr Gemeinderat! Ich entscheide hier heute nicht, ob jemand befangen ist oder nicht. Sie haben gehört, was Herr GR Schuster gesagt hat. An diese Regelung, die vom Verfassungsdienst der Stadt Wien festgestellt wurde, halte ich mich.

Und jetzt entscheide ich, wer als nächster Redner zu Wort gemeldet ist, und das ist Herr GR Peschek. Ich erteile ihm das Wort. *(GR Prof Harry Kopietz: Zur Geschäftsordnung!)* Herr GR Kopietz hat sich noch zur Geschäftsordnung zu Wort gemeldet. Daher bitte warten, Herr Peschek.

GR Prof Harry **Kopietz** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Für mich abschließend: Diese Debatte führen wir ja nicht zum ersten Mal *(GR Johann Herzog: Eh nicht!)*, sie begleitet den Gemeinderat wahrscheinlich schon, seit es den Gemeinderat und Landtag gibt. Diese Entscheidung ist längst auch ausjudiziert. Und wenn man es anders betrachtet, anders betrachten würde – ich denke da an den Wunsch des GR Jung, dass der Vorsitzende entscheidet *(GR Mag Wolfgang Jung: Appellieren, hab ich gesagt!)*, dann freuen Sie sich auf morgen, wenn ich als Präsident entscheide, wer wobei befangen ist oder nicht! - Das kann es nicht sein.

Und darüber hinaus wäre dann die logische Schlussfolgerung, dass sich eigentlich bei der Debatte der öffentlichen Tarife jeder im Raum, der öffentliche Verkehrsmittel benützt, für befangen erklären müsste oder vom Vorsitzenden des Raumes verwiesen werden müsste. *(Beifall bei der SPÖ. – StR DDr Eduard Schock: ... ein Vergleich!)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR Kowarik zu Wort ge-

meldet. – Bitte.

GR Mag Dietbert **Kowarik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender, ich möchte die Sitzung nicht unnötig verlängern. Natürlich hat Herr Kollege Kopietz recht, wenn er sagt, es hat nicht der Vorsitzende zu entscheiden. Und genau so ist ja auch der Wortlaut des Gesetzes. Das heißt, wir verlangen ja nichts Außergewöhnliches. Das Mitglied des Gemeinderates hat seine Befangenheit mitzuteilen, ja. (*GR Mag Wolfgang Jung: Hat! Hat! – Nicht: Kann!*) Unser Kritikpunkt betrifft nicht den Herrn Vorsitzenden, da haben Sie schon recht, Herr Kollege - wo kämen wir denn da hin, wenn jeder Vorsitzende über jeden Bescheid wüsste, bei welchen Vereinen er dabei ist und ob er jetzt befangen ist oder nicht. Das Mitglied des Gemeinderates selbst hat diese Befangenheit zu erkennen und auch dementsprechend zu handeln. Das ist es.

Nur noch eines: Wann man befangen ist und wann man nicht befangen ist, das ist nicht nur Gutdünken, da sagt man nicht nur, na ja, heute bin ich vielleicht befangen, morgen nicht, sondern dazu gibt es schon objektivierte Normen. Die stehen hier drinnen und auch im AVG. Und da ist der Handlungsspielraum beziehungsweise der Interpretationsspielraum ein sehr, sehr geringer.

Selbst wenn man jetzt Ihrer Ansicht folgt und sagt, na gut, es liegt ausschließlich an mir - was natürlich absolut nicht rechtsstaatlich ist -, es liegt nur an mir persönlich und an sonst niemandem, festzustellen, ob ich befangen bin oder nicht - was nicht sein kann, aber selbst wenn man dieser Meinung folgt -, wäre es, glaube ich, auch keine Hexerei zu sagen: Okay, auf Grund der Sensibilität dieses Themas oder weil es in diesem Haus eben keine einheitliche Meinung dazu gibt, gehe ich von mir aus bei diesem Verhandlungsgegenstand aus dem Saal. Das würde ich mir eigentlich erwarten. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR Dipl-Ing Schicker zu Wort gemeldet. – Bitte.

GR Dipl-Ing Rudi **Schicker** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde diese Debatte weit ab der Praxis (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja, der SPÖ!*), weit ab einer Praxis, die einen guten Hintergrund hat.

Herr Kollege Herzog! Ich bin froh, dass Sie Ja sagen, denn Sie sind Mitglied des Vorstandes der Lokalen Agenda 21, und ich habe nicht erlebt, dass Sie sich hier im Gemeinderat oder im Stadtsenat für befangen erklärt hätten (*GR Mag Wolfgang Jung: Er war erstens Stadtrat und zweitens ... nicht vorzuwerfen!*), genauso wenig, wie ich es damals getan habe, genauso wenig wie Kollege Maresch, genauso wenig wie Kollege Gerstl, weil wir, genauso wie Frau Novak, im Auftrag der Stadt Wien und für die Stadt Wien in diesen Vereinen arbeiten und daher auch die Aufgabe besteht, diese Rolle, die wir als Gemeinderäte oder als Stadträte, ob amtsführend oder kontrollierend, wahrnehmen, im Verein auch tatsächlich zum Wohle dieser Stadt wahrzunehmen haben und nicht

aus parteipolitischen Gründen.

Wenn man Frau Novak und anderen GemeinderätInnen, die in solchen Rollen tätig sind, das vorwirft, dann kann man nur sagen: Alle GemeinderätInnen, auch die der Opposition, heraus aus solchen Vereinen! (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein ...*) Und dann schauen wir uns an, wie eine politische Vertretung und eine politische Willensbildung in ausgelagerten Einrichtungen denn stattfinden sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Opposition! Ich nehme zur Kenntnis, Sie messen wie immer mit zweierlei Maß. Was Sie tun, ist richtig; was für die Stadt richtig wäre, ist für Sie falsch. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR Herzog zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Johann **Herzog** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ich glaube, man kann Ihnen die letzte Wortmeldung durchaus zurückgeben. Ich glaube, dass das sehr wohl umgekehrt gilt.

Und im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, was Lokale Agenda und Ähnliches betrifft: Ich bin seit 14 Jahren Stadtrat gewesen und mit den Aufgaben hier im Gemeinderat nicht abstimmungsmäßig betraut. (*GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Ich habe Stadtsenat gesagt! Lesen Sie es im Protokoll nach!*) Was im Stadtsenat gewesen ist, müsste man überprüfen, ob ich da und wo ich in irgendeiner Form sozusagen dagegen mitgestimmt hätte.

Grundsätzlich ist festzustellen - ich kenne das Gutachten leider nicht, das muss ich mir anschauen, und ich bin schon sehr neugierig darauf, aber: Dass es bloß und allein vom Willen und der Bereitschaft des Einzelnen abhängt, ob er sich für befangen erklärt oder nicht, kann wohl nicht der Sinn und nicht der Zweck einer Bestimmung sein, die im Gesetz das Gegenteil aussagt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Herr GR Schuster hat sich zur Geschäftsordnung zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Godwin **Schuster** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Ich lese jetzt aus der Verfassung der Bundeshauptstadt Wien mit den Kommentaren einen Absatz vor:

„Das von der Befangenheit betroffene Gemeinderatsmitglied hat von sich aus (*Rufe bei der FPÖ: Hat! Hat!*) die Befangenheit wahrzunehmen.“ (*Ruf bei der FPÖ: So ist es!*) - Die Wiener Stadtverfassung sagt: Selbst kann die Person entscheiden, ist sie befangen oder nicht. (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja, hat! Hat!*) - Zuhören!

„Die Wiener Stadtverfassung und die Geschäftsordnung Gemeinderat sehen kein Recht des Gemeinderates oder des Vorsitzenden vor, ein vermutlich befangenes Mitglied des Gemeinderates durch Beschluss oder Verfügung aus dem Sitzungssaal zu entfernen.“ (*GR Mag Dietbert Kowarik: Das will keiner! Das will keiner! Keiner behauptet das!*)

Und daher sage ich Ihnen klar und deutlich: Hier im Vorsitz, hier in der Entscheidungsfindung wird so vorgegangen, wie es die Verfassung bestimmt. (*GR Mag Diet-*

bert Kowarik: *Hab ich gesagt!*) Und da würde ich bitten, nichts hineinzunehmen. Wir würden unter Umständen, wenn wir anders vorgehen würden als hier, Mehrheitsverhältnisse verschieben, bewusst verschieben (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja, weil Sie so viele Leute in den Vereinen drinnen haben!*), weil manche unserer Menschen ehrenamtlich in Vereinen tätig sind, was Sie unter Umständen – jetzt sage ich: offensichtlich – kritisieren. (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein! Nicht in diesem Zusammenhang!*)

Und ich sage, wir sind froh darüber, dass es in diesem Gemeinderat Menschen gibt, die direkt Bezug zu dieser Vereinstätigkeit - das heißt auch, zu den tatsächlichen Anliegen der Menschen - haben.

Wir im Gemeinderat haben auf Grund der Verfassung null Recht, einem Mandatar vorzuschreiben, was er zu tun hat oder nicht zu tun hat, wie er abzustimmen hat oder nicht abzustimmen hat. Bewegen wir uns genau auf dem Boden dieser Verfassung! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR Kowarik zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Entschuldigung, Herr Vorsitzender! Danke! - Zum letzten Mal, Herr Kollege: Sie haben natürlich recht, und genau das habe ich auch vorher in meinen Ausführungen gesagt: Es obliegt nicht dem Gemeinderat und es obliegt vor allem auch nicht dem Vorsitzenden, das festzustellen. (*GR Godwin Schuster: Aber vorhin ist genau das Gegenteil behauptet worden! Wer hat verlangt, dass der Vorsitzende die Entscheidung treffen soll?*) Nein, das haben wir nicht gesagt. Ich habe das sicher nicht gesagt, Herr Vorsitzender, bitte schön. Ich habe das sicher nicht gesagt, denn ich beschäftige mich mit den Gesetzen vielleicht mehr als so manche andere hier.

Noch einmal, unsere Kritik ist: Das jeweilige Gemeinderatsmitglied hat es selbst festzustellen, aber die Gründe für die Feststellung beziehungsweise die Normen sind objektiv! Die sind nicht subjektiv, da kann nicht jeder sagen, ja, heute bin ich es, morgen nicht. - Und das ist unsere Kritik, zum letzten Mal. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich frage jetzt alle Fraktionen: Möchte sich noch jemand zur Geschäftsordnung zu Wort melden? - Das ist nicht der Fall. Dann darf ich nun ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Die GRÜNEN vielleicht?*) Ich darf bitten, die Zwischenrufe etwas zu reduzieren, Herr Kollege Jung. (*Zwischenruf bei den GRÜNEN. – GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Sie reden eh nie!*) Zu Wort gemeldet ist Herr GR Peschek. Ich erteile ihm nun das Wort.

GR Christoph **Peschek** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist schon etwas skurril, dass speziell die Freiheitlichen und die ÖVP eine Diskussion über Recht und Ordnung initiieren, zumal ihr Verständnis von Recht und Ordnung noch heute die Gerichte beschäftigt - siehe System Grasser. Also insofern würde ich mich da schon etwas in Zurückhaltung üben. (*Beifall bei der SPÖ. –*

Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP.)

Da können Sie noch so viel hereinrufen, das tut auch da nichts zur Sache, denn es ist nun einmal ein Faktum. Sie können es ins Tagebuch schreiben und sich selber tagtäglich fragen, wieso es so ist. Wir haben das nicht entschieden, dass die Dinge bei der BUWOG und andere Dinge so passiert sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte aber nun aus einer grundsätzlich politischen Erklärung oder Betrachtung wieder zum eigentlichen Thema, nämlich ICE, zurückkommen.

Sehr verehrte Damen und Herren! Technologischer Fortschritt beinhaltet ein enormes Potenzial an sozialem Fortschritt. Allerdings ist das kein Automatismus, sondern die Aufgabe von politischer Gestaltung und bestmöglicher Bildung, hierfür zu sorgen und hierfür zu kämpfen. Bestmögliche Bildung für alle bedeutet, dass alle, unabhängig von Herkunft, Einkommen oder Geschlecht, ein bestmögliches Bildungssystem zur Verfügung gestellt bekommen, welches natürlich auch moderne Technologien, wie beispielsweise Computer und Internet, barrierefrei zugänglich und nutzbar macht.

Es steht wohl außer Streit, dass speziell in den letzten Jahren und Jahrzehnten der technologische Fortschritt unser Arbeits- und Gesellschaftsleben in vielen Bereichen grundlegend verändert hat. Insbesondere die Informations- sowie Kommunikationstechnologie entwickeln sich in einer rasanten Geschwindigkeit weiter. Computer, Internet, Social Networks sind mittlerweile aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Umso wichtiger ist der bewusste, der richtige Umgang mit ihnen.

Der Verein Internet Center for Education, kurz ICE, hat hier Pionierarbeit geleistet. Seitdem die Stadt Wien 1997 den revolutionären Beschluss gefasst hat, die Pflichtschulen in Wien mit Computern und Internetzugängen auszustatten, betreut ICE Vienna als Trägerverein die Webs des Wiener Bildungsnetzes. Mit insgesamt sechs Zielgruppen-Webs erarbeitet ICE Vienna maßgeschneiderte Inhalte für LehrerInnen aller Schultypen, PädagogInnen aus dem Elementarbereich und der außerschulischen Jugendbetreuung sowie für Eltern und natürlich Kinder und Jugendliche. Einerseits werden dadurch technisches Wissen und die nötige Infrastruktur zur Verfügung gestellt, andererseits wird auch medienpädagogische Kompetenz vermittelt.

Diese Maßnahme ist deshalb von großer Bedeutung und deshalb auch ein großes Anliegen der Sozialdemokratie, weil es darum geht, Ausgrenzung von sozial benachteiligten Personen zu verhindern, ihr entgegenzuwirken. Und die Grundsätze und Arbeitsprinzipien des Vereins - Partizipation, Diversität und Gleichbehandlung - sind für uns von besonderer Bedeutung.

Daher stellt sich natürlich schon die Frage, wenn man sich jetzt diese Grundwerte anschaut, ob es einen Zusammenhang zwischen der Ablehnung durch FPÖ und ÖVP und diesen Grundsätzen gibt. Jetzt weiß ich schon, bei jeder sich bietenden Gelegenheit gibt es wunderbare Plakate, wo sich Herr Strache mit ein paar Jungen raufmalen lässt und ein paar Fotos macht, und er ist so der Junge und der Kämpfer für die Jungen, aber im-

mer dann, wenn es darauf ankommt, haben Sie kein Interesse daran, die Jugendlichen wirklich zu vertreten, Sie pfeifen auf sie. Und das ist auch der Grund, weshalb Sie bei den Wiener Wahlen ein Debakel erlitten haben und bei den Jugendlichen keine Rolle mehr spielen. *(Beifall bei der SPÖ. – GR Mag Dietbert Kowarik: Lesen Sie den Kontrollamtsbericht, bevor Sie sich aufpudeln!)*

Ich weiß schon, dass Sie damit nicht umgehen können, dass Sie normalerweise in dieser Frage am falschen Dampfer sind. Aber trotz allem ist es nun einmal ein Faktum, dass Initiativen wie der ICE sehr, sehr wesentlich sind, dass sie gute und großartige Initiativen im Interesse der Wiener Jugendlichen sind. Da können Sie noch so viel herummeckern, es ändert nichts daran, dass es sehr, sehr gut angenommen wird und eine großartige Geschichte ist.

Aber neben dem Wahldebakel könnte man natürlich auch vermuten, dass es ein anderes Interesse gibt, warum speziell auch die ÖVP und die FPÖ gemeinsam diesen Antrag verhindern wollen. Vielleicht liegt es einfach daran, dass es Ihnen völlig wurscht ist, wie es Kindern aus sozial benachteiligten Familien geht, wie es Kindern aus Arbeiterfamilien geht, weil das nicht Ihr Klientel ist – Hauptsache, die Kinder von den Rechtsanwälten und den Firmenbossen haben irgendeine Eliteschulung. Wie Kollege Kurz in einem „Standard“-Interview gesagt hat: „Eliten sind eh leiwand!“ - Okay, gut, dann sagen Sie es wenigstens! Dann nehmen Sie die pseudosoziale Maske ab und sagen Sie: „Jawohl, Kinder aus Arbeiterfamilien sind uns wurscht, uns geht es einfach darum, dass unsere Rechtsanwälte und Firmenbosse und deren Kinder gut versorgt werden.“ - Sagen Sie es einfach! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sehr verehrte Damen und Herren! Daher geht es auch um die Frage von Gerechtigkeit. Haben tatsächlich alle Jugendlichen, haben alle Kinder optimalen Zugang zur Bildung, ja oder nein? Und das ist unser Grundanliegen. Und wenn dann speziell im Jahr des Ehrenamts auf ehrenamtliche MitarbeiterInnen und FunktionärInnen mehr oder weniger sozusagen hingeschossen wird, sie scharf kritisiert werden und attackiert werden, dann finde ich das schon einigermaßen skurril, zumal es hier um Ehrenamtlichkeit geht und zumal es hier um einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag geht.

Und speziell zum Kollegen Nepp, was die 92 000 EUR anbelangt: Hier geht es nicht um das Gehalt des Geschäftsführers, sondern um das gesamte administrative Personal. Also bitte, geben wir der Wahrheit die Ehre! Wenn Sie ein Problem haben, irgendein Döblinger Insiderproblem, dann gehen Sie zum Heurigen - Sie haben eh ein paar schöne im 19. Bezirk -, trinken Sie dort etwas, reden Sie sich aus. Aber bitte tragen Sie Ihre internen Querelen in Döbling aus. Lassen wir das hier einfach weg.

Was die Rechnungsprüfer anbelangt, so darf ich auch der Wahrheit die Ehre geben und darauf hinweisen, dass es hier nicht um hauptamtlich Beschäftigte geht, sondern es geht um ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und auch hier sollte man differenzieren.

Aber wenn wir schon von Differenzierung reden,

dann möchte ich natürlich auch die Chance nutzen, Sie einzuladen, sich über dieses vielfältige Angebot des ICE näher zu informieren und einmal ins Internet zu schauen. Es gibt mittlerweile nämlich sechs Portale, die wirklich großartige Informationen bieten, die gute Angebote liefern, vom LehrerInnen-Web zum Kidsweb, Elternweb oder auch - und das ist mir als Lehrlings- und Jugendsprecher besonders wichtig – iXlarge. Da geht es darum, dass Jugendliche und Lehrlinge bei Bewerbungen Unterstützung erhalten, dass sie Informationen zu Lehrberufen erhalten.

Wie Sie, sehr verehrte Damen und Herren von der FPÖ, es mit den Lehrlingen halten, das haben wir ohnedies schon bei der letzten Gemeinderatssitzung behandelt, wo es ja offenbar manche nicht mehr auf den Stühlen gehalten hat. Das ist nun einmal so, dass Sie die Partei der Lehrlingsverräter sind. Das haben wir jetzt wieder zur Kenntnis genommen, weil Sie genau solche Maßnahmen, die vernünftig sind, die konstruktiv sind, die gut sind, verhindern wollen. Und wenn Sie da jetzt irgendwelche Umfragen zitieren, die Sie aus dem Zauberhut herausziehen, dann ist das Ihr gutes Recht, es ändert aber nichts daran: Bei den 16- bis 20-Jährigen haben Sie in Wien gerade einmal 20 Prozent erhalten; wir waren dort bei knapp 50 Prozent. Finden Sie sich damit ab, die Realität ist eine andere, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und wenn wir schon so viel von Zahlen sprechen, dann sei - im Sinne der Allgemeinbildung, das schadet ja nicht – darauf hingewiesen, dass diese auch hier eine deutliche Sprache sprechen: Knapp 40 Millionen „page views“ beim Lehrer-Web, über 61 Millionen „page views“ beim Kidsweb, beinahe 7 Millionen „page views“ beim Eltern-Web zeigen eindeutig, dass diese Initiativen und Aktivitäten sich großer Beliebtheit erfreuen. Und wenn Sie das nicht haben wollen, dann stellen Sie sich hin und erklären Sie den Eltern, den Kindern und den Lehrerinnen und Lehrern, dass Sie einfach kein Interesse an einer guten Bildung haben.

Sehr verehrte Damen und Herren! Auch für 2011 hat sich der ICE ein umfangreiches Arbeitsprogramm vorgenommen. Auch hier könnte man die Frage stellen: Was genau wollen Sie jetzt eigentlich verhindern? Die ständige Weiterentwicklung der Angebote unter Berücksichtigung aktueller Trends? Wollen Sie Vorträge und Schulungen verhindern? Wollen Sie die Zusammenarbeit mit der PH Wien verhindern? Wollen Sie Projektunterstützung zahlreicher schulischer und außerschulischer Aktivitäten verhindern, die KiwiThek oder den E-Learning Cluster? Also sagen Sie, was genau Sie nicht haben wollen, denn aus unserer Sicht sind all das sehr vernünftige, kluge Maßnahmen im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Daher können Sie es ruhig blockieren - wir werden es im Sinne der Jugend in Wien durchsetzen und umsetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zwei Projekte möchte ich noch besonders hervorheben, weil sie mir sehr, sehr wichtig erscheinen. Das eine ist das SchülerInnenzeitungsportal, die Plattform qish, denn - und das ist, denke ich, ein wichtiger Wert - die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen

Verhältnissen und Entwicklungen ist für die Demokratie Lebensluft und Lebenslicht. Daher soll der Jugend hier eine Plattform gegeben werden.

Dasselbe gilt für das Zweite, nämlich die Wiener Radiobande, die im Jahr 2010 einen Radiopreis der Erwachsenenbildung erringen konnte. Und das zeigt eindeutig die Qualität dieser Initiativen, das zeigt eindeutig, dass hier sehr, sehr gute Arbeit geleistet wird, weil an diesem Radio-Web – hören Sie einmal zu, dann kennen Sie sich wenigstens aus! - über 1 200 Schülerinnen und Schüler teilgenommen haben und dort die Möglichkeit erhalten, ihre Wünsche, Visionen, Zielsetzungen, Ideen mitzuteilen, zu artikulieren und das auch über die Grenzen der Schulwelt hinaus.

Sehr verehrte Damen und Herren! Ich habe zuvor ja gesagt, dass der technologische Wandel tagtäglich stattfindet, und natürlich verändert sich dadurch auch unsere Welt. Daher mein großer Appell: Geben wir der Jugend in unserer Stadt das Werkzeug, um in dieser Welt bestehen zu können, um diese Welt mitgestalten zu können, um diese Welt mit zu verändern, damit technologischer Fortschritt auch sozialer Fortschritt ist. Der ICE leistet mit seinen Aktivitäten hierzu einen wichtigen Beitrag. Daher werden wir dieser Finanzierung zustimmen. Denn wir - und das unterscheidet uns von Ihnen - wollen eine bessere Welt, und diese bessere Welt beginnt in Wien. - Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)* Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Es ist nun Herr GR Aigner zu Wort gemeldet. Es verbleiben ihm noch 16 Minuten Redezeit. Ich erteile ihm das Wort

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach diesem Klassenkampf auf eher niedrigem Niveau werden wir einmal mit Ihren Genossen in Döbling reden, was sie sagen, wenn Sie da Bezirke in Bausch und Bogen als nicht sozialdemokratisch genug darstellen. Ich glaube, es gibt überall, in allen Bezirken, Wähler aller Parteien. Also lassen Sie diese primitive Form von Kaisermühlen-Klassenkampf in der Schublade! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Jetzt stelle ich einmal außer Streit, dass der Verein ICE wertvolle Arbeit leistet - das ist überhaupt nicht das Thema. Ich frage Sie aber nur, Herr Kollege Peschek: Warum braucht man dafür an der Spitze lauter rote Gemeinderäte? Kann das nicht ein anderer Vereinsvorstand machen? Muss das alles im Dunstkreis der SPÖ sein, wo man bei sich selbst im Ausschuss beantragt, bei den Beamten, die dem Stadtrat unterstehen? Das sind ja die Unsauberkeit und die Befangenheit, vor denen wir stehen und über die wir sprechen. Es geht hier nicht um ehrenamtliche Funktionen, sondern es geht darum, dass Sie hier Dinge, die früher die Stadt gemacht hat, auslagern, in Ihren eigenen Verantwortungsbereich hineinnehmen, dass Sie am Vereinsgesetz vorbei Vereine konstruieren, dass man im eigenen Ausschuss, wo man selber Vorsitzender oder Mitglied ist, beantragt, über diesen Antrag dann Beamte, die wiederum dem Stadtrat weisungsgebunden sind, zu befinden haben, die Kontrolle dann auch wiederum über diese Vereine geschieht

und dass die Kontrolle intern nicht funktioniert. Das ist ja Gegenstand der Kritik - nicht die ehrenamtliche Tätigkeit, sondern die Konstruktion, die Sie gewählt haben.

Und so ganz unschuldig ist der Verein ICE in puncto parteipolitischer Vereinnahmung nicht - ich erinnere an die Interpädagogica vor eineinhalb Jahren, wo der Verein ICE mit der Fraktion sozialdemokratischer Lehrergewerkschafter gemeinsam einen Stand bestellt hat, wo die gesamte Rechnung über den Verein ICE hätte gehen sollen. Also das ist genau dieses Verschieben in den SPÖ-Bereich, das wir ablehnen. Für alle diese Aktivitäten könnten Sie auch neutrale Vereine gründen, wenn Sie das wollten.

Das wollen Sie aber nicht, denn die Stadt gehört Ihnen, und von den GRÜNEN hört man überhaupt nichts mehr. Es gehört nach wie vor der SPÖ, ganz egal, wie das Wahlergebnis ausgefallen ist. *(Beifall bei der ÖVP. – GRin Barbara Nowak: Ich werde es dem ÖVP-Vertreter im Vorstand ausrichten!)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN gegen die Stimmen von ÖVP und FPÖ angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 32 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Juvido. Da sich der zu Wort gemeldete GR Kurz hat streichen lassen, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich sehe die Einstimmigkeit. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 67 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Verlängerung der Förderung im Zusammenhang mit der Errichtung von Fahrradstehern auf öffentlichem Grund. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Valentin, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Erich **Valentin**: Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing Stiftner. Ich erteile es ihm.

GR Dipl.-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Werte Damen und Herren!

Gut gemeint ist nicht gut gemacht - das ist oft das Schlagwort hier in Wien. So leider auch bei dieser Verlängerung der Förderung, die sich hier abermals nicht in ausreichender Form konstituiert. Wir werden deshalb dieser Verlängerung unsere Zustimmung nicht geben können, schlagen aber vor, sie in einzelnen Punkten abzuändern, um hier dann vielleicht dem gut Gemeinten auch ein gut Gemachtes hinzuzusetzen.

Worum geht es hier? - Es geht darum, dass Fahrradständer angebracht werden können, durch eine sehr bescheidene Förderung der Stadt Wien. Man bekommt nämlich 120 EUR - die Eigenerrichtung durch die Stadt Wien würde 250 EUR kosten. Warum man da nicht gleich das Geld, wenn man es schon Privaten überantwortet, Fahrradständer aufzustellen, in derselben Größenordnung, wie man selbst die Kosten hat, dann auch weitergibt, sondern hier die Privaten ebenfalls zur Kasse bitten möchte und offenbar Unternehmer oder auch Hausbesitzer für dumm verkaufen möchte, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich denke: Wenn Sie es ehrlich meinen, dann geben Sie die volle Summe weiter, und dann geben Sie auch hier die 250 EUR weiter! Wir werden daher auch einen entsprechenden Antrag auf Verdoppelung der Förderung einbringen.

Ein wichtiger zweiter Punkt in diesem Zusammenhang ist der, dass es natürlich immer eine Konkurrenz um Flächen im Verkehrsraum gibt. Da stellt sich natürlich die Frage: Wo stelle ich dann solche Radständer hin? Bei all den gut gemeinten Ideen führt das natürlich dazu, dass man entweder Gehsteige einengt, was natürlich dann oft mit der Barrierefreiheit kollidiert, oder – das ist die andere Konsequenz - dass Parkplätze verloren gehen, was natürlich auch nicht im Sinn der Wienerinnen und Wiener sein kann.

Folglich darf ich gemeinsam mit meinem Kollegen Bernhard Dworak folgenden Beschlussantrag einbringen, nämlich dass wir die Einzelförderung pro errichteten Fahrradbügel verdoppeln. Darüber hinaus darf die Förderung nur bei Errichtung von solchen Fahrradabstellanlagen gewährt werden, die entweder auf den Bereichen der Straßen, Parkspuren oder Gehsteige, auf denen keine Verkehrsbehinderung festgestellt werden kann, oder auf Privatgrund vorgenommen wird.

In formeller Hinsicht wollen wir die Zuweisung des Antrages. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mahdalik. Ich erteile es ihm.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Werte Damen und Herren!

Wenn ich nicht rechts von mir so eine gute Sicht auf die Grüne Fraktion hätte, würde ich sagen, dass ich in den letzten Jahren selten eine Partei gesehen habe, die dermaßen im Eck ist wie die Sozialdemokratie hier in Wien. Da stellt sich Kollege Peschek heraus und spricht von einem Debakel der FPÖ am 10. Oktober, lächelt dabei nicht, meint es allem Anschein nach auch ernst. Soweit ich mich erinnern kann - das war im Vorjahr -, hat sich die FPÖ bei der Wahl verdoppelt und die SPÖ hat die absolute Mehrheit verloren. Also, wer hat da jetzt ein Debakel erlitten? Ich glaube, eher die SPÖ.

Das Debakel lag auf der Seite der Sozialdemokratie. Das kann man ja auch durch ein Zeitungsstudium bestätigt bekommen - das ja bei der SPÖ im Moment Pflicht ist, was das Lesen der „Kronen Zeitung“ betrifft, damit man die Parteilinie ausmachen kann. Diese ist ja zeitweise in Stein gemeißelt, und am nächsten Tag ist es dann wieder anders. Auch Personalpolitik wird schon auf

Zuruf der „Kronen Zeitung“ gemacht. Also ihr müsst ja die „Krone“ lesen. Und wenn ihr sie euch am Samstag besorgt hättet, hättet ihr auf der Titelseite lesen können, dass nach einer aktuellen Umfrage 42 Prozent der Unter-30-Jährigen FPÖ wählen würden. Ich glaube, die Sozialdemokratie liegt nicht einmal bei der Hälfte, bei 20 Prozent, Grün und Schwarz unter ferner liefen. Also wer da am 10. Oktober ein Debakel erlitten hat und jetzt gerade umfragemäßig - bei dieser Politik kein Wunder! - erleidet, das liegt klar auf der Hand. *(GR Karlheinz Hora: Du musst aber 100 Prozent zusammenbringen! – GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: ... PISA-Test!)*

Wie sehr die SPÖ im Eck ist, hat man auch an der Wortmeldung des Klubobmannes Schicker zur Geschäftsordnung gemerkt, wo er einen Verein wie die Lokale Agenda 21, wo Mandatare aller Fraktionen drinnen sitzen - und das ist auch gut so -, mit einem Verein vergleicht, in dem es vor SPÖ-Mandataren nur so wimmelt beziehungsweise dessen Vorstand überhaupt nur aus SPÖ-Mandataren besteht. Also ihr seid schwer im Eck. *(GR Siegi Lindenmayr: Was hat das mit den Fahrradständern zu tun? - GR Karlheinz Hora: Vom Fahrradfahren habt ihr ja keine Ahnung! Das ist ja ein Thema, das dich überhaupt nicht betrifft!)* - Lieber Siegi Lindenmayr! Ich werde einen etwas größeren Bogen spannen, um dann am Schluss zu den Fahrradständern zurückzukehren und auch die Begründung für unsere Ablehnung zu liefern. *(GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Lieber Toni, red nicht übers Radlfahren, weil da kennst dich nicht aus! Weißt du, wie viel in der Lokalen Agenda ... von der SPÖ sind?)*

Lieber Rudi, ich hätte mir nach deiner Rede gewünscht, du wärst nicht ans Rednerpult gegangen, denn das war eher schwach. Denn wenn man diese zwei Vereine vergleicht, kann man ohne Weiteres auch Äpfel und Birnen miteinander vergleichen.

Interessant war auch, und das ist auch in Zwischenrufen zum Ausdruck gekommen: Die Mandatare der anderen Fraktionen, zumindest die der Volkspartei und der Freiheitlichen, hätten sich gewünscht, dass auch die GRÜNEN hier herausgegangen wären und sich ebenfalls zur Geschäftsordnungsdebatte, wo sie früher ungefähr elf Mandatare hinausgeschickt hätten, zu Wort gemeldet hätten. Das ist nicht passiert. Das hat aber auch nicht verwundert, wenn man sich heute die Rednerliste angeschaut hat. Wir haben ja zunächst telefonisch nachgefragt, ob es sich da um einen Druckfehler handelt, ob die Spalte bei den GRÜNEN vielleicht ausgelackt worden ist oder sonst etwas. Denn auf Seite 2 zum Beispiel steht überhaupt kein GRÜNER. Wir haben heute insgesamt 30 Poststücke, und eine grüne Mandatarin hat es für wert befunden, sich zu Wort zu melden. 30 Poststücke! Früher hätten wir da 35 Redner gehabt. Beim Integrationsbereich wäre jeder von euch zwei Mal herausgegangen, um in der internen Rangordnung Punkte zu sammeln. Heute dürft ihr nicht herausgehen. Es ist wirklich zum Fremdschämen. *(GR Karlheinz Hora: Toni, 67 Poststücke stehen auf der Tagesordnung, nicht 30! 67!)* Die grünen Schoßhündchen brauchen normalerweise nicht einmal einen Maulkorb. Ihr habt ihn umgehängt bekom-

men. Ihr steht dort, ihr sitzt dort, ihr haltet den Mund, ihr schweigt still. Geniert ihr euch nicht? Geht doch bitte irgendwann einmal hier heraus! Das ist echt unangenehm. Ihr betreibt Wählertäuschung im großen Stil. Es ist wirklich unwürdig den Wählern gegenüber und diesem Haus gegenüber. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Aber es wird einst der Tag kommen, wo diese rot-grüne Koalition nicht mehr existieren wird - da braucht man kein Prophet zu sein, es geht jeder Koalition irgendwann einmal so, der einen früher, der anderen später. Und dann wird vielleicht die Parteichefin und Vizebürgermeisterin und Planungs- und Verkehrsstadträtin Vassilakou vor die Landesversammlung der GRÜNEN oder vor den Wähler treten müssen und Rechenschaft ablegen, was sie denn in den letzten vier oder fünf Jahren getan hat. *(GR Mag Wolfgang Jung: So lang hält sich das nicht!)* Das wird nicht so einfach werden. Ich möchte jetzt nicht den Ereignissen vorgreifen, aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass sie zum Telefon greift, ihren Bürgermeister anruft und fragt: „Was war meine Leistung?“ *(Lebhafte Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und ÖVP. – GR Heinz Hufnagl: Die Meischberger-Leistung nimmt euch niemand weg! Das bleibt ein Monopol des Meischberger!)*

Was wird der Bürgermeister sagen? - Der Bgm Häupl wird vielleicht peinlich berührt sein. *(Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Ihn wird das Ganze vielleicht unvorbereitet treffen. *(Ruf bei den GRÜNEN in Richtung FPÖ: Ihr Korruptionisten!)* Was könnte der Bürgermeister darauf sagen? *(Weiterer Ruf bei den GRÜNEN in Richtung FPÖ: Die korrupteste Partei im Land!)* - Er könnte zum Beispiel sagen: „Das würde ich mir ein bisschen anschauen, verstehst du, in welchen Bereichen, in welchen Bezirken, in welchen Projekten waren wir tätig.“ *(GR Heinz Hufnagl: Ist das ein FPÖ-Kabarett, was Sie da vorlesen?)* Ein bisschen in die Richtung argumentieren, wie wir immer argumentieren!“ wird der Häupl sagen. *(GR Prof Harry Kopietz: Um was geht es eigentlich? Was für ein Geschäftsstück haben wir?)*

Und was könnte Maria Vassilakou darauf sagen? - „Da bin ich jetzt supernackt!“ *(Neuerliche Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP. – GRin Dr Monika Vana: Das ist nicht mehr lustig!)* - Thematisch, inhaltlich natürlich, das möchte ich hier festhalten.

Und Bgm Häupl wird darauf erwidern: „Dann würde ich halt ein bisschen Recherche machen.“ *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner. – Ruf bei der SPÖ: ... das lustig zu finden? – GR Heinz Hufnagl: Von wem ist der O-Ton?)*

Darauf fragt die Vizebürgermeisterin: „Wie willst du denn das machen? Du kriegst nicht einen Kontakt von denen!“ *(GR Heinz Hufnagl: Von wem ist dieser Dialog? – Das ist ein tiefblaues Ereignis!)*

Sagt der Bürgermeister: „Nein, nein, gar nicht. Ich würde mir das anschauen sozusagen, ich meine, das ist eh im Internet: In welchen Bezirken haben wir etwas gemacht, welche Projekte haben wir gemacht.“

Was sagt die Vizebürgermeisterin darauf? Denn wirklich weitergeholfen hat er ihr mit seinen Ratschlägen nicht. Sie sagt: „Das weiß ich eh, aber ich kann nicht

Projekte ansprechen und Leistungen *(GR Heinz Hufnagl: Meischberger, Plech meinst du, gell?)*, und vor allem: Da sage ich lieber nichts.“ *(Beifall bei der FPÖ. – GR Prof Harry Kopietz: Sprechen Sie bitte zum Geschäftsstück! Das ist ja keine Büttenrede da!)*

Dann sage eben ich etwas zu diesem Geschäftsstück. - Auf eine Leistung werden wir aller Voraussicht nach zurückblicken können, auf diese wird sie aber nicht stolz sein können, denn es wird jetzt eine Tarifreform für die öffentlichen Verkehrsmittel stattfinden. Diese Tarifreform wird in etwa so aussehen, dass das Ganze teurer wird, für die meisten zumindest. Das hat die zuständige Vizebürgermeisterin und Finanzstadträtin festgestellt und nicht ausschließen können, dass gewisse Tarife bei den Wiener Linien teurer werden - gewisse Fahrscheine, vielleicht der Einzelfahrschein.

Da frage ich mich schon: Jetzt ist die grüne Spitzenkandidatin angetreten mit dem Wahlschlager - ein solcher war es nicht, denn sonst hätten die GRÜNEN nicht verloren -, dass die Jahreskarte künftig 100 EUR kosten wird, die Monatskarte 10 EUR und der Einzelfahrschein 1 EUR. Und wo sind wir heute und jetzt? - Es wird vielleicht für ein paar ein bisschen billiger, nach sozialen Kriterien gestaffelt. Wobei wir uns fragen, wie das schlussendlich erledigt wird: Kriegt da einer einen Ausweis? Kriegt da einer einen blauen, einen grünen Ausweis, einen roten, einen orangen, und je nachdem bekommt er beim Vorverkaufsschalter dann einen Fahrschein um den und den Preis? - Das wird alles ein riesiger Verwaltungsaufwand, außer es gibt so etwas wie eine Armenküche, eine Ausspeisung, wo eben Gratisfahrschein verteilt werden. Und auf der anderen Seite wird dem Mittelstand, den - heutzutage gar nicht mehr besser verdienenden - arbeitenden Menschen das Geld wieder aus der Tasche gezogen.

Das wird im besten Fall ein Nullsummenspiel. Wir glauben aber, dass schlussendlich mehr Körpergeld für die Stadtregierung rausschauen wird und dass die Tarifreform ganz einfach wieder eine massive Verteuerung der öffentlichen Verkehrsmittel bedeutet. Dazu sagen wir ganz klar und deutlich Nein, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und wenn dann immer die Vergleiche kommen: In London kostete ein Fahrschein noch viel mehr, und in Helsinki kostet es mehr, und dort und dort, dann möchte ich Bgm Häupl noch einmal zitieren, der bei einer anderen Gelegenheit so treffend bemerkt hat: Das ist mir wurscht! - Es ist mir wirklich wurscht, was der Fahrschein in London kostet, denn bei uns in Wien leben 300 000 Leute an oder unter der Armutsgrenze, und die wissen ja nicht, wie sie den Fahrschein bezahlen sollen, die wissen nicht, wie sie ihren Kindern Gewand kaufen sollen und Schulsachen kaufen sollen. Darum ist mir London völlig wurscht! Bei uns ist es wichtig, die Fahrpreise zu senken, wie es versprochen worden ist, und sie nicht noch weiter in die Höhe zu schnalzen, denn das ist genau der falsche Weg, meine Damen und Herren von den GRÜNEN und von der Sozialdemokratie.

Und irgendwann, wenn die Verteuerung wirklich so stattfindet - Kollege Hora hat ja am Wochenende ange-

zweifelt, dass ein Fahrschein 2,20 EUR kostet; er braucht nur einmal in einen Bus einzusteigen, zum Fahrer zu gehen, ihn um einen Einzelfahrschein zu bitten: der knöpft ihm 2,20 EUR dafür ab; und da ich auf keinen Fall annehme, dass er 20 oder 40 Cent in das rechte Taschl steckt, gehe ich davon aus, dass das der offizielle Tarif sein wird, den ich auch im Internet nachgelesen habe; also 2,20 EUR, das ist ja jetzt schon nicht schlampig - und wenn dann auf den derzeitigen Preis, auf diesen wirklich satten Preis, noch einmal etwas draufgeschlagen wird, sind wir bei 2,40 EUR oder 2,50 EUR, und dann haben wir irgendwann den „Gucci-Fahrschein“, der 2,50 EUR kostet, von den GRÜNEN, der dann nur mehr für die Handtaschenträgerin à la Glawischnig wirklich leistbar sein wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das wird eure Leistung gewesen sein nach fünf Jahren Koalition: der „Gucci-Fahrschein“. - Und das ist genau die falsche Politik, um die Leute zum Umsteigen vom Auto auf die öffentlichen Verkehrsmittel zu bewegen. Genau das Gegenteil werdet ihr damit erreichen. Ihr macht einen Zangenangriff: die Öffis immer teurer machen - 2007 eine Erhöhung um 10 Prozent, 2009 die nächste Erhöhung - und auf der anderen Seite die Autofahrer ...

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** *(unterbrechend)*: Herr Kollege Mahdalik, darf ich Sie kurz unterbrechen: Sie sprechen jetzt schon eine geraume Zeit, mehr als die Hälfte Ihrer Redezeit, und Sie sind noch nicht zum Geschäftsstück, nämlich die Förderung im Zusammenhang mit der Errichtung von Fahrradstehern auf öffentlichem Grund, gekommen. Ich bitte Sie daher, zur Sache zu sprechen. Ich war da sehr tolerant, aber jetzt ist der Punkt gekommen, wo Sie tatsächlich dem Geschäftsstück Ihre Redezeit angedeihen lassen sollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

GR Anton **Mahdalik** *(fortsetzend)*: Wenn das die Frau Vorsitzende sagt, werde ich das auf jeden Fall und stante pede auch tun. Sie hat ja gar nicht so unrecht. *(Heiterkeit bei den GRÜNEN.)*

Aber um zum Thema zu kommen: Fahrradständer. Diesbezüglich habe ich ja gerade vom Zangenangriff gesprochen, durch den ihr, die GRÜNEN und die Roten, die Autofahrer jedenfalls im Auto behalten wollt und ja nicht zum Umsteigen auf die Öffentlichen bewegen wollt - anscheinend, denn ihr errichtet bei vier von fünf neuen Stationen der U2-Verlängerung in Donaustadt eine mickrige Park-and-ride-Anlage, die noch dazu zu teuer ist, aber insgesamt Fahrradbügel für 800 Fahrräder, von denen nicht einmal 5 Prozent genützt werden. Ich habe mir das ja alles angeschaut, aber nicht jetzt im Winter - da ist klar, dass ein bisschen weniger Verkehr ist, obwohl es sogar schon einen Schneeräumdienst für Fahrradwege gibt und dann noch ein Informationstelefon, also hier soll ja rund um das Jahr gefahren werden. Und 800 Fahrräder können abgestellt werden. Zwei, drei stehen hie und da herum, das ist bei der Aspernstraße. Dann werden wieder zum Beispiel - Hardeggasse - sehr viele Fahrradständer angebracht, auch 150 insgesamt, dann gibt es einen 5 m breiten Gehsteig, dann gibt es einen 5 m breiten Radweg, und dafür sind ungefähr wieder 20

bis 25 Parkplätze flöten gegangen. Es werden zwar Flächen geschaffen, die für Parkplätze und zum Abstellen von Autos geeignet wären, dort darf man aber nicht parken, weil man sofort eine Besitzstörungsklage der Wiener Linien bekommt und das Auto abgeschleppt wird oder man hat einen Strafzettel hinter der Windschutzscheibe. Dort ist überhaupt nichts, das ist eine Betonwüste! Jetzt sollen angeblich irgendwann Angestelltenparkplätze kommen. Wir sind neugierig.

Sie geben auf diese Art und Weise den Autofahrern nicht die Möglichkeit, das Auto in der Nähe einer U-Bahn-Station abzustellen - dort haben sie es ja nicht einmal theoretisch, während es bei der Station Donau-stadtbrücke theoretisch vorhanden ist, weil es dort eine Park-and-ride-Anlage gibt, die aber zu teuer ist. Wenn man dort im Monat 55 EUR zahlt, dann sind das im Jahr - sagen wir, man fährt nicht das ganze Jahr zur Arbeit - 600 EUR. Und dann legt man noch 450 EUR für die Jahreskarte der Wiener Linien ab - damit sind es 1 000 EUR im Jahr, wenn man ein Auto hat und einen Berufstätigen. Wenn zwei berufstätig sind und auf ein Auto angewiesen sind, dann sind es schon 2 000 EUR. Das kann sich kein Mensch leisten, darum steigen die Leute auch nicht auf die U-Bahn um. Man kann nicht so eine Politik betreiben und dann der Umwelt- und Klimaverbesserung das Wort reden! Das eine schließt das andere aus. Das ist eine unintelligente, rein ideologiebezogene Politik der Roten und GRÜNEN für die Radfahrer. Aber leider nicht für alle Zweiradfahrer: Für die motorisierten wird nichts gemacht, die hängen mit den Autofahrern in einem Topf. Und für die Autofahrer wird überhaupt nichts gemacht, sondern es wird gegen die Autofahrer gearbeitet. Na klar bleiben sie in ihrem Auto sitzen und fahren weiter damit in die Arbeit.

Meine Damen und Herren! Das wird auch eine der Leistungen sein, auf die die GRÜNEN wahrscheinlich nach fünf Jahren nicht mit Stolz zurückblicken werden können, wo sich dann die Kollegin Vassilakou zu Recht fragen wird müssen: Wo war meine Leistung?

Wir sehen unsere Leistung, zumindest unsere Leistungsbereitschaft, darin, diese fehlgeleitete Politik aus unserer Sicht korrigieren zu wollen. Darum haben wir auch hier und heute zwei Anträge vorbereitet, die diesen Zangenangriff von SPÖ und GRÜNEN, der sich gegen die Autofahrer richtet beziehungsweise nicht im Interesse der öffentlichen Verkehrsmittel ist, abwehren sollen.

Zum Ersten wollen wir, dass die Fahrscheine nicht wieder teurer werden, so wie es die Finanzstadträtin Brauner angekündigt hat, sondern günstiger werden. Wir wollen aber jetzt einmal eine klare Willensäußerung des Gemeinderates herbeiführen, und ich nehme an, dass hier ein einstimmiger Beschluss darüber gefasst werden wird, denn niemand kann ernsthaft dafür sein, dass die Tarife der Wiener Linien weiter in die Höhe steigen.

Darum bringen wir hier und heute den Antrag ein, dass sich der Gemeinderat gegen jede Tarifierhöhung bei den Wiener Linien ausspricht. - In formeller Hinsicht verlangen wir die sofortige Abstimmung.

Und hinsichtlich der zweiten Thematik, dass die Park-and-ride-Anlagen einfach zu teuer sind, dass sich die

berufstätigen Menschen den Parkplatz nicht leisten können und deswegen im Auto bleiben, wollen wir auch, dass die Stadt Wien alles daransetzt, mit den Garagenbetreibern Gespräche aufzunehmen - denn die bekommen ja satte Förderungen und sind nicht unbedingt in einem Fernverhältnis zur Stadt Wien angesiedelt -, dass endlich leistbare Park-and-ride-Tarife eingeführt werden, sodass in Zukunft viel mehr Autofahrer auch tatsächlich auf die öffentlichen Verkehrsmittel umsteigen, und dass wir in dieser Art und Weise etwas für unsere Umwelt und für unsere Kinder tun. Darum lautet der Antrag folgendermaßen:

„Der Gemeinderat spricht sich dafür aus, dass die Stadt Wien Gespräche mit den Betreibern der Park-and-ride-Anlagen bei U-Bahn-Stationen aufnehmen und das Ziel verfolgen soll, dass Netzkartenbesitzer ihr Auto kostenlos abstellen dürfen und für alle anderen Autofahrer der 1 EUR pro Tag Tarif eingeführt wird.“

Und wenn nachher wieder die Kritik kommt - aber es kommt wahrscheinlich ohnedies keiner heraus: die GRÜNEN dürfen nicht, die Roten wollen nicht - und das Argument, dass wir nicht die Autofahrer aus Niederösterreich subventionieren wollen, dann sage ich: Wir haben sie sowieso in Wien, und mir ist lieber, sie bleiben weiter draußen stehen, bei den U-Bahn-Stationen, und stellen dort ihr Auto ab, bevor sie weiter hereinfahren. Die kommen einfach nach Wien, weil die öffentlichen Verkehrsmittel, die Anbindungen von Niederösterreich an die Stadtgrenze nach Wien zu dünn sind. Und die SPÖ-Verkehrsministerin hat ja vor Kurzem auch auf der S80 statt des Halbstundentaktes den Einstundentakt eingeführt. Jetzt ist die S80 noch mehr eine Geisterlinie als früher. Also ihr macht falsche Politik auf allen Ebenen. - Auch bei diesem Antrag verlangen wir die sofortige Abstimmung.

Ich hoffe, die Frau Vorsitzende war in der letzten Phase mit meiner Rede zufrieden, zumindest was die Themenbezogenheit betrifft. Ich möchte der Ordnung halber noch hinzufügen, dass wir aus eben diesen Gründen, dass es in sehr vielen Bereichen Wiens schon zu viele Radständer gibt für die Anzahl der Fahrräder, die tatsächlich in Betrieb sind, diesem Aktenstück nicht zustimmen werden.

Ich weiß schon, Kollege Chorherr hat gesagt, es gibt 1 Million Fahrräder und 33 000 Abstellplätze so in etwa, aber von der einen Million sind vielleicht 20 000 täglich in Betrieb, vielleicht sind es mehr, ich weiß es nicht genau, aber 1 Million Fahrräder sind nicht unterwegs. Darum werden wir diesem Aktenstück auch unsere Zustimmung versagen. Vielen Dank. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr. Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Chorherr. Ich erteile es ihm. *(GR Mag Wolfgang Jung: Warum der?)*

GR Mag Christoph **Chorherr** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Geschätzte Vorsitzende!

In Erwiderung erlaube ich mir auch, zu Beginn nicht zum Geschäftsstück im engeren zu sprechen. Ich hoffe aber, dass ich nicht meine halbe Redezeit dafür verwenden soll.

Mein Vorredner hat in der Tat ein pikantes Zitat ge-

bracht, er hat das inzwischen berühmte Zitat „Was war meine Leistung“ gebracht. Und da erlaube ich mir schon, an eine Koalition zu erinnern, in der Mitglieder Ihrer Partei was gemacht haben. Im Übrigen eine Koalition, die nicht lange gedauert hat, die abgewählt wurde, und eines kann ich Ihnen versprechen, die rot-grüne Koalition wird signifikant länger arbeiten, *(GR Mag Wolfgang Jung: Versprechen kann man viel!)* weil über deren Leistungen, da werden Sie sich noch ordentlich aufregen und werden Sie noch ordentlich polemisieren, aber vorweg will ich über dieses berühmte Zitat reden.

Was ist da passiert. Und das habe ich schon dem Herrn Mahdalik gesagt, der hat begeistert geklatscht, vielleicht haben Sie da geklatscht, weil Sie da mitkassiert haben, ich habe keine Ahnung. Das war Ihre Regierungsbeteiligung, wo es zu Folgendem gekommen ist: Da war ein gewisser Abgeordneter Ihrer Partei namens Meischberger, *(GR Heinz Hufnagl: Auch Generalsekretär!)* dem wurde nur, ich muss das nur vergleichen - und Generalsekretär ist ein hoher Funktionär - die Summe dessen - wir kennen alle „Licht ins Dunkel“, eine große Aktion des ORF, die alle möglichen Prominenten unterstützen und da ist der ORF sehr stolz und da sind wir alle stolz, dass viele Millionen für die Ärmsten der Armen gespendet werden - aber was der Kollege Meischberger an Beratungsleistungen bekommen hat, übertrifft die gesamte Summe von „Licht ins Dunkel“. Damit man das einmal ins rechte Licht rückt. Und was macht er? Meistens sind das komplexe, schwierige Beratungsverträge, und der Dillo kann sich nicht einmal erinnern, was er gemacht hat für 800 000 EUR. *(Heiterkeit bei den GRÜNEN.)* Und das finde ich schon beachtlich, dass Herr Mahdalik hinausgeht und uns erinnert. Ich wäre, ich gebe es zu, nicht auf die Idee gekommen, einen Brückenschlag von den Fahrradbügeln zu Herrn Meischberger zu schlagen, aber daran darf ich jetzt schon erinnern, die Situation kenne ich, weil ich dort für die WU viel zu tun habe: Für den heißen Tipp, dass neben der WU die Telekom auszieht, das weiß zumindest jeder Erstseimestrige, kann ich zu dem Tipp zweierlei sagen: Erstens, den Tipp weiterzugeben und sich das mit knapp 1 Million EUR vergolden zu lassen und sich dann nicht einmal zu erinnern, was er gemacht hat. Also, es gibt schon den Begriff des Deppenzuschlags, aber ich bin irgendwie schon ein großzügiger Mensch, aber 800 000 EUR als Deppenzuschlag aus öffentlichen Mitteln, Herr Kollege Mahdalik, das war ja nicht das Privatgeld Herrn Grassers, das Privatvermögen, das ererbte Vermögen seiner Stiftung.

Und das ist ja noch nicht alles. Wie ist man überhaupt draufgekommen. Draufgekommen ist man, weil der Dillo es nicht versteuert hat, und dann hat er nachgedacht, ob er das überhaupt versteuern soll, und da ist sozusagen ein Strafverfahren anhängig. Und dieses rammelvolle Audimax, wo diese Telefonprotokolle verlesen wurden, die ja jeden Kabarettisten vor Neid erstarren lassen, dass ihm das nicht selber einfällt, das war von Ihrer Partei verursacht. Und was heißt das, über diesen merkwürdigen Sektor, *(GR Mag Wolfgang Jung: Nein, nein!)* wenn man sich daran erinnert, dass Sie selber vor

Begeisterung klatschen.

Also zum Glück wird nie, niemals, in Wien ein Freiheitlicher „Was war meine Leistung?“ sagen, weil Sie werden hier nie eine Rolle spielen. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*) Sie können hier das Rumpelstilzchen spielen, Sie können polemisieren, Sie können machen, was Sie wollen, Sie können Ihre skurrilen Aussendungen machen - wir werden uns einmal damit auseinandersetzen -, aber ihr werdet hier keine Rolle spielen, und das macht mich stolz auf unsere Stadt.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Herr GR Chorherr, jetzt würde ich bitten, in der guten Übung des Redens zur Sache, langsam auch zur Sache zu kommen.

GR Mag Christoph **Chorherr** (*fortsetzend*): Nicht langsam, unverzüglich. Unverzüglich komme ich zur Sache.

Ich beginne mit Kollegen Aigner. Da finde ich ja nur interessant, dass ein Vertreter einer Partei, der normalerweise Privatunternehmertum vor staatliches Handeln stellt, ernsthaft den Vorschlag macht, dass, anstatt dass die Stadt weniger dafür zahlt, dass ein Privater die Fahrradbügel herstellt, die Stadt mehr dafür zahlen soll, indem es die Stadt selber tut.

Also darf ich erinnern, es ist nicht so, dass der Stadtkasse das Geld aus allen Taschen hervorquillt, wir müssen ein bisschen auf das Geld schauen, vielleicht im Unterschied zur ÖVP, der Schuldenpartei ÖVP, da wollen wir die Argumentation umdrehen, sondern wir schauen auf unser Geld. Wir suchen uns findige Unternehmerinnen und Unternehmer, die wir nicht dazu prügeln, Fahrradbügel aufzustellen, sondern die sich anmelden, die froh sind, dass sie Fahrradbügel aufstellen. Wir nehmen weniger Geld, um mehr Fahrradbügel zu bekommen, und ja - und hier nun unterscheide ich mich von ÖVP und FPÖ - wir werden das weiterhin auch auf der Straße tun. Wir werden das weiterhin auch auf der Straße tun, wir werden das aber nicht dort tun, wo wir weiter den Platz für Fußgängerinnen und Fußgänger einschränken. Ja, wir zaubern geradezu, vorher war dort ein Stellplatz und dann kommen die Fahrradbügel und dann sind es auf einmal acht Stellplätze. Und das machen die Privaten in Wien relativ kostengünstig, wir haben nachher acht Stellplätze dort, nämlich acht Radstellplätze, die sind das Gleiche, und das ist gleichrangig zu sehen, und das wird es entsprechend öfter geben.

Abschließend noch die Zahl: In der Tat – der Herr Mahdalik möge folgende Rechnung, falls er dazu imstande ist, durchführen - wenn man eine Million Fahrräder hat, und nehmen wir auch nur an, nur ein Drittel sei unterwegs oder sagen ein Viertel sei unterwegs, dann haben wir 250 000 Radln. Wissen Sie, wie viele Stellplätze wir haben? Wir haben 33 000 Stellplätze. Jetzt übertragen wir das einmal auf den Autoverkehr und stellen uns vor, was passieren würde, hätten wir ein Verhältnis von angemeldeten Autos, PKW in Wien von 650 000, und dann hätten wir 20 000 bis 30 000 Stellplätze. Wann täten Sie aufhören. Ja, das wäre auch einmal interessant. Ich habe noch keinen gesehen, der sein Auto mit in die Wohnung genommen hat, obwohl

dauernd geklagt wird, und ich kenne viele von Ihnen, die sagen, ja ich finde keinen Parkplatz, ich finde keinen Parkplatz. Ich habe noch keinen Freiwilligen gesehen, der sich sein Auto um die Schulter hängt und irgendwie ins Büro hinaufgeht, denn irgendwo finden sie doch einen Parkplatz. Und machen Sie einmal eine Exkursion nur da rundherum und schauen Sie sich die Stellplätze an, die es gibt. Es gibt nämlich reihenweise Garagen, die eine Eigenschaft haben: In den unteren Geschoßen sind sie so ziemlich leer. Und die spannende Grundsatzdebatte, die wir führen werden, wo ich glaube – und da bin ich nicht ganz Ihrer Meinung -, dass es nicht nur Aufgabe des Staates ist, weder staatliche Radbügel überall zu installieren noch staatlich sozusagen eine Vollversorgung mit Stellplätzen für alle, die es brauchen, zu garantieren. Da sagen wir einmal als Wirtschaftspartei, es lebe der freie Markt, Unternehmer sind gefordert, und wenn sie glauben, damit ein Geschäft zu machen, sollen die entsprechenden Garagen gebaut werden. Wenn ich mir die Auslastung bestehender Garagen anschau, dann habe ich da meine Zweifel.

Also, es wird noch weitaus mehr Aktionen wie diese geben. Wir brauchen weitaus mehr Abstellplätze, sichere Abstellplätze für Radlerinnen und Radler. Denn eines der Probleme ist, dass hier ziemlich viele Räder gestohlen werden, das ist ein Problem, es werden im Übrigen in Österreich mehr Räder gestohlen als Brieftaschen – das finde ich auch interessant –, da müssen wir uns auch noch was einfallen lassen, und es wird sich noch sehr viel mehr im Radverkehr ändern, wo auch Herr Mahdalik seine Rhetorik ein bisschen ändern muss. Entweder sagt er uns, wir tun nichts oder er pudelt sich auf über das, was wir tun. Sie müssen eine gewisse Mitte finden. Also, entweder tun wir zu viel oder das Falsche. Also, je mehr Herr Mahdalik und seine Kolleginnen und Kollegen schreien, desto mehr scheinen wir am richtigen Weg zu sein, oder wir tun nichts. Sie können sicher sein, wir wählen den ersten Weg, Sie werden noch viel Zeit und Anlass haben, sich aufzuregen. Herzlichen Dank. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Erich **Valentin**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Akt, der uns heute vorliegt, ist eine Verlängerung einer Förderungsaktion

Lassen Sie mich, bevor ich auf das Inhaltlichen eingehe, zu Teil auch zur Diskussion Stellung beziehen, was mir als Berichterstatter zusteht.

Ich kenne die Geschäftsordnung vielleicht besser als mancher anderer hier im Raum und würde als Berichterstatter zu dem Akt generell etwas anregen, da es ja Akte gibt, die in der Präsidiale besprochen werden, um eine allgemeine Diskussion zuzulassen. Das war bei dem Akt, glaube ich, nicht der Fall und ich möchte feststellen, dass es weitgehend nicht um den Akt gegangen ist, was schade um den Anlassfall ist, aber auch, glaube ich, grundsätzlich irritierend ist. Vielleicht kann man das in der Präsidiale an Hand der heutigen Diskussion einmal

mehr aktualisieren. Das würde ich als einfaches, kleines Gemeinderatsmitglied dem Präsidium vielleicht als Anregung gerne mitgeben.

Wir haben hier die Verlängerung einer Förderung, die darauf abzielt, Unternehmerinnen und Unternehmern, die erkennen, dass ein Teil ihrer Besucher Klientel, ihrer Geschäftspartner, mit dem Fahrrad ihr Geschäft oder ihr Büro aufsuchen, die Möglichkeit zu geben, mit Förderung der Stadt auf öffentlichem Grund Fahrradständer zu bauen. Das macht Sinn, weil auf der einen Seite die Zielsetzungen im Stadtentwicklungsplan, im Masterplan Verkehr, aber ganz besonders im KliP II nur dann erreicht werden können, wenn der Umweltverbund-Verkehr, also das Zufußgehen, das Fahren mit dem Fahrrad und das Fahren mit dem Öffi, einen möglichst breiten Raum einnimmt. Und auch die Tatsache, dass wir im EU-Raum bereits Nummer 1 sind, kann uns davon nicht abhalten, dass wir Fahrradverkehr massiv fördern. Aber ich sage, es fördert ja in der Phase und in dem Akt ja nicht nur die Stadt den Fahrradverkehr, sondern viele andere in der Stadt haben erkannt, dass viele Partnerinnen und Partner ihres Geschäftes Radfahrer sind, und deshalb hat ja die Förderung funktioniert, und deshalb wollen wir sie auch verlängern.

Deshalb ersuche ich Sie, dem Akt zuzustimmen und möchte auch die Empfehlung geben, wie es dem Berichterstatter zusteht, den Beschlussantrag der FPÖ-Gemeinderäte Mahdalik, Gudenus und Stark bezüglich Tarifierhöhung abzulehnen.

Zum Ersten weise ich das hohe Haus darauf hin, dass diese Ablehnung keine zeitlich beschränkte wäre, sondern hier wird einfach gesagt, es darf grundsätzlich für die Zukunft keine Tarifierhöhungen mehr geben.

Zum Zweiten möchte ich anmerken, dass jetzt gerade politische Gespräche laufen, die Tarifstruktur der Wiener Linien zu optimieren. Es wäre konterkarierend, wenn sich der Gemeinderat, bevor diese Vorschläge vorliegen, binden würde.

Der zweite Antrag, zu dem ich die Ablehnung empfehlen würde, ist der Beschlussantrag der GRe Mahdalik, Gudenus, Irschik, Dadak und Baron betreffend Tarife Park-and-ride-Anlagen. Auch hier würde ich Ihnen die Ablehnung empfehlen.

Dem Antrag der Österreichischen Volkspartei bezüglich Zuweisung an die Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung bezüglich Erhöhung der Förderung von Fahrradabstellplätzen auf dafür geeigneten Orten würde ich, nachdem es hier eine Diskussion gibt, die sicherlich sehr interessant ist und ich annehme, dass die Österreichische Volkspartei - sowie auch viele konservative Parteien in anderen Städten Europas, die sich sehr proaktiv dem Fahrrad zuwenden - offensichtlich diese Debatte auch sucht, würde ich diesen Raum freigeben und würde dem hohen Gemeinderat empfehlen, diesem Zuweisungsantrag die Zustimmung zu geben. Ich danke Ihnen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und

Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Es liegt die Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN vor. Der Antrag ist daher gegen die Stimmen der Opposition angenommen.

Es liegen drei Beschluss- und Resolutionsanträge vor, die wir nun zur Abstimmung bringen.

Als Erstes wird der Antrag der ÖVP betreffend Erhöhung der Förderung von Fahrradstellplätzen an dafür geeigneten Orten abgestimmt. In formeller Hinsicht wird die Zuweisung beantragt. Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich sehe die Einstimmigkeit, der Antrag ist einstimmig so angenommen.

Als Nächstes stimmen wir den Beschlussantrag der FPÖ-Gemeinderäte Mahdalik, Gudenus und Stark betreffend Tarife der Wiener Linien ab. Es ist in formeller Hinsicht die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Beschlussantrag die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Es liegt die Zustimmung der ÖVP und der FPÖ gegen die Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN vor, der Antrag ist somit abgelehnt.

Schlussendlich stimmen wir den Beschlussantrag der GRe Mahdalik, Gudenus, Irschik, Dadak und Baron betreffend Tarif der Park-and-ride-Anlagen bei U-Bahn-Stationen ab. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Der Antrag hat die Zustimmung der ÖVP und der FPÖ und wird mehrheitlich von SPÖ und GRÜNEN abgelehnt.

Ich schlage vor, die Berichterstattung und die Verhandlungen über die Geschäftsstücke 1, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20 der Tagesordnung, sie betreffen Subventionen an verschiedene Institutionen und Vereine sowie die Fortführung des Integrations- und Diversitäts-Monitorings zusammenzuziehen, die Abstimmung jedoch getrennt durchzuführen. Wird dagegen Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Yilmaz, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Vielen Dank. Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Gudenus. Ich erteile es ihm.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Man sieht, Frau Kollegin Nurten Yilmaz trägt die schwere Last ungelöster Integrationsprobleme hier herauf zum Rednerpult. Ist ja bezeichnend, aber ich darf, bevor ich auf die vielen Punkte, die wir hier diskutieren können, eingehe, kurz auf Kollegen Chorherr eingehen, der sich hier ein bisschen in grüner Vergangenheitsbewältigung geübt hat und natürlich, das verstehe ich auch subjektiv, besonders stolz darauf ist, dass er bisweilen noch immer als derjenige gilt, der die rot-grüne Koalition über die letzten Jahre vorbereitet und eingefädelt hat.

Herr Kollege Chorherr, was Sie hier eingefädelt haben, und was wahrscheinlich auch in den Geschichtsbüchern davon überbleiben wird, ist die Tatsache, dass die GRÜNEN und die Roten keine Koalition eingegangen sind, sondern die Tatsache, dass Sie hier die 24. Bezirksgruppe der SPÖ gegründet haben. Man wird Sie im Nachhinein auch fragen, ebenso auch die vielen Kinder in der Schule, die vielleicht in Geschichtsbüchern darüber lesen, was war Ihre Leistung zu dieser Koalition? Nämlich keine, weil sie nicht existiert, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ)*

Aber kommen wir nach dieser Vergangenheitsbewältigung der GRÜNEN zum Integrationsausschuss zurück, und dann mag ich noch ganz kurz eingehen auf die Frau Stadträtin, die vor einigen Tagen in einem Interview gesagt hat, man müsse sich bei den Integrationsmaßnahmen mehr um EU-Bürger kümmern, und es sollte auch Integrationsmaßnahmen für deutsche Zuwanderer geben.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Stadträtin, das ist zwar auch eine Gruppe, die Integrationsmaßnahmen verdient, aber in Wirklichkeit sollte der Fokus auf den vielen kulturfremden und bildungsfernen Zuwanderern aus Nichteuropa, aus Drittstaaten, liegen. Das sollte der Fokus der Politik sein in Wien, aber das scheinen Sie schon vergessen zu haben, sehr geehrte Frau Stadträtin!

Sie verkennen hier also ganz klar Ihre Aufgabe, aber man sollte das Kind beim Namen nennen. Das Problem sind doch die vielen türkisch-muslimischen Zuwanderer, die sich einfach nicht integrieren wollen und die auch keine Anstalten dazu machen, die hier Parallelgesellschaften bilden, und genau das ist das Problem, das Sie anscheinend hier ausklammern. Das ist aber genau das, worauf Sie als Integrationsstadträtin einwirken sollten, und nicht hier jetzt plötzlich davon sprechen, dass es verstärkt Integrationsmaßnahmen gegenüber EU-Bürgern geben sollte. Das ist der falsche Weg. *(Beifall bei der FPÖ)*

Und nun zu den Akten: Wir lehnen ja alle heute vorliegenden Akten des Integrationsausschusses ab. Das ist auch sehr praktisch, dass wir hier alle in einem Aufwischen diskutieren können. Ich darf mich kurz dem Verein ZARA zuwenden, der ja auch hier wieder eine Subvention in der Höhe von 87 000 EUR für das heurige Jahr bekommen soll und ich frage mich, was dieser Verein eigentlich macht. Es liegt uns seit einigen Tagen der ZARA-Report über das Jahr 2009 vor und man fragt sich wirklich, was die Tätigkeit in diesem Verein ist, wenn man sich diesen ZARA-Rassismusreport genauer durchliest. Also, es passt hier eine ganz kurze Beschreibung: unwissenschaftlich, subjektiv, skurril und absurd, genauso lesen sich diese Fälle. Es ist dieser Bericht das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben ist, und das muss man so sehen. Ein völlig einseitiger Bericht, wahrscheinlich eine Auftragsarbeit, und das sieht man ja daran, welche Parteien hier in diesem Bericht Inserate schalten. Ja, daran lässt sich wohl die Blattlinie hier im Bericht auch ganz klar festmachen, und ich weiß schon, was Sie jetzt sagen: Der Bericht, der Report, wird aus den Sub-

ventionen oder von Sponsoren subventioniert. Aber in diesem Bericht spiegelt sich doch die Arbeit des gesamten Vereins wider, und wenn das alles ist, was der Verein zu bieten hat, wenn das alles ist, was hier im Bericht zu lesen ist, dann ist das wirklich ein Armutszeugnis.

Dieser Rassismusreport beweist ja regelrecht die Subventionsunwürdigkeit dieses Vereins. 768 Fälle sind dokumentiert, und da kann also jeder, wenn es ihm so passt, seine subjektiven Wahrnehmungen melden, davon 180 Fassadenbeschmierungen und nur eine handvoll Gerichts- und Verwaltungsverfahren nach dem Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen beziehungsweise Verfahren vor der Gleichbehandlungskommission, und rund 100 Fälle werden in diesem Bericht etwas genauer erwähnt, die aber per se die Existenzberechtigung oder zumindest die Subventionswürdigkeit von diesem Verein ZARA in Frage stellen. Es ist ja wirklich absurd, wenn zum Beispiel von einem Vorfall berichtet wird, wo die Polizei kritisiert wird, dass sie beim Masterplan Einbruchsdiebstahl vorwiegend in tschechischem und georgischem Zuwanderermilieu ermittelt hat, und dies sei rassistisch. Also wirklich pfui, wie kann man nur. Aber dass diese Aktion erfolgreich war, und dass rund 80 georgische Einbrecher hinter Schloss und Riegel gebracht wurden, das ist laut dem Bericht anscheinend vollkommen egal. Also, laut ZARA sollte man die Leute wieder frei lassen, nur weil die Ermittlung rassistisch war oder ich weiß nicht, was der Verein sich eigentlich von dieser Aktion erwartet.

Oder die nächste Skurrilität darf ich kurz zum Besten geben, da hat eine Blutplasmafirma zum Schutz der Blutplasmaempfänger die Richtlinie vorgegeben, auf Blutplasmaspender aus HIV-starken Bevölkerungsgebieten, wie Westafrika, zu verzichten. Also wirklich böse, böse, böse. Und Gott sei Dank gibt es einen beherzten Verein, einen mutigen Verein, der sich dieser Probleme annimmt, da können wir wirklich froh sein, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Dieser Verein verdient eine Subvention aus den Steuergeldern der Wienerinnen und Wiener einfach nicht. Aber wenn es um den tagtäglichen Rassismus geht, der mittlerweile seitens Ausländern an Inländern ausgeübt wird, so verschweigt sich dieser Bericht im Großen und Ganzen, und dann ist es dem Bericht und dem Verein nicht der Mühe wert, tätig zu werden. Anscheinend sind die Herrschaften auf einem Auge blind und deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, möge dieser Verein tun und lassen und machen, was er will, so wie die anderen über 20 000 Vereine in ganz Österreich. Wir haben Vereinsfreiheit, das haben unsere geistigen freiheitlichen Vorväter erkämpft, aber so ein belangloses, undifferenziertes Pamphlet mit Steuergeldern zu belohnen, das geht wirklich zu weit, meine sehr geehrten Damen und Herren, da gehen wir nicht mit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und wenn Frau Kollegin Nurten Yilmaz sagt, ich zitiere: „In seinem Rassismusreport zeigt ZARA rassistische Übergriffe auf. Für die FPÖ ist das offensichtlich ein rotes Tuch.“ Das ist es auf keinen Fall, wenn es sich wirklich um ernsthafte Vorfälle handelt. Das Ganze ist

kein rotes Tuch für uns, das Ganze ist maximal ein roter Verein, und das ist wahrscheinlich auch der einzige Hintergrund, warum ZARA dieses Geld bekommen soll, und das zieht sich ja auch wie ein roter Faden durch Ihre gesamte Subventionspolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren. Dieses Subventionswesen in Wien gehört genauer unter die Lupe genommen, es gehört ganz genau jeder einzelne Fall, jeder einzelne Verein betrachtet, ob er eine Subvention verdient, weil das Subventionswesen in Wien endlich abgestellt gehört, weil wir das Geld für andere Probleme in unserer Heimatstadt brauchen. Und deswegen stellen wir gemeinsam mit der ÖVP einen Antrag, hier einen jährlichen Subventionsbericht für Wien zu erstellen. Wir brauchen so einen jährlichen Subventionsbericht für mehr Transparenz, für mehr Übersichtlichkeit, für mehr Nachvollziehbarkeit, welcher Verein wofür wie viel bekommt, die Gründe, warum er das bekommt, und auch die Gründe, warum ein anderer Verein abgelehnt wurde. Die Bürger haben das Recht darauf zu erfahren, wo ihre Steuergelder hinfließen und das Recht darauf, das auch auf einen Blick zu sehen.

Auch Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ, haben anscheinend Angst davor, hier Transparenz in dieses Subventionswesen zu bringen, Sie haben Angst vor Klarheit, Sie haben Angst vor Transparenz. Ich darf wieder Frau Kollegin Yilmaz zitieren, die gesagt hat, es gibt eindeutige und transparente Förderkriterien, aber was spricht dann bitte gegen einen jährlichen Subventionsbericht? Es spricht überhaupt nichts dagegen. Wenn Herr Bgm Häupl in der heutigen Anfragebeantwortung gesagt hat, wir brauchen keinen Förderbericht, man kann ja recherchieren, so ist das ja bitte ein Hohn. Das ist ja ein Hohn, man kann doch dem Bürger nicht zumuten, hier großartig zu recherchieren im Internet, es gibt über alle möglichen Belange in Wien, über alle möglichen Tätigkeiten und Vereine in Wien einen Bericht, warum nicht auch einen Subventionsbericht.

Wovor haben Sie Angst, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Roten? Wir brauchen diesen Subventionsbericht, der auf einen Blick den Bürgern ermöglicht nachzuschauen, wo das Geld hinfließt, wir brauchen mehr Transparenz, und ich kann Ihnen eines versprechen, dass wir Freiheitliche früher oder später in diesem Subventionsdschungel aufräumen werden. Wir werden es nicht zulassen, dass Steuergelder missbraucht werden und in irgendwelche rote Kanäle fließen. *(Beifall bei der FPÖ)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pitz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Jung, ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Das dröhnende Schweigen im grünen Walde spiegelt sich auch bei diesem Tagesordnungspunkt wider. Es ist schon erstaunlich, dass Sie zur Integration nichts mehr zu sagen haben. Zwei Punkte zu meinen Vorrednern, die aber hier durchaus ins Thema hineinpasse, weil ja auch der Ehrenamtsbereich heute angesprochen worden ist.

Gerade Kollege Peschek hat da nach seinem Marxismus-Ausfall so großartig gelobt, wie gut die Situation da in Wien ist. Wir haben Gott sei Dank Leute, die ehrenamtlich arbeiten, das stimmt. In den Vereinen, in denen unsere Leute arbeiten, brauchen wir uns da keine Sorgen machen, weil die werden von Ihnen eh nicht subventioniert, das ist ein Kapitel. Aber das zweite ist, und da brauchen Sie nur in den ORF von heute hineinschauen, da steht nämlich ganz genau: „Österreich ist europaweit Spitze, und Wien ist in Österreich Schlusslicht.“ So schaut es in Wirklichkeit aus mit der Situation in Wien.

Zu meinem zweiten Vorredner, zum Kollegen Chorherr, dem Radfahrer. Er hat sich wirklich als das entpuppt, wie die klassischen Radfahrer definiert werden. Nach oben buckeln, nach unten treten, das war es, was er gemacht hat, und so schaut es aus. Aber, Herr Kollege, mit der Vergangenheitsbewältigung als Problem werden Sie nicht über die Runden kommen. *(Beifall bei der FPÖ)*

Zum eigentlichen Thema: Ich darf mich bei der Frau Stadträtin, das meine ich also jetzt ernst, bedanken für die rasche und unverzügliche Übersendung der Förderrichtlinien. Ich habe noch nicht die Zeit gehabt, sie voll durchzuarbeiten, sie sind aber auf jeden Fall ein guter Anhalt, und ich bedanke mich dafür. Was die Punkte betrifft, möchte ich Grundsätzliches zusammenfassen und auch unsere Position überhaupt in dem Förderband einmal grundsätzlich erläutern:

Wir haben hier verschiedene Kriterien, nach denen wir vorgehen, es gibt ja auch verschiedene Förderbereiche. Wenn ich zum Beispiel den Bereich hernehme der Förderung Ausland, das waren im Wesentlichen im Integrationsausschuss die im Dezember gefassten Beschlüsse. Wir sind nicht der Meinung, dass es Aufgabe der Stadt ist, Entwicklungshilfe zu betreiben. Vergleichende Marktstudien in Delhi oder Resozialisierung von Tempeltänzerinnen in Indien ist nicht die Aufgabe der Stadt Wien. Es gibt ein Außenministerium, das das im Verantwortungsbereich hat, dort gehört es hin. Und noch etwas, es gibt ein Sprichwort, das sagt: „Nur der Schuft gibt mehr als er hat“.

Wir haben 600 Millionen zusätzliche Schulden in diesem Jahr aufgenommen. Wir machen Schulden, um dann anderswo Geschenke zu machen, das ist eigentlich nicht wirklich verträglich. Wir verschenken gepumptes Geld, Geld das in Wien eigentlich dringend gebraucht würde. Wir haben eine, wie die GRÜNEN früher immer gesagt haben, neue Armut in Wien. Wir haben es heute schon gehört, wir haben an die 300 000 Familien im armutsgefährdeten Bereich. Da können wir uns also nicht erlauben, die Gelder anderswo hinschicken, da haben wir zuerst und vor allem unseren Leuten zu helfen.

Sie haben groß von der Sozialhauptstadt Wien gesprochen, de facto gibt es in vielen Bereichen Kürzungen. Die GRÜNEN allerdings haben einen Erfolg erzielt, sie haben ja versprochen, dass sie Kosten beziehungsweise Tarife reduzieren werden. Einen Tarif haben sie reduziert, Herr Kollege Ellensohn, nämlich die Zuschüsse für die Heizungen. Da ist es ihnen gelungen, diesen

von 200 auf 100 hinunterzuverhandeln. Das ist die Situation im sozialen Wien heute, das ist ihnen gelungen, sonst ist ihnen nur sehr wenig gelungen. Der einzige Punkt, Kinder, muss man ihnen anrechnen, ist gelungen, alles andere ist in die entgegengesetzte Richtung gegangen. Und solange wir unseren Leuten nicht ausreichend helfen können, solange haben wir aus unserer Sicht die Verantwortung, auf unsere Leute zu schauen und unser Geld für unsere Bürger zu verwenden. Und ich will jetzt bei den Vereinen einmal von vornherein – nicht bei dem einen, den wir heute besprochen haben, aber bei denen, die jetzt zur Debatte stehen - guten Willen voraussetzen, obwohl man auch hier skeptisch sein muss, denn es gibt auch bei den Vereinen, wo man glaubt, sie haben einen guten Namen, von Zeit zu Zeit Probleme. Man sieht, wie jetzt bei den Sternsängern Geld verspekuliert wurde oder auch bei Kolping-Paraguay und in anderen Bereichen, bei Vereinen, von denen man eigentlich annehmen würde, dass es so was nicht gibt. Also Vorsicht ist einmal von vornherein, und Kontrolle ebenfalls, angesagt.

Aber setzen wir voraus, dass hier alles läuft, selbst dann müssen wir feststellen, dass bei dieser großen Zahl an Vereinen, die es hier gibt, das Ganze sehr unkoordiniert und ungewichtet passiert. Da ein bisschen, dort 20 000, dort 20 000. Man hat den Eindruck, in diesen Vereinen kennt halt grad jemand jemanden oder befindet sich vielleicht jemand, der Beziehungen zur SPÖ hat oder hineingehört, dann kriegen die was. Deswegen gibt es auch sehr häufig, schauen Sie es sich einmal an, gleiche Beträge, 20 000, 20 000, 20 000. wenn das für Projekte sein müsste oder genau abgeschlossen wäre, dann wäre das sicher nicht immer gerade diese runde Summe. Es gibt eine Unmenge von Kleinvereinen mit relativ viel Bürokratie und Verwaltung, deren Erfolge im Ausland natürlich auch nicht entsprechend kontrollierbar sind, und bei denen die Verwaltung einiges von den Subventionen, die die Vereine bekommen, verschlingt. Wir sind deshalb gegen dieses unkontrollierbare Gießkannenprinzip, zumal die meisten dieser Vereine, wenn Sie es sich anschauen, gleiche oder ähnliche Ziele haben, nämlich Sprachförderung und rechtliche Betreuung von Zuwanderern. Und das natürlich niederschwellig und vor Ort abholend und so weiter, wie es so schön heißt.

Sinnvoller, unbürokratischer und effektiver wäre es, eine einheitliche Stelle, zum Beispiel die Volkshochschule, alleine mit der Sprachförderung zu betrauen. Dann hätte man es billiger, hätte weniger Verwaltung, hätte auf jeden Fall einheitliche Ausbildung und einheitliche und hoffentlich auch überprüfbare Ergebnisse. Wir fragen uns in dem Zusammenhang überhaupt, wozu brauche ich dann die Magistratsabteilungen und die Stadträte. Nur zur Verteilung der Gelder, das kann es doch nicht sein. Hier wird auf der falschen Stelle privatisiert, meine Damen und Herrn von der SPÖ. Und dann gibt es natürlich auch eines, was da drinnen immer dahinter zu vermuten und zu sehen ist, wenn man nämlich die Vereine durchleuchtet, auch die Vorstände und so weiter. Sie haben sich ja heute schon ein paar Mal echauffiert, es kommt eben damit zur Stützung parteinaher Gruppierungen und Per-

sonen und damit schafft man Abhängigkeiten, schafft sich willige Helfer. Wie viele SPÖ-Funktionäre und vielleicht auch in Zukunft GRÜNE sitzen in diesen Vereinen? Einen haben wir ja schon besprochen, von einem zweiten haben wir auch schon gehört, dass praktisch alles oben an der Spitze rot besetzt ist. Und dann ein weiterer Punkt: Diese Vereine haben natürlich einen gewissen Rechtfertigungsdruck. Und dann werden Kleinstveranstaltungen, was weiß ich, grad weil ZARA heute angesprochen worden ist, eine Veranstaltung im Roten Kakadu mit 12 Personen mit den Vortragenden, da ist ja nicht einmal der Vereinsvorstand zur Gänze da drinnen vorhanden. Das sind dann Rechtfertigungen für hier ausgegebene Gelder.

Anderes: Kaffeejause als Deutschkurs angepriesen, Parkgespräche mit Pensionisten, nicht nachvollziehbar als förderungswürdig. Meine Damen und Herren, das ist schon mehr als anzuzweifeln, und dann werden darüber - und jeder von ihnen kennt sie, weil er sie in Massen bekommt - Hochglanzbroschüren gedruckt, mit denen wir als Gemeinderäte eingedeckt werden, die auch nicht ganz billig sind, mit Rechenschaftsberichten, und auf einen dieser Rechenschaftsberichte werde ich noch zu sprechen kommen.

Und dann ist noch was in diesem Zusammenhang, nämlich eine völlige Ungleichbehandlung und Bevorzugung von Migranten in diesem Bereich, und das in allen Ressourcen. Schulnachhilfe gratis! Wo ist die in diesem Ausmaß für österreichische Kinder? Die haben auch Probleme, nicht nur in Deutsch, sondern auch in Mathematik und es gibt andere Fächer oder andere Fremdsprachen. Wo schauen wir da auf diese, wo ist hier die Gleichbehandlung?

Wohnbereich: Auch hier gibt es das nicht. Wir haben neulich den tragischen Fall gehabt, das stimmt schon, das ist schwierig und furchtbar für Eltern eines autistischen Kindes, aber was da rundherum gespielt wurde, meine Damen und Herren, das war schon unerhört. Es gibt auch in Österreich autistische Kinder. Ein solcher Fall ist mir in meiner ganzen politischen Laufbahn von 15 oder 17 Jahren noch nicht untergekommen. Hier wird einseitig gehandelt und einseitig gefördert, und wir werden das auch in Zukunft verstärkt aufzeigen. Der ehemalige SPD-Minister und Klubobmann in den 90ern, Peter Struck, hat vorgestern in einem „3Sat“-Interview festgestellt, dass von allen Parteien die Probleme der Integration, wie er gesagt hat, nicht erkannt und falsche Erwartungshaltungen geweckt wurden. Man muss dahin gehend, hat er als SPD-Politiker gesagt, mit den Migranten Klartext reden.

Auch dazu wird es bei uns höchste Zeit, meine Damen und Herrn von der SPÖ, und wir reden Klartext. Wer legal als Migrant da ist, hat alle Möglichkeiten, aber Integration ist und bleibt eine Holschuld, wir müssen niemandem etwas nachtragen. Dass das dann funktioniert, haben seit 1945 hunderttausende Flüchtlinge, die nach Österreich gekommen sind und sich integriert haben, bewiesen. Wir zwingen keinen von den Integrationsunwilligen zu bleiben. Wem es bei uns nicht gefällt, der kann, der soll gehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und noch einen Satz zum Personal solcher Vereine. Da gibt's zum Beispiel eine Karin Bischof, einige da herinnen werden sie vielleicht als Trainerin bei ZARA kennen. Sie hat die Petition Basta unterzeichnet, und einer der Forderungspunkte in dieser Basta heißt: „Nach den Ergebnissen der Wiener Wahlen wollen wir daher noch weniger als je zuvor über Integration reden.“ Die Dame bekommt das Geld von der Integrationsstadträtin, aber über Integration will sie nicht reden. Sie will die Parallelgesellschaft, ja vielleicht sogar die Gegengesellschaft. Das ist doch wirklich hart, wenn der Funktionär eines Vereins oder die Funktionärin eines Vereins gegen Integration ist, aber das Geld der Integrationsstadträtin möchte.

Und da gibt's noch die Vereinsförderung, und das sage ich ganz deutlich, mit politischem Hintergrund, und auch davon gibt es einige bei uns. Dabei spreche ich jetzt nicht von den deklarierten Jugendorganisationen in den Parteien, wo es auch Ungleichgewichte bei der Förderung gibt, das ist ja nichts Neues, ich rede auch nicht von der Grünalternativen Jugend, die schimpft, aber nimmt.

Und ich spreche auch nicht über den problematischen Umgang mit Geldern wie zum Beispiel den fehlenden 40 000 bei der Kulturzentrale Spittelberg, die angeblich irgendwo verspekuliert wurden. Ich rede von den vielen und sehr oft obskuren Gruppierungen, deren Daseinsberechtigung im Wesentlichen aus Kampf gegen Recht besteht. Eine davon, von Kollegen Gudenus bereits angesprochen, die ZARA. Angeblich gegen Rassismus und Ausgrenzung, für Toleranz und Respekt. Nur, die Toleranz und der Respekt enden dort, wo man nicht links ist. Wenn unser Obmann Strache im Fadenkreuz gezeigt wird und auch von der Sozialistischen Jugend solche Pickerln verteilt oder gegeben werden, dann ist das halt Teil des politischen Geschehens. Wenn aufgefordert wird, Burschenschafter-Safari zu machen, Jagd auf Burschenschafter, dann ist das alles zu tolerieren. Hier werfe ich diesen Vereinen mehr als einseitiges Verhalten vor. Ich finde darüber keine kritischen Kommentare bei ZARA, und dafür werden aber Sachen künstlich hochgespielt, um sich eine Lebensberechtigung zu beweisen. Glauben Sie wirklich, dass jeder besoffene Fußball-Fan - ich sage keine Mannschaft, damit ich keine beleidige -, der irgendwo blöderweise ein Hakenkreuz hinschmiert, wirklich gefährlicher und schlimmer ist als jene Sprechchöre der SJ, die hier vor diesem Rathaus draußen, bei einer offiziellen Demo der Sozialistischen Jugend gerufen haben: „Ein Baum, ein Strick dem Strache sein Genick“. Glauben Sie wirklich, dass der besoffene Hooligan gefährlicher ist als die, die den Strachekopf ins Fadenkreuz nehmen? Glauben Sie, dass ein Hetzvideo eines hoffnungsvollen Sprösslings eines der SPÖ nahestehenden und für sie arbeitenden Werbers Straches Tod in einem Film zeigen kann, und dass das in Ordnung ist? Ich habe noch keine Distanzierung von allen von Ihnen gehört, im Gegenteil, Sie haben ja hier Kollegen Baxant, der das auf seine Homepage gestellt hat. Ja genau, das ist der Baxant, der auch den übergescheiten Spruch von Stalingrad gebracht hat. Ja, Herr

Kollege Lobo, auf Sie komme ich noch.

Gewaltaufrufe und Beschimpfungen eines Rappers, auch unterstützt vom Kollegen Baxant. Ja bitte schön, glauben Sie, dass alles das nicht in solche Berichte hinein gehören würde? Ich bin neugierig, ob im nächsten Extremismusbericht des Innenministers die siebenhundert und etlichen perlustrierten und festgestellten Personen von der letzten WKR-Demo drinnen sind, dann würde nämlich die Statistik ganz anders aussehen. Das wird eine ganz interessante Sache sein.

Die Arbeit dieses Vereins stützt sich ja nur auf anonyme Anzeigen, auf Vernaderungen am Telefon oder mündlich gemeldeter Sachen. Eine oder zwei, Kollege Gudenus hat ja schon etwas angesprochen, führe ich Ihnen vor.

Da zum Beispiel von einem Nutzer eines sozialen Netzwerks. Der erlaubt sich zu schreiben: Keiner kann sich mehr etwas leisten, Ausländer bekommen alles; was sie wollen. Irgendwann muss Schluss sein. Wacht endlich auf, wir werden von der Politik verarscht, das Fass ist voll. Das ist entsetzlich, das zu schreiben, und dafür kriegt dieser Verein - die Gesamtzahl der Meldungen hat Kollege Gudenus schon berichtet, es sind ungefähr 750 - für jede dieser Meldungen über 100 EUR, über 100 EUR. Aber nur von Wien, nicht von den anderen Körperschaften, die Förderungen vergeben. Das ist auch eine Methode, sich Leute abhängig zu machen, UniversitätsprofessorInnen und so weiter, die da alle tätig sind in diesem Verein und für sich heranzuziehen.

Da gibt es noch einen, den ich anführen möchte, ganz kurz, das Amerlinghaus, das Zentrum der linken Gruppierungen. Dort sind nur die Leute vom Sadomaso-Klub, die sich gern und gegenseitig mit Genuss verprügeln, sondern da sind auch solche, die auf die Polizei einprügeln und solche, die auf andere losgehen. Burschenschafter-Safari als radikale neue Form der Waldheim-Jagdgesellschaft. Und trotzdem werden sie alle aus Ihrem Umfeld gefördert und sie sind ständig am Rande der Pleite und sie bekommen mehr und mehr Geld von Ihnen. Das ist die Wahrheit.

Sie wollten Standpunkte gegen die Gewalt zeigen. Da hätten sie auch einmal Zeit, Standpunkte gegen die Gewalt zu zeigen. Diese Gewalt haben wir auf den Straßen Wiens gesehen und ich fürchte, Sie werden sie in den nächsten Tagen, am nächsten Freitag abends, wiederum sehen. Da gibt es aber dann Vertreter aus den linken Parteien, die sich dafür stark machen. Und wenn es dann zu dieser Gewalt kommt, Herr Kollege Lobo, den Namen haben wir genannt, dann wird es deutlich. Kommen Sie heraus, wenn Sie etwas reden dürfen, vielleicht dürfen Sie wenigstens über den Linksextremismus reden. Dann werden wir Sie deutlich beim Namen nennen und werden Sie nicht aus der Verantwortung dafür entlassen, das kann ich Ihnen wirklich garantieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Schluss noch ein Wort: „Große Randalie am Ball erwartet.“ steht in den Zeitungen und überall. Die Randalierer sind nicht wir, die Randalierer sind Sie und Ihresgleichen, Herr Kollege, das kann ich Ihnen sagen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zu den Vereinen und zu dem Bericht über die Subventionspolitik kann ich Ihnen versprechen, wir werden das sehr genau verfolgen, es gibt ja Excel-Statistiken, die man sich erstellen kann, und dann werden wir einen Bericht zur Vereinsförderung erstellen und ihn öffentlich präsentieren. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist GRin Schütz. Ich erteile es ihr.

GRin Angela **Schütz** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Werte Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Bei den genannten Tagesordnungspunkten handelt es sich ausschließlich um Subventionen an Vereine, die nur einem kleinen Teil der in Wien lebenden Menschen zur Verfügung stehen. Es sind summa summarum meist keine gezielten Einzelförderungen, sondern einer von vielen Zuschüssen, wobei es weitere Förderungen aus dem Bereich des Bezirkes gibt, der Stadt, dem Land, dem Bund und auch von der EU.

Auf diese Art und Weise ist die Gesamtsumme der Förderungen, die diese Vereine bekommen, nicht so einfach nachzuvollziehen. Auch kann man auf diese Art und Weise vielleicht auch nicht nachvollziehen, wer wo wie in welcher Konstellation angestellt ist. Auffallend ist, dass viele dieser Vereine sehr wenige Vollzeitangestellte haben, aber dafür umso mehr Teilzeitarbeitsverhältnisse, oft nur ganz wenige Stunden pro Woche, aber auch oder hauptsächlich Werkverträge und andere Formen der Anstellung. Diese Formen schauen mir sehr nach McJobs aus, welche wir in keiner Form gutheißen können, sind das doch so genannte Niedriglohnarbeitsplätze, in denen Arbeitnehmer die sozialen Ansprüche und die Arbeitnehmerrechte verloren gehen. Es gibt weder Sozialversicherung, Rentenversicherung noch Kündigungsschutz oder Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Meine Damen und Herren, wie kann das bitte in einer sozialen Stadt wie Wien, unter sozialistischer Mehrheit der Fall sein? Das kann man nur ablehnen.

Die zweite Form sind die Honorarnoten. Das ist zwar für den Verein sehr attraktiv, bringt es ihm doch sehr viele Vorteile. Er braucht zum Beispiel keinen Dienstgeberanteil zahlen, die Versteuerung obliegt demjenigen, der die Honorarnote legt und keiner kontrolliert, ob es so ist oder nicht. Keiner weiß, wer wo noch welche Positionen hat und in welcher Höhe er noch wo welche Honorarnoten kassiert. Trotz dieser Subventionen und das, obwohl die Vereine sozusagen niedrige Kosten haben, sind sie alleine in keiner Form lebensfähig.

Was wir bei all diesen ganzen Geschichten vermissen, ist, dass die große Masse der Wiener und Wienerinnen keine Information hat, keine Unterstützung erhalten, um zu erfahren, wo sie welche Förderungen bekommen, was ihnen vielleicht zustehen würde, was sie vielleicht machen könnten, weil sie vielleicht doch nicht so gut da stehen. Und keine Unterstützung bei Behördenwegen, keine Unterstützung bei Gerichtswegen, keine Gratiskinderbetreuung, und was mich ganz besonders stört, keine Gratisnachhilfe, um hier die Mankos, die die PISA-Studie aufgezeigt hat, auszugleichen.

Daher werden wir diese Subventionen ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Akkilic. Ich erteile es ihm.

GR Senol **Akkilic** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Berichterstatte-rin! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Ich möchte meine Rede damit beginnen, dass ich an ein Ereignis erinnern will, das ich verurteile, nämlich an den feigen Anschlag, der zur Jahreswende an den Koptischen Christen in Ägypten verübt worden ist. *(Beifall von GR Mag Wolfgang Jung.)* Danke schön, Herr Jung.

Damit möchte ich aber meine Rede fortsetzen. Wir verurteilen jede Gewalt, egal, vor welchem Hintergrund sie stattfindet und wir verurteilen in erster Linie die Gewalt der Worte, weil Worte können sehr viel bewirken, und Worte sind der erste Anfang dazu, dass Menschen in Richtung einer politischen Entwicklung in Bewegung gesetzt werden. Und, Herr Jung, wenn Sie hier davon reden: „Wenn Integrationsunwillige gehen wollen, dann sollen sie gehen“, und über alles drüber hinweggehen als wären es keine Menschen, so ist das die Gewalt des Wortes. Das ist die Gewalt des Wortes, wo ich Ihnen immer wieder hetzerische Wortauswahl unterstelle, und das ist berechtigt. *(Beifall bei den GRÜNEN. – GR Mag Wolfgang Jung: Wenn jemand nicht will, dann soll er es bleiben lassen!)* Meine Damen und Herren, es wäre mir lieber, wir hätten diese Vereine überhaupt nicht, und wir hätten diese Vereine auch nicht zur Diskussion gestellt, und wir hätten auch kein Subventionsbedürfnis für diese Vereine, wenn wir nicht die legitimen Gründe dafür hätten, dass diese Vereine existieren und dass diese Vereine ihre Arbeit verrichten müssen, *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Nein!)* dann würde ich sagen, dann brauchen wir diese Vereine nicht.

Das, was ich bei Ihnen vermisste - und ich höre schon seit Jahren Ihnen beziehungsweise Ihrem Parteivorsitzenden und so weiter, zu - ist, dass ich von Ihnen kein einziges Wort in Bezug auf Diskriminierung, in Bezug auf Chancenungleichheit, in Bezug auf benachteiligte Menschengruppen höre. MigrantInnen oder Menschen mit Migrationshintergrund sind in Ihren Augen nur Problemfälle und nur Last. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Nein, nein!)* Nun, sagen Sie einmal, dass MigrantInnen Diskriminierung erfahren, sagen Sie es doch einmal. Also Sie sagen das nicht, *(GR Mag Wolfgang Jung: Sie haben es gerade gesagt, wer will, der soll!)* Tatsache ist, dass auf Grund unserer Rechtslage Schief lagen entstehen, dass wir eine Rechtslage haben, die die Gleichheit im Zugang zu Ressourcen und Möglichkeiten in unserem Land verwehrt, das ist klar. Wir wissen ganz genau, dass Flüchtlinge und Menschen aus Drittstaaten nicht dieselben Chancen und die Möglichkeiten in unserem Land haben wie alle anderen, die, sage ich, die österreichische Staatsbürgerschaft haben. Und aus diesem Grund entstehen gesellschaftliche Schief lagen, wo Sie dann sagen, wir brauchen eine Integrationspolitik, und diese Menschen müssen sich integrieren.

Diese Vereine, die meisten dieser Vereine, die Sie heute ablehnen, die sind im Frauenbereich tätig, im

Jugendbereich tätig, im Sozialbereich tätig und die wollen mit den vielen Aufgaben, die die Stadt Wien in Auftrag gibt, nämlich die Sprachkurse und sonstigen Sachen, in Auftrag nehmen und erfüllen, das heißt, sie sind die Stützen der Integrationspolitik in der Stadt. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Da haben Sie schlecht zugehört!) Sie haben überhaupt keine Integrationspolitik, ich habe kein einziges Konzept von Ihnen über Integration gesehen. Ihre Politik ist Assimilation, aber nicht Integration, das ist das, was Ihnen fehlt. (Beifall bei den GRÜNEN.) Und Ihre Diskussionsart entbehrt jeder intellektuellen Grundlage, weil Sie weltweit verflochtene Phänomene nicht durchblicken können. Derzeit haben wir eine weltweite Fluchtströmung aus den Ländern Afghanistan, Tschetschenien, im afrikanischen Raum, (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ja, die müssen alle zu uns kommen. Es gibt sichere Drittstaaten, Dublin kennen Sie doch!) - Moment einmal -, die in Kriegsregionen sind und flüchten. Die weltweit größte Flüchtlingsaufnahme findet in Pakistan statt, 1,7 Millionen Menschen haben Zuflucht in einem armen Land gefunden, das selber nicht sicher ist, das selber nicht über Ressourcen verfügt, diesen Menschen ausreichende Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Diese Menschen werden von Pakistan aufgenommen, wir nehmen mittlerweile nur noch 11 000 Menschen auf und diese 11 000 Menschen, Herr Gudenus, (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Wir zahlen am meisten in Europa absolut, das wissen Sie nicht!), die Unehrlichkeit Ihrer Politik liegt ja auch darin, unter diesen 11 000 Menschen befinden sich genauso christliche Flüchtlinge aus dem Irak, es befinden sich genauso die Kurden und Kurdinnen, für die Sie sich stark machen.

Also, es sind exakte Gründe für Flucht gegeben, und Sie werfen ein Schlagwort in den Raum und sagen, die Flüchtlinge sind eine Last für unsere Stadt. Und dann haben Sie auch keine dementsprechende Politik. Diese Politik lehnen wir ab, das ist nicht intellektuell, das ist nur Sand in die Augen der Bevölkerung streuen und ein Feindbild aufbauen, das nicht gerechtfertigt ist. Um diese Menschen zu unterstützen, die die Hilfe, die die Unterstützung der Gesellschaft brauchen, die die Unterstützung des Staates brauchen, damit sie in die Gesellschaft hineinwachsen können, damit sie ihre Probleme lösen können, brauchen wir Institutionen, die diesen Menschen unter die Arme greifen. Ich gebe als Beispiel Orient Express. Orient Express beschäftigt sich mit Frauen, die von Gewalt betroffen sind, mit Frauen, die von Zwangsverheiratungen betroffen sind. Wenn es um diese Themen geht, sagen Sie, Zwangsverheiratungen, das gibt es unter den Muslimen, das muss man verurteilen, da muss man irgendetwas machen. Und nun kommt die Stadt Wien her und sagt, wir dulden das nicht, daher unterstützen wir Vereine wie Orient Express. Und damit sie diesen Frauen, diesen Menschen helfen können, stellen Sie diese Vereine in Frage? Das ist inkonsequent, Sie haben keine einheitliche Linie, (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: O ja!) daher, sage ich jetzt einmal, sind diese Vereine für uns Goldes wertere Vereine, und die unterstützen wir.

Zum Verein ZARA. Ich weiß nicht, Herr Gudenus,

was Sie dort am meisten stört. Stört Sie eigentlich, dass das der Verein ZARA dokumentiert, dass es rassistische Übergriffe in diesem Land gibt? (GR Mag Johann Gudenus, MAIS, auf eine Broschüre die er in der Hand hält, zeigend: Entschuldigen, Sie können das einmal lesen, haben Sie das schon gelesen!) Warum sollte Sie die Dokumentation von rassistischen Übergriffen stören, wenn Sie ohnedies keine rassistische Partei sind. Also auch da inkonsequent, wenn Sie behaupten, dass Sie keine rassistische Partei sind, inkonsequent, also daher denke ich mir, überlegen Sie sich genau, was Ihre Stoßrichtung ist. Wollen Sie eine Politik haben, in der die Gesellschaft zusammenwächst oder wollen Sie eine Politik haben, wo gerade die Benachteiligten, die sozial Schwächsten noch eine draufbekommen und eine auf den Deckel bekommen? Sie behaupten, Sie sind die Partei der sozial schwachen Menschen. Was ist mit den Flüchtlingen, sind die nicht die sozial Schwächsten in unserer Gesellschaft? Also, wieder inkonsequent, daher ... (GR Mag Wolfgang Jung: Sie vertreten gar nicht die Österreicher, von denen sind Sie gewählt worden!)

Schauen Sie, das ist eben der Unterschied zwischen Ihnen und uns. (GR Mag Wolfgang Jung: Das merkt man, Sozialdemokraten!) Wir haben einen pluralistischen Ansatz im Zugang zu Politik, Sie haben einen eindimensionalen Ansatz. Der pluralistische Ansatz hat sich immer bewährt, der hat sich in den Sozialwissenschaften bewährt, der hat sich in den Naturwissenschaften bewährt und der hat sich auch in den Politikwissenschaften bewährt.

Ihr Ansatz der Eindimensionalität führt ja dazu, dass Herr Gudenus von kulturfremden Türken, Fremdkulturtürken, spricht, und im selben Atemzug sagen Sie: „Wir haben keine Probleme mit den Persern, wir haben keine Probleme mit den Kurden, wir haben keine Probleme mit Menschen moslemischen Hintergrunds.“ Wenn wir in Ihrer Logik dächten, müssten wir ja eigentlich die Türken, die Araber, die Kurden als einen gemeinsamen Kulturkreis betrachten, mit muslimischen Wurzeln (GR Mag Wolfgang Jung: Das ist was anderes!) und Sie gehen da her und dann sagen Sie, das sind die bösen Türken und der Rest ist gut. Ihre Strategie ist zu durchsichtig, Sie wollen historische Gegebenheiten, die vor Jahrhunderten stattgefunden haben, dazu nützen, um die Bevölkerung aufzustacheln, um eine Bevölkerungsgruppe als Zielscheibe darzustellen. Und diese Politik wird nicht durchgehen, das sage ich Ihnen, das ist eine fehlerhafte Politik, weil sie nicht logisch ist, weil sie keine Verbindungen hat in sich. Und das ist auch eine Einstellung zu Kulturpolitik. Kultur ist nie etwas Statisches, nie, da werden Sie mir doch zustimmen, oder? Kultur ist ständig im Wandel, das heißt, die Kulturträger sind Menschen, die auch ständig im Wandel sind, und die verändern sich ständig.

Diese grundsätzliche Auseinandersetzung haben wir mit Ihnen immer. Sie sind zu mechanisch, Sie haben eine mechanische Denkweise, wo Sie dann die Leute einfach in Blöcken sehen, wir sehen die Menschen nicht in Blöcken. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Wir sehen sie mit großen Augen!) Es gibt säkulare Türken, es gibt westlich orientierte Türken, es gibt Türken, die die demo-

kratischen Standards in der Türkei kritisieren, es gibt Türken und Türkinnen, die einfach in Richtung einer modernen Gesellschaft denken. Das heißt, es gibt aber auch Türken, die nationalistisch sind. Und das habe ich Ihnen schon das letzte Mal geraten, Sie können sich mit denen auf ein Packel hauen, das sage ich Ihnen noch einmal, ja, Sie können mit den grauen Wölfen einen Bund bilden und Nationalismus auf der ganzen Welt betreiben, (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Das sind Ihre aber nur!*) das werden wir jetzt ständig kritisieren und an den Pranger stellen. Daher überlegen Sie sich gut, wie sich die kulturellen Veränderungen in einem Land entwickeln und wie hier eine Politik betrieben werden soll. Wir sind der Meinung, dass Migranten und Migrantinnen die Einzigen in diesem Land sind, die über keine Interessensvertretungen verfügen. Österreich hat eine sehr stark organisierte Gesellschaft. Man kommt zu den Pfadfindern, man kommt zu den Kinderfreunden oder Roten Falken und so weiter und sofort, die Migranten aber sind die einzige Bevölkerungsgruppe in Österreich, die überhaupt keine Interessensvertretung haben und die auch, sag ich, keine Sprachrohre als solche haben. Das haben sie nicht, sie machen vieles, um sich in der Gesellschaft zu behaupten, ehrenamtlich, errichten Vereine ehrenamtlich und verbringen ihre Wochenenden damit, sich in dieser Gesellschaft behaupten zu können. Und Sie sprechen pauschal von den MigrantInnen, dass das ein Problem für unser Land ist, und sehen die Schwächsten nicht. Wir sind Interessensvertretung, wir sind als Partei auch Interessensvertretung für jede Bevölkerungsgruppe, die in dieser Gesellschaft benachteiligt wird, und wir wollen diese Benachteiligungen aufheben.

Eines überrascht mich sehr bei dieser ganzen Geschichte: die Rolle der Österreichischen Volkspartei. Ich bin, ehrlich gesagt, sehr überrascht und baff, wie die Österreichische Volkspartei ihre christlichen Grundlinien verlässt und sich immer mehr an eine rechte Partei - insbesondere die Redebeiträge des Herrn Aigner -, an die FPÖ annähert. (GR Dr Wolfgang Aigner: *Machen Sie sich da keine Sorgen!*) Da geht es also um grundsätzliche Fragen: Wollen Sie eine Opposition betreiben, die den Boden der Konstruktivität verlässt und sich auf die äußerst rechte Partei in Österreich stützt?

Diese Strategie ist bei der Wien-Wahl nicht aufgegangen, Sie haben die Wahl verloren (GR Mag Wolfgang Jung: *Sie auch!*), weil Ihre Politik ... (GR Mag Wolfgang Jung: *Sie auch!* - *Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*) Ich rede von der ÖVP, Sie hören mir ja nicht zu. (GR Mag Wolfgang Jung: *Das ist aber ein schlechtes Argument!*) Die ÖVP hat die Wahl verloren, weil ihre politische Linie die FPÖ rechts überholen wollte, und diese Rechnung ist nicht aufgegangen.

Meine Kollegen und Kolleginnen von der ÖVP, ich gebe Sie nicht auf! (GR Mag Wolfgang Jung: *Ihre Rechnung mit der Koalition wird auch nicht aufgehen!*) Ich gebe Sie nicht auf, weil ich denke, Sie sind auch als eine in der Bundesregierung staatstragende Partei sehr wohl in der Verpflichtung, konstruktive Opposition zu betreiben. Schlagen Sie sich nicht auf die Seite der FPÖ!

Ich komme langsam zum Schluss. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Ganz langsam, bitte!*) Ganz langsam werde ich dazu kommen, ja. - Unsere Konzepte in dem rot-grünen Koalitionsübereinkommen sind zukunftsorientiert. Wir wollen durch die Charta, in die wir alle Wiener und Wienerinnen ... (GR Mag Wolfgang Jung: *Was wollen Sie für eine Charta?*) Durch die Charta des Zusammenlebens wollen wir alle Wiener und Wienerinnen in einen Prozess einbinden (GR Mag Wolfgang Jung: *Wie lautet die? Geben Sie sie uns zu sehen!*), wo wir die Probleme offen miteinander besprechen können, weil wir der Meinung sind: Nur beim Reden kommen wir zusammen, das ist der Schlüssel.

Wir sind der Meinung, dass die Blockaden, die innerhalb der Gesellschaft existieren, nicht durch Ihre Wortmeldungen, indem Sie die Türken ständig provozieren wollen, damit sie hier eine nationalistische Bewegung ins Leben rufen (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Das sind ja wissenschaftliche Studien, bitte!*), damit Sie Ihre Legitimationsgrundlage noch mehr stärken können. Das wollen wir nicht! (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Der grundsätzliche Unterschied zwischen Ihnen und uns ist, dass wir zukunftsorientiert denken und dass wir unsere Ideen auch von zukunftsorientierten Themen nehmen. Ihre Maschinen, Ihre Denkmaschinen arbeiten nach wie vor mit Braunkohle! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Matzka-Dojder. Ich erteile es ihr. (GR Mag Wolfgang Jung, in Richtung GRÜNE: *Ihre Denkmaschine hat heißen Dampf produziert!* - GR Mag Thomas Reindl: *Herr Jung, Sie entwickeln sich immer mehr zum Klassenrüpel!*)

GRin Anica **Matzka-Dojder** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Frau Vorsitzende! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Diese Zwischenrufe, bevor ich überhaupt ein Wort gesagt habe, zeigen, was für eine Haltung Sie haben! Auf Grund dessen möchte ich ein bisschen mehr Sachlichkeit in diese Diskussion hineinbringen, indem ich inhaltlich sage, worum es bei den Förderungen in diesen Poststücken geht.

Es sind Förderungen für viele Projekte, aber für 17 Projektträger, 17 Vereine, die in dieser Stadt, meine Damen und Herren, eine sehr, sehr wichtige Integrations- und Sozialarbeit leisten. Und was immer Sie hier erzählen, Herr Jung und Damen und Herren von der FPÖ, das ist eine Tatsache, und das können Sie mit keinem Redebeitrag schmälern und niedermachen! Das sind Projekte, da handelt es sich um Beratungsprojekte, Unterstützungsmaßnahmen bis hin zu einem breiten Angebot von Bildungs- und Empowerment-Maßnahmen sowie einem breiten Angebot von Sprachkursen für alle Altersstufen. (GR Mag Wolfgang Jung: *Aber wo ist die Auswirkung? Wo ist der Erfolg? Sie machen das seit Jahren!*) Über den Erfolg rede ich auch noch, Herr Jung. Sie haben politisch überhaupt keinen Erfolg in dieser Sache aufzuweisen! (GR Mag Wolfgang Jung: *Wir haben politisch den größten Erfolg da herinnen!*) Ich komme

später noch dazu, ich möchte jetzt wirklich einmal sachlich zu diesen Projekten sprechen.

Gemeinsame Sprache, bessere Bildung, Förderung von Begabungen und Fähigkeiten, bessere Nutzung der mitgebrachten Qualifikationen, Schaffen von besseren Chancen am Arbeitsmarkt für alle Wienerinnen und Wiener - das ist mit diesen Förderungen, in diesen Projekten unser Anliegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Chancengleichheit in allen existenziellen Fragen macht auch für diese Menschen einen sozialen Aufstieg möglich. Die wichtige Rolle aller dieser Faktoren, deren wir uns als Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen bewusst sind, setzen wir in unserer Integrationspolitik als Schwerpunkt, wenn es um gemeinsame Sprache, Bildung, Arbeit und Zusammenleben geht.

Unser Ziel ist die Einbindung aller Zuwanderinnen und Zuwanderer in die Entscheidungsprozesse, weil wir wissen, dass ohne Partizipation eine Integration nicht möglich ist. Aus diesem Grund forcieren wir eben diese Mitgestaltungsmöglichkeiten, die sich in diesen Projekten widerspiegeln, und unsere Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, mit allen diesen Gestaltungsmöglichkeiten eine höhere Identifikation dieser Menschen mit der Stadt zu erreichen. Das ist unser politischer Weg zu Voraussetzungen für ein respektvolles, friedliches Zusammenleben aller Wienerinnen und Wiener. Wir teilen die Menschen in Wien nicht in unsere und nicht unsere Menschen!

Mein Vorredner, GR Akkilic, hat auch schon gesagt, dass Sie in Ihrer Politik eigentlich gar keine Konzepte haben. Sie haben keine Konzepte, wenn es um Integrationspolitik geht. Sie, meine Damen und Herren von der FPÖ, haben nur folgende Methoden in Ihren politischen Agitationen, und das sind: alles schlechtzureden, die Menschen und alles, was in diesem Zusammenhang getan wird, zu skandalisieren, auch sehr oft in Ihren Ansprachen zu kränken, zu diskriminieren. Das ist eine Politik der Verunsicherung, des Hasses, Neides und Angstschürens! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eben keine Konzepte, keine unterstützenden Maßnahmen würden Sie diesen Menschen zubilligen! Für Sie sind ja fast schon reflexartig für alle negativen Dinge die zugewanderten Menschen in dieser Stadt zuständig. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das stimmt ja nicht! Die Stadträtin soll sagen ...)* Sie sagen das ständig! Auch heute in der Früh in der Fragestunde sagen Sie: Die Zuwanderinnen und Zuwanderer beteiligen sich nicht an Freiwilligenarbeit. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie viel freiwillige Arbeit in vielen Vereinen in dieser Stadt getan wird! *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Stadträtin soll es machen! Mit den Behörden!)*

Entschuldigen Sie bitte, aber ich bin auch jemand mit einem so genannten Migrationshintergrund, und ich glaube, dass ich mehr freiwillige Arbeit in dieser Stadt geleistet habe, als Sie jemals leisten können, auch wenn Sie drei Mal auf die Welt kommen! *(GR Mag Wolfgang Jung: Überheblichkeit ist Ihre Stärke!)* Das ist keine Überheblichkeit. Es ist eine Tatsache, das können Sie recherchieren und nachlesen.

Das ist eben Ihre Art, Politik zu machen *(GR Mag Jo-*

hann Gudenus, MAIS: Und das ist Ihre Arroganz!), und das lehnen wir ab, weil wir der Meinung sind *(GR Mag Wolfgang Jung: Behauptungen werden auch nicht besser ...)*, dass Integrationspolitik nur mit partizipativen Maßnahmen und Förderungen möglich ist, wenn sich die Menschen in dieser Stadt besser integrieren, sich mit diesen Maßnahmen, mit der Stadt und ihrer Politik besser identifizieren können. Dann sind sie auch bereiter ... *(GR Mag Wolfgang Jung: ... hat gesagt: „Wir wollen nicht über Integration reden“! Was sagen Sie denn dazu?)*

Das hören wahrscheinlich Sie, das behaupten Sie! *(GR Mag Wolfgang Jung: Nein, das haben Sie unterschrieben! Das kann ich Ihnen zeigen!)* Ich behaupte etwas anderes. Sie sind ja auch nicht so mit dieser Arbeit der Vereine vertraut wie ich, und ich glaube, dass ich das von dieser Stelle auch behaupten kann. *(GR Mag Wolfgang Jung: Behaupten kann!)*

Wir möchten eben verschiedene Dialogplattformen unterstützen. Wir möchten mit diesem Projekt auch Netzwerke der verschiedenen Communitys unterstützen, weil wir ihnen damit auch eine Stimme geben wollen. Wir müssen alle Maßnahmen ergreifen, um die Chancengleichheit in allen Lebensbereichen zu erreichen. Wir möchten dort ansetzen, wo Defizite und eventuelle Barrieren vorhanden sind. Wenn es Vereine, NGOs und Gruppen gibt, die diese Anliegen, diese Maßnahmen für die Stadt, für diese Politik erfüllen, dann ist es unsere politische Pflicht, diese Vereine in ihrer Arbeit zu unterstützen, ihre interkulturellen Fähigkeiten zu nutzen und im Interesse aller Wienerinnen und Wiener zu arbeiten. Wir wollen unsere Konzepte und Maßnahmen so umsetzen, dass die besten Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass alle Menschen in dieser Stadt respektvoll zusammenleben und miteinander die Stadt gestalten können, und dies mit einer klaren Absage an Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Wenn Sie sich immer hier herstellen und sagen, diese Projektförderungen sind untransparent und nicht nachvollziehbar, dann muss ich Ihnen sagen, dass Sie das so sagen, weil Sie das wahrscheinlich in Ihren Agitationen so handhaben. Bei den Projekt- und Förderungsvergaben geht die Stadt Wien, besser gesagt, gehen die dafür Verantwortlichen sehr verantwortungsbewusst mit den Steuermitteln um, aber auch mit ganz, ganz klaren Kriterien.

Sie können das noch so behaupten, und es wird nicht wahrer, wenn Sie sagen, da gibt es keine klaren Kriterien. Sie wissen ganz genau, dass diese Förderkriterien auf Homepages aller dieser Institutionen, die diese Fördermittel vergeben, ganz klar nachvollziehbar sind, dass sich die Fördernehmer verpflichten, diese Mittel wirtschaftlich, sparsam und entsprechend den festgelegten Widmungen umzusetzen. Wo immer in dieser Stadt Subventionen vergeben werden, gibt es ganz klare, transparente Bestimmungen sowie entsprechende Förderkriterien in allen Bereichen. Es gibt diese selbstverständlich, das gilt natürlich auch für den Integrationsbereich, und jede dieser Förderungen ist Ihnen auch im Gemeinderatsausschuss vorgelegen. Sie hätten dort nachvollziehbar nicht nur diese Anträge, sondern auch

die Dokumentationen über das verlaufende Jahr nachlesen können. Das tun Sie wahrscheinlich nicht, oder Sie nehmen es nicht so zur Kenntnis!

Alle diese Beschlussfassungen erfolgen zuerst einmal im Gemeinderatsausschuss, heute im Gemeinderat, und es gibt auch Möglichkeiten der Kontrolle. Es werden diese Förderlinien vom Kontrollamt ganz genau geprüft, sie werden dem Kontrollausschuss vorgegeben, es ist alles im Internet veröffentlicht. Dokumentationen, Sitzungsprotokolle, laufende Monitoring-Protokolle, alles das ist über diese Subvention nachvollziehbar zu lesen.

Natürlich setzen wir auch bei diesen Projekten ganz hohe Standards bei Förderkriterien. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das haben wir heute gehört, das mit den Standards!)* Es ist nicht nur wichtig, dass sie die Themen ansprechen, sondern inhaltliche Kompetenz ist für uns das oberste Gebot, wenn die Fördermittel für diese Vereine gegeben werden. Und Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der FPÖ, können diese Arbeit, diese Konzepte, auch wenn Sie sich hier noch so oft zum Wort melden, nicht schlechtreden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden unser Integrationskonzept mit diesen klaren Haltungen und Inhalten fortsetzen, indem wir die gemeinsame Sprache fördern, indem wir die Chancengleichheit im Zugang zum Arbeitsmarkt und zur Bildung wahren, indem wir natürlich schauen, dass ...

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** *(unterbrechend)*: Entschuldigen Sie, bitte - darf ich die werten Kollegen und Kolleginnen um etwas mehr Aufmerksamkeit und Ruhe bitten!

GRin Anica **Matzka-Dojder** *(fortsetzend)*: ... dass die so genannte Bildungsferne in diesen zugewanderten Familien nicht vererbt wird.

Wir fördern eben diese Maßnahmen, die einen großen Beitrag zur Integration in dieser Stadt darstellen und die natürlich auch in Zukunft ein Garant für ein respektvolles, friedvolles Zusammenleben in dieser Stadt sind. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren im Gemeinderat, diesen Poststücken zuzustimmen. - Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Margulies. Ich erteile es ihm.

GR Dipl-Ing Martin **Margulies** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Vorsitzende!

Nach den grundsätzlichen Ausführungen meines Kollegen Akkilic kann es bei mir durchaus kürzer werden, weil denen kaum etwas hinzuzufügen ist. Aber ich möchte seine Ausführungen noch um einige Aspekte ergänzen.

Vorweg jedoch habe ich schon eine Bemerkung: Ich wünsche niemandem hier in diesem Saal, auch niemandem in Österreich, jemals als Flüchtling so behandelt zu werden, wie die FPÖ das will. Nicht einmal Ihnen wünsche ich das! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Denn Ihnen ist wahrscheinlich selbst die Flüchtlings- und Asylpolitik in Griechenland noch zu soft, wo unlängst klar festgestellt wurde, dass jedes Land, das auf seine Asylpolitik etwas hält, nicht mehr nach Griechenland abschieben darf. Aber Sie wollen wahrscheinlich Zustän-

de, die Griechenland tatsächlich noch bei Weitem übertreffen, und in dem Punkt - so traurig es ist - muss ich meinem Kollegen Akkilic tatsächlich widersprechen, was die ÖVP betrifft: Ich habe die Hoffnung schon aufgegeben!

Sie können mich zwar vielleicht eines Besseren belehren, und wünschen würde ich mir, dass mein Kollege Akkilic recht hat, aber ich habe die Hoffnung, was die Wiener FPÖ betrifft und was die Bundes-FPÖ betrifft, was eine Frau Fekter betrifft, tatsächlich schon aufgegeben und muss zu meinem Erschrecken feststellen, dass ÖVP und FPÖ in ihrer Integrationspolitik eigentlich schon eine Einheitspartei sind. Sie erinnern tatsächlich an die Einheitsparteien, die in manchen Ländern gang und gäbe sind - in Österreich Gott sei Dank nicht! Aber ich hoffe sehr, dass mein Kollege Akkilic letztendlich recht behalten wird.

Jetzt komme ich aber zurück zu den vorliegenden Akten und möchte Sie auf ein kleines Rechenbeispiel einladen. Wir haben alle, jeder von uns, das Statistische Handbuch der Stadt Wien bekommen, und wer ein bisschen darin blättert, findet, dass rund ein Drittel aller in Wien lebenden Menschen Migrationshintergrund haben - ein Drittel!

Die Stadt Wien erhält ihre Ertragsanteile größtenteils auf Basis der Einwohnerzahl. Dieses Drittel Menschen mit Migrationshintergrund ist dafür verantwortlich, dass die Stadt Wien mehr als 1,5 Milliarden EUR jährlich aus dem Finanzausgleich erhält! *(GR Mag Wolfgang Jung: Ja, wer zahlt denn den Finanzausgleich?)* Noch einmal ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Wir alle aus den Steuern! - Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Wer zahlt? *(GR Mag Wolfgang Jung: Wir alle! Aus den Steuergeldern!)* Wir alle, die arbeiten, wir alle, die konsumieren, wir alle, die in diesem Staat leben! *(GR Mag Wolfgang Jung: Wo ist die Arbeitslosigkeit am höchsten?)*

Also, nur um es auf den Punkt zu bringen *(GR Mag Wolfgang Jung: ... glaubt Ihnen längst niemand mehr!)*: Die Menschen, die konsumieren, zahlen im Schnitt eine höhere Steuer als das, was die Steuerlast bei der Lohn- und Einkommensteuer ist - nur, um das einmal klarzustellen. Die Umsatzsteuer ist die Steuer mit dem größten Aufkommen in Österreich - nur, um das einmal klarzustellen, um auch ein bisschen einmal diese Mär, nur wer arbeitet ... *(GR Mag Wolfgang Jung: ... von unseren Steuern!)* Nur, Kollege Jung ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Wer gibt denn das Geld aus? Und welches Geld?)*

Kollege Jung! Nichtsdestoweniger, wenn man Ihre Politik umsetzt, bedeutet das, dass Wien schlagartig verarmt! *(GR Mag Wolfgang Jung: Gehen'S, hören Sie auf! Ich weiß, Sie wollen gar nicht ... - Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Sie wollen - und das ist Ihr Ziel - in Wirklichkeit möglichst viele Menschen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft und, zu meinem absurden Bedauern, sogar Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft *(GR Mag Wolfgang Jung: Quatsch!)* - denn Sie unterscheiden ja überhaupt nicht zwischen Menschen mit Migrationshintergrund oder nicht, einmal Türke, immer Türke, so kommt mir Ihre Politik tatsächlich vor - aus Wien, aus Österreich abschieben! Sie regen

sich eigentlich nur über Menschen mit Migrationshintergrund auf, und wenn Ihre Politik sich durchsetzen würde, würde Wien verarmen. (GR Mag Wolfgang Jung: *Nein, Sie regen sich auf!*) Wir hätten kein funktionierendes Gesundheitswesen, wir hätten keinen funktionierenden öffentlichen Verkehr. Sie arbeiten an der Zerstörung Wiens!

Aber dann regen Sie sich auf, wenn von diesen 1,5 Milliarden EUR ein minimaler Bruchteil an Vereine geht, die dafür Sorge tragen, dass durchaus bestehende Konflikte zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen - nicht nur zwischen den Österreichern und den Ausländern, sondern ich sage bewusst: zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen - bearbeitet werden können, gelöst werden können, dass man etwas tut, dass Menschen gemeinsam besser miteinander auskommen.

Diese jetzt in Rede stehenden 18 Vereine arbeiten alle in diese Richtung - und was macht die FPÖ? Obwohl die Aufgabe jedes einzelnen Vereines hier ist, Menschen Hilfestellungen zu bieten oder aber aufzuzeigen, wo Konfliktpotenzial vorhanden ist, wo die Politik agieren muss, wollen Sie nicht zustimmen, sondern Sie sagen: Sie verschenken Geld!

Weil in Wien 42 000 Türken und Türkinnen leben, erhält Wien 100 Millionen EUR aus dem Finanzausgleich, noch ohne die mit Migrationshintergrund, nur mit türkischem Pass. Weil in Wien 72 000 Menschen aus Serbien und Montenegro leben, erhält Wien ungefähr 180 Millionen EUR. Weil in Wien Menschen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft leben, erhält Wien hunderte Millionen Euro! (GR Mag Wolfgang Jung: *Österreichisches Geld ...*)

Es ist schäbig, Vereinen, die sich um die Integration annehmen, Mittel zu verweigern. Das ist schlicht und einfach schäbig, schäbig wie die FPÖ! - Danke. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Sehr geehrte Damen und Herren, im Besonderen Herr Kollege Akkilic!

Es hat mich wirklich sehr gefreut, dass Sie sich um unsere christlichen Werte und unser Weltbild Sorgen machen. Ich kann Ihnen aber versichern, es ist alles in Ordnung mit unserem Weltbild, denn zu unserem Weltbild gehört nämlich auch eines: Dass man mit dem Geld anderer Menschen, das einem treuhänderisch zur Verfügung gestellt wird, besonders sorgsam umgeht! (GR Senol Akkilic: *Grasser! Grasser!*)

Wenn in dieser Stadt mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger besonders sorgsam umgegangen wird ... (GR Senol Akkilic: *Herr Grasser! Finanzminister Grasser!*) Wir reden hier nicht über Finanzminister Grasser, sondern wir reden darüber, wie die SPÖ in Wien mit Fördergeldern umgeht, und wir wollen nicht mehr als Transparenz. (GRin Marianne Klicka: *Und der Finanzminister mit Steuergeldern?*) Wer nichts zu verbergen hat, braucht sich auch nicht davor zu fürchten, bekannt zu geben, wie das Geld verteilt wird, und vor allem, warum jemand kein Geld bekommt.

Denn es ehrt Sie natürlich (GR Godwin Schuster: *Das ist kein Geheimnis!*), und da ist der Integrationsbereich sehr wertvoll ... (GR Godwin Schuster: *Das ist kein Geheimnis ...*) Lassen Sie mich einmal ausreden, ich will gerade etwas Positives sagen. (Heiterkeit bei GR Dipl-Ing Martin Margulies.) Ich würde gerne StRin Frauenberger ein Kompliment machen. Gerade sie hat in ihrem Bereich schon sehr viel Transparenz, die Förderrichtlinien sind auf der Homepage. Wir wollen aber wissen: Wer sucht an, wird abgewiesen, und warum?

Es ist unser Recht als Opposition, dem nachzufragen. Denn das gehört auch in unser Weltbild - und wir geben unser Weltbild, im Unterschied zu den GRÜNEN, nicht beim Unterfertigen des Koalitionspaktes ab -, dass wir Transparenz als Aufgabe der Opposition sehen. Das ist das eine - ja, das war es eigentlich schon. Wir werden unser Konzept in dieser Richtung fortsetzen. (Neuerliche Heiterkeit bei GR Dipl-Ing Martin Margulies.)

Sie brauchen nicht zu lachen! Bei Ihnen wundert mich sowieso einiges: Sie reiten hier ständig auf der Asylpolitik herum - die wird in dem Haus überhaupt nicht entschieden! Worüber wir hier diskutieren und was der Punkt in dieser Stadt ist, sind die Versäumnisse in der Integrationspolitik. Dafür gibt es in Wien einen Verantwortlichen, und das ist die SPÖ. Was mich nur wundert, ist, dass Sie offensichtlich Ihre Kritikfähigkeit bei der Unterzeichnung des Koalitionspakts abgelegt haben - schade! (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Jung. Ich mache ihn darauf aufmerksam, dass ihm eine Redezeit von fünf Minuten verblieben ist.

GR Mag Wolfgang **Jung** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Danke, Frau Vorsitzende!

Ja, regen Sie sich vielleicht auf, weil man auf Sie antwortet, Herr Kollege - das ist Ihr Demokratieverständnis!

Kollege Akkilic hat - im Unterschied zu Ihnen dürfen wir noch debattieren, Sie haben ja Redeverbot von da drüben (Zwischenrufe bei den GRÜNEN.) -, Kollege Akkilic hat vorhin gemeint, wir sind gegen alles. Da hat er gleich ganz wild hineingeworfen, was Migration bedeutet und dass er als Migrant da ist. Ich lese Ihnen vor - Sie hören ja nicht zu, Sie sind die Voreingenommenen -, was ich vorhin in meinem Redetext noch gesagt habe:

Wir reden Klartext - nachdem ich vorhin diesen deutschen SPD-Mann zitiert habe, der gesagt hat, man muss mit den Migranten Klartext reden. Wer legal als Migrant da ist, soll alle Möglichkeiten haben - Herr Kollege: soll alle Möglichkeiten haben! Dann habe ich weiter gesagt: Aber Integration ist eine Holschuld, niemand muss etwas nachgetragen werden. Und dazu stehe ich!

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas. Sie haben gesagt, Sie wünschen mir oder uns niemals, und so weiter. Ich bin geboren als Kind von Flüchtlingen, 1948, unter diesen Verhältnissen: zu viert in einem Zimmer, weil damals zum Beispiel die Flüchtlinge nur in bestimmten Berufen arbeiten durften ... Trotzdem haben wir keine Integrationsprobleme gehabt. Man hat sich das, was man bekommen hat, erarbeitet.

Ich bin, obwohl es den Eltern nicht so überwältigend

gut gegangen ist, ins Gymnasium gegangen, mit allem, was Sie jetzt so furchtbar sehen. Ich habe eine Aufnahmeprüfung machen müssen - entsetzlich laut Ihrem Schulprogramm! -, ich habe die Aufnahmeprüfung geschafft. Meine beiden Schwestern waren auf der Universität, ich habe einen anderen Bildungsweg gewählt. Alles das ohne Förderungen und ohne Zusatz! Ich habe es mir erarbeitet, geholt, und das können die alle - aber sie müssen sich integrieren, und dazu kann man niemand zwingen. Der Unterschied ist der - das habe ich schon einmal gesagt -: Ich kam aus dem gleichen Kulturkreis, ja. *(GR Dipl.-Ing Martin Margulies: Mit Ihrer Politik hätten Sie nicht einmal dableiben dürfen!)*

Na, da hat es schon ein paar gegeben, die das nicht wollten! Die wollten die Alt-Österreicher auf einmal nicht, weil sie nicht so bequem waren. Und warum sind dann die Flüchtlinge dageblieben? Weil zum Beispiel das Land Oberösterreich festgestellt hat: Sie brauchen die Arbeiter in der Schwerindustrie, weil die Männer fehlen. Das war es, und nichts anderes - nicht, weil man uns etwas geschenkt hat, keine Wohnungen, nichts! Das alles gab es nicht, und wir haben es alle geschafft. Lesen Sie die Berichte, schauen Sie sich zum Beispiel die Siedlungen der Schwaben in Oberösterreich oder in anderen Bundesländern an, die sich mit der eigenen Hand am Wochenende die Häuser gebaut haben, Ziegel für Ziegel, ohne Förderungen, ohne darauf einzugehen. *(GR Dipl.-Ing Martin Margulies: Wenn Sie dann auch noch schwarzarbeiten, werden Sie abgeschoben!)* Das ist der große Unterschied, den Sie als Alt-Marxist und Uralt-Kommunist nie begreifen werden! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir werden und sind nicht international, ich fühle mich für die österreichischen Wähler verantwortlich. Wenn der Migrant Österreicher ist, dann bin ich auch für ihn verantwortlich - aber: erst, wenn er Österreicher ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Akkilic. Ich mache darauf aufmerksam, dass ihm eine Redezeit von 15 Minuten verbleibt.

GR Senol **Akkilic** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Also, was ist jetzt: Gibt es die Zuwanderung? Gibt es keine Zuwanderung? - Einmal gibt es die braven Zuwanderer, einmal gibt es die braven Zuwanderer nicht. *(GR Mag Wolfgang Jung: Legale, ja!)*

Ohne Zuwanderung kann es ja gar nicht die braven Zuwanderer geben. Das ist der Widerspruch in Ihrer Politik, dass Sie sagen, wir wollen Zuwanderstopp, wir wollen keine Zuwanderung mehr - und dann reden Sie von dem braven Zuwanderer! Aber Sie wissen ja von vornherein nicht, wer ein braver Zuwanderer ist und wer kein braver Zuwanderer ist. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das sehen wir ja! Langweilen Sie uns nicht, bitte!)*

Abgesehen davon, möchte ich mit Ihnen darüber diskutieren, was der Begriff brav ist. Wollen Sie Bürger haben, die Hände falten, die nach dem Prinzip „Hände falten, Goschen halten“ leben? Vielleicht ist es Ihnen gar nicht so lieb, dass ich hier stehe und rede. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Sie langweilen uns! - GR Mag Wolfgang Jung: „Goschen halten“ müssen Sie von den GRÜNEN gegenüber der SPÖ!)*

Wir wollen, dass Menschen, die nach Österreich kommen, klare Verhältnisse vorfinden und sich auch danach orientieren können. *(GR Mag Wolfgang Jung: Und alle dürfen hereinkommen!)* Der Begriff Integration - Herr Jung, wenn Ihre Wortwahl so jung wäre, wie Sie heißen, wäre ich ja dankbar, aber das ist es leider nicht *(GR Mag Wolfgang Jung: Dürfen jetzt alle herein?)* -, der Begriff Integration hat in Österreich offiziell 1995 Fuß gefasst, in Wien 1992 durch die Errichtung des Wiener Integrationsfonds.

Der Begriff Integration ist nach wie vor nicht genau definiert, weder aus politischer noch aus wissenschaftlicher Sicht genau definiert, und wir arbeiten gerade daran, diesem Begriff gerecht zu werden. Was wir darunter nicht verstehen, ist Assimilation. Wir verstehen darunter nicht Assimilation! Da werden Sie mit mir einig sein, Herr Herzog, dass die Menschen sich nicht assimilieren sollten, oder? Denn die nationalen Eigenheiten sollten ja nach Ihren Prinzipien aufrechterhalten bleiben. *(GR Johann Herzog: ... keine Frage des Begriffes!)*

Ich möchte: Seien Sie sich klar, was Sie denken und wohin dieser Gedanke Sie führen wird. Ich bin nicht belehrend, Herr Jung, ich bin ein Mensch, der von unten aufgestiegen ist und der die Sorgen der Menschen von unten erlebt. *(GR Mag Wolfgang Jung: Habe ich gerade gesagt!)* Ich verstehe Ihre Fluchtgeschichte, und nehmen Sie Rücksicht auf meine persönliche Geschichte. Denn wir sind uns im Klaren, dass in der Integrationspolitik die Menschen, die nach Österreich kommen, die nach Wien kommen, in ihrer Einheit betrachtet werden. Sie kommen nicht nur als Arbeitskräfte nach Österreich, sondern sie bringen eine Geschichte mit, bringen eine Sozialisation mit, so wie ich. *(GR Mag Wolfgang Jung: Ja, aber sie können es sich nicht aussuchen! Ich kann es mir auch nicht aussuchen!)*

Wenn wir dafür sorgen können, dass wir diese Einheit, Ganzheit der Personen anerkennen, dann werden wir auch entsprechende Maßnahmen in Gang setzen können, die das Zusammenleben in der Stadt erleichtern. Sie haben Angst - ich verstehe das, ich nehme Ihre Ängste wahr und ich nehme Ihre Ängste auch ernst. Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts ist das Zusammenleben unterschiedlichster Kulturen und unterschiedlichster Ethnien. Das macht eine Einwanderungsstadt aus, und davon ist nicht nur Wien betroffen, sondern auch London, alle anderen großen Metropolen, Toronto, Chicago, Washington und so weiter und sofort. *(GR Mag Wolfgang Jung: Wir reden über Wien!)*

Diese Entwicklung bedürfte einer grundsätzlich wichtigen Einstellung, nämlich der Anerkennung der Realität als einer Einwanderungsstadt und dessen, was sich dadurch verändert. Ja, wir haben auf der Quellenstraße nur noch türkischstämmige Geschäfte - ja, das haben wir. *(GRin Henriette Frank: Finden Sie das richtig?)* Das sind aber Menschen, die zum größten Teil schon österreichische Staatsbürger sind, das sind Menschen, die mindestens 30, 40 Jahre in Österreich leben. Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, dass die neuen Österreicher und Österreicherinnen unter anderem türkischstämmig sind! Unsere Staatsbürgerschaftsgesetze erlauben es,

machen es möglich, dass Menschen, wenn sie sich an das Recht halten, nach einer bestimmten Zeit die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen können (*GR Mag Wolfgang Jung: Wenn Sie sich an das Recht halten!*), und darunter sind auch sehr viele türkischstämmige Menschen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja!*)

Das heißt aber nicht, dass wir einen Einheitsbrei daraus machen und sagen, dass gesellschaftliche Phänomene wie Diskriminierung und so weiter in dieser Gesellschaftsgruppe nicht stattfinden. Diskriminierung findet in jeder Bevölkerungsgruppe statt, nicht nur als Inländer/Ausländer, aber es gibt Momente, die legislativ festgehalten sind. Die legislative Festhaltung der, sage ich jetzt einmal, Separierung der Gesellschaft findet so statt, dass wir die Ausländerbeschäftigungsgesetze haben, Fremden-Gesetze und so weiter haben. Da gibt es eine gesetzliche Nicht-Gleichstellung von Menschen, und das prangern wir an. (*GR Mag Wolfgang Jung: Rechte müssen erarbeitet werden!*)

Aber es gibt auch Diskriminierung - egal, wo: Frauendiskriminierung gibt es genauso in der autochthonen österreichischen Gesellschaft wie in der zugewanderten Gesellschaft, also auch unter Serben/Serbinnen, unter Kosovaren/Kosovarinnen. Egal, wer nach Österreich kommt, jeder führt auch diese Probleme mit sich, weil die Menschen in ihrer Einheit kommen.

Daher sagen wir, wir pauschalisieren nicht. Wir versuchen, die Gesellschaft voranzutreiben, indem wir die Problemlagen erkennen und auch die Ressourcen, die die Menschen haben, also etwa Mehrsprachigkeit. Mehrsprachigkeit ist eine Ressource, die wir fördern wollen. Die Fähigkeiten, die die Menschen auf Grund ihrer Kulturalisierung und Sozialisation mitbringen, sehen wir als ein Phänomen, mit dem wir etwas anfangen können, weil dadurch auch die so genannte autochthone Mehrheitsgesellschaft die Welt kennenlernt. Das ist eine schöne Entwicklung, die wir einfach aufnehmen, und wir sagen, wir werden das forcieren!

Hierher zu kommen und immer wieder nicht zu wissen, was die Meldungen bedeuten - da die braven Zuwanderer, dort die nicht braven Zuwanderer, auf der anderen Seite zu sagen, wir wollen keine Zuwanderung haben, die neueste Entdeckung der selektiven Zuwanderung, die Frau Fekter erfunden hat: wir nehmen christliche Flüchtlinge auf, alle anderen werden wir nicht haben -, das alles führt zu nichts! Daher bitte ich euch, zur Vernunft zu kommen, bitte ich Sie, zur Vernunft zu kommen, damit wir das Leben in der Stadt zukunftsorientiert und nicht rückwärtsgewandt gestalten. - Danke. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Verehrte Damen und Herren! Herr Klubobmann Gudenus!

Es ist für mich kein Last, sondern wirklich ein Privileg, hier als Berichterstatterin für die Vereine, die eine hervorragende Arbeit leisten, fungieren zu dürfen.

Um auf den Redebeitrag der Kollegin Schütz zurück-

zukommen: Ja, es sind sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit 20 Stunden, 15 Stunden und viel mehr sind ehrenamtlich tätig. Auch in diesem Bereich finden sich sehr viele ehrenamtliche MitarbeiterInnen, das kann man zum Großteil gar nicht abgelden. Wir sind auf sie angewiesen, die Stadt Wien braucht diese Vereine, um die Integrationspolitik weiterführen zu können. Ohne deren Hilfe, ohne deren Einsatz könnten wir nicht dort sein, wo wir jetzt sind. Wir wollen aber nicht nur hier bleiben, wir möchten noch weitergehen, um auch ein Vorbild für weitere Städte werden zu können, das wir ja zum Großteil sind.

Herr Kollege Jung! Dieses Wort „Wir wollen nicht mehr über Integration reden.“, habe ich auch schon gehört. Es wurde auch schon zu mir gesagt, und zwar aus verschiedenen Gründen. Es gibt Menschen, die wollen es nicht mehr hören, sie wollen ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Aber das Geld wollen sie! Für die Integration!*) Nein, seien Sie doch nicht so polemisch! „Aber das Geld wollen sie.“ - was soll das? (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist ein Faktum! Sie wollen es ja!*) Ich gebe mir Mühe, auf Ihre Bedenken einzugehen, weil ich die Hoffnung nicht aufgebe, dass Sie einmal verstehen werden, was da passiert. (*GR Mag Wolfgang Jung: Dann melden Sie sich zu Wort! Aber nicht, wenn Sie als Berichterstatterin zusammenfassend sprechen!*)

Die Menschen wollen über Diversität reden, die Menschen wollen über Vielfalt reden, über Chancengleichheit. Es kommen neue nach. (*GR Mag Wolfgang Jung: Wir können jederzeit reden!*) Wann ist es endlich sichtbar, sagten Sie - sie werfen ja immer Stichworte hinein. Es wird immer wieder Zuwanderung geben, die diese Arbeit brauchen wird.

Diejenigen, die wir aus der Integrationsarbeit, die wir unterstützt haben, entlassen, kommen nicht, denn die finden wir woanders. Die brauchen dann von der Politik in einem anderen Bereich eine Unterstützung, deswegen haben wir ja auch so viele Geschäftsgruppen. Aber hier findet Integration statt, wir helfen den Menschen. Ich bin diesen Vereinen sehr dankbar; auch der Wiener ÖVP, die ist eine verlässliche Partnerin, wenn es darum geht, Integrationsarbeit zu leisten, dass sie es weiterhin unterstützen.

In diesem Hohen Haus gibt es eine breite Front für das, was hier geschieht, und wir tragen es. Ich bitte Sie alle um Zustimmung. Vielen Dank für diese intensive Diskussion! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir kommen zur Abstimmung der nun diskutierten Geschäftsstücke, wobei ich global feststelle, dass Gegen- oder Abänderungsanträge nicht gestellt wurden.

Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 1 die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. - Mit Ausnahme der FPÖ haben alle zugestimmt, dies ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 3 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 4 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Es zeigt sich das gleiche

Abstimmungsverhalten, ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 5 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier haben ÖVP, SPÖ und die GRÜNEN zugestimmt, dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 6 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen es, dies ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 7 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wiederum zeigt sich ein identisches Abstimmungsverhalten, ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 9 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stimmen ÖVP, SPÖ und GRÜNE zu, dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 10 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das Abstimmungsverhalten hat sich nicht geändert, ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 11 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stimmen ÖVP, SPÖ und GRÜNE zu, und dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 12 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Gleiches Abstimmungsverhalten, ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, daher ist auch diese Postnummer angenommen.

Wer der Postnummer 13 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das Abstimmungsverhalten ändert sich nicht, ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 14 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stimmen ÖVP, SPÖ und die GRÜNEN zu, dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 15 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Gleichfalls Zustimmung von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN, dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 16 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist so angenommen.

Wer der Postnummer 17 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Gleiches Abstimmungsverhalten, ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen das, es ist daher so angenommen.

Wer der Postnummer 18 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stimmen ÖVP, SPÖ und GRÜNE zu, und dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 19 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wiederum stimmen ÖVP, SPÖ und GRÜNE zu, dies ist so angenommen.

Wer der Postnummer 20 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stimmen ÖVP, SPÖ und die GRÜNEN zu, und auch dieses Geschäftsstück ist angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 36 der Tagesordnung zur Abstimmung. Sie betrifft eine Subvention an

QWien - Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher kommen wir sogleich zur Abstimmung. - Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE unterstützen es, dies ist so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 37 der Tagesordnung. Sie betrifft eine Subvention an die Planet Music & Media Veranstaltungs- und VerlagsGesmbH. Auch hier gibt es keine Wortmeldung. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wer dieser Post die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies wird von FPÖ, SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat damit die Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 45 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein zur Veranstaltung und Organisation des Kultur- und Standortprojektes „Soho in Ottakring“. Auch hier liegt keine Wortmeldung vor, wir kommen daher zur Abstimmung. Wer dieser Postnummer die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies wird von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat damit die Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 47 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Kunsthalle Wien. Auch hier gibt es keine Wortmeldung, wir kommen daher zur Abstimmung. Wer diesem Geschäftsstück zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies wird von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat damit die Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 46 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Wiener Volksbildungswerk. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Baxant, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Petr **Baxant**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. - Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter!

Ich denke, jetzt kann man es ein bisschen ruhiger angehen und die Emotionen ein wenig herausnehmen. Ich werde mich auch bemühen, dass ich vor 16 Uhr fertig werde.

Wir können es kurz machen, ich habe heute hier in diesem Haus gehört: Kultur ist niemals statisch, Kultur ist ständig im Wandel. Deswegen werden wir als ÖVP-Wien heute hier einen Antrag einbringen, der sich um die Neuausrichtung der ehemaligen Bezirksfestwochen, nunmehr Festival der Bezirke, bemüht.

In früheren Jahren - das ist uns allen bekannt - konnten die Bezirke aus einem vom Volksbildungswerk zur Verfügung gestellten Potpourri von Künstlern und Veranstaltungen wählen und dies mit eigenen Kulturveranstaltungen bezirksbezogen kombinieren. So hat sich dann ein oft wochenlanges Festival mit zahlreichen Kunst- und Kulturveranstaltungen in den Bezirken entwickelt, das von den Bezirken auch unterschiedlich stark genutzt wurde.

Mit der Neuübernahme und Neuorientierung, mit der Installation von Herrn Kopietz als Präsident und Frau Geschäftsführerin Zemlyak wurde versucht, eine Neuausrichtung der Bezirksfestwochen auf die Schiene zu bringen, was nur bedingt funktioniert hat. Abgesehen davon, dass man jetzt dazu gezwungen ist, eine Veranstaltung an einem bestimmten Tag zu machen - am 1. zum Beispiel im 1. Bezirk, am 2. im 2. Bezirk, was natürlich auch extrem wetterabhängig ist: wenn das Wetter schlecht ist, dann fällt der Bezirk eigentlich um die gesamte Veranstaltung um -, ist es mittlerweile auch so, dass programmatisch vorgegeben ist, was man zu spielen hat. Der Einfluss der Bezirke ist eigentlich aus den ehemaligen Bezirksfestwochen geschwunden.

Wir als ÖVP wünschen uns, dass der Bezirkseinfluss wieder zurückkehrt, dass die Förderungen auf die Bezirke aufgeteilt werden, dass natürlich unter einem Dach agiert wird, aber dass die Bezirke viel mehr Autonomie haben. Ja, es ist sinnvoll, ein Jahresmotto zu vergeben, aber jeder Bezirk soll neben den sonstigen kulturellen Förderungen mit diesen ihm zur Verfügung gestellten Mitteln ein eigenes Programm zu einem selbst gewählten Zeitpunkt veranstalten können.

Deswegen stellen wir heute den Antrag, die derzeitigen Kosten des Festivals in Höhe von 1 Million EUR mit der Auflage einer Zweckbindung für kulturelle Aufgaben auf die Bezirke aufzuteilen und den Bezirken das Geld direkt zukommen zu lassen. Und zwar wären das durchschnittlich 43 400 EUR pro Bezirk statt jetzt rund 3 000 EUR pro Bezirk. - In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an den Ausschuss der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft beantragt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Wünscht noch jemand das Wort? Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Woller - das war auf der Kippe. Ich erteile es ihm.

GR Ernst **Woller** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir werden der zweiten Rate der Förderung des Volksbildungswerks zustimmen, weil das Volksbildungswerk ein ganz wichtiger Träger der Bezirks- und Basiskultur in Wien ist. Es ist der Dachverband von 300 Kulturvereinen, die von mehreren tausend ehrenamtlichen Funktionären aus allen politischen Parteien getragen werden. Es ist dies ein ganz wesentlicher Teil der Wiener Bezirks- und Basiskultur. Diese 300 Kulturvereine werden über das Volksbildungswerk unter anderem mit dieser Subvention gefördert. Sie werden unterstützt in rechtlicher Hinsicht, in werblicher Hinsicht, aber insbesondere auch, was Schulung und Ausbildung ihrer Funktionäre betrifft, unter anderem durch eine neue Vereinsakademie.

Das Wiener Volksbildungswerk verwaltet auch 1 Million EUR Kulturbudget aus 12 Wiener Bezirken und hat andere wichtigen Aufgaben für die Wien-Kultur übernommen wie „Cash for Culture“ und „Go for Culture“, bespielt die einzige Stegreifbühne Wiens, die Tschauner-Bühne, und macht eine Fülle von eigenverantwortlichen Produktionen.

Was heute hier besonders im Mittelpunkt der Diskussion steht, sind die Bezirksfestwochen. Das Volksbildungswerk hat seit 30 Jahren, seit der Zeit des Kulturstadtrats Helmut Zilk, die Intendanz für die Bezirksfestwochen, und nach 20, nach 25 Jahren kam es zu einem Intendantenwechsel. Das ist nun in jeder Kulturinstitution eigentlich ganz normal, und man muss wirklich sagen, dass es dem Wiener Volksbildungswerk, der Basis.Kultur.Wien, wie sie sich jetzt nennt, mit dem Festival „Wir sind Wien. Festival der Bezirke.“ gelungen ist, die Bezirksfestwochen neu zu erfinden, den Bezirksfestwochen ein neues Profil zu geben, mit viel mehr Qualität, viel mehr Vielfalt auch im Programm und wesentlich höherer Professionalität.

Frau Leeb, ich kenne das alte System aus 22 Jahren Gemeinderatstätigkeit. Es war tatsächlich so, dass die Bezirksvorsteher früher aus einem Bauchladen des Franz Strohmer gewählt haben, wo sie eben gesagt haben: Das schaut gut aus, das schaut gut aus, das stellen wir zusammen. Es ist dann daraus ein Sammelurium von 2 000 oder 2 500 Veranstaltungen geworden, da gab es gute Veranstaltungen, es gab aber auch sehr viele nicht sehr qualitätsvolle Veranstaltungen. Ich habe immer wieder versucht, die Veranstaltungen auch zu besuchen, und ich kann mich erinnern, dass viele der Veranstaltungen ganz schlecht besucht waren, weil sie schlecht beworben worden waren, und dass sie teilweise nicht zustandegekommen sind.

Diese Vielzahl von Programm hat in Wirklichkeit wenig Beachtung gefunden, weil es auch nicht profiliert war. Es ist jetzt gelungen, mit dem Festival der Bezirke, mit dem neuen Konzept der Basis.Kultur.Wien eine wesentlich größere Öffentlichkeit zu erreichen. Ich habe hier den Pressespiegel dieses Festivals vom letzten Jahr, er ist wirklich beeindruckend. Durch die vermehrte Öffentlichkeit dieses Festivals, durch die größere Qualität, durch das größere Profil ist es dem Volksbildungswerk auch gelungen, zusätzlich zu den Förderungen der Stadt Wien 250 000 EUR an Sponsorgeldern zu lukrieren.

Diese Förderung beträgt tatsächlich 420 000 EUR im Jahr. Der Antrag der ÖVP ist tatsächlich fehlerhaft, und ich rede jetzt nicht von Rechtschreibfehlern - also „das“ in diesem Zusammenhang schreibt man mit einem s, Frau Leeb -, sondern es ist auch falsch gerechnet, weil natürlich nicht von 1 Million EUR auszugehen ist, da dies nicht das Budget des Festivals ist. Das reale Budget des Festivals der Bezirke beträgt 420 000 EUR - offensichtlich sieht die ÖVP hier irgendetwas doppelt -, und daher stimmt auch die Rechnung nicht. Wenn man 420 000 EUR wirklich aufteilen würde, dann wären es pro Bezirk 18 000 EUR, und damit kann man tatsächlich nicht wirklich viel Qualitätsvolles machen.

Die Basis.Kultur.Wien macht mit 420 000 EUR Förderung durch die Stadt Wien beim Festival der Bezirke ein großartiges Programm: ein großes Eröffnungsfest am letzten Maitag auf dem Karlsplatz, 23 Bezirksfeste vom 1. bis zum 23. Juni, zusätzlich 23 Atelierführungen - jedes Jahr - in jedem Bezirk ein wechselnder Künstler, der präsentiert wird -, einen neuen Musikmarkt, der die 13 Wiener Märkte zusätzlich belebt, eine Amateurkunst-

messe im Wiener Rathaus, Führungen zu den Einrichtungen von Kunst im öffentlichen Raum, eine Aktion „Spuren legen“, wo bildende Künstler Spuren zu den Bezirksmuseen legen, und zusätzliche Nachwuchsförderung für die Schulen, unter anderem erfolgreich durchgeführt mit 23 Schul-CDs. All das um 420 000 EUR, zusätzlich 250 000 EUR an Sponsorgeldern, die zusätzlich lukriert werden konnten, weil einfach das Festival höhere Öffentlichkeit, größere Professionalität, mehr Qualität und besseres Profil hat.

All das wäre gefährdet, wenn wir heute das beschließen würden, was die ÖVP beantragt hat, nämlich das Geld auf die Bezirke aufzuteilen! Jeder Bezirk würde ein paar Krümel bekommen, und es würde dabei nicht allzu viel möglich sein. Außerdem gibt es ja dezentrale Bezirkskulturbudgets, wir haben das schon vor vielen, vielen Jahren dezentralisiert. Damals gingen 734 000 EUR zentrales Kulturbudget an die Bezirke, und es ist ausschließlich die Entscheidung der Bezirksvertretung, des Finanzausschusses der jeweiligen Bezirke, wie viel Geld sie aus dem dezentralen Budget der Bezirke für Kultur verwenden. Sie können dann mehr, sie können auch weniger aus dem Bezirkskulturbudget für Kultur verwenden, als damals überwiesen wurde. Das ist ausschließlich Angelegenheit der Bezirke.

Es gibt tatsächlich viele Bezirke, die mehr Geld als das, was einmal dezentralisiert wurde, für Kultur verwendet haben. Das sind auch die Bezirke, die damit sehr großen Erfolg haben. Es stimmt ja nicht, dass es außer dem Festival der Bezirke, der 23 Bezirksfeste keine zusätzlichen Veranstaltungen gibt! Sehr wohl gibt es zusätzliche Veranstaltungen in den Bezirksfestwochen, sehr wohl gibt es auch eigene Veranstaltungsprogramme in den Bezirken, aber das ist eben Angelegenheit der Bezirke.

Wir werden dem Akt zustimmen und den Antrag der ÖVP ablehnen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat auf das Schlusswort verzichtet, wir kommen daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 46 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieses Geschäftsstück ist einstimmig so angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung des Beschluss- und Resolutionsantrags, eingebracht von GRin Ing Isabella Leeb und GR Ing Mag Dworak. Inhaltlich wurde er dargelegt, es ist ein Zuweisungsantrag. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies wird von ÖVP und FPÖ unterstützt und hat keine ausreichende Mehrheit.

Wir kommen nun zu dem Verlangen, dass die von den GRen Henriette Frank und Anton Mahdalik eingebrachte, an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung gerichtete Dringliche Anfrage betreffend Schutz der Kleingärtner vom Fragesteller mündlich begründet werde und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet. Auf die Verlesung der Dringlichen Anfrage wurde verzichtet. - Für die Begründung der Dringlichen Anfrage

sieht die Geschäftsordnung gemäß § 37 Abs 1 eine Redezeit von 20 Minuten vor. Zur Begründung der Dringlichen Anfrage erteile ich nun Frau GRin Frank das Wort.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Liebe Kollegen!

Ich rede hier nicht über das, was die Ausländer der Stadt Wien bringen oder sie vielleicht sogar kosten, sondern ich rede jetzt über jene Menschen, die durch die Errichtung ihrer Kleingärten einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität dieser Stadt geleistet haben und trotzdem jetzt in ständiger Angst leben müssen betreffend Abrissbirne eventuell für ihr Kleingartenhaus, für Wintergärten, Windfänge et cetera.

Ich rede auch über jene, denen ihr Garten mehr als nur ein Stück Freizeitgrün, nämlich unmittelbares Lebensumfeld und -inhalt bedeutet. So hat es 1991 Bgm Zilk beschrieben, und da sind wir bereits an einem wesentlichen Punkt.

Es gibt vor Wahlen, grundsätzlich vor Wahlen immer, zwei Gruppen, die besonders angeschrieben werden: Das sind die Pensionisten, und das sind die Kleingärtner. Die Pensionisten sind heute nicht unsere Zielgruppe, wohl aber die Kleingärtner, die ja dann - und ich werde später darauf zurückkommen - 1995 von unserem heutigen Bundeskanzler Faymann und Bgm Häupl angeschrieben wurden. 2010 waren es der GR Hora und der Kollege Deutsch.

Immer ging es darum, dass man Pensionisten vielleicht Zusagen machte und etwas versprochen hat, dass aber vor der Wahl leider nicht nach der Wahl war, und man hat es schnell vergessen. Und wenn jetzt die Abrissbirne droht, dann droht sie deshalb, weil sich das Kleingartenwesen im Laufe der Zeit so verändert hat, dass es jetzt erstens möglich ist, dort ganzjährig zu wohnen und nicht mehr temporär während gewisser Sommermonate. Das hat natürlich auch dazu geführt, dass es eine Vergrößerung der Kleingartenhäuser gab, und leider ist diese Vergrößerung auch manchmal ein bisschen übers Ziel geschossen, wobei ich hier ausdrücklich betonen möchte, dass ich niemandem eine böse Absicht unterstelle.

Das Zweite war, dass man jetzt Kleingärten auch kaufen kann, und die Probleme sind dadurch entstanden, dass früher die Kleingartenvereine eine sehr eingeschlossene solidarische Gemeinschaft waren, wo man vieles unter der Hand geregelt hat, was aber jetzt durch die Veränderung der Besitzverhältnisse plötzlich aufbricht, sodass nicht mehr gilt, was einmal so vereinbart wurde.

Ganz besonders erschreckend ist in dem Zusammenhang ein Schreiben eines Herrn Rechtsanwaltes Schischka, der schreibt: „Auf den Kleingartenparzellen, die durch den Realteilungsvertrag vom 14.5.2009 selbstständige Grundbuchkörper geworden sind, stehen ausnahmslos Gebäude, die nicht den Bauvorschriften entsprechend errichtet worden sind.“

Jetzt ist hier schon die Frage: Wie konnte es sein, dass über Jahre oder Jahrzehnte Bauvorhaben errichtet wurden, die ja auch einer Bewilligung bedürftig haben, wo

man dann – und das reicht zum Teil bis zu 40 Jahre zurück – später draufkommt, dass sie nicht konsensmäßig errichtet worden wären? Da muss ich sagen, da kann man jetzt nicht den Kleingärtnern einen Vorwurf machen, die Einreichungen vorgenommen haben, sondern da muss ich fragen: Welche Behörden haben seinerzeit dem allen zugestimmt, und welche Behörden stellen jetzt am laufenden Band Abbruchbescheide aus, auch wenn es nur um eine Minimaldifferenz von vielleicht drei bis fünf Quadratmetern geht? Jeder, der mit Bauen zu tun hat, weiß, dass es völlig normal ist, dass ein Bau nicht auf Quadratzentimeter genau errichtet werden kann. Jetzt zu sagen, auch drei Quadratmeter sind zu viel, finde ich schon unverantwortlich, wenn man jahrelang dazu schweigt. Ich werde dann, nachdem uns der Herr Stadtrat die Antworten auf unsere Fragen gegeben hat, auf diesen Punkt noch näher eingehen.

Eine wichtige Sache ist auch noch die Errichtung der Wintergärten. Wir haben hier Terrassen, die bis zu 33 m² verdichtet werden können, weil ja darunter, wenn man einen Neubau für ganzjähriges Wohnen macht, auch ein Keller von 33 m² sein kann. Trotzdem sind nur 12,5 m² Wintergarten zugelassen.

Jetzt muss ich aber sagen, ein Wintergarten in unseren Breiten hat – und hier verstehe ich leider die GRÜNEN auch überhaupt nicht – eine energiepolitisch wichtige Aufgabe. Es ist eine Pufferzone, die sich gerade durch ihre Glaskonstruktionen – und um solche handelt es sich ja in den meisten Fällen – auch den dahinter liegenden Raum aufheizt, das heißt, das Gebäude ist dann nicht unmittelbar der Kälte ausgesetzt und man spart sich die Energie.

Viele nutzen diesen Wintergarten auch, um im Winter – und ich setze einmal voraus, wenn wir von Wintergarten sprechen, handelt es sich um nicht beheizte Räume, außer dem, was sich sowieso durch die Natur aufheizt, das möchte ich hier wirklich klar festhalten – ihre Pflanzen einzustellen und nicht teure Gärtnergebühren zu zahlen. Auch das soll jetzt rückgängig gemacht werden, wo es eben ein bisschen zu groß ist. Parallel dazu ist es gestattet, 25 m² Schwimmbad – das heißt, das bedeutet jetzt eine neue Befestigung der Grünanlagen – zu errichten und diese auch noch zu überdachen. Dagegen gibt es keinen Widerstand, und ich meine, hier wird doch mit zweierlei Maß gemessen.

Es sind das alle Probleme, die im Laufe der Zeit an mich herangetragen wurden, und das sind keine Einzelfälle, wie es dann mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von der SPÖ behauptet werden könnte.

Es geht dann um die Windfänge. Bei vielen Kleingärten ist das Niveau tiefer als vielleicht das Straßenniveau. Das bedeutet aber auch, wenn extreme Regenfälle sind, dann rinnt das nun einmal nach unten und auch vielfach bei den Türen hinein. Manche haben sich jetzt dagegen abgesichert, indem sie Windfänge errichtet haben. Auch hier reden wir oft von durchsichtigen Glaskonstruktionen und trotzdem sollen sie abgetragen werden. Das Besondere an dieser Situation aber ist, dass im Kleingarten vielleicht einer, zwei oder mögen es auch drei sein, auf-

gefordert werden, diese Windfänge abzutragen, während parallel dazu 30 andere bestehen bleiben dürfen. Das heißt, es fällt schon auf, dass innerhalb der Kleingärten oft mit zweierlei Maß gemessen wird, was man so sicher nicht hinnehmen kann.

Der nächste Punkt, und da bleibe ich noch einmal beim Energiesparen: Ein großes Bedürfnis der Kleingärtner ist es – und es ist ja mittlerweile auch ein Modetrend –, dass man im Kleingarten mit Brennstoffen heizen darf. Das heißt, nicht die normale Heizung, wir reden dabei ohnehin nur von ganzjährigem Wohnen, aber es ist ja auch energieeffizient, wenn ich in der Übergangszeit vielleicht nur temporär an kalten Tagen einmal zusätzlich heize. Ich muss nicht ein komplettes Heizsystem dazu in Betrieb nehmen. Das ist aufwändig und ist wirklich nicht im Sinne der Energieeinsparung. Trotzdem ist auch das untersagt, obwohl – wir hatten ja erst kürzlich den Antrag – selbst die Rauchfangkehrerinnung sagt, dass mit heutigen Mitteln – es gibt Filteranlagen, es gibt bestimmte Kaminsysteme, es gibt bestimmte Öfen und so weiter – die Feinstaub- und Umweltbelastung nicht gegeben ist und es keinen Einwand gibt, wenn man auch die entsprechenden Stoffe dazu verwendet. Also man kann jetzt natürlich nicht alles verheizen, das ist mir schon völlig klar, aber nur deshalb, weil es ein paar Sünder – unter Anführungszeichen – gibt, immer alles zu verbieten, das ist kein Denkansatz der Freiheitlichen.

Ich möchte noch auf den Herrn GR Deutsch zu sprechen kommen, denn es ist ja so, dass manche der Kleingärtner für ihren Pachtzins früher noch 2 900 Schilling pro Jahr zu zahlen hatten, und jetzt reden wir von 2 500 EUR pro Jahr. Dass das ein Unterschied ist, vor allem dann, wenn man ohnehin finanziell nicht auf der starken Seite ist, aber sich dieses bisschen Grün gönnen möchte, das steht wohl außer Zweifel. Wenn aber dann der Herr Landespartei sekretär Deutsch in einer Zeitung schreibt: „Die Wienerinnen und Wiener können sich jedenfalls darauf verlassen, dass unsere Politik vom Grundgedanken des sozialen Zusammenhalts und der Solidarität getragen ist. Wir lassen niemanden im Stich, wir lassen niemanden allein!“, dann habe ich nicht das Gefühl, denn wenn sich die Wienerinnen und Wiener, die betroffen sind, vertrauensvoll an die zuständigen Gremien wenden, dann kann es Jahre dauern, bis überhaupt einmal jemand einen Rückruf macht und dann noch näher auf die Sache eingeht.

Also ich finde, so etwas ist beschämend. Es kann nicht sein, dass es 60 Anrufe bedarf, vielleicht auch noch Mehrwertnummern, bis ich einmal einen Rückruf kriege. Da versagt das System. Und von wegen „Wir lassen niemanden allein.“, das kann ich auf keinen Fall nachvollziehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Einen letzten Punkt noch. Er betrifft den Herrn GR Hora, und zwar hat auch er eine Aussendung gemacht im Jahr 2010. Unter anderem weist er nachdrücklich darauf hin, „dass die GRÜNEN gegen Kleingärtner in jeder Form sind, jedoch die SPÖ-Mehrheit als Mehrheitsfraktion zu den Kleingärtnern steht, da diese einen wesentlichen Beitrag zur Wiener Lebensqualität leisten.“ Nach der Wahl daraufhin angesprochen, hieß es: „Wir

können ja nichts machen, denn die GRÜNEN wollen nicht." Gratuliere, Herr Hora! Sie haben jetzt die GRÜNEN und können sich daher ausruhen und sind für nichts mehr zur Verantwortung zu ziehen.

Ich bitte Sie, Herr Stadtrat, ich möchte schon beinahe meinen, ich fordere Sie auf: Setzen Sie Maßnahmen, die ein humanitäres Wohnrecht für alle Kleingärtner in dieser Stadt ermöglichen! *(Beifall bei der FPÖ. – Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Was ist ein humanitäres Wohnrecht!)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zur Beantwortung der Dringlichen Anfrage hat sich Herr Amtsf StR Dr Michael Ludwig zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Hoher Gemeinderat!

Sehr geehrte Frau GRin Frank, ich werde versuchen, jetzt alle Fragen, die in der Dringlichen Anfrage an mich gerichtet worden sind, auch der Reihe nach zu beantworten. Vorweg möchte ich vielleicht ganz kurz noch definieren, welche Bedeutung und Rolle Kleingärten auch in unserer Stadt, in einer sehr attraktiven Millionenstadt wie Wien haben.

Kleingärten sind vorwiegend gärtnerisch genutzte Grundflächen, die der individuellen Erholung oder dem Wohnen dienen, wobei die Errichtung von Wohnhäusern in diesen Gebieten eben auf Grund im Gesetz zum Ausdruck gebrachten Zweckes den entsprechenden Reglementierungen unterworfen ist. Es wird zwischen der Widmung Ekl, das sind jene Kleingärten mit maximal 35 m² Grundfläche, und Eklw, die eine Grundfläche bis zu 50 m² haben, unterschieden, wobei Eklw auch das ganzjährige Wohnen ermöglichen.

Ich komme jetzt zu den Fragen im Einzelnen:

Zu Punkt 1.1: Genehmigungen können nur im Rahmen dieser gesetzlichen Reglementierungen erfolgen. Wenn das nicht zutrifft, ist natürlich auch eine nachträgliche Genehmigung des Wohnbaues seitens der Behörde nicht möglich. Ich muss mich da auch als Vertreter der Behörde auf diese gesetzlichen Rahmenbedingungen stützen. Alle anderen Aufforderungen wären Aufforderungen zum Amtsmissbrauch, und dem würde ich mit Sicherheit nicht Folge leisten.

Zum Thema 1.2: Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass entsprechend der eingereichten Pläne und der vorgegebenen gesetzlichen Bestimmungen gebaut wird, und zwar von den Bauausführenden, von den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern im konkreten Fall.

Wenn die Behörde von Missachtungen der Bestimmungen und Gesetze Kenntnis erlangt, werden entsprechende Bauaufträge mit Fristen erlassen, um den gesetzeskonformen Zustand herzustellen. Das überprüfen wir in regelmäßigen Abständen stichprobenweise aus der eigenen Tätigkeit der Baubehörde, der Baupolizei, oder auf Grund von Informationen, die aus dem Kreis der Kleingärten kommen.

Den Verpflichtungen wird dafür immer ausreichend Zeit eingeräumt und Möglichkeiten geboten, dass jene Kleingärtnerinnen und Kleingärtner, die, aus welchen Gründen auch immer, diesen gesetzlichen Bestimmun-

gen nicht entsprochen haben, diesen gesetzlichen Zustand wiederherstellen können.

Nach Ablauf der gesetzten Fristen und Ausschöpfung der Berufungsmöglichkeiten wird seitens der Behörde das Ersatzvornahmeverfahren eingeleitet. Der Auftrag kann einen Umbau beziehungsweise den Abriss des Gebäudes bedeuten. Sinnvoll ist immer, wenn die Kleingärtner selbst in ihrem eigenen Objekt die Maßnahmen setzen. Geschieht das nicht, dann müssen wir natürlich den gesetzeskonformen Zustand herstellen. Alles andere würde ja bedeuten, dass, aus welchem Kreis auch immer, eine Amtshaftungsklage gegen die zuständige Behörde oder gegen mich als Stadtrat eingebracht werden kann, und das möchte ich nicht nur meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ersparen, sondern auch mir.

Zu den Punkten 2 und 3: Dazu kann ich nichts sagen, denn mir sind derartige Zusagen und Genehmigungen nicht bekannt. Es geht aus dem Antrag auch nicht hervor, welche Bezirksvorstehungen und welche Projekte hier im Detail gemeint sind. Mir sind aber Zusagen aus dem Kreis der Bezirksvorstehungen zu diesem Thema nicht bekannt.

Zum Thema 3.1: Für die Errichtung von Lärmschutzwänden im Bereich von Bahntrassen ist grundsätzlich die Österreichische Bundesbahn zuständig und nicht mein Ressort.

Zu Punkt 4: Grundsätzlich ist die Stadtverwaltung nicht gegen die Errichtung von Wintergärten in Kleingärten. Das ist ein völliges Missverständnis. Solche sind ja auch durchaus schon jetzt zulässig, wenn man die maximal bebaubare Fläche, meist 50 m² beim ganzjährig Wohnen, nicht überschreitet. Also, wie gesagt, Wintergarten ist derzeit auch möglich im Rahmen der gesetzlich vorgesehenen Grundflächen. Problematisch wäre es aber, bebaute Flächen von mehr als 50 m² zuzulassen. Eine derartige Ausweitung wäre verfassungsrechtlich bedenklich und wird daher seriöserweise nicht ins Auge gefasst.

Der Grund für die Beibehaltung der derzeitigen Regelung ist folgender, und das möchte ich deshalb auch etwas breiter erläutern, damit vielleicht ein für allemal diese Missverständnisse ausgeräumt werden können: In Flächen mit einer Widmung Grünland, Erholungsgebiet, Kleingartengebiet für ganzjähriges Wohnen, Eklw, darf gemäß § 12 Abs 1 des Wiener Kleingartengesetzes die bebaute Fläche 25 Prozent der Fläche des Kleingartens nicht überschreiten. Im Hinblick darauf, dass auf Flächen mit der Widmung Bauland, Gartensiedlungsgebiet beziehungsweise Bauland, Wohngebiet gemäß § 76 Abs 11 der Bauordnung für Wien das Ausmaß der bebauten Fläche grundsätzlich nicht mehr als ein Drittel der Fläche des Bauplatzes betragen darf, außer der Bebauungsplan bestimmt einen geringeren Prozentsatz, ergäbe sich bei einer Erhöhung des zulässigen Verbauungsgrades im Kleingartengebiet als Teil des Grünlandes diesbezüglich kein Unterschied zum Bauland mehr.

Um es vielleicht ganz kurz und prägnant zusammenzufassen: Wir haben derzeit eine besondere Widmung für den Bereich der Kleingärten, die weitaus günstiger ist als beispielsweise bei der Gartensiedlung, wo die Aufla-

gen nach der Bauordnung umfassender sind, was beispielsweise auch die Notwendigkeit der Abtretung ins öffentliche Gut anlangt. Wenn sich diese beiden Bereiche auch prozentuell, was die Nutzung der Grundfläche betrifft, zu stark annähern, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass bei einer Beeinspruchung vor dem Verfassungsgerichtshof auf Grund des Gleichheitsgrundsatzes der Verfassungsgerichtshof feststellen könnte, dass es ungerecht ist, dass die Maßnahmen im Bereich der Kleingärten günstiger sind als im Bereich der Gartensiedlungen, auf Grund der Bauordnung aber beides angeglichen wird. Und das wäre ein großer Nachteil für die gesamte Kleingartenbewegung.

Ich bin mir nicht sicher, ob allen, die immer möchten, dass man hier die Möglichkeiten der bebauten Fläche ständig ausweiten soll, bewusst ist, was das für eine Konsequenz haben kann, und ich glaube, es würden sich die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner alle bei der Politik sehr bedanken, wenn dann tatsächlich nach dem Spruch des Verfassungsgerichtshofes plötzlich eine Adaptierung der Bestimmungen des Kleingartengesetzes an die Gartensiedlung erfolgt und damit viele Vorteile, die die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner heute haben, wegfallen.

Also ich will dafür nicht stehen. Ich bin ein großer Freund der Kleingartenbewegung. Ich glaube, es ist gut so, dass die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner günstigere Rahmenbedingungen haben als alle anderen, die in unserer Stadt bauen. So soll es auch bleiben, aber das setzt auch voraus, dass bestimmte gesetzliche Rahmenbedingungen eingehalten werden müssen. Und dazu stehe ich auch. Wie ich überhaupt dafür bin, dass in unserer Stadt die Gesetze gelten sollen und auch die Hausordnung, die für alle Gültigkeit hat, vor allem für jene, die sich an die Bestimmungen halten, und dass es kein Vorteil sein soll, wenn man sich an diese Gesetze nicht hält. Vielleicht bin ich da altmodisch, aber ich stehe zu unseren Gesetzen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Punkt 5: Gemäß § 15 Abs 7 des Wiener Kleingartengesetzes aus dem Jahr 1996 sind als Einzelfeuerungsanlagen nur Gasheizungen zulässig, das heißt, Abgasanlagen für feste und flüssige Brennstoffe sind verboten. Diese Vorschrift resultiert aus der Vermeidung von Geruchsbelästigungen wegen der geringen Größe der Kleingartenlose beziehungsweise der daraus resultierenden geringen Abstände der Gebäude zueinander und bedeutet auch eine Reduktion der Brandgefahr, insbesondere auf Grund der Nähe der Gebäude zueinander und hat besonders jetzt in dieser Aktualität in der Hintanhaltung von Feinstaubemissionen eine besondere Bedeutung. Sie wissen, dass wir uns alle sehr darum bemühen, die Feinstaubemissionen zurückzudrängen mit vielen Maßnahmen, die in unserer Stadt gesetzt werden. Hier wäre eine gegenläufige Entscheidung, auch für alle Verfahren, die es beispielsweise gibt, kontraproduktiv.

Einer Änderung dieser Bestimmungen dahin gehend, dass auch Biomasseheizung, zum Beispiel Pellets, erlaubt wären, steht im Wesentlichen das Emissionsschutzgesetz aus dem Jahr 1997 entgegen. Es sind alle Maßnahmen zu vermeiden, die zu einer Erhöhung der

Luftschadstoffbelastung führen. Auch da sind es, wenn man so will, gesetzliche Rahmenbedingungen, die dieser Forderung entgegenstehen, wobei ich einräumen möchte, dass sich die technische Entwicklung, insbesondere bei der Pelletsheizung, deutlich verbessert hat in den letzten Jahren. Also es ist nicht auszuschließen, dass in Zukunft eine solche Heizform zulässig ist. Derzeit stehen gesetzliche Bestimmungen einer solchen Zulassung im Kleingartenbereich entgegen.

Zum Punkt 6: Bei dieser Frage, denke ich, muss ich ein bisschen die Verhältnismäßigkeit in Relation setzen. Die Frage lautet nämlich: „Welche Gründe sprechen dafür, dass ein Windfang in leichter Ausfertigung, der zum Schutz vor Naturgewalten errichtet worden ist, abgetragen werden muss?“

Also da möchte ich zum einen sagen: Windfänge im Kleingartengebiet sind zulässig, auch als Schutz vor Naturgewalten, und es besteht bei Einhaltung der Vorschriften des Wiener Kleingartengesetzes 1996 keine Veranlassung, einen Windfang abtragen zu lassen. Sollte der Windfang jedoch Vorschriften des Wiener Kleingartengesetzes verletzen, was zum Beispiel bei einer Überschreitung der maximal möglichen bebaubaren Fläche durch den Windfang oder bei Nichteinhaltung der Vorschriften hinsichtlich des Abstandes des Windfanges zur Nachbargrenze oder zum Aufschließungsweg der Fall sein kann, ist die Baupolizei, will sie sich nicht dem Vorwurf des Amtsmissbrauches aussetzen, gehalten, einen Abtragungsauftrag zu erteilen.

Also auch hier gilt, ähnlich wie auch beim Thema Wintergarten: prinzipiell möglich, muss sich aber ebenso wie alle anderen Bauteile den gesetzlichen Bestimmungen unterwerfen.

Punkt 7: Das Wiener Kleingartengesetz aus dem Jahr 1996 kennt keinerlei Vorschriften, die es verbieten, dass ein Nebengebäude direkt an das Hauptgebäude angebaut werden darf. Lediglich beim Nebengebäude zwecks Unterbringung von Fahrrädern wird gefordert, dass dieses freisteht. Da diese Bestimmung jedoch im Gegensatz zu anderen Vorschriften in der Bauordnung für Wien oder im Wiener Kleingartengesetz keinen Mindestabstand zwischen den Gebäuden festlegt, versteht die MA 37 unter freistehend lediglich ein konstruktiv vom Hauptgebäude oder von anderen Nebengebäuden vollkommen unabhängig errichtetes Gebäude, das de facto auch an das Hauptgebäude anschließen kann.

Um es auch hier auf den Punkt zu bringen: Es ist durchaus zulässig, dass ein Nebengebäude direkt an das Hauptgebäude angeschlossen wird, es müssen auch hier nur bestimmte Voraussetzungen eingehalten werden. Es muss eine Trennwand geben, das heißt, keine Durchgangsmöglichkeit vom Haupt- ins Nebengebäude, das heißt, der Weg vom Haupt- ins Nebengebäude muss über die Fläche des Kleingartens erfolgen. Damit will man natürlich auch verhindern, dass das Hauptgebäude über diesen Umweg vergrößert wird, aber prinzipiell ist einem Zubau hier kein Problem in den Weg gelegt.

Zu Punkt 8: Seitens der Stadt Wien werden die in ihrem Eigentum befindlichen Kleingartenanlagen den jeweiligen Vertragspartnern gemäß den Bestimmungen

des Bundeskleingartengesetzes ausschließlich in Form von Pachtverträgen zur kleingärtnerischen Nutzung in Bestand gegeben. Die MA 69 als Vertreterin der Liegenschaftseigentümerin hat nie von der beschriebenen Vorgangsweise, Pachtverträge in Mietverträge abzuändern, Gebrauch gemacht. Ich kenne also solche Beispiele nicht. Falls Sie solche Problemfälle kennen sollten, würde ich Sie ersuchen, uns die zu übermitteln. Wir von Amts wegen kennen solche Fälle nicht.

Zu Punkt 8.1: Die zwischen der MA 69, Kleingartenverwaltung, und ihren Vertragspartnern abgeschlossenen Pachtverträge unterliegen hinsichtlich des vereinbarten Pachtzinses einer Wertsicherungsklausel. Eine Erhöhung desselben um nahezu das Fünffache würde daher jeder Grundlage entbehren. Auch hier kenne ich keinen vergleichbaren Fall.

Punkt 9: Für den Aufwandsersatz bei Beendigung des Unterpachtrechtes ist im Sinne des Bundeskleingartengesetzes § 16 ein Schätzgutachten beizubringen. Diese Schätzgutachten können von ausgebildeten Schätzmeistern des Zentralverbandes oder privaten Gutachtern erstellt werden. Unter der Voraussetzung, dass private Gutachten im Sinne des Bundeskleingartengesetzes erstellt werden, werden diese auch vom Zentralverband als Generalpächter anerkannt. Nicht anerkannt werden Gutachten, in denen die Lage, Verkehrsanbindung et cetera bewertet werden, da diese Bewertung nicht dem Bundeskleingartengesetz entspricht, sowie Gutachten, die älter als zwei Jahre sind.

Gutachten sind vom Auftraggeber des Gutachtens, das sind im Regelfall jene Kleingärtner, welche das Unterpachtrecht beenden wollen, zu bezahlen. Im Sinne des Bundeskleingartengesetzes kann nur der vom Generalpächter getätigte Aufwandsersatz dem neuen Unterpächter in gleicher Höhe vorgeschrieben werden und wird auch strikt eingehalten.

Eigentümer eines Kleingartens können selbstverständlich ohne Einschaltung des Zentralverbandes als ehemalige Generalpächter ihre Parzelle verkaufen.

Punkt 10: Bei Abtragungsaufträgen sind die Eigentums- beziehungsweise Mietverhältnisse ohne Bedeutung.

Punkt 11: Fakt ist, und das möchte ich bei dieser Gelegenheit auch ausdrücklich festhalten, es gibt in dieser Stadt Regeln und eine Hausordnung, an die sich alle zu halten haben. Das betrifft sowohl Regeln im Zusammenleben als auch gesetzliche Bestimmungen. Darunter fallen in diesem Fall die Bauvorschriften und Bestimmungen des Flächenwidmungsplanes. Schon der Gleichheitsgrundsatz verlangt, dass alle Menschen, vertrauend auf das Rechtsstaatsprinzip, gleich behandelt werden. Und das ist, wenn man so will, auch meine Antwort zu Ihrer Frage in Punkt 11, welche Maßnahmen wir hier umzusetzen gedenken. Wir treten für die Einhaltung der bestehenden Gesetze und Bestimmungen ein.

Das sind nun jene Fragen, die sich mit dem Titel befassen und die auch mit dem Thema Kleingarten im Zusammenhang stehen. Ich habe jetzt noch weitere zehn Fragen zu beantworten, die sich nicht mit diesem

Thema beschäftigen, sondern mit dem Thema Wiener Wohnen. Es sind auch Fragen, die ich wortidentisch schon im Jahr 2008 beantwortet habe. Also es könnte sein, dass es hier vielleicht ein Missgeschick beim Zusammenstellen dieser Dringlichen Anfrage gegeben hat, aber ich schätze immer die Kommunikation mit dem Hohen Gemeinderat und werden natürlich gerne auch diese zehn Fragen jetzt entsprechend beantworten. Ich habe auch versucht, wo es im Laufe dieser insgesamt fast drei Jahre Änderungen gegeben hat, diese Änderung mit einfließen zu lassen, die sich allerdings natürlich nur auf partielle Teile und Nuancen konzentrieren, aber es soll doch ein gewisser Neuigkeitswert in meiner Beantwortung sein. Ich werde auch versuchen, möglichst kurz zu sein, aber trotzdem die Fragen entsprechend zu beantworten.

Zu Punkt 12: Der angesprochene Vergabevorgang war mehrfach Gegenstand von Vergabekontrollverfahren vor dem Vergabekontrollsenat Wien. Dieser hat die Rechtmäßigkeit des Ausschreibungsvorganges von Wiener Wohnen und der Zuschlagsentscheidung bestätigt. Gegen einige Bieter ist ein Verfahren vor dem Kartellgericht anhängig, das unseres Wissens aber noch nicht rechtskräftig abgeschlossen ist.

Punkt 13: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Wiener Wohnen haben die strikte Weisung, alle kalkulationsrelevanten Informationen geheim zu halten. Eine Kontrolle von Ausschreibungsentwürfen durch potenzielle Bieter ist schon deshalb nicht erforderlich, weil die Leistungsverzeichnisse durch externe Sachverständige erstellt und kalkuliert werden. Wiener Wohnen bedarf daher bei der Erstellung der Ausschreibungsunterlagen nicht der Mithilfe der Bieter.

Punkt 14: Bei dem hier in Rede stehenden Entwurf der Ausschreibung handelt es sich lediglich um ein internes Arbeitspapier, das weder vollständig noch preisevaluiert war. Dieses interne Arbeitspapier ist mit keiner kostenrechnerischen Preisermittlung hinterlegt gewesen. Das Leistungsverzeichnis verfügt insgesamt über 1 214 Positionen. Die in den Medien kolportierte 300-prozentige Abweichung gegenüber dem internen Arbeitspapier betraf lediglich zwei Positionen von 1 214 und ist sachlich erklärbar. Auch der externe Sachverständige hat nach einer nochmaligen Prüfung bestätigt, dass die der Ausschreibung zugrunde gelegte Kalkulation richtig ist.

Punkt 15: Das Bundesvergabegesetz aus dem Jahr 2006 kennt kein Aussetzen der Vergabe. Die Bieter haben einen Rechtsanspruch darauf, dass der Auftraggeber das Vergabeverfahren in angemessener Weise durchführt. Dazu gehört insbesondere auch eine möglichst zügige Auftragsvergabe. Verstößt ein Auftraggeber gegen diese Verpflichtungen, so setzt er sich den Schadensersatzansprüchen der anbietenden Unternehmen aus. Da die letzte Auftragsvergabe bereits am 1.10.2009 erfolgt ist, ist eine Aussetzung der Ausschreibung rechtlich auch gar nicht mehr möglich.

Punkt 16: Wiener Wohnen wickelt jährlich rund 400 Ausschreibungen mit einem Gesamtwert von zirka 600 Millionen EUR ab. Es ist schlicht unmöglich, nun auf

medialen Zuruf jeden einzelnen Vergabevorgang der letzten Jahre nachzuprüfen. Sollten freilich konkrete Verdachtsmomente auftauchen, wird der jeweilige Vergabevorgang durch die interne Revision von Wiener Wohnen und externe Sachverständige überprüft.

Zu Punkt 17: Der Vergabekontrollsenat Wien hat mit seinen rechtskräftigen Entscheidungen bestätigt, dass die Ausschreibungen gesetzeskonform waren. Sollte sich herausstellen, dass es zu rechtswidrigen Preisabsprachen gekommen ist, könnte dies ein Grund für eine außerordentliche Kündigung der bereits abgeschlossenen Leistungsverträge sein. Ein Wiener Wohnen und allenfalls auch den Mietern von Wiener Wohnen entstandener Nachteil könnte im Schadensersatzweg eingeklagt werden.

Punkt 18: Hierzu darf ich auch auf die zuvor beantwortete Frage 17 verweisen.

Punkt 19: Wiener Wohnen ist stets bemüht, für seine Mieter und Mieterinnen die bestmöglichen Preise zu erzielen. Aus diesem Grund wurde die Festlegung getroffen, Aufträge nur mehr im offenen Verfahren, was eine größtmögliche Transparenz sichert und einen EU-weiten Bieterkreis zulässt, und nur mehr nach dem Billigstbieterprinzip, wonach ausschließlich der niedrigste Preis ausschlaggebend ist, zu vergeben. Hinweise auf Preisabsprachen würde Wiener Wohnen an die zuständigen Behörden, das wäre die Staatsanwaltschaft beziehungsweise die Bundeswettbewerbsbehörde, weiterleiten und mit ihnen auch schon jetzt eng kooperieren.

Punkt 20: Neben den in der Beantwortung der Frage 19 geschilderten Maßnahmen bedient sich Wiener Wohnen seit geraumer Zeit externer Sachverständiger, die das Vergabeverfahren in technischer, sachverständiger und juristischer Hinsicht begleiten. Diese Sachverständigen sind angewiesen, besonderes Augenmerk auf Hinweise auf Preisabsprachen zu legen.

Punkt 21: Dass die Angebotsöffnung erst einen Tag zuvor im Amtsblatt der Stadt Wien publiziert worden ist, liegt an der Vorlaufzeit der Printausgabe. Im rechtlich allein maßgebenden Supplement, im Amtsblatt der EU, war der Angebotseröffnungstermin bereits früher publiziert. Es handelt sich überdies nicht um den ursprünglich bekannt gemachten, sondern um jenen Ersatztermin, der auf Grund eines Vergabekontrollverfahrens verschoben werden musste. Interessierte Bieter waren daher in Kenntnis davon, dass es kurzfristig zur Anberaumung eines neuen Termins für eine Angebotseröffnung kommen wird.

Das ist meine Beantwortung der zwölf neuen Fragen beziehungsweise der zehn Fragen, mit denen wir uns in diesem Kreis schon beschäftigt haben. Ich hoffe, die Beantwortung war eine umfassende, und ich stehe gern für eine weiterführende Diskussion zur Verfügung.

Danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke, Herr Stadtrat. Zur Debatte über die Beantwortung der Dringlichen Anfrage hat sich Frau GRin Frank zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr, wobei ich bemerke, dass die Redezeit mit 20 Minuten begrenzt ist.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ich darf noch einmal alle begrüßen und mich herzlich bedanken beim Herrn Stadtrat für die doch sehr ausführliche Beantwortung, wenngleich ich, gelinde gesagt, mehr als enttäuscht bin, dass ich hier überhaupt keine Bereitschaft erkennen konnte, zumindest einmal einen Arbeitskreis oder Ähnliches zu bilden, wo man sich anschaut, wie viele Kleingärtner betroffen sind, was hier tatsächlich verändert werden könnte, damit man nicht alle in die Illegalität treibt, nur weil sie ein bisschen zu groß gebaut haben. Denn wir haben in Wien immerhin 38 000 Kleingärten mit einer Gesamtfläche von 14,1 Millionen Quadratmetern, wobei zirka die Hälfte im Besitz der Stadt Wien ist.

Man soll mich jetzt außerdem nicht auf diese 38 000 Kleingärten festnageln, denn es ist ein Unterschied, ob ich auf die Homepage des Landesverbandes Wien gehe oder mir die Zeitung der Kleingärtner oder die Aussendungen von SPÖ-Politikern ansehe. Da schwanken nämlich die Zahlen gleich um ein paar Tausend. Aber nur damit wir wissen, es geht eben nicht um Einzelfälle.

Ich habe von Ihnen, Herr Stadtrat, sehr wohl vernommen, dass sie mehrmals das Wort Gesetz in den Mund genommen haben. Jawohl, aber ich erinnere an die gesamte Flächenwidmungsmisere im 22. Bezirk, wo man nicht so locker war mit dem Gesetz und wo viele Leute heute noch warten, dass hier Bauverhandlungen, die nie vollendet wurden und wo gesetzlich vieles geregelt wäre, dass man nicht in der Form bauen kann, endlich beendet werden. Obwohl diese Bauverhandlung vielleicht ein Jahr zurückliegt, wurde zwar der Baubeamte versetzt, aber es gibt bis heute noch keinen Bescheid.

Also wenn wir von Gesetz sprechen, jawohl, aber ich glaube doch, dass man hier eben, wie ich schon zuerst gesagt habe, auch wenn es um Geringfügigkeit geht, sehr wohl einmal zumindest darüber reden könnte.

Ich möchte jetzt auch so punktuell, wie Sie es mir beantwortet haben, darauf reflektieren.

Einbringen der Bestandspläne: Es haben Kleingärtner die Bestandspläne zum Teil eingebracht, aber hier dürfte es sich an einem Formfehler spießen, denn der Zentralverband hat zum Teil diese Pläne nur gestempelt. Die Behörde nimmt sie jetzt nicht zur Kenntnis, weil sie nicht unterschrieben sind. Der Zentralverband unterschreibt sie nicht, weil er sie ja schon gestempelt hat. Sie sehen ja schon an diesem einen kleinen Punkt: Der Ball wird hin und her gespielt, es ist niemand bereit, eine Lösung herbeizuführen, die für irgendjemandem zum Vorteil wäre.

Das Besondere an der Sache ist, dass Sie zu diesen Abbruchbescheiden sagen, es wird in regelmäßigen Abständen kontrolliert und dann wird der entsprechende Bescheid ausgestellt. Es gibt hier vom Unabhängigen Verwaltungssenat ein Schreiben, in dem drinnen steht: „Weiters sind durch die jahrelange Untätigkeit der Behörde von 1986 bis 2009 ...“ Also so lange wurde hier nichts getan. Der Berufungswerber hat dann die Bestandspläne, um die es ging, nachträglich eingebracht. Aber bitte, wir reden hier ohnehin schon von 23 Jahren, in denen die Behörde untätig war. Und hier schreibt dann

der Verwaltungssenat, dass den Berufungswerber an einer allfälligen Übertretung von Bauvorschriften kein Verschulden trifft.

Ich glaube, man kann das hier für sehr viele Kleingärten in Anspruch nehmen, und man soll sich das doch noch einmal genauer ansehen.

Noch einen Punkt zu diesem Abbruchbescheid. Ich nenne konkret jetzt einen Fall, wo die MA 37 einen erhöhten Kanaleinmündungsbescheid ausgestellt hat, weil das Objekt größer ist, und ein paar Jahre später fordert man den Abbruch. Heute wurde einmal gesagt, wo große Objekte oder große Vorhaben der Stadt Wien sind, können Fehler passieren. Natürlich ist auch die Beamten-schaft nicht ausgenommen, und es können Fehler passieren, aber es ist halt doch einmal gleich eine ganze Fülle, was hier alles passiert ist. Ich meine, man kann ja nicht für ein größeres Haus eine Kanaleinmündungsge-bühr erhöht vorschreiben und ein paar Jahre später sagen: Und außerdem ist es eh zu groß, wir brechen das Ganze ab. – Also hier stimmt ja irgendwas sicher nicht.

Was diese Größe der Kleingartenhäuser betrifft – ich möchte hier hartnäckig draufbleiben –, so ist vielen Kleingärtnern – ich spreche jetzt ganz gezielt die Schererstraße an – von der Bezirksvorstehung sehr wohl zugesagt worden, es wird in Kürze auf ganzjährig Wohnen umgewidmet und daher bräuchten jetzt die Kleingärtner nicht 35 m² zu bauen, weil es ja nur mehr um Tage, Wochen oder Monate gehen kann. Es hat ja dort nicht nur einer zu groß gebaut, dort steht ja eine ganze Siedlung, und dass eine ganze Siedlung sich das mutwillig traut – das können immer Einzelne riskieren – und dass das alle machen, das glaube ich nicht.

Jetzt geht aber die Behörde her und sagt – und da finde ich jetzt schon, dass man sich überlegen muss, was man will –, ihr könntet ja noch ganzjährig wohnen, aber dann errichtet ihr eine vier Meter hohe Lärmschutzwand gegenüber der Bahn, die niemanden im Kleingarten stört. Sie selbst haben richtig ausgeführt, es kann nicht Aufgabe der Kleingärtner sein, eine Lärmschutzwand zu errichten. Es gibt dort auch eine, nur ist sie zu klein, aber die Kleingärtner haben die Häuser schon entsprechend ausgerichtet, dass sie der Lärm der Bahn nicht stört.

Es kann nicht sein, dass das jetzt so ist, dass, nur weil die Stadt Wien mit den ÖBB Probleme hat, weil die einen etwas zugesagt haben, was doch nicht eingehalten wurde, das alles auf dem Rücken der Kleingärtner ausgetragen wird. Die haben sich mit diesem Häuschen – eine Gemeindewohnung haben sie zurückgegeben – selbst Wohnraum geschaffen und haben sich sicher finanziell so verschuldet, dass sie dann, wenn man das jetzt abreißt, gar nichts mehr haben und sich das auch nicht leisten können.

Deshalb war mein Appell an das humanitäre Wohnrecht, denn da muss man sich jetzt schon etwas überlegen oder etwas machen. Man kann nicht einfach nur sagen: Selber schuld! Das ist mir zu wenig, und das nehme ich so sicher nicht in Kauf. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein Punkt – das habe ich in der Anfrage noch gar nicht so angesprochen, ich möchte aber jetzt darauf

eingehen – sind die Abstandsbestimmungen, wo das ja dann mit den Nebengebäuden und so weiter zutage tritt. Ich habe vorhin schon die große Solidaritätsgemeinschaft der Kleingärtner angesprochen, und da war es auch üblich, dass man, wenn man halt einmal zu nahe an die Grundgrenze gebaut hat, gesagt hat: Okay, in diesem Bereich, wo es zu nahe ist, kriegst du von mir 1,5 m, und im hinteren Gartenbereich gibst du mir dafür das und trittst mir das ab. Das war ja alles kein Problem. Aber jetzt, wenn die Kleingärten verkauft werden, sagt der neue Käufer – und ich verstehe ihn auch –, das Grundstück sieht so aus. Aber „so“ bedeutet auch, dass die Abstandsbestimmungen nicht mehr eingehalten werden. Also, wie gesagt, es ist ja hier die Fülle der Probleme, die man ansprechen muss.

Das mit den Schwimmbädern habe ich schon besprochen, aber noch einmal zu den Wintergärten. Wir reden eben nicht von kompakten Bauwerken, sondern manchmal sind das nur so Steck- oder Faltsysteme, die man im Sommer wegräumt. Da sitzt man ja nur, sage ich einmal, auf der Terrasse, und im Winter macht man das zu und stellt die Blumen dahinter. Ich habe noch nicht gehört, dass man jemandem, der in einen Neubau mit Balkon einzieht, dann die Verglasung macht und das mit Gerümpel verstellt, sagt, das dürfen Sie gar nicht, weil ... Da ist das legitim, und da haben wir genug Beispiele in Wien. Dann macht ein Kleingärtner mehr oder weniger das Gleiche, und dann ist leider Feuer am Dach.

Was die Biomasse betrifft, da haben Sie, Herr Hora – und ich beziehe mich jetzt auf Aussagen betroffener Kleingärtner –, gemeint, dass man die EU-Prüfung abwarten muss, wonach man keine festen Brennstoffe, ausgenommen Pellets, die umweltfreundlich sind, nehmen kann, aber mittelfristig wird das umgesetzt. Nach der Wahl haben Sie gesagt, es ist gar kein Bedarf, und man tritt der Sache auch nicht mehr näher.

Jetzt sage ich – ich gebe es ja nur weiter, aber ich muss es schon immer wieder betonen –, ich habe jetzt über zwei Jahre intensiv Material gesammelt, und es sind eben keine Einzelfälle, wie Sie das immer sagen.

Dass der Windfang zulässig ist, mag sein. Ich kann Ihnen hier auch wieder Beispiele sagen. Da geht es um einen Windfang – ich habe ihn mir selbst angeschaut, es ist ein kleiner Windfang –, der mit Glas umgeben ist, nur zum Schutz. Er steht im 10. Bezirk. Der Betroffene hat sich dann gewehrt und hat gemeint, er kann es nicht verstehen, weil 25 andere genauso ausgestattet sind, und da ist kein Abbruchbedarf. Also auch hier ist es immer wieder so, dass mit zweierlei Maß gemessen wird.

Was nun die Pachtverträge, die Mietverträge und die Erhöhungen betrifft, so gab es eben diesen berühmten Faymann-Häupl-Brief, den ich vorhin erwähnt habe, und in dem steht: „Uns Wiener Sozialdemokraten ist es nämlich ein großes Anliegen, all jenen, die oft durch Generationen hinweg in unermüdlichem Fleiß und mit unglaublichem Einsatz ihr Stück Grün kultiviert haben, zu danken.“ – Also das ist schon einmal ein schöner Dank, wenn man dann ein Vielfaches dafür bezahlen muss.

Aber es gab dann auch noch das Schreiben von Herrn Bgm Zilk, wo er ausdrücklich darauf hinweist und

sagt, es wird niemand mehr bezahlen, der jetzt solche Verträge hat. Das steht definitiv drinnen. (GR Ernst Woller: *Wie lang ist denn das schon her?*) Wie ich vorhin schon sagte, es sagen manchmal Politiker etwas, die sind dann nicht mehr da, sie können nicht zur Verantwortung gezogen werden. Aber übrig bleibt eine breite Masse derer, die das Ganze jetzt ausbaden müssen.

Ich möchte noch mit dem Zitat vom Bgm Häupl abschließen: „Sie, geschätzte Kleingärtnerin und geschätzter Kleingärtner, haben unserer Stadt zu einem besseren Aussehen, besseren Umweltwerten und mehr Erholungsgebieten verholfen und damit allen Wienerinnen und Wienern einen großartigen Dienst erwiesen.“

Jawohl, diese Aussage ist zu unterstreichen! Jedoch verstehe ich dann nicht, dass man alles daransetzt, die Kleingärtner, die hier wirklich einen wesentlichen Beitrag auch zum Wohnen geleistet haben, zu verärgern, und dass man jetzt keine Skrupel kennt, ihnen ihren Lebensraum zu entziehen und sie für alle Versäumnisse, die hier aufgezeigt wurden – und ich glaube, das Schreiben des Verwaltungssenates hat auch deutlich gemacht, dass man hier die Behörde nicht aus Pflicht nehmen kann –, jetzt mit Sanktionen zur Verantwortung zieht.

Ich wiederhole daher noch einmal: Schaffen Sie für alle Betroffenen in den Kleingärten ein humanitäres Wohnrecht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak. Ich erteile es ihm.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Selbstverständlich tragen Kleingärtner einerseits zur Dämpfung der Wohnungsnachfrage bei – nicht unbekannt dürfte sein, dass Wien in den nächsten 30 Jahren um 20 Prozent wachsen wird –, andererseits ist es eine günstige Wohnform für jene, die nur ein bescheidenes Einkommen vorweisen können.

Ich möchte Ihnen aus einer Diplomarbeit von Alexandra Ilonka Schindelar aus dem Oktober 2008, Studienrichtung Raumforschung und Raumordnung an der Universität Wien, einige Punkte zum Thema „Kleingärten in Wien – Bestandsaufnahme, gesellschaftliche Bedeutung und stadtplanerische Perspektive“ zitieren:

Aus der Kurzfassung lässt sich folgende Hauptfrage herausarbeiten – ich zitiere hier wörtlich: „Haben die Kleingärten nach der gesetzlich geschaffenen Möglichkeit des ganzjährigen Wohnens im Kleingartengebiet zur Wohnraumbeschaffung beigetragen und damit den sozialen Wohnraum entlastet? Scheinbar Unmögliches ist machbar geworden, wie seit 1995 der Erwerb der klassischen Pachtflächen von Kleingärten von der Stadt Wien – bekannterweise hat sie rund zwei Drittel der Kleingartenfläche als Eigentum – „und darauf der Bau eines Einfamilienhauses mit ‚kleinem Garten‘.“

Durch die Bestandsaufnahme von Kleingärten in Wien lässt sich der zahlenmäßige Erfolg der gesetzten Maßnahme als verschwindend klein bezeichnen. Der Wiener favorisiert zwar ‚Wohnen im Grün‘ als Wohnform, jedoch bleibt der Kleingarten eher als Zweitwohnsitz

genützt.“

Das ist eine Studie einer Diplomarbeit, man kann sie anzweifeln, aber auf jeden Fall ist die zentrale Aussage, dass nicht so sehr das Eklw, das dauerhafte Wohnen, im Vordergrund steht, sondern der Kleingarten als Zweitwohnsitz.

Wenn die FPÖ in ihrer Dringlichen Anfrage an StR Ludwig anführt, dass es Versprechungen von Umwidmungen von Kleingartenflächen gegeben hat, die dann nicht eingehalten worden sind, erscheint mir das so, als wenn ich Versprechungen eines Anlagebetrügers glaube, der mir eine Rendite von mehr als 25 Prozent Zinsen jährlich verspricht. Denn bekannterweise ist nur das, was im Grundbuch und in den gültigen Flächenwidmungsplänen steht, öffentlich und wahr. Spekulationen auf Kosten der Stadt Wien und jener, die gewidmete Kleingärten besitzen, dass eine Fläche umgewidmet wird, sind meiner Meinung nach mehr als unseriös.

Wir setzen uns dafür ein, dass die Bauordnung, die bei Eklw, dauerhaftem Wohnen, ein Objekt von höchstens 50 m² vorsieht, auch eingehalten wird. Da fragt sich, wenn der Nachbar seine zulässige Verbauung von 50 m² je Ebene, nämlich maximal bis zu 150 m² Wohnraum, inklusive dem Keller einhält, warum man jenen, die sich nicht an die Bauordnung halten, die Vergrößerung der verbauten Fläche durchgehen lässt. Nachträgliche Sanierungsvorschläge auf Kosten derjenigen, die sich an das Gesetz halten, sind unserer Meinung nach abzulehnen.

Die Bauordnung sieht vor, dass maximal 25 Prozent der Fläche eines Kleingartens verbaut werden dürfen. Meist sind die Flächen zwischen 200 und 250 m² groß, und dieses Viertel umfasst im Allgemeinen rund 50 m² verbaute Fläche. Jetzt zeigt sich aber, dass eine umbaute Terrasse von 12,5 m², die heute schon auf drei Seiten geschlossen sein kann, sprich, eben auf einer Seite offen sein muss, die Begehrlichkeit nach Schließung dieser Terrasse und Umbau in einen Wintergarten erweckt, was die erlaubte Fläche von 50 m² natürlich deutlich ausweiten würde. Wir kennen alle die Bilder von extremer Ausnutzung von Kleingartenflächen, die alles andere als erfreulich für unsere Stadt sind.

Hier stellt sich nämlich die Frage, inwieweit Wohnbaustadtrat Dr Michael Ludwig als Bewahrer oder sanfter Veränderer – wir haben schon gehört, dass unter Umständen bei der Heizung eine Möglichkeit im Raum steht, hier Veränderungen eintreten zu lassen –, stur bei der Bebauung von 50 m² in Kleingartensiedlungen bleibt, die möglichen 12,5 m² Verbauung für einen Wintergarten möglicherweise gestattet oder nicht.

Ich frage mich schon heute, ob die zuständige Planungsstadträtin Maria Vassilakou sich den Wünschen nach Vergrößerung und damit vermehrter Verhüttelung von Kleingartensiedlungen stellen wird, was schlussendlich eine Frage der Stadtplanung ist. Der Druck der Kleingärtner auf die Politik wird sicher nicht nachlassen und wird schlussendlich zu Zugeständnissen führen, insbesondere deshalb, da seit 1995 die Kleingartengründe, die bis dahin als Pachtgründe vergeben wurden, mit hohen Abschlägen im Eigentum erworben werden kön-

nen. Die zahlreichen Aktenstücke im Gemeinderatsausschuss Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung sprechen Bände. Offenbar ist es bald die letzte Kompetenz des Wohnbauausschusses. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Frau GRin Dipl-Ing Gretner. Ich erteile es ihr.

GRin Dipl-Ing Sabine **Gretner** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe mich auch zu Wort gemeldet, denn ich bin ja sozusagen auch mehrmals angesprochen worden, dass da die grüne Position unverständlich sei, und ich glaube, ich kann das relativ einfach erklären.

Der Gedanke des Kleingartens kommt eigentlich von den Schrebergärten, also der Schrebergarten ist quasi die ursprüngliche Erfindung von einem Dr Schreber, der zirka von 1808 bis 1860 gelebt hat. Interessanterweise hat er diese Flächen zunächst zur Gesundheit und für Kinderspiel erfunden, und aus dem heraus haben sich Kinderbeete entwickelt. Den ersten Schrebergarten gab es dann ein wenig später in Leipzig, wo wirklich dieser Gedanke verfolgt wurde. Und das ist eigentlich die ursprüngliche Idee des Schrebergartens, also eigentlich das, was wir heute unter Grätzelgärten, Gärtnern in der Stadt verstehen. Alle möglichen Städte zeigen ja auch wieder diesen Trend, dass die Leute irgendwie einen Bezug zur Natur bekommen oder eben sogar Gemüse anbauen. Da gibt es interkulturelle Projekte und ganz tolle Sachen, die eigentlich diesen Gedanken fortführen.

Wie hat sich aber der Kleingarten in Wien entwickelt? So wie jetzt die Diskussion gezeigt hat, eigentlich in Richtung Wohngebiete. Also das muss man jetzt klar aussprechen: Dieser ursprüngliche Gedanke zur Gesundheit, zum Gemüseanbau, für Gartenflächen in der Stadt eher für Bevölkerungsschichten, die sich eben nicht die noble Villa leisten können, der ist eigentlich sukzessive verloren gegangen, wobei ich sage, nicht zur Gänze. Es gibt schon noch sehr schöne Kleingartenanlagen, die eben nicht verhüttelt sind, wie es gerade angesprochen wurde, oder wo noch nicht alles total ausgebaut wurde. Also ich sehe da durchaus auch unterschiedliche Strömungen innerhalb der Kleingärtner.

Was mich jetzt wundert, ist, dass gerade die FPÖ sich hinstellt und sagt, sie will Illegales legalisieren. Das finde ich schon erstaunlich bei ihrer sonstigen Haltung zum Rechtsstaat. Sie wissen selber genau, dass wir im Planungsausschuss regelmäßig Akten haben betreffend nachträglich zu bewilligende Kleingartenhäuser, wo man eh sagt, also gut, man will jetzt den Einzelnen nicht vergrämen, also winken wir das quasi durch, das bewilligen wir, ich finde aber schon, dass wirklich jeder Einzelne, der etwas baut, die Verantwortung hat, sich da an die Gesetze zu halten.

Wo ich Ihnen in einem Teilbereich recht gebe, ist, dass ich sage, mir scheint auch, dass oft mit zweierlei Maß gemessen wird. Bei diesen Kleingartenanlagen wird um einzelne Quadratmeter gestritten, wenn ein potentes großes Investorenprojekt hingestellt wird, da drückt man dann quasi oft ein Auge zu, obwohl es eigentlich eine viel größere Dimension hat. Insofern bin ich da eigentlich

auch eher dafür, hier wirklich, wie soll ich sagen, einen Level einzuziehen und zu sagen, es haben sich alle an die Gesetze zu halten, sowohl die Großen als auch die Kleinen. Deswegen wundert es mich jetzt, wie gesagt, dass Sie sich diesbezüglich hier so einsetzen.

Wir hatten ja auch in den letzten Jahren Diskussionen bezüglich ganzjährig Wohnen – ich erinnere nur an den Hackenberg im 19. Bezirk, weil ja auch die Flächenwidmungspraxis angesprochen wurde –, wo wir auch ganz klar Position bezogen und gesagt haben, bei der speziellen Topographie der Stadt, wie etwa im Westen Wiens, wo es halt wirklich Hanglagen gibt, da gibt es einfach auch Gebiete, die in unseren Augen für ganzjährig Wohnen nicht geeignet sind. Da kann man sagen, das ist perfekt für einen schönen Kleingarten im Sinne des Schrebergartens, aber eben nicht als Wohnanlage. Das zeigen ja auch die Folgeprobleme. Wo stellt man etwa die Autos ab? Plötzlich stellen die Leute, die dann dort ganzjährig wohnen, auch fest, es gibt eigentlich überhaupt kein Geschäft in der Nähe, keine Infrastruktur und eben diese ganzen Folgeprobleme. Deswegen unsere kritische Haltung zu den Umwidmungen von Kleingartenanlagen in ganzjährig Wohnen. Das ist an einigen Standorten durchaus möglich, aber nicht an allen.

Zum Thema Wintergarten haben wir eigentlich auch immer vertreten, dass wir sagen, die derzeitige Regelung scheint uns angemessen. Der Wintergarten in dieser Größe ist durchaus vertretbar. Das Problem, das sich nämlich ergibt, wenn ich jetzt größere Wintergärten zugestehe – weil eine Zeit lang die Diskussion war, man könnte ja quasi die Terrassen verbauen –, ist folgendes: Wenn die Terrasse mit dem Wintergarten verbaut wird, dann wird ja natürlich eine neue Terrasse gefordert. Jeder Mensch will halt an einem Tisch, auf einem Sessel im Garten sitzen, aber nicht in der Wiese, sondern dann wird eine weitere Fläche versiegelt.

Das würde dann wiederum dem Grundsatz widersprechen, dass nur ein Viertel bis maximal ein Drittel der Gesamtfläche versiegelt sein darf. Denn immer noch zählen Kleingartengebiete, wie auch die Definition der Widmung Grünland, Erholungsgebiet, Kleingartengebiet zeigt, zum Grünland, und dieses Verhältnis darf eben im Sinne der GRÜNEN auf keinen Fall verändert werden.

Abschließend noch dazu: Ich verstehe, dass Sie hier eine Klientel entdeckt haben, die sich vielleicht in gewisser Weise ungerecht behandelt fühlt, aber ich gebe Ihnen schon zu bedenken, dass eigentlich die Kleingärten oft Anlagen sind, die jetzt über die Jahre, beispielsweise an der Alten Donau, wirklich eine Wohnqualität erreicht haben, die ihresgleichen sucht: U-Bahn-Anschluss in der Nähe, Wasser, man ist schnell in der Stadt, also wirklich ein Glück für Leute, die dort einen Kleingarten haben.

Kleingärten sind sicher eine gute Möglichkeit auch für sozial Schwächere, zu einer Grünfläche zu kommen, allerdings wäre es falsch, innerstädtische Lagen jetzt für ewig und immer für Kleingärten vorzusehen. *(GRin Henriette Frank: Sollen die jetzt alle weg?)* Nein, das sage ich überhaupt nicht, ich sage nur, Sie sollten bedenken, wenn ich jetzt eine neue Fläche als Kleingartenanlage widme und genau weiß, dass in nächster Zeit die U-Bahn

dort in nächster Nähe vorbeifährt, dann finde ich das nicht sehr langfristig gedacht und auch nicht sozial. Denn wie kommt die Allgemeinheit dazu, dass sie die U-Bahn finanziert für die paar Leute, die dann das Glück haben, dort in ihrem Kleingartenwohnhaus zu wohnen?

Da erinnere ich auch an Ihren komischen Untertitel „die soziale Heimatpartei“. Das ist absolut nicht sozial, wenn hier einige wenige von der Infrastruktur der Stadt profitieren und hier quasi schöne Grünlandwohnlagen haben in einem Gebiet, das in einer Stadt eigentlich wirklich anders genutzt werden sollte. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Die GRÜNEN wollen nicht Zuwert verhindern, sondern uns ist bewusst, im Gegensatz zu Ihnen, dass die Grundfläche in Wien nicht unbegrenzt ist. Das ist eine Ressource, und die Ressource muss man auch als solche wertschätzend behandeln und kann nicht einige wenige bevorteilen und der Allgemeinheit die Kosten aufbrummen. Ich glaube, ehrlich gesagt, auch, dass das den Kleingärtnern bewusst ist und dass Sie sich hier irren und eine gewisse Gruppe vertreten, die halt logischerweise ihren persönlichen Nutzen sieht. Aber wir sind ja hier als Gemeinderat doch der Allgemeinheit verpflichtet, und in diesem Sinne glaube ich, dass ich den Standpunkt der GRÜNEN klargelegt habe. – Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich GR Hora zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Karlheinz **Hora** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Dass das Thema Kleingarten bewegt, das ist, glaube ich, allseits bekannt. Ich erlaube mir daher, vielleicht einmal die ersten Grundzüge betreffend Kleingärten anzusprechen. Kleingärten gibt es schon lange. Die Kollegin Gretner hat schon die so genannten Schrebergärten angeführt, wobei die Literatur manchmal sagt, es war nicht der Schreiber, der sie erfunden hat. Darüber kann man natürlich streiten, aber diesen Streit will ich hier nicht fortsetzen und auch nicht ins Prinzip eingehen. Tatsache ist aber, dass es mehr als hundert Jahre her ist, dass auch in Wien die ersten Kleingartenanlagen entstanden sind.

Warum sind diese entstanden? Sie hatten eine wichtige soziale Funktion dahin gehend, dass die Menschen, die in der Stadt in sehr schlechten Wohnverhältnissen gelebt haben – kleine Beamte, kleine Arbeiter, auch kleine Gewerbetreibende –, ganz einfach die Möglichkeit hatten, kurzfristig im Grünen zu leben, bevor sie wieder in die Stadt mussten, wo damals die Wohnverhältnisse nicht dem 21. Jahrhundert, so wie wir die Stadt jetzt kennen, entsprochen haben. In diesem Sinne haben sich dort auch sehr viele Geschichten entwickelt, haben sich soziale Kontakte entwickelt, der Kontakt mit der Natur war gegeben, und es war ganz einfach ein wichtiger Bestandteil, diese Kleingartenkultur zu hegen, zu pflegen und auszubauen und auch in das jetzige Jahrhundert herüberzunehmen.

Natürlich haben sich im Laufe der Zeit etliche Parameter geändert. So wurde etwa die Widmungskategorie ganzjähriges Wohnen geschaffen, um Menschen, die während des ganzen Jahres dort leben wollten, auch die Möglichkeit zu geben, dies zu tun. Das wurde natürlich mit größter Sorgfalt betrieben und wurde auch von einem Ort zum anderen geprüft, und es ist so, dass eine Vielzahl der Kleingärten in Wien, aber nicht alle, ganzjähriges Wohnen hat. Und ich sage Ihnen, ich bin nach wie vor der Meinung, dort, wo es möglich ist, sollte auch ganzjähriges Wohnen auf jeden Fall gewidmet werden – im Sinne der Wiener Kleingärtnerinnen und Kleingärtner.

Wer sich von den Leistungen überzeugen will, dem sage ich, es gibt ein Mal im Jahr den „Preis der Wiener Kleingärtner“, wo wunderbare Arbeiten, wo wunderbare Gärten, wo wunderbares Leben in unserer Stadt, in den Kleingärten dieser Stadt vorgestellt werden.

Frau Frank, erlauben Sie mir, jetzt wirklich schön langsam auf einige Ihrer Bemerkungen einzugehen. Eine der ersten Bemerkungen war die von den Zahlen. Die Zahlen sind natürlich unterschiedlich, denn man muss die Statistik lesen und sehen, was ist als Kleingarten gewidmet, was wird aber zum Beispiel auch als Kleingarten genutzt. Viele Kleingärten sind zum Beispiel nicht in einem Bereich, wo Kleingartenwidmung besteht. Da rede ich gar nicht von ganzjährig Wohnen, sondern da rede ich von einem Verkehrsband, wo zum Beispiel die Österreichische Bundesbahn es möglich macht, dass etliche Kleingärtner oder etliche ihrer Beamten, ihrer Bediensteten, ihrer Mitarbeiter die Chance haben, neben der Bahn eine derartige Anlage zu bekommen. Natürlich sind die auch bestrebt, wegzugehen von den so genannten Lauben, von dem so genannten Schrebergarten und zum Kleingarten und zum ganzjährigen Wohnen zu kommen. Und wenn Sie sich die Zahlen dann in Summe anschauen, dann werden Sie merken, dass sie natürlich auch stimmen.

Das ist ja auch so ein Thema in Richtung Schererstraße. Das war ja ursprünglich Verkehrsband, muss man gleich dazusagen, aber ich komme dann noch darauf zurück. Keine Angst, ich gehe auf Ihre Fragen gerne ein, weil ich Sie ja bis vor Kurzem immer als sehr seriös angesehen habe und wirklich umsichtig mit wichtigen Informationen. Was ich mir von ihrer heutigen Wortmeldung nicht ganz erwartet habe, ist, dass die in eine gewisse Richtung geht, wo Sie verschiedene Sachen durcheinanderwürfeln beziehungsweise auch viele Auskünfte geben, die einfach nicht stimmen.

Wir reden heute in der Regel von ganzjährigem Wohnen dort, wo die Möglichkeit besteht, 50 m² zu verbauen. Das hängt aber davon ab, wie groß das Grundstück ist. Es gibt die Grundbeschränkung mit den 25 Prozent, es gibt aber auch Flächen, wo zum Beispiel nur 20 Prozent für eine Verbauung erlaubt sind, aus ökologischen Gründen et cetera. Das haben wir auch. Wir haben das in die entsprechenden Flächenwidmungspläne selbstverständlich eingebaut.

Sie haben sich heute da hergestellt und haben gesagt, Wintergärten mit 12,5 m² sind erlaubt – und wegreißen. Na ja, die Überbauung einer Terrasse mit

12,5 m², wenn sie auf mehr als einer Seite geöffnet ist, ist möglich. Und da fängt das Ganze schon einmal im Detail an, interessant zu werden. Ich weiß, dass Ihr Gatte Architekt ist und sich mit Baustoffen sehr gut auskennt. Können Sie sich hier herausstellen – ich habe gesehen, Sie melden sich ja nachher noch einmal – und können Sie uns bitte erklären, ob es einen definitiven Baustoff gibt, der ganz gezielt einsetzbar ist, sodass die Garantie besteht, dass die zusätzlichen Wintergärten nicht als zusätzliche bebaute Räume im Endeffekt ausgebaut werden, dass die Garantie besteht, dass dieser zusätzliche Raum wirklich nur ein Wintergarten ist. Und da sind wir schon in der Detailwirkung. Das gibt es in der Bauindustrienorm nicht.

Und ich darf Sie auch beruhigen. Sie haben gesagt, man sollte einen Arbeitskreis gründen oder man sollte wenigstens darüber reden. Glauben Sie mir, im Wiener Kleingartenbeirat – Sie werden in Zukunft auf Grund des Wahlergebnisses, so wie ich das System kenne, dort auch vertreten sein; bei den letzten Wahlen waren Sie dort nicht vertreten – reden wir permanent über diese Wünsche und über diese Ideen und arbeiten daran weiter. Es ist nur nicht so leicht machbar, denn, wie der Herr Stadtrat heute schon ausgeführt hat, es gibt Regeln, die einzuhalten sind. Und wissen Sie, was eine der größten Maximen einer Regel ist? Dass es eine Garantie gibt, dass sie hält. Es hat keinen Sinn, ganz einfach populistisch durch die Lande zu ziehen, populistisch zu sagen, wir lösen das so, und zwei Jahre später ... (*Zwischenruf von GRin Henriette Frank.*) Frau Kollegin Frank, ich habe Ihnen ganz aufmerksam zugehört, hören Sie mir auch aufmerksam zu! Zwei Jahre oder eine Zeit später ist die erste Klage da, und wir müssen die Kleingartenbewegung in Wien stilllegen. Das kann nicht Sinn einer politischen Arbeit sein! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Um jetzt auch zu dem zweiten Teil zu kommen. Sie haben ja heute schon vom Herrn Stadtrat gehört, dass wir uns auch mit dem Thema Heizen sehr intensiv und sehr genau beschäftigt haben, und bei diesem Thema haben wir auch über die Pellets-Heizung gesprochen. Natürlich gibt es die Möglichkeit der Pellets-Heizung, und es gibt in der Zwischenzeit – aber das ist eigentlich technisch noch sehr jung – die Möglichkeit, sich anzuschauen, dass in diesen Verbrennungskammern wirklich nur Pellets verbrannt werden. Denn sonst würde die Gefahr bestehen, man stellt ganz einfach einen Allesbrenner hinein, und es wird alles in dem Ofen verbrannt. Und das kann nicht der Sinn sein.

Eine zweite Thematik haben Sie heute überhaupt nicht angesprochen. Aber um Ihnen klarzumachen, dass wir uns sehr intensiv damit beschäftigen, sage ich Ihnen, wir müssen uns auch den Funkenflug anschauen. Wie schaut der innerhalb eines Kleingartengebietes aus, damit nicht die Gefahr besteht, dass auf Grund eines offenen Feuers, auf Grund einer Pellets-Heizung die ganze Anlage einen Brandschaden erleidet. Das muss man sich alles anschauen, und das ist mehr Arbeit, als sich nur hinzustellen und zu sagen: Das machen wir! Das beschließen wir! Wählen wir FPÖ!

Meine Damen und Herren! Auf eines möchte ich

noch eingehen: Ich habe natürlich immer wieder in verschiedenen Bezirkszeitungen Artikel zu diesem Thema geschrieben. Ich kenne alles, was ich schreibe. (*Lebhafte Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Kollege Jung, im Unterschied zu Ihnen lese ich das, was ich schreibe. Ich habe nur zum Beispiel nie eine Aktion an alle Kleingärtner gemacht. An Kleingärtner, die mit Bitten zu mir kamen oder die Informationen von mir wollten, habe ich, sage ich Ihnen ganz offen, geschrieben – ich kann Ihnen da auch gerne ein Musterexemplar übergeben, was ich definitiv geschrieben habe; ich stehe auch zu dem, was ich schreibe –, und da habe ich immer wieder erwähnt, dass es natürlich politisch keinen Sinn hat, ein Versprechen abzugeben, von dem man als Politiker selbst überzeugt ist, dass es rechtlich nicht realisierbar ist. Und zu diesem Satz stehe ich nach wie vor.

Dass wir aber daran weiterarbeiten und dass wir diese Idee weiterverfolgen im Sinne der Wiener Kleingärtnerinnen und Kleingärtner, das wurde heute nicht nur aus meinem Mund schon erwähnt, sondern das wurde heute auch vom Herrn Stadtrat beschrieben.

Und jetzt noch eine Geschichte, weil Sie manche Sachen so in Richtung Schererstraße gesagt haben. Ich habe schon erwähnt, dass das Thema dort nicht so leicht ist, weil es zuerst ein Verkehrsband war. Dann ist es ganz einfach umgewidmet worden als Ekl, ohne w, und damit 35 m². Also jeder wusste, ohne w sind es nur 35 m², die verbaut werden dürfen.

Natürlich sind wir bestrebt, eine Lösung zu erreichen, um dort eine Lärmschutzwand mit den vier Metern zu bekommen. Wir sind bestrebt, wir sind sehr bestrebt, dass wir mit der Bundesbahn – und glauben Sie mir, ich habe in meiner Funktion als Vorsitzender des Wiener Kleingartenbeirates viele Gespräche, stundenlange Gespräche geführt, immer wieder, aber es gibt immer wieder die Problematik, dass dort leider auch die Verantwortlichen wechseln – zu einer Lösung kommen.

Ich halte es dann für ganz kontraproduktiv, wenn jemand – ich weiß schon, er ist jetzt nicht mehr bei Ihnen, er war aber bei Ihnen; er ist heute, glaube ich, parteifrei oder ist er jetzt beim BZÖ oder wieder bei der FPÖ –, wenn ein Bezirksrat Ihrer Fraktion permanent durch Anlagen in Wien rennt und jeden ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Meinen Sie den Schimanek?*) Ja, der Kollege Schimanek. Es war ja auch in der Zeitung. (*GR Mag Wolfgang Jung: Der gehört nicht mehr zu uns!*) Ja, aber es ist so, wenn er permanent Anzeigen erstattet, damit die Behörde handeln muss, wenn er das Thema permanent aufkocht und keine Zeit übrig lässt, dass die ÖBB vielleicht doch noch zu überzeugen sind, dass sie diese Wege hergeben

Und erlauben Sie mir hier noch eine Bemerkung. Es ist nicht einmal acht Tage her, dass ein Kleingärtner zu mir gekommen ist, der wieder einen Abtragungsbescheid hat. Er ist nicht von dort, sondern von ganz woanders in Wien. Der hat mir auf den Kopf zugesagt, er hat den Bauplan eingereicht, die Behörde hat ihn genehmigt, aber dann hat er die Mauersteine auf die Außenkante gestellt, und jetzt hat er natürlich mehr Quadratmeter. Irgendein Nachbar ist ihm draufgekommen und hat ihn angezeigt,

und jetzt wird seine Existenz weggerissen, weil er natürlich einen Abtragungsbescheid bekommen hat. (GRin Henriette Frank: Da geht es um ein paar Quadratzentimeter!) Liebe Frau Kollegin, Sie können es sich gerne ausrechnen. Wenn man das 20, 25 cm danebenstellt, so sind das bei 50 m² ganz einfach rein rechnerisch schon 5 m², die da herauskommen, oder, um ganz genau zu sein, 8,5 m². Ich habe es nachgerechnet, Frau Kollegin, aber Sie werden es ja sicher besser wissen.

Zu noch einer Bemerkung, die Sie in Bezug auf meine Person gemacht haben, dass ich mich jetzt auf die GRÜNEN ausrede. Es ist keine Ausrede auf die GRÜNEN, sondern das Thema ist ganz einfach. Wenn man in einer Koalition ist und man will eine Gesetzesänderung oder eine Gesetzesverbesserung machen, wird man einen Partner brauchen, mit dem man darüber reden muss. Wenn die Fakten da sind, wenn die Fakten auf dem Tisch liegen, wenn die Möglichkeiten auf dem Tisch sind, werde ich mich gerne zur Verfügung stellen, um diese Gespräche zu führen.

Meine Damen und Herren! Eine Bemerkung noch – ich hoffe auf die Großzügigkeit unseres Vorsitzenden – zum Kollegen Mahdalik, der heute hier heraußen gestanden ist und beanstandet hat, dass ein Fahrschein im Autobus 2,20 EUR kostet.

Lieber Toni! Ich überreiche dir einen Vorverkaufschein um 1,80 EUR. Du bist der nächste Redner, ich lasse ihn da liegen, damit du, solltest du in Zukunft nach Jahren das erste Mal wieder mit dem Autobus fahren, wenigstens den ersten Fahrschein hast. – Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Wie vorangekündigt, der nächste Redner ist GR Mahdalik. Ich erteile ihm das Wort.

GR Anton **Mahdalik** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Werte Damen und Herren!

Vielen Dank einmal für das nette Präsent, lieber Charly! (GR Karlheinz Hora: Bitte, gerne!) Ich hoffe, du hast irgendwo den entsprechenden Entwerfer auch auf Lager, sonst kann ich mir den irgendwo hinpicken. (GR Karlheinz Hora: Das ist ein echter Fahrschein!) Viel werde ich damit nicht anfangen. Aber das war ja auch nicht die Frage, lieber Charly, ich habe ja von dem Fahrschein um 2,20 EUR gesprochen, den man beim Buschauffeur nicht gerade wohlfeil erstehen kann. (GR Dipl.-Ing Martin Margulies: Kauf dir eine Jahreskarte!)

Der Kollege Hora hat uns zwar gestanden, dass er seine eigenen Artikel, die er vorgeschrieben hat, nachher noch einmal liest – das ist lobenswert; ich erspare mir das, weil ich eh nachher noch weiß, was ich vorher geschrieben habe –, aber vielleicht könntest du in Zukunft auch andere Artikel lesen, dann wüsstest du zum Beispiel, dass der Schimanek schon lange nicht mehr bei uns ist. (GR Karlheinz Hora: Das habe ich ja gesagt! Du hast nicht zugehört!) Und wenn du dem Schimanek etwas zu sagen hast, dann sag es ihm selber. Fahr nach Floridsdorf, oder vielleicht kann es der Herr Stadtrat ausrichten, denn er ist ja auch ein Floridsdorfer. (GR Karlheinz Hora: Das habe ich ja gesagt, er ist nicht mehr

bei euch! Du hast nicht aufgepasst! Aber er war davor schon einmal bei der FPÖ in Niederösterreich und in Wien!) Im Jahre Schnee! Ihr wirkt heute schon ein bisschen ewiggestrig. Der Chorherr redet von irgendeiner Zeit, die schon lange, lange vorbei ist. Also wir leben heute im Jahr 2011, und den Schimanek gibt es aus meiner Sicht seit Menschengedenken nicht mehr bei uns. (Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)

Aber wenn wir beim Kollegen Hora sind, der gemeint hat, wir werden jetzt bald wieder im Kleingartenbeirat vertreten sein – das lässt sich ja nicht mehr verhindern, weil wir uns bei der Wahl eben verdoppelt haben –, da habe ich dunkel in Erinnerung – vielleicht rede ich auch einen Blödsinn, du kannst mich ja korrigieren –, vor rund einem Jahr, als sich für die SPÖ schon abgezeichnet hat, dass die absolute Mehrheit eher schwer zu halten sein wird und man sich noch überlegt hat, wen nehmen wir, wer ist billiger, die Schwarzen oder die Grünen – man hat ja gesehen, wer billiger ist, sonst wären sie es nicht geworden –, ist auf einmal unser Ex-Kollege von der ÖVP, der jetzige Landesgeschäftsführer Hoch, soweit ich mich erinnern kann, mitten unter der Periode, ohne große Not, in den Kleingartenbeirat gewählt worden. (GR Karlheinz Hora: Er ist dem Kollegen Walter nachgefolgt! Aufpassen! Er ist dem Kollegen Walter gefolgt! So einfach ist das, Herr Kollege!) Gut, dann nehme ich das Ganze wieder zurück. Ich habe mir gedacht, er ist als kleine Vorleistung vorher schon hineingewählt worden, weil man sich die ÖVP warmhalten wollte. Und dann hätte ich gesagt, man hätte natürlich, wenn alle Parteien vertreten sind und ihr Wert auf eine breite Diskussion auch im Kleingartenbeirat legt, die FPÖ auch ohne Veranlassung, ohne gesetzliche Verankerung in den Kleingartenbeirat – jetzt ohne Stimmrecht, nur um Informationen zu bekommen – hineinsetzen können. (GR Karlheinz Hora: Ihr bekommt jede Vorlage!) Da wäre euch kein Zacken aus der Krone gefallen.

Eine Wortmeldung von dir zeigt mir, dass du, glaube ich, kein Kleingärtner bist, weil du eindringlich vor einer Feuersbrunst gewarnt hast, die durch eine Pellets-Heizung entstehen könnte. Klar, aber die kann im Kleingartenbereich auch entstehen, wenn einer mit der Zigarette einschläft im Bett (GR Karlheinz Hora: Aber ein Funkenflug ist da nicht so oft!) oder wenn im Kleingarten in der warmen Jahreszeit auf jeder zweiten Parzelle gegrillt wird, obwohl ich glaube, das Grillen mit Holzkohle im Kleingarten ist ja noch immer verboten, wenn ich recht informiert bin. Nur hält sich natürlich keiner daran, weil es ja auch widersinnig ist, denn Kleingärten sind ja genau dafür da, dass im Sommer gegrillt wird. Und das machen auch alle. Es könnte ja jederzeit auch eine Feuersbrunst entstehen, wenn ein Feuerwerk gemacht wird zu Silvester und, und, und.

Also das sind für mich jetzt keine Begründungen, warum man mit festen Brennstoffen nicht heizen sollte. Man muss natürlich einiges adaptieren. Man muss die Rauchfänge höher machen. Da stellt sich die Frage, ob das dann nachher gut ausschaut. Das muss man alles besprechen, aber ihr seid von vornherein auf dem Standpunkt: Nein bei den festen Brennstoffen! (GR Karlheinz

Hora: Darüber wird im Kleingartenbeirat beraten!) Na, dann werden wir uns im Kleingartenbeirat eines Besessenen belehren lassen, wenn wir sehen, es gibt eine konstruktive Diskussion zu diesen Anliegen, die ja nicht ursächlich die unseren sind, sondern die Anliegen der Kleingärtner, die seit Jahren an uns herangetragen werden.

Diese Anliegen kommen auch nicht von mir persönlich, obwohl ich seit vielen Jahren im Kleingarten wohne und auch vorher schon im Kleingartenbereich politisch tätig war. Aber die Kleingärtner treten an uns heran und sagen, wir hätten gerne Wintergärten, wir würden gerne mit festen Brennstoffen heizen, wir würden die Stiegenaufgänge gerne fix überdachen, ohne dass sie zur Wohnfläche zählen. Und diese Anliegen der Kleingärtner tragen wir weiter. Wir fassen sie in Anträge, fassen sie in Zeitungsgeschichten, um Druck auszuüben, und probieren, eine Lösung im Sinne aller herbeizuführen.

Aber bei mir ist heute der Eindruck entstanden – bei der Wortmeldung der Kollegin Gretner, aber auch, als der Herr Stadtrat gesprochen hat –, als wären die Kleingärten eine privilegierte Bevölkerungsgruppe, die sich aus allen Kuchen die Rosinen rausholt und gegenüber anderen Siedlern im Einfamilienhaus, im Gartensiedlungsbereich massiv bevorzugt wird.

Ich kann das nicht feststellen, aber ich nenne jetzt nur ein Beispiel aus meiner unmittelbaren Wohngegend. Dort gibt es alles, dort gibt es Kleingartenwidmungen, dort gibt es Gartensiedlungswidmungen und ganz normale Bauklasse I-Widmungen. Darum verstehe ich auch nicht – StR Ludwig ist ja nicht der Erste, der diese Begründung hervorzieht –, die Kleingärtner würden vielleicht bevorzugt behandelt oder es gäbe eine Ungleichbehandlung gegenüber zum Beispiel den Gartensiedlungswidmungen.

Wenn ich bei mir nur 100 m vom Haus weggehe, gibt es einige Gartensiedlungswidmungen, da sind die Grundstücke 250, 300 m² groß – das gibt es auch in vielen anderen Bereich von Wien –, und da stehen 80 bis 100 m² große Häuser drauf. Das ist ein Drittel der Grundfläche und ist trotzdem noch schön anzusehen, die Gärten sind schön gestaltet.

Die Kleingartenlose, die in den letzten 10, 15, 20 Jahren aufgeschlossen wurden, sind ungefähr 350 m² groß, und da kann man, inklusive Terrasse, 83 m² verbauen. Das ist nicht einmal ein Drittel, bei Weitem nicht ein Drittel der Grundfläche. Wenn man jetzt noch einen Teil der Terrasse verbaut – ich sage ja nicht, die ganze Terrasse verbauen; wir haben schon Anträge eingebracht, dass zum Beispiel die Hälfte der Terrasse verbaut werden kann; damit könnte man auch die Befürchtungen der Kollegin Gretner zerstreuen –, wenn also die Hälfte der Terrasse verbaut werden würde, das sind ungefähr 16 m², wäre das im Sinne des Raumklimas sehr zuträglich, es würde die Bauwirtschaft ankurbeln und würde einfach schöner ausschauen. Wintergärten sind heutzutage ja schon sehr schön ausgeführt und werden auch nicht wie früher im Eigenbau mit einem Holzgestell durchgeführt, sondern die sollen ja auch halbwegs gedämmt sein, denn man möchte dort ja Zeit verbringen.

Wenn man jetzt 16 m² verbaut, hat man noch immer 16 m² Grundfläche, um dort eine schöne Gartengarnitur hinzustellen, Kollegin Gretner, und man braucht nicht immer hinter jeder Ecke einen Terroristen zu vermuten und dann sagen (*GR Georg Niedermühlbacher: Das sagt ausgerechnet jemand von der FPÖ!*), wenn wir diese Widmung machen, dann kommt gleich wieder jemand mit dem nächsten Anliegen, und dann müssen wir das auch widmen. Man kann eine Widmung machen und sagen: Bis hierher und nicht weiter! Ihr dürft zum Beispiel die Hälfte der Terrasse mit einem Wintergarten verbauen und so ein Mehr an Lebensqualität für die gesamte Familie schaffen. Das wäre in meinen Augen kein Beinbruch, es würde kein Quadratmeter mehr versiegelt, und das können auch die GRÜNEN sehr gut verkaufen.

Was mich überhaupt gewundert hat bei der Wortmeldung der Kollegin Gretner – ich hoffe, ich habe es falsch verstanden oder falsch gehört –, ist, dass sie, die bis zum 10. Oktober immer eine große Kämpferin gegen jedwede vielleicht zu große Verbauungen war, die sich gegen Bauprojekte im Grünland, wie zum Beispiel auf der Hohen Warte, vorbildlich eingesetzt hat und auch, wohl zu unser aller Verwunderung, einen Verbündeten in der „Kronen Zeitung“ gefunden hat – obwohl es gar nicht so verwunderlich ist, wenn man die Hintergründe kennt –, dass also sie, die sich da bis vor Kurzem hineingehaut hat wie eine Große, heute hier gesagt hat, dass die Kleingärtner sowieso bevorzugt sind, weil sie oft im innerstädtischen Bereich in unmittelbarer U-Bahn-Nähe angesiedelt sind, dort eine herrliche Lebensqualität vorfinden mit Wasserzugang – ich meine, es wohnen nicht alle an der Alten Donau, es gibt genug andere auch – und dass man es sich natürlich überlegen sollte, dass solche Lagen, in einer Großstadt überhaupt, vielleicht besser genutzt werden könnten.

Jetzt würde ich das so verstehen, dass man das halt mit größeren Kubaturen, mit Genossenschaftssiedlungen, vielleicht mit einer autofreien Siedlung Nummer 2, wo der Christoph Chorherr mitmischen kann, oder mit sonstigen größeren Wohnbauprojekten künftig besser nutzen könnte. Und das, glaube ich, war immer SPÖ-Linie, vielleicht auch ÖVP-Linie, weil es ja sehr viele rote Wohnbaugenossenschaften und schwarze Wohnbauträger gibt. Und in letzter Zeit – auch das gehört zu diesem Thema – ist es auf einmal immer mehr die Gewerkschaft öffentlicher Dienst, die Kleingartenhäuser, Reihenhäuser, Siedlungshäuser und Einzelhäuser hinstellt, überall im 22. Bezirk.

Das führt mich wieder zu der Frage – das würde mich echt interessieren –, warum jetzt neu aufgeschlossene Eklw-Widmungen immer mehr an Gewerkschaften beziehungsweise an die Wohnbauträger der Genossenschaften vergeben werden. Dort werden dann 70, 80 Häuser hingestellt, die alle gleich ausschauen. Im 22. Bezirk gibt es x Beispiele dafür, etwa Saltenstraße und, und, und. Es ist ja nicht gesagt, dass die Häuser schiach sind, teilweise sind sie ja recht ansehnlich, manche mit Holz, manche nicht mit Holz. Aber jetzt stehen da 80 Häuser, die schauen alle gleich aus. Sie unterscheiden sich genau nur mehr dadurch, dass der Nachbar

einen anderen Baum pflanzt als du oder dass du dir die Gartenhütte nicht beim Bauhaus kaufst, sondern beim Baumax, obwohl die auch meistens die gleichen Modelle haben. Das schaut eigentlich nicht schön aus.

Mich würde nur der Hintergrund interessieren. Wahrscheinlich ist der Hintergrund ein finanzieller. Ich nehme an, dass hier mehr Geld zu machen ist und sich rote und schwarze Genossenschaften, Wohnbauträger damit ein schönes Körbergeld machen, obwohl sie natürlich keine Gewinne erwirtschaften können. Aber dort sitzen ja wieder rote und schwarze Funktionäre drinnen.

Ich würde mir wünschen, dass, so wie früher, die Vergabe der Kleingartenlose, so welche neu aufgeschlossen werden – das ist in den letzten 10, 15 Jahren nicht mehr so der Fall wie früher –, dass also die Vergabe, und das wird Sie vielleicht überraschen, über den Zentralverband erfolgt, obwohl das ja auch eine Institution ist, die nicht immer bar jeder Kritik von allen politischen Richtungen war und ist. Ich würde es aber trotzdem vorziehen, und zwar aus folgendem Grund:

Wenn man durch eine gewachsene Kleingartenanlage geht, die vor 15, 20, 30, 40 Jahren aufgeschlossen worden ist und zuerst vielleicht Ekl gewidmet war, dann nachher vielleicht Eklw gewidmet wurde, dann sieht man bei 100 Losen 100 verschiedene Häuser, die eine andere Dachform haben, die andere Grundrisse haben, wo es einfach viel interessanter und viel schöner ist durchzugehen, und die einfach fürs örtliche Stadtbild eine enorme Aufwertung, eine Auflockerung bringen. Wenn man jetzt durch diese neu aufgeschlossenen Anlagen geht oder mit dem Auto daran vorbeifährt, dann macht man das genau ein Mal und schaut sich ein Haus an, und wenn man ein Haus gesehen hat, kennt man alle.

Den Sinn und Zweck dieser Vorgehensweise würde ich gerne von StR Ludwig erfahren. Wir sagen auf jeden Fall, diese Uniformität im Kleingartenbereich sollte schon aus diesem Grund nicht weiter Einzug halten, denn jetzt haben wir in den Bezirken 21, 22, 23 ohnehin schon 34 000 Glorit-Häuser, die alle gleich ausschauen, die sich vielleicht noch durch die Farbe unterscheiden, aber auch da sind die meisten gelb. Das ist einfach fad, und das ist kein Stadtbild mehr. Das schaut eigentlich aus wie ... Mir würden einige Ausdrücke einfallen, die vielleicht nicht angebracht sind. Das schaut auf jeden Fall graulich aus, es ist nicht schön anzusehen. Man sollte auch hier weiterhin auf das örtliche Stadtbild achten und darauf, dass hier nicht Uniformität Einzug hält, sondern Individualität erhalten bleibt.

Zuletzt noch zu den Stiegenabgängen. Das ist auch ein Punkt, der mir seit Jahren aufstößt, warum diese nicht überdacht werden dürfen, zumindest nicht fix überdacht werden können, obwohl hier keine zusätzliche Versiegelung stattfindet. Die wenigsten Kleingärtner haben die Stiegen direkt auf den Boden gesetzt, sondern die sind schon versiegelt, da sind Platten verlegt, also diese Stiegenaufgänge sind schon versiegelt. Aber in Bezug auf Regenwasser, in Bezug auf Feuchtigkeit würde es eine enorme Erleichterung für den Kleingärtner bringen, wenn man diesen Stiegenaufgang überdachen dürfte, ohne dass er zur Wohnfläche zählt.

Das sind genau diese Sachen – es sind gar nicht sehr viele Sachen –, die die Kleingärtner und uns stören. Es sind Kleinigkeiten, die sich aber auf den Einzelnen im Kleingarten, auf seine Lebensqualität sehr stark, sehr positiv auswirken könnten.

Wir sind hier seit vielen Jahren konstruktiv unterwegs. Wir machen keinen großen Wirbel, aber wir nehmen halt immer wieder einen neuen Anlauf und sagen, bitte, schaut euch das an. Machen wir Wintergärten, zumindest auf einem Teil der Terrasse, gemeinsam möglich! Das bringt allen etwas, und schadet niemandem aus unserer Sicht.

Zusammenfassend: Wir hoffen, dass wir, wenn wir kraft unserer Stärke durch unsere Expertin und Kleingartensprecherin Henriette Frank wieder im Kleingartenbeirat vertreten sind, merken, dass die SPÖ, dass auch die GRÜNEN zu sachlichen Diskussionen im Sinne der vielen, vielen tausend Kleingärtner in Wien bereit sind, und dann sind auch wir bereit, in jeder Art und Weise gemeinsam mit den beiden Regierungsparteien zusammenzuarbeiten, um sachlich gute und zukunftsweisende Lösungen im Interesse aller zu finden. – Vielen Dank. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Univ-Prof Dr Eisenstein. Ich erteile es ihm.

GR Univ-Prof Dr Herbert **Eisenstein** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Die Probleme in Kleingärten, die wir heute hier in unserer Dringlichen Anfrage thematisierten haben, sind Probleme, die die Kleingärtner halt mit der Gemeinde Wien haben. Es ist heute schon einmal gesagt worden – für mich als dritter Redner meiner Fraktion ist es natürlich schwer, absolut Neues zu bringen, ich werde daher das eine oder andere wiederholen müssen –, die Gemeinde sollte meines Erachtens nach schon froh sein, wenn Kleingartenbenutzer ganzjährig in Kleingärten wohnen, weil sie zum Beispiel Gemeindewohnungen zurückgeben, und sie sollte nicht von Haus aus und grundsätzlich Schwierigkeiten machen hinsichtlich – und jetzt greife ich drei Punkte heraus, die auch in unserer Dringlichen Anfrage angesprochen waren – der Verbauung, die halt dann oft wirklich nur geringfügige Erweiterungen ergeben hat, wobei ich den Eindruck habe, dass manche Kleingärtner doch ein bisschen gleicher sind als andere Kleingärtner.

Zum Beispiel – nur gerafft jetzt: 2. Bezirk, Wasserwiese. Ein Kleingärtner überschreitet die Bauhöhe um einen Meter und um eine Fläche von mehreren Quadratmetern. Macht nichts! Das hat keine Konsequenzen, kein Abtragungsbescheid wird erlassen. Ich weiß nicht, warum. Ich vermute – und das ist meine persönliche, selbstverständlich politisch vollkommen unlogische Vermutung –, das passiert deshalb, weil dieser Kleingärtner türkischer Herkunft ist.

Zweites Problem: Installation von Wintergärten. Ich weiß schon, sehr geehrter Herr Stadtrat, dass eine Kleingartensiedlung natürlich keine Gartensiedlung in dem Sinn ist, dass es hier Unterschiede gibt, dass es auf

der anderen Seite auch kein Bauland ist. Das ist mir schon klar, aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie es mein Vorredner schon gesagt hat, es gibt halt nicht nur die Kleingärten mit 25 m² und 50 m², es gibt auch sehr viel größere Kleingärten. Nicht jeder hat 350 m², zugegeben, aber es gibt auch sehr viel größere Kleingärten, wo so etwas schon auch möglich wäre, ohne dass hier größere Probleme für die Gemeinde entstehen würden oder für das Gesamtbild oder was immer.

Drittens: Beheizung mit festen Brennstoffen. Es ist schon klar, es geht um Luftschadstoffe, Geruchsbelästigung, aber das, meine Damen und Herrn, diese zwei Einheiten kann man ja heute aktuell einigermaßen in den Griff bekommen, und das sollte kein Grund mehr sein. Brandgefahr ist natürlich theoretisch auch gegeben, aber eine Vielzahl von Kleingärten, meine sehr geehrten Damen und Herrn, hat Häuser, die gemauert sind und die nicht a priori einmal schon als – entschuldigen Sie den Ausdruck – windschiefe Hütten sowieso, wenn man nur hinschaut, brandgefährdet sind, und in gemauerten Häusern können natürlich auch andere Situationen gegeben sein. Meine Vorrednerin, Kollegin Frank, hat es ja schon gesagt, von Rauchfangkehrerseite aus werden hier oft keine Probleme gesehen. Wer damit Probleme hat, ist offenbar die Gemeinde Wien.

Nur eine kurze Replik, ohne alles zu wiederholen: Selbstverständlich, Herr Kollege Hora, das mit dem Funkenflug, das ist schon alles klar, aber bitte, Ihre Aussage, das ist mehr Arbeit, lass ich einfach nicht so hier stehen. Es ist die Aufgabe der Gemeinde Wien und es ist die Aufgabe der Mehrheitspartei in diesem Haus, sich einfach Arbeit zu machen. Das lass ich hier so nicht stehen! *(Beifall bei der FPÖ. – GR Karlheinz Hora: Das stimmt ja nicht! Lesen Sie das Protokoll!)* Sie haben gesagt – lesen Sie es im Protokoll nach –, das würde mehr Arbeit machen. Na, dann macht es halt mehr Arbeit. Macht euch gefälligst die Arbeit, wenn ihr schon da regieren wollt. *(GR Karlheinz Hora: Sie können im Protokoll nachlesen, was ich gesagt habe!)* Ich weiß, lieber Herr Hora, ich weiß, aber ich lass das einfach da nicht so stehen. Es ist die Aufgabe der SPÖ als Regierungsmehrheit, sich Arbeit zu machen für die Bürger. Das gilt nicht. Das ist eine schlechte Ausrede. – Gut, haben wir das auch geklärt.

Zu einem allgemeinen Teil. Der Herr StR Ludwig hat in einem Zitat, das jetzt eineinhalb Monate alt ist, in einem Pressedienst gesagt: Jede und jeder – geschrieben hat er es, ich zitiere es eh richtig, keine Sorge – können in Wien wohnen und leben, wie sie und er wollen. – Das stimmt in manchen Fällen, zum Beispiel stimmt es bei den Wagenplatz-Leuten, denen man von der Gemeinde aus ja durchaus entgegengekommen ist, auch wenn hier anderslautende Dinge und Äußerungen herumschwirren, aber man ist ihnen letzten Endes schon entgegengekommen. Auf jeden Fall hat man erreicht, dass sie sich gespalten haben. Immerhin auch schon was.

Es kann jeder leben, wie er will. Das stimmt aber nicht so ganz bei den Kleingärtnern, wie wir gesehen haben. Die Kleingartenbenutzer sehen sich halt oft einmal Schwierigkeiten gegenüber, die mit einigem politi-

schen Willen durch die Gemeinde jedoch durchaus zu lösen und zu beseitigen wären, aber ich denke, dieser Wille scheint mir hier ganz einfach nicht vorhanden zu sein.

Aus dem gleichen Pressedienst von Herrn StR Ludwig stammt übrigens die schöne Aussage – Zitat: „Wir bauen in Wien keine Wohnungen von der Stange.“ Er meint damit die vielen Projekte, die es jetzt in Wien gibt. Genau betrachtet ist dieser Satz aber nur bedingt richtig, denn wenn er sagt, wir bauen und so weiter, dann meint er offensichtlich die Gemeinde Wien, und die Gemeinde Wien baut überhaupt keine Wohnungen. Ist das eh klar, dass die Gemeinde Wien seit etwa 2002 keine einzige sozialverträgliche Wohnung mehr gebaut hat? Geld hat sie gegeben an die Wohnbaugenossenschaft, aber gebaut hat sie nichts mehr, meine Damen und Herrn.

Das wäre der allgemeine Teil. Als Resümee: Selbstverständlich muss es bei Fehlverhalten, egal, in welcher Hinsicht, egal, aus welchem Bereich, Konsequenzen geben, aber, meine sehr geehrten Damen und Herrn von der SPÖ und meine sehr geehrten Damen und Herrn von der Stadtregierung, ich ersuche Sie nicht nur, ich fordere Sie auf: Geben Sie doch den Bürgern so viele Freiheiten wie möglich – und wie möglich heißt, wie denkbar, im gesetzlichen Rahmen, ganz klar – und bitte schön nicht nur so viel, wie Sie gerade augenblicklich für nötig erachten! Und hören Sie auf damit, durchaus zahlungswilligen und sich wohl verhaltenden Bürgern gegenüber immer mit Erschwernissen zu kommen!

Im Zusammenhang mit den Kleingärten komme ich auf ein Thema zu sprechen, das mir persönlich sehr am Herzen liegt. Es handelt sich nicht um Kleingärten im engeren Sinne, es handelt sich um eine andere Art von Siedlung – mache von Ihnen werden es schon erraten haben –, es geht um die Freihofsiedlung im 22. Bezirk. Ohne noch einmal den ganzen Problemteppich aufzurollen, denn diejenigen, die eingeweiht sind, wissen es ohnehin. 2012 laufen die Verträge aus. Die Grundstücke müssen dann zurückgegeben werden, und die Häuser, die die Siedler dort errichtet haben, sind damit praktisch wertlos geworden, obwohl sie natürlich auf Kosten der Siedler errichtet wurden. Es ist unklar, wie es weitergehen soll. Allgemeine Verunsicherung vor allem auch durch Medienberichte, das sage ich jetzt auch in aller Deutlichkeit und Offenheit. Denn wenn in den Medien kolportiert wird – Zitat –, bisherige Pacht so und so viel Schilling – ein ganz geringer Betrag –, Angebot vom StR Ludwig ein etwas höherer Betrag – der etwas höhere ist immer noch gering, ist allerdings 40 Mal so hoch –, und so weiter und so weiter, dann verunsichert das natürlich die Siedler ganz ernsthaft.

Betroffen sind immerhin 4 000 Personen mit knapp 200 000 m² Grund, und die Menschen wissen im Prinzip nicht, wie sie dran sind. Sie brauchen dringend Rechtssicherheit. Die wird aber von der Gemeinde nicht gegeben beziehungsweise wird sie immer wieder hinausgeschoben. *(GR Mag Thomas Reindl: Das sind ja keine Kleingärten! Das ist ja eine Reihenhaussiedlung!)* Ich muss trotzdem auf dieses Thema zu sprechen kommen, weil es sich um ein Siedlungsgebiet handelt, sehr geehrter

Herr GR Reindl, und weil ich es mir nicht nehmen lasse, darüber zu sprechen. *(GR Heinz Vettermann: Aber es ist falsch, was Sie da sagen!)* Es ist falsch? Nein, es ist nicht falsch. Ich weiß, dass die Siedlungsunion Ende November ein Schreiben an die Siedler gerichtet hat *(Zwischenruf von GR Ernst Nevrivy.)* – ich wäre ja schon fertig, Herr Kollege Nevrivy, wenn Sie mich ausreden lassen würden, ich wäre schon längst fertig –, dass alles in Ordnung ist. Ein Satz dazu: Es ist nicht alles in Ordnung. Es ist im Prinzip alles offen, und ich erwarte mir hier sehr rasch, sehr dringend eine Lösung. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Mag Thomas Reindl: Reden Sie nicht nur über die Freihofsiedlung!)* Kollege Reindl, ich bin schon fertig mit der Freihofsiedlung. Verfallen Sie jetzt nicht überfallsartig in eine Panik! Das passt schon. *(GR Mag Thomas Reindl: Ich bin nicht in Panik!)* Gut.

Nichtsdestoweniger – ich verwende nicht das Wort nichtsdestotrotz – werde ich jetzt trotzdem einen Antrag einbringen – ob es jetzt dem Herrn Kollegen Nevrivy gefällt oder nicht –, der sich nicht auf Kleingärten, aber sehr wohl auf den Aufgabenbereich unseres StR Ludwig bezieht – und jetzt beachten Sie, dass ich unseres gesagt habe, weil ich in dem Ausschuss bin –, der sich nämlich mit der Errichtung überdimensionierter und meist mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnbauten in – und jetzt kommt der springende Punkt – alten Ortskernen beschäftigt. Ich werde diesen Antrag jetzt trotzdem einbringen.

Für alte Ortskerne und geschlossene Siedlungsgebiete, wo Baugenehmigungsverfahren für Neu-, Zu- und Umbauten laufen, verlangen wir:

Erstens: Dass ein Gutachten eines unabhängigen Sachverständigen und der MA 19 erstellt wird, das auch öffentlich zugänglich sein und bekannt gemacht werden sollte;

Zweitens: Dass Ausnahmegenehmigungen dafür versagt werden sollen, nämlich hinsichtlich der Ausbildung von Dachgauben mit mehr als einem Drittel der Gebäudefront.

Drittens: Dass – ich fasse es eh kurz, damit der Herr Kollege Nevrivy da nicht übermäßig belastet ist – bei Abänderung oder Neufestlegung von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen für alte Ortskerne oder geschlossene Siedlungsgebiete der Bauklasse I eine maximale Gebäudehöhe von 7,5 m und die Zulassung von einem Dachgeschoß festgesetzt werden müssen, und dass die Gewährung – das ist der letzte Punkt – von Wohnbauförderungsmitteln für entsprechende Zu-, Neu- und Umbauten auch von dem bisher Gesagten abhängig gemacht wird.

In formeller Hinsicht bitte ich um Zuweisung an zwei Ausschüsse, nämlich an den Ausschuss für Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung sowie an den Ausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung.

Die Antragsteller sind meine Wenigkeit, der Kollege Mahdalik und die Kollegin Frank. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt wollte ich eigentlich noch über die Situation in den Gemeindebauten sprechen. *(GR Ernst Nevrivy: Das hat nichts mit den Kleingärten zu tun!)* Das hat nichts mit

den Kleingärten zu tun, sagt der Kollege Nevrivy, und der Kollege Reindl stößt in das gleiche Horn. Daher lasse ich es und sage es dann laut draußen am Gang, dann hören es auch alle.

Ich sage aber trotzdem noch eines zu den Kleingärten. Kleingärten geht? *(GR Ernst Nevrivy: Ja!)* Danke! Danke, lieber Herr Nevrivy, für Ihr Entgegenkommen und Ihr Vertrauen.

Auf der Homepage der Gemeinde Wien steht – Zitat: „Die Stadt Wien hat keinen Einfluss auf die Vergabe von Kleingärten.“ *(Heiterkeit, insbesondere bei GR Dipl.-Ing. Martin Margulies.)* Ha!, sage ich da als gelernter Wiener und gelernter Österreicher. Im Gegensatz zu anderen in diesem Hohen Hause bin ich nämlich gebürtiger Wiener aus einer österreichischen Familie, der sich auch für seine österreichischen Mitbürger einsetzt. Applaus aus meiner Fraktion! *(Beifall bei der FPÖ.)* Danke. *(GR Karlheinz Hora: Die haben nicht einmal mitgekriegt, dass sie jetzt klatschen sollen!)*

Ich spreche immer noch von Kleingärten, meine Damen und Herren. *(Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.)* Die Stadt Wien hat keinen Einfluss, die Stadt hat überhaupt nichts, bitte, die Stadt ist im besten Fall ein gezeichneter Plan irgendwo; das ist die Stadt. Wenn, dann müsste man ja sagen, die Vertreter der Stadt Wien, das wären Personen, die einen Einfluss ausüben können, aber die Stadt hat selbstverständlich keinen Einfluss.

Das nehme ich so zur Kenntnis, und damit schließe ich meine wohlgemeinten Worte. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Herr GR Prof Dr Eisenstein, die anderen Fraktionen haben mir gerade mitgeteilt, dass ihnen dieser Antrag noch nicht zugegangen ist. *(GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein: Ich kümmere mich darum!)* Ich bitte, das rasch zu veranlassen, so wie es üblich ist. *(GR Karlheinz Hora: Jetzt ist es zu spät! – GR Mag Thomas Reindl: Wie war das? Sie sind ein echter Österreicher?)*

Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet hat sich GRin Frank. Das ist die zweite Wortmeldung. Sie haben noch acht Minuten.

GRin Henriette **Frank** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine Damen und Herren!

Nachdem ich hier ein paar Mal indirekt angesprochen wurde, möchte ich nur ganz kurz noch dazu Stellung nehmen.

Zuerst zum Herrn Dworak. Ich habe hier niemandem unterstellt, und ich unterschreibe das nicht: Weder ein Beamter noch ein Politiker, der vielleicht im Zuge von Wahlen Zusagen gemacht hat, hat das aus spekulativen Gründen getan. Also so etwas würde ich nicht behaupten und lehne ich ab.

Aber weil der Herr Dworak sich so stark gemacht hat, was den Abriss betrifft, wenn etwas zu groß gebaut ist: Mit der Abrissbirne hat es Ihre Fraktion ja sowieso, denn der Herr StR Walter hat vor der Wahl eine Aussendung gemacht, in der stand, die Abrissbirne ist in vielen Fällen nützlicher und sollte eingesetzt werden. So etwas gibt es, anstelle die Altstadt zu erhalten. Also, wenn Sie so für diesen Abriss sind, weil etwas zu groß ist, ich schen-

ke Ihnen eine Spitzhacke, fangen Sie beim Objekt Waldheim an. Es werden Ihnen viele Nachbarn danken. – Das zu Ihnen.

Das Nächste zur Frau Gretner. Wenn die Frau Gretner meint, eine andere Nutzung im Stadtgebiet sollte überlegt werden: Glauben Sie nicht, dass da wesentlich mehr versiegelt würde, als das jetzt bei Kleingärten der Fall ist? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Wenn Sie dort jetzt eine Blockverbauung oder so etwas machen, schaut das doch ganz anders aus als jetzt mit den Kleingärten. Dann haben Sie ja auch noch das mit der U-Bahn gesagt.

Aber ich glaube auch, wir haben voriges Jahr eine zeitgemäße Bauordnung verabschiedet. Da haben wir Wohnungsgrößen bis zu 150 m² als förderungswürdig eingestuft. Wiener und Wienerinnen brauchen diese Größe in den seltensten Fällen, weil die Familiengrößen eher rückläufig sind. Aber wenn wir dann wegen 2 oder 3 m² bei Kleingärten herumtun, dann verstehe ich es nicht, denn dann ist das auch nicht zeitgemäß. Vor allem hat jemand, der auf zwei Geschoßen eine 100 m²-Wohnung hätte, 100 m² Wohnfläche. Das haben Sie beim Kleingartenhaus nicht, denn da sind noch die Stiegenflächen, die alle wegkommen. Auch das muss einmal gesagt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Schluss jetzt noch ein Satz zum Herrn Hora, denn er hat mich beschimpft, also nicht beschimpft, aber er hat mir gesagt, ich mache populistische Versprechungen.

Herr Hora, ich habe niemandem etwas versprochen, und hätte ich das getan, hätte ich heute einen Dringlichen Antrag eingebracht, wo ich die Punkte, die ich jemandem versprochen hätte, auch umgesetzt hätte wissen wollen. Da das nicht so war, habe ich mich mit einer Anfrage begnügt, und was ich suche, ist eine Kompromisslösung, mit der wir vielleicht alle leben können, die Kleingärtner genauso wie die Stadt und die verantwortlichen Politiker.

Der Zentralverband selbst strebt eine Vergrößerung der Baulose an. Damit bin ich nicht zwingend einverstanden, aber ich möchte auch nicht, dass wir da wegen ein paar Quadratmetern solche massive Maßnahmen setzen, dass dann Familien nicht mehr wissen, was los ist. Und das wollte ich jetzt noch einmal zum Ausdruck bringen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Der Antrag wurde jetzt kopiert und gerade ausgeteilt. Ich darf mich herzlich bedanken für die rasche Behandlung. - Wir haben noch einen Redner, Herrn GR Niedermühlbichler. Ich erteile Ihnen das Wort.

GR Georg **Niedermühlbichler** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin jetzt ganz froh, dass die Frau Kollegin Frank noch gesprochen hat, denn nach dieser emotionalen Rede des Kollegen Eisenstein hätte ich mir ein bisschen schwergetan, dieses Niveau zu halten. Ich lobe die schauspielerische Leistung, die hier eingebracht wurde. Inhaltlich kann ich naturgemäß vielem, was er gesagt hat, nicht zustimmen.

Zu Beginn möchte ich schon einmal festhalten, dass Kleingärten nicht ein rechtsfreier Raum sind, sondern dass dort die Rechte, die Gesetze, die Bauordnung genauso zu gelten haben wie anderswo. Die Kollegin Frank hat es gesagt, da wurde das eine oder andere unter der Hand gemacht, und man soll das doch jetzt pauschal legalisieren. So kann es nicht sein. Es kann ja nicht sein, dass Mängel festgestellt werden, dass festgestellt wird, was alles nicht passt, und dann geht man her und sagt, im Bausch und Bogen wird das alles legalisiert.

Hier in Ihrer Anfrage steht auch drinnen, drei bis fünf Quadratmeter sind ja nicht so viel. Die Frage ist dann immer: Wo zieht man die endgültige Grenze? Wir haben ja bewiesen, dass wir auch hier den neuen Bedürfnissen immer Rechnung tragen. Es wurde das Gesetz ja vor einiger Zeit auch dahin gehend geändert, dass man den Kleingärtnern auch Thewosan, also wärmedämmende Maßnahmen ermöglicht, dass also jemand, der eine Wärmedämmung macht, nicht 50 m² verbauen darf, sondern 52 m², damit eben durch diese Dämmungsmaßnahme den Kleingärtnern kein Wohnraum verloren geht.

Das zeigt, dass wir in Wien, und die Sozialdemokraten im Besonderen, schon darauf schauen, welche Bedürfnisse es tatsächlich gibt. Aber wir können nicht im Einzelfall jedes Mal entscheiden. Da will jetzt etwa jemand einen Wintergarten, der sturm- und hagelfest ist, und wenn es jetzt eine dünne Wand ist, dann ist das nicht so schlimm, aber wenn das eine dicke ist, schon. Also wo soll das anfangen, und wo soll das aufhören? Daher gibt es eine klare Regelung. Es werden Einzelfälle geprüft, aber natürlich muss es, wenn massiv der Bauordnung widersprochen ist, hier auch Konsequenzen geben.

Ich meine, dass gerade die Freiheitliche Partei hier sagt, das soll alles ohne Konsequenzen bleiben und wir sollen als Stadt Wien jetzt hergehen und sagen, das muss jetzt alles legalisiert werden, verstehe ich überhaupt nicht. Der Kollege Mahdalik hat in einem Satz hier gesagt, man muss nicht hinter jeder Ecke oder hinter jedem Busch einen Terroristen vermuten. Na, das wundert mich, dass das gerade die Freiheitlichen sagen. Wenn das in vielen anderen Fragen auch so wäre, schön, aber ihr vermutet ja auch bei Kindern, die aus anderen Ländern kommen, oft Menschen, die uns Böses tun wollen. Dass jetzt hier dieser Satz von den Freiheitlichen ausgesprochen wird, spricht, glaube ich, für sich selbst, und jeder, der die Politik der Freiheitlichen kennt, weiß, wie dieser Satz zu bewerten ist.

Was mir auch gefallen hat, war ein Satz der Frau Kollegin Frank, den sie, glaube ich, ganz am Schluss ihrer ersten Wortmeldung gesagt hat: Sie setzt sich ein für ein humanitäres Wohnrecht. Humanitäres Wohnrecht, gut. Also ich glaube, wir haben in Österreich ein sehr gutes Wohnrecht, ein sehr gutes Mietrecht, das dort und da natürlich verbesserungswürdig ist, überhaupt keine Frage, aber was mit einem humanitären Wohnrecht gemeint ist, das weiß ich nicht.

Jetzt weiß ich ja, dass man Wohnen durchaus oft auch mit Bleiben in Verbindung bringt, und vielleicht gibt es da auch einen Wandel bei den Freiheitlichen. Viel-

leicht hat sie mit dem humanitären Wohnrecht das humanitäre Bleiberecht gemeint. Wenn Sie jetzt dafür sind, dass wir das großzügig ausleben, dann wäre das eine gute Richtungsänderung der Freiheitlichen, allein, mir fehlt der Glaube, dass das wirklich so gemeint ist. Also was damit gemeint ist, weiß ich nicht.

Es wurde schon gesagt, der Herr Stadtrat hat alle Punkte dieser Anfrage beantwortet, so wie es sich gehört. Was mich ein bisschen gewundert hat, war, dass der Kollege Eisenstein zum Schluss gesagt hat, er wäre fast noch auf Wiener Wohnen gekommen, er hat das aber ganz abgebrochen. Das wundert mich ein bisschen, weil sich ja von diesen 21 Punkten immerhin 10 Punkte mit Wiener Wohnen und mit dem Vergaberecht beschäftigen, und kein Mensch hat dazu Stellung genommen. Also wahrscheinlich ist da irgendein Fehler passiert beim Kopieren oder beim Ausdrucken, ich weiß es nicht, denn es ist schon komisch, dass bis zum Punkt 11 alles um die Kleingärten geht, und dann fängt es auf einmal mit dem Vergaberecht an. Spannend ist auch, dass wir die gleiche Anfrage schon vor, glaube ich, ein oder zwei Jahren einmal gehabt haben. Sie wurde damals beantwortet, deshalb war es überhaupt keine Schwierigkeit, das auch heute zu beantworten. Daher werde ich zu diesem Thema, was Wiener Wohnen betrifft, hier auch nichts sagen, weil ja auch von den Antragstellern nichts dazu gesagt wurde.

Ein Wort schon noch zum Kollegen Eisenstein. Sie haben gesagt, Wien baut nichts, der Herr Stadtrat baut nichts, Wien macht nichts, denn wir bauen ja keine Gemeindewohnungen mehr, daher steht es dem Herrn Stadtrat oder der Stadt Wien überhaupt nicht zu sagen, wir bauen etwas. Das würde uns auch nicht zustehen, wenn wir Gemeindebauten bauen würden, denn ich gehe nicht davon aus, dass der Herr Stadtrat jetzt dorthin geht, einen Krampen in die Hand nimmt – beim Spatenstich wahrscheinlich – und dann selbst Hand anlegt, um hier ein Gebäude zu bauen. Das wird wahrscheinlich auch niemand von den freiheitlichen Politikern tun. Viele von uns sind Heimwerker und machen das zu Hause und legen hier durchaus Hand an, aber dass die Wohnbauten direkt von uns gebaut werden, das ist ja so nicht gemeint. Man sagt ja auch, Bürgermeister Lueger hätte die Zweite Hochquellwasserleitung gebaut. Da sagt ja auch keiner, er selbst hat das gemacht, sondern in seiner Amtszeit wurde das gemacht.

Aber worauf ich schon hinweisen möchte, ist, dass es

schon einen massiven Unterschied zwischen Wien und den anderen Bundesländern gibt, nämlich, dass wir die Wohnbauförderung, die wir bekommen, zu 100 Prozent für den Wohnbau einsetzen und nicht so wie andere Bundesländer, die das verspekulieren oder wie Kärnten anderwärtig benutzt haben – wir wissen ja jetzt wahrscheinlich, wo das hingeflossen ist –, sondern in Wien wird die Wohnbauförderung zu 100 Prozent für den Wohnbau verwendet. Und das ist auch gut so.

Natürlich tragen wir dazu bei und wirken daran mit, wie denn diese Wohnbauten ausschauen. Da war es uns ganz wichtig, dass das eben nicht Schuhschachtelformen sind, sondern dass über Bauträgerwettbewerbe klargestellt wird, dass auch der soziale und der geförderte Wohnbau eine Wohnqualität haben und eben nicht Wohnen von der Stange ist. Also das möchte ich als ganz wichtig noch einmal festhalten, weil wir dadurch durchaus mit Stolz sagen können, wir in Wien bauen geförderte Wohnungen, bauen soziale Wohnungen, die sich die Menschen auch leisten können, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Und zum Abschluss noch, weil das auch kurz angesprochen wurde, nämlich der Satz, wir lassen niemanden allein. Und da hieß es, man würde die Kleingärtner allein lassen. Sie haben ja gesagt, es gibt zirka 38 000 Kleingärten in Wien. Alle 38 000 Kleingärtner haben sicher nicht diese von Ihnen angesprochenen Probleme. Bei dem einen oder anderen wird es schon so sein, das schauen wir uns an, aber Sie können sicher sein, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wir lassen niemanden allein! Und das weiß auch der allergrößte Teil der KleingärtnerInnen in Wien. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte über die Beantwortung der Dringlichen Anfrage ist somit beendet.

Wir kommen zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag, eingebracht von der FPÖ, betreffend öffentliches Stadtbild. Hier ist die Zuweisung beantragt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist ausschließlich die Fraktion der FPÖ und damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Somit ist die Tagesordnung für den heutigen Gemeinderatssitzungstag erschöpft.

Ich beende die Sitzung und wünsche einen schönen Abend.

(Schluss um 17.57 Uhr.)